Doktor

Wenzeslaus Linck aus Colditz

1483—1547.

Nach ungedruckten und gedruckten Quellen

dargestellt von

Dr. Wilhelm Reindell.

Erster Teil:

Bis zur reformatorischen Thätigkeit in Altenburg.

Mit Bildnis und einem Anhang

enthaltend die zugehörigen

Documenta Linckiana 1485—1522.

Marburg.
Druck und Verlag von Oscar Ehrhardt,
Universitäts-Buchhändler.
1892.

Linck von Colditz.

Erster Teil.



WENCESLAVS LINCK,
Colditiensis, Misnicus,
S.S. Theologiae Doctor, Ordinis Augustinianorum apud Wittebergenses primum praedicator et Praepositus, Ejusdemque Vicarius Provincialis, deinde Altenburgensis et tandem ab A. 1525. Noribergensis Ecclesiae in Xenodochio ad Spiritum Sanctum Pastor.
Natus A. 1483. d. Den. A. 1547. d. 11. Martij.

Doktor
Wenzeslaus Linck aus Colditz

1483—1547.

Nach ungedruckten und gedruckten Quellen

dargestellt von

Dr. Wilhelm Reindell.

Erster Teil:

Bis zur reformatorischen Thätigkeit in Altenburg.

Mit Bildnis und einem Anhang

enthaltend die zugehörigen

Documenta Linckiana 1485—1522.

Marburg.
Druck und Verlag von Oscar Ehrhardt,
Universitäts-Buchhändler.
1892.

Herrn

Professor D. Ferdinand Kattenbusch

in Verehrung

zugeeignet.

Geleite ich dem Herkommen entsprechend dieses Buch mit einigen Worten in die Welt hinaus, so brauche ich das Erscheinen desselben nicht erst zu entschuldigen. Dem Gegenstande dieser Darstellung seinen Platz in der Reihe der Reformatoren zu sichern, war nach meinen reformationsgeschichtlichen Studien ein Desiderat, und ich möchte nur wünschen, daß meine geringen Kräfte genügt haben, diese Lücke auszufüllen. Weder an Lust und Liebe, noch an Opfern der Zeit und des Geldes habe ich es fehlen lassen, aus weitverzettelten Blättern und Blättchen ein Ganzes zusammenzutragen, das ein Lebensbild des Mannes und seiner Umgebung sein soll, berechnet für alle Kreise, die jener folgenreichen Zeit der Erneuerung Interesse und Verständnis entgegenbringen. In den Fehler, einen Panegyrikus zu schreiben, verfiel ich nicht und habe die von dem Geschichtsforscher zu fordernde Objektivität gewiß gewahrt.

Die Beigabe der Dokumente ließ eine Teilung der Monographie in zwei Bändchen wünschenswert erscheinen. Die andere Hälfte wird dieser ersten in kurzer Zeit folgen.

Durch die Unterstützung der Vaterstadt Lincks, Colditz, ist eine Drucklegung sämtlicher Werke Lincks möglich geworden, mit deren Herausgabe ich baldigst beginnen werde.

Das diesem Teile angefügte Bildnis giebt einen Kupfer wieder, welchen seiner Zeit die Stadt Nürnberg der Stadt Colditz geschenkweise übermachte, meines Wissens das einzige erhaltene Linckportrait.

Zum Schlusse bitte ich diejenigen, welche etwa bisher unbekannte Linckiana besitzen oder in privaten Händen wissen, mir gütigst Mitteilung zukommen zu lassen, damit die Dokumente vor der Drucklegung des zweiten Bandes noch Verwertung finden können.

Bonn, Ende Juni 1892.

Dr. Wilhelm Reindell.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Linck's kirchengeschichtliche Bedeutung.

„Es ist ein Geist des Guten in dem Übel", kann man bei der Betrachtung der Folgen ultramontaner Pseudohistorik auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte ausrufen. Jene Janssen, Evers, Westermayer ꝛc. haben Leben in das protestantische Lager gebracht und manch' treffliches Werk, manch' bedeutende Forschung ist aus der Bewegung bereits hervorgegangen. Nicht nur die Führer auf dem Gebiete der Reformationsgeschichtsschreibung sind rührig, es geht ein mächtiger Zug durch die protestantische Welt unserer Zeit, voll herrlichen Selbstbewußtseins glorreicher geistiger Er-

rungenschaften, voll erkenntnisbegieriger Liebe zu den Geistesgrößen jener Erneuerungsperiode, die uns Christenmenschen die Freiheit wiedergegeben hat. Diesen Wissensdrang zu befriedigen und die heilige Flamme religiöser Begeisterung stetig zu nähren, haben die Tüchtigsten ihre Schaffenskraft eingesetzt, den Ihrigen ihre Reformatoren in klarem, beredtem Bilde vorzuführen. Und wenn sie dabei den ganzen gelehrten Apparat in möglichst populäre Formen zu kleiden, sie, die Gelehrten, das Verständnis des Volkes zum Maßstab der Ausdrucksweise zu machen sich bemühten, so haben sie damit den großen Volksmännern der Reformation nicht am wenigsten entsprochen. So haben schon eine größere Zahl bedeutender Männer jener Zeit ihre Bearbeiter und Darsteller gefunden. In dieser Reihe durfte Doktor Wenzeslaus Linck von Colditz nicht länger fehlen, — nicht als ob jetzt zum ersten Male in zusammenfassender Arbeit sein Leben und Wirken dargestellt würde, sondern weil dasselbe noch keine genügende Bearbeitung gefunden hat.

Bereits im Jahre 1708 gab M. Albertus Meno Verpoortennius unter dem Titel: „Sacra superioris aevi analecta“ eine Sammlung von 72 an Linck gerichteten Briefen heraus, denen er eine Monographie voranschickte. Die Bemühung Verpoortens ist gewiß hoch anzuschlagen, die kurze Abhandlung hat nur einen Fehler: Verpoorten hat über Linck, sein Wirken und seine Schriften gar wenig gewußt und konnte deshalb auch nur gar wenig berichten. Diesem Mangel hat ein zweiter Bearbeiter, Caselmann, in seiner Monographie: „Wenzeslaus Link's Leben“ im Jahre 1863 abzuhelfen gesucht. Auch ihm hat es an Liebe zu seinem Helden nicht gefehlt, aber an manchem andern

Erfordernis. Caselmann's Verdienst beruht auf der Besprechung einiger Linck'schen Schriften. Aber er hat es sich doch ein wenig bequem gemacht, wenn er fast lediglich Bruchstücke derselben zum Abdruck bringt. Im übrigen ist die Arbeit vom Standpunkt kritischer, quellenmäßiger Geschichtsschreibung von dem schweren Vorwurf kritiklosen Verfahrens und einer oft gar das bekannte Material ignorierenden Oberflächlichkeit nicht frei zu sprechen. Seit dem wohlgemeinten Versuch Caselmann's hat nun noch Bendixen in der „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben" 1887 drei Aufsätze über Linck erscheinen lassen, welche bis einschließlich der Generalvikariatszeit Linck's um die von Kolde in seiner „Geschichte der deutschen Augustinercongregation" geförderten Nachrichten vermehrt, mit dem Aufhören dieser wenigen neuen Notizen in der Behandlung Lincks als Reformator in Altenburg vollkommene Unkenntnis des längst von J. Löbe in seinen „Mitteilungen über den Anfang und Fortgang der Reformation in Altenburg"[1]) und von J. und E. Löbe in ihrer „Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg"[2]) veröffentlichten Materials verraten und in der Bearbeitung der 22-jährigen Thätigkeit Doktor Wenzels als ersten evangelischen Pfarrers von Nürnberg so abfallen, daß ich die Caselmann'sche Monographie diesen Aufsätzen noch unbedingt vorziehe.

Natürlich ist der Umstand, daß Linck's Leben so wenig genügende Bearbeitungen gefunden hat, nicht ohne Einfluß auf die Beurteilung seiner Bedeutung geblieben. Beginne ich heute nach langer, mühevoller Arbeit mit der Concipierung des gewonnenen Materials, so muß ich einen kurzen Hinweis auf die kirchengeschichtliche Bedeutung Linck's voran-

schicken, um vorab dem etwaigen Urteil die Spitze abzubrechen, daß Linck ein Durchschnittsmensch gewesen ist, der das Glück gehabt hat, mit bedeutenden Männern in Berührung zu kommen, und in deren geistigem Bann ein viel zu ehrlicher Mann war, um nicht, das Papsttum in seinem Wesen erkennend, endgültig mit der römischen Kirche und ihren menschlichen, widermenschlichen Satzungen zu brechen.

Nach langjährigen Studien auf den Universitäten zu Leipzig und Wittenberg kurz vor Luther an die frisch aufblühende wittenberger Hochschule berufen, hat er als theologischer Lehrer und zugleich als Prior des dortigen Augustinerklosters, wie als Visitator seines Ordens viele Jahre gewirkt, um alsdann bei einer erfolgreichen Predigtthätigkeit in Nürnberg, der damals bedeutendsten deutschen Stadt, als geistiger Führer eines unter dem Namen einer sodalitas Staupitiana gestifteten, erlesenen Kreises bedeutender Männer, eines Pirckheimer, Scheurl, Dürer, Ebner, Nützel, Holzschuher u. s. w., zugleich von Staupitz in die Thätigkeit eines Generalvikars der Augustiner eingeführt zu werden. Linck hat in Nürnberg in Sachen der Reformation so vorbereitend gewirkt, daß er der Gründer der dortigen evangelischen Gemeinde genannt werden muß. Im August des Jahres 1520 übernahm er die Leitung der Ordensgeschäfte, in einer Zeit, deren übermächtigen Bewegungen Staupitz sich nicht gewachsen fühlte, und leitete in strenger Zucht, weise und würdig, die Sache der Kirchenerneuerung nach Kräften fördernd, die von den Grundsätzen des wittenberger Ordensbruders erfüllte Augustiner-Congregation, bis er den Augenblick für gekommen erachtete, dem Bestehen des eigenen Ordens für immer ein Ende zu machen. Am 22. Februar

1523 legte er sein „ruhmreiches Vikariat“ in der Hoffnung, der letzte Generalvikar gewesen zu sein, nieder und manifestirte kaum drei Wochen später — am 15. April — seine Absage an das Mönchtum durch die Heirat mit der Tochter eines Rechtsgelehrten, um alsdann der Reformator von Altenburg zu werden. Seinen Mönchen gab er ein herrliches Beispiel, das wie ein Feuersignal auf einmal die Klöster entvölkerte und von dem Luther an Spalatin schreibt: „Gaudeo tanti viri nomen stultum fieri in confusionem falsae istius continentiae — ich freue mich, daß der Name eines so großen Mannes einfältig (thöricht) wird zur Vernichtung jener erdichteten Keuschheit;“ dem nach dem lebendigen Brote des hl. Wortes schmachtenden, nach dem lebendigen Wasser christlichen Geistes lechzenden deutschen Volke aber gab er in den von evangelischer Erkenntnis erfüllten Brüdern evangelische Prediger. Er selbst folgte dem Rufe seines Kurfürsten, reformierte in fast dreijähriger Thätigkeit das schwer unter der Last geistlicher Privilegien seufzende Altenburg, wirkte erfolgreich durch Wort und Schrift auf die gesamte Gestaltung des kirchlichen Lebens und trat alsdann im Jahre 1525 das Amt eines ersten Pfarrers in Nürnberg an, wo er trotz wiederholter Berufungen zum akademischen Lehrer und zum Leiter ganzer Landeskirchen bis zu seinem Tode verblieb.

Als praktischer Theologe hat Linck seine größte Bedeutung; seine uns erhaltenen Predigten sind Meisterwerke derzeitiger Predigtweise und Luther, Jonas, Scheurl, Oelhafen, Mühlpfordt u. a. u. a. wissen nicht genug den volkstümlichen, gemeinverständlichen Kanzelredner zu rühmen. Aber auch seine anderweitigen zahlreichen Werke beweisen zur Genüge, mit welch’ tüchtigem Exegeten, Syste-

matiker und Historiker wir es zu thun haben, wie andererseits ein Heß, ein Camerarius, ein Pirckheimer seine Liebe zu den klassischen Studien hervorheben. Ja selbst auf dem Gebiete der geistlichen und weltlichen Dichtkunst versuchte er sich. Die Stellung der Zeitgenossen, im besondern der Ordensbrüder, unter diesen des Staupitz zu ihm, sein Verhältnis zu den übrigen Reformatoren, seine Gunst bei Fürsten und Städten kennzeichnen Ansehen und Charakter. Doktor Wenzel ist eine vornehme Gestalt in der Reihe der bedeutenden Augustiner, eine vornehmliche in der Reihe der Reformatoren gewesen. Und was ihn dem deutschen Volke besonders lieb und wert machen muß, das ist seine innige Herzensfreundschaft mit Luther: Linck war Luthers bester Freund. So glaube ich, keinem unwichtigen Gegenstande weitverzweigte, langwierige, mühevolle und — the last not least — kostenreiche Arbeit zugewendet zu haben; heute, da die Sammlung der Materialien beendigt ist, freue ich mich des gewählten Gegenstandes, denn auch mir ist Linck eine gar liebe Gestalt geworden.

Erstes Kapitel.

Linck's Herkunft und Jugend. Sein Aufenthalt in Leipzig, Waldheim und Wittenberg bis 1508.

Colditz, die zeitweilige Residenz der sächsischen Kurfürsten an der Wende des 15. Jahrhunderts, ist die Vaterstadt Linck's. [1]) Am 8. Januar 1483 wurde hier unser Wenzel geboren. Ein altes Stadtbuch aus den Jahren 1431—1526, [2]) das einzige noch vorhandene Aktenstück der Stadt aus jener Zeit, giebt uns an mehreren Stellen Aufschlüsse über die Stellung der Linck'schen Familie in dem städtischen Gemeinwesen. Ein Hans Lincke war im Jahre 1464, als der Kurfürst Ernst das 1430 von den Hussiten eingeäscherte Schloß von neuem aufzubauen begann, Bürgermeister von Colditz. Es ist zu

vermuten, daß dieser mit dem Vater Wenzels, dessen Namen ein großmütterliches Vermächtnis [3]) überliefert hat, identisch ist. Den Namen der Mutter Linck's habe ich urkundlich nicht belegen können, da genannter Erbschaftsakt sie nur in ihrer Eigenschaft als Weib Hans Linckens erwähnt, und ich muß mich begnügen, des nicht unzweifelhaften Terne Angabe wiederzugeben, welcher sie Christina, geborene Vetsch nennt. [4]) Linck's Eltern waren vermögende Leute. Dieses geht einerseits aus dem Umstande hervor, daß Wenzel als Mönch des Waldheimer Augustinerklosters zu dessen Verwendung und Nutzen die Summe von 300 Gulden stiften konnte, [5]) und andererseits aus dem Güterverkauf und Vermächtnis, welches Elisabeth, die Mutter Hans Linckens, im Jahre 1485 vor Bürgermeister und Ratmannen aufsetzen ließ. Als Haupterbe wird in diesem Aktenstück das hinterbliebene Kind Hans Linckens, Wenzel, eingesetzt. Wenzel ist also das einzige, jedenfalls das einzige im Jahre 1485 lebende Kind im Hause der Colditzer Ratsfamilie. gewesen. Seinen Vater hat er kaum gekannt. [6]) Vielleicht ist derselbe der verheerenden Krankheit erlegen, welche im Jahre 1485 viele tausend Menschen im meißener und sächsischen Lande dahinraffte, und von deren zahlreichen Opfern im Colditzer Stadtgebiet die Thamm'sche Chronik auch zu berichten weiß. [7]) So fiel die Erziehung des Knaben einzig der Mutter anheim. Ohne Zweifel hat der frühe Tod des Vaters, wie der aus diesem Verluste der Mutter erwachsene Schmerz Einfluß auf die Charakterbildung des Knaben gehabt. Aus diesen Verhältnissen werden wir seinen ernst gerichteten Sinn, aus solchen Verlusten den frühen Eintritt des wohlhabenden Ratsherrnsohnes in einen Bettelorden zu verstehen haben.

Aus seiner Colditzer Jugendzeit wissen wir so gut wie nichts. Die Thamm'sche Chronik „gedenkt" bei der Besprechung der Schule, die „auf der Mauer am Schulthor bey der Kirche gestanden", „mit sonderlichen Ehren des fürtrefflichen Evangelischen Lehrers Herrn Doktor Weñceslai Linckens, welcher in dieser Schule erzogen ist." [8])

Das kirchliche Leben in Colditz entsprach in seiner Werkheiligkeit ganz dem Charakter der damaligen Zeit. Groß ist die Zahl der Stiftungen, welche die Chronik überliefert hat, groß die Zahl der Bruderschaften, der Kirchen und ihrer Altäre.

Das noch nicht halbjährige Hofleben des Kurfürsten Ernst in Colditz fällt in eine zu frühe Lebenszeit Linck's, als daß dasselbe bleibende Eindrücke bei dem Knaben hätte hinterlassen können. Friedrich war nur selten auf dem väterlichen Schlosse, zeigte aber durch die Fortsetzung des Schloßbaues „sonderbare Beliebung zu diesem Orte," dem er sich auch sonst gnädig erwies. [9])

Die schweren Krankheiten, Pestilenz und Seuchen, der englische Schweiß und die Franzosenkrankheit, welche in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts das deutsche Land zu entvölkern begannen und auch im meißener Gebiete zahlreiche Opfer forderten, [10]) harte Winter und Teuerungen, von denen der Chronist aus jener Zeit erzählt, [11]) mögen den unter dem Einfluß einer schwer geprüften Mutter heranwachsenden Knaben manch' tiefen Einblick in Schwachheit, Elend und Hinfälligkeit der Menschen haben thun lassen. Unter diesen uns bekannten Eindrücken verliefen Linck's Knabenjahre. Das talentvolle Kind wurde zum Studium erzogen.

Es ist nicht festzustellen, ob Linck, bevor er im Sommersemester 1498 die Universität Leipzig bezog,[12]) noch auf einer auswärtigen Schule für die akademischen Studien vorbereitet worden ist. Man hat bisher von Linck's leipziger Universitätsjahren nichts gewußt und, da man erst mit dem Jahre 1503 die erste urkundliche Notiz hatte,[13]) nach verschiedenen Richtungen einen Aufenthalt Linck's in Magdeburg oder Eisenach vermutet. Diesen Aufenthalt gerade an den Stätten anzunehmen, wo Luther herangebildet worden ist, gaben die Worte Luthers an Cajetan: „dulcissimus frater meus, Magister Wenceslaus Lincus, qui ab ineunte aetate pari mecum studio adolevit,"[14]) Anlaß, durch welche man hinwiederum überhaupt auf den Besuch einer auswärtigen Schule von seiten Wenzels gekommen ist. Jene Worte Luthers besagen nun aber doch nur: „mein herzliebster Bruder, M. Wenzeslaus Linck, welcher von Jugend auf einen gleichen Studiengang gehabt hat, wie ich," und bedingen keineswegs eine Berührung vor der gemeinsamen wittenberger Zeit. Durch eine Notiz Ternes[15]) veranlaßt, erzählen nun Wagner[16]) und Caselmann[17]) nach ihm in phantasievoller Weise von einem drei- bis vierjährigen magdeburger Aufenthalt Linck's. Der in seinen Angaben sehr unzuverlässige Terne ist offenbar durch Luthers Aussage zu dieser Notiz bewogen worden, wie die weiterhin falsche Behauptung eines fünfjährigen Studiums Linck's in Erfurt von 1501—1506, also gleichzeitig mit Luther, zur Genüge beweist. Was nun die Möglichkeit eines mit Luther zusammenfallenden Unterrichts in Magdeburg angeht, so hat schon Knaake mit Recht darauf hingewiesen, daß Linck im Jahre 1544 in der Zueignung der Auslegung von Hebräer XII an den magde-

burger Rat sich als einen „fremden Unbekannten" bezeichnet, und daraus die Haltlosigkeit der magdeburger Annahme gefolgert. Ich füge hinzu, daß nicht etwa Linck's frühere Berührung zu seiner Zueignung den Anlaß hat geben können, sondern derselbe bei der Bedeutung Magdeburgs sich durch den mit ihm in Nürnberg bekannt gewordenen magdeburger Stadtschreiber Johann Stapffen [18]) zu der Widmung hat bewegen lassen, daß er bei der Ausführlichkeit, mit der er diese Veranlassung begründet und sich wegen seiner Belästigung entschuldigt, gewiß den durch seine magdeburger Erziehung gegebenen Anknüpfungspunkt nicht unberührt gelassen hätte. [19]) — Neuerdings nun hat Köstlin, der Knaake's Einwand billigt, sich für ein mehrjähriges Zusammensein Linck's mit Luther in Eisenach ausgesprochen. [20]) Da aber Luther erst 1498 nach Eisenach übersiedelte, so ist auch diese Möglichkeit durch meinen leipziger Nachweis hinfällig. — Bedenken wir aber die Familienverhältnisse Linck's und ziehen die zahlreichen Angaben der Thamm'schen Chronik, aus denen hervorgeht, daß dem colditzer Rate die Pflege seiner Schulen besonders angelegen war, [21]) in Betracht, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß die verwitwete Mutter das einzige Kind unter ihren eigenen Augen zum Besuche der Universität vorbilden ließ und den kaum Fünfzehnjährigen im April 1498 zum ersten Male nach dem etwa vier Meilen entfernten Leipzig entsandte. Gewiß war nicht ohne Absicht diese nächstgelegene Universität gewählt.

Von Lincks Mutter hören wir nichts mehr und nur durch Combinationen können wir die Gestaltung der Verhältnisse vermuten. Oft wird der Knabe den durch die kurze Entfernung ermöglichten Verkehr mit der Mutter

gepflegt und ihr die Trennung von dem einzigen Kinde erleichtert haben. Aber auf einmal sehen wir der Mutter Stolz und Hoffnung sich in einem Kloster vergraben, den einzigen Sproß des colditzer Geschlechtes alle Bande, die den Menschen an diese Welt knüpfen, gewaltsam zerreißen![22]) Vielleicht hat das Kind, das den Vater nicht gekannt, nun auch die Mutter verloren, — es ist verwaist. Wir können nur vermuten, aber nirgends in Lincks Leben finden wir ihn in Beziehung zu seiner Familie treten und sein Briefverkehr mit Wolfgang Fueß, dem Schwager seiner späteren Frau, erwähnt selbst zur Zeit der erstlichen Anwesenheit des Fueß als Pfarrer in Colditz sein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem colditzer Geschlecht der Lincke mit keinem Worte.[23]) Daher endlich auch die große Summe, welche dem einzigen Erben bei seinem Eintritt in das waldheimer Kloster zur Verfügung stand.[24])

Am Georgientag — dem 23. April — 1498 wurde „Wentzeslaus Linck de Colditz“ von dem Rektor Jodocus Engerer von Leutershausen, Magister der freien Künste und beider Rechte Baccalaureus, unter die Studierenden der leipziger Universität aufgenommen. Als 73. finden wir seinen Namen unter den Angehörigen des meißner Landes in dem Matrikelmanuscripte, welches die Namen der von 1409—1536 Immatrikulierten enthält, zugleich mit dem Vermerk, daß der junge Student sechs Groschen Einschreibungsgebühren erlegt hat.[25]).

Gleichzeitig bezog ein anderer Colditzer, Caspar Bufo, die leipziger Hochschule. Sein Name ist weiter in der Geschichte nicht bekannt und nur der statt des gezahlten Gebührenvermerkes eingetragene Zusatz „pauper“ ermöglicht uns einen Rückschluß auf die Lage dieses Altersgenossen

Wenzels, der wahrscheinlich auch sein Freund, jedenfalls sein Bekannter war.

Leipzig, welches durch die Zerstückelung von 1485 an die Albertinische Linie fiel, war damals noch die Universität der sächsischen Gesamtlande. Albrecht und sein Sohn Georg, welcher dem Vater 1500 in der Regierung folgte, ließen sich die Pflege der Universität sehr angelegen sein und, wie es scheint, um so mehr, als sie die einzige Hochschule beider Lande ihr Eigentum nannten. Aber der Ruf Leipzigs war nicht der beste: es fehlte an berühmten Namen, die alten Sterne waren erloschen. Und anstatt der neuen Wissenschaft, die von Italien herüberkommend, sich die hohen Schulen Deutschlands eroberte, Thür und Thor zu öffnen und so frisches Leben in die Hörsäle zu bringen, stellte man 1497 das Quodlibetum wieder her, jene gelehrten Kämpfe, die mit ihren scholastischen Spitzfindigkeiten eine frische geistige Entwicklung hemmten, ertöteten [26]). Kein Wunder, daß Leipzig bald immermehr sank und schnell die barbara tellus wurde, als welche sie im Munde der damaligen gelehrten Welt gang und gebe war und durch die Dunkelmännerbriefe für alle Zeit bekannt bleiben wird [27]).

Der Charakter Leipzigs ist unter Albrecht und Georg ein ächt scholastischer, und nur insofern lagen zur Zeit des Linckschen Aufenthaltes die Verhältnisse noch ein wenig günstiger, als die Vertreter der neuen Bildung, welche damals, Zugvögeln vergleichbar, von Universität zu Universität ziehend, schon früh und in nicht geringer Zahl sich auch auf der sächsischen Hochschule stets vorübergehend niederließen, noch nicht in offenen Gegensatz zu der alten Schulwissenschaft geraten waren. Neben einem Hund, Düngersheim, Pistoris, Breitenbach lehrten Clari-

cius von Bologna, Hermann Busch, Caspar Ursinus Velius, Hermann Kayser u. a. die klassischen Wissenschaften und die Hochschule zählte damals noch den Martinus Pollich von Mellerstadt zu den Ihrigen. Welche Lehrer Linck insbesondere gehört hat, läßt sich nicht bestimmen. Er wird, dem allgemeinen Gebrauche folgend, seine Studien mit einem längeren Kursus in der Philosophie begonnen haben, deren Lehrgegenstände namentlich Logik, Dialektik und Rethorik bildeten. Die Philosophie war die Scholastik. — Aber ziehen wir daneben den Umstand in Betracht, daß Linck von frühster Zeit an stets als ein Freund der klassischen Studien erscheint, daß er, wie aus seinem Briefwechsel mit dem Dichterkönig Eoban Heß, mit Adelmann von Adelmannsfelden, mit Petrus Plateanus, mit Camerarius und endlich aus seinen zahlreichen Schriften, die seine Kenntnis des Altertums und der Geschichte bekunden, ersichtlich ist, selbst mit Liebe diesen Studien obgelegen hat, [28]) so werden wir uns den jungen Colditzer auch in den Hörsälen der Humanisten denken müssen. Als er 1539, von Herzog Heinrich durch Melanchthon nach Leipzig berufen, [29]) Luther die Gründe aufzählt, welche ihn zur Annahme bewegen müssen, freut er sich der dadurch ermöglichten Wiederaufnahme seiner Studien an jener Stätte der Wissenschaft [30]). Welche Befriedigung mußte der ehemalige leipziger Student über die Entwicklung seines Lebens empfinden, wenn ihn Melanchthon als die durch Ansehen und Fähigkeiten für die Hebung der Universität, für die geistige Umgestaltung der theologischen Fakultät geeignete Person rühmt und ihn deshalb auf jede Weise zur Annahme des ergangenen Rufes zu bewegen sucht [31]).

Von den spätern Herzensfreunden, die gemeinsam die Reformation durchgefochten haben, war damals Nikolaus

Hausmann mit Linck gleichzeitig in Leipzig immatrikuliert worden[32]). Bei der engen Freundschaft, welche aus beider brieflichem Verkehr hervorgeht und die bereits bei Lincks Besuchen in Zwickau geschlossen war, liegt die Annahme, daß dieser Bund der beiden Landsleute von dem gemeinsamen Aufenthalt auf der Hochschule herrührt, nahe. Und dieser Ansicht kann man um so eher beitreten, als ein gleichartiges Studium, eine gleiche Neigung zu den klassischen Wissenschaften beide vereinigt hat[33]). Auch der baldige vertraute Freund Lincks, Nikolaus von Amsdorff, weilte zu jener Zeit in Leipzig[34]). Im Sommersemester 1500 wurde er in die Universitätsmatrikel eingeschrieben. Doch können wir keinerlei Gründe angeben, die für die damalige Bekanntschaft sprechen, und müssen es unentschieden lassen, ob die enge Herzensfreundschaft, welche beide wenige Jahre darauf in Wittenberg verbindet, bereits in Leipzig geschlossen ist.

Unter den Männern, mit denen Linck in seinem späteren reformatorischen Wirken zusammentraf, haben wir noch die beiden Pröpste zu erwähnen, welche während seiner altenburger Thätigkeit dem Bergerkloster und dem Georgienstifte vorstanden, Benediktus Bischoff und Heinrich von Bünau. Namentlich ist es der gleichzeitig mit ihm immatrikulierte Bischoff gewesen, mit dem Wenzel als altenburger Reformator heftige Kämpfe zu bestehen hatte.

Wie lange sich Linck in Leipzig aufgehalten hat, ist unbekannt. Einen akademischen Grad hat er sich dort nicht erworben,[35]) während Nikolaus Hausmann bereits 1499 zum Baccalaureus und im Jahre des Überganges Lincks an die wittenberger Universität zum Magister der freien Künste promovierte[36]). Jedenfalls ist ein Studium des

jungen Colditzers an der Universität Erfurt, wie es durch Terne in die Wagner- und Caselmannsche Darstellung in entsprechender Ausschmückung ohne Prüfung hineingeraten ist, ausgeschlossen [37]).

Wir haben schon oben die Gründe angeführt, welche den jungen Studenten bewogen haben mögen, von dem Sitz der Musen, aus dem verkehrs- und genußreichen Leipzig in die Stille des Klosters zu flüchten, in dem wir ihn plötzlich wiederfinden.

Zu jenen einzelnen Ereignissen, die auf Wenzel eingestürmt sind, kam die ganze bisherige innere Entwicklung, welche durch eine ernst gerichtete Erziehung geleitet, ohne Zweifel vorbereitend für die Weltflucht des kaum zum Jüngling Gereiften gewirkt hat. Daß nämlich sein Übergang ins Kloster nicht lediglich die Folge eines erschütternden Ereignisses war, sondern durch seinen inneren Zustand bedingt wurde, lassen die zahlreichen späteren Äußerungen zur Genüge erkennen, welche von seiner entschiedenen und ausdauernden Hingabe an die Idee einer durch die Weltentsagung des Mönchslebens zu erwerbenden besonderen Heiligkeit Zeugnis ablegen. Was Linck in dem Mönchsstande zu finden vermeint hat, dafür sind zwei Aussprüche besonders bezeichnend, von denen der eine durch die Umstände, die denselben veranlaßt haben, der andere durch die Zeit, zu der er gethan ist, eine eigene Bedeutung hat. Als er bereits lange die papistische Kirche verlassen hatte, spricht er sich in einem Trostschreiben an seinen Freund Sebastian Furnschild, den in seiner evangelisch gerichteten Gesinnung der Gedanke beschwerte, daß das Klosterleben, in welchem er sich befand, seinem Seelenheil schaden könne und den Linck deshalb „seruum vere liberum, quamuis corpore captiuum" nennt,

folgendermaßen über die absolute Bedeutungslosigkeit des Mönchsstandes für die Seligkeit als einer reinen Äußerlichkeit aus: „Tröste Dich, deshalb tröste ich Dich in dem Herrn, teuerster Bruder, und nicht möge Dich diese Deine Gefangenschaft des Leibes beängstigen, der Du Christus, das Heil Gottes, kennen gelernt hast, von Gott Dir gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Aus ist unsere Knechtschaft, welche ist ein furchtsames Gewissen, wir waren Sklaven unter den Gewalten dieser Welt, indem wir Gott zu dienen vermeinten durch den Ort, Speisen, Zeit, Personen und Larven, welche er selbst doch nicht achtet. Gehoben ist durch Christi Blut, durch den Glauben an das Evangelium unsere Schwierigkeit, welche besteht in eigener Gerechtigkeit, indem wir uns vermaßen, den Himmel zu erkaufen und Gott für einen tyrannischen Kassierer hielten, der nach unserm Gut verlange. — Nachdem Christus so durch den Glauben erkannt ist, erleidet der Mensch seinethalben jeden Verlust und hält alles nur für Kot, damit er Christum gewinne und in jenem erfunden werde, nicht durch die eigene Gerechtigkeit des Menschen, welche aus dem Mönchtum, den Werken oder aus dem Gesetz kommt und nur bei den Menschen etwas bedeutet: sondern durch jene himmlische und göttliche Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben an Jesus Christus kommt. Nämlich die Gerechtigkeit, welche der Herr dem Glauben zuschreibt." [38]) — Und in jener ersten Schrift, die er von Altenburg aus veröffentlichte, die das göttliche Wort als den Felsen der christlichen Hoffnung bezeichnet, sagt er über den geistlichen Stand: „Man pflegt den geistlichen (als mans nennet) Haufen groß aufzumutzen, auch also hoch, daß die andern Leute mit Verachtung weltlich genannt und ihre arbeitsamen Werke für nichts oder je

nicht für gute Werke geachtet werden, welches alles kommt aus Unwissenheit Gottes und göttlicher Gerechtigkeit, so durch den Glauben erkannt wird, und Erhebung menschlicher Werke und Gutdünken. Denn aus derselbigen folgt, daß sie den Glauben verachten, ihre Werke, so nach Menschen Gutdünken erfunden, groß Ansehen haben, hervorziehen und weiter sich unterstehen nach Menschen Wahn die Gewissen zu trösten. Daraus aller Betrug und Jammer kommt, daß wohl ihre Lehre genannt wird eine Illusion, Betrug und Gespenste, dadurch die einfältigen Gewissen betrogen und Gott verspottet wird. — Darf auch Niemand seinen Stand, dazu ihn Gott gefordert hat, wandeln, gleich als könnte er darinnen nicht selig werden. Als einer will ein Mönch, der andere ein Pfaff werden, in Hoffnung großer Besserung und Fordernis der Seligkeit. — Bist du ein Reiter, so bleibe es kühnlich, trachte nicht nach der Karthausen, brauchs allein im Worte Gottes und nicht darwider". [39])

Die tiefe Enttäuschung, welche aus den angezogenen Stellen als eigene Erfahrung herausspricht, kennzeichnen die Erwartungen und Hoffnungen, welche er selbst an seinen weltentsagenden Schritt geknüpft hat. Wir werden im folgenden ein weiteres Zeugnis für die Wahrhaftigkeit und Strenge seiner damaligen Überzeugung erfahren. Linck war Augustiner, Bettelmönch geworden. Was ihn insbesondere bewogen hat, diesen unter den vier Bettelorden zu erwählen, können wir mit sicheren Gründen von Linck ebensowenig, wie von Luther sagen. Aber wenn wir an eine göttliche Fügung denken, so preisen wir Gottes Walten mit ihm, das den, wie wir aus allen Zeugnissen erkennen, heiß nach Wahrheit ringenden Jüngling dadurch bald mit Staupitz und Luther in

enge Berührung brachte, das ihn zu einem erwählten Rüstzeug machte.

Was wir an Gründen für die Wahl des Augustinerordens bei Luther anführen, das möchte, teils infolge der äußeren Verhältnisse, unter denen Wenzel lebte, teils infolge seiner vorzüglich homiletischen Begabung, vielleicht in noch höherem Grade auf Linck Anwendung finden. Über die Stellung und das Wesen des Augustinerordens haben uns Koldes Quellenforschungen zur Genüge belehrt, so daß ich, dessen Ergebnisse als bekannt voraussetzend, selbige nur in diesem conkreten Falle anzuwenden brauche. Zunächst kann es als ausgemacht gelten, daß der Augustinerorden nicht etwa evangelischen Anschauungen huldigte, sondern sowohl in der Auffassung des Heilsweges, als auch in der Stellung zum Papalsystem eifriger Verfechter römischer Denkweise war [40]). Darf ich, mit der ganzen Lebensart Lincks vertraut, vorausgreifend anführen, daß sein Wesen stets einen vornehmen Charakter hatte und er auch als späterer Prediger bei aller Liebe zum Volke vornehmen Umganges nicht entraten konnte, so läßt gerade die Bevorzugung des Augustinerordens von seiten der vornehmen und edeln Geschlechter diese Wahl des bekanntlich in sehr wohlhabenden Verhältnissen erwachsenen Jünglings erklären [41]). Ein noch weit wichtigerer Beweggrund scheint mir in der allein bei diesem Bettelorden sich findenden Pflege des Predigtamtes [42]) bestanden zu haben, denn in der homiletischen Thätigkeit liegt Lincks vorzüglichste Bedeutung. Dazu hat ihn nicht etwa ein Luther gemacht, sondern fast ein ganzes Dezennium vor jenem Wiegenfeste der Reformation zog er schon aller Augen durch seine Predigt auf sich [43]), kurz vor dem erwähnten Ereignisse machte er Nürnbergs berühmte Welt

zu seinem Bewunderer und Verehrer[44]), und Luther ist ein eifriger Lobredner Linckscher Predigtweise gewesen[45]). Sicherlich ist Linck einer der ersten Prediger der Reformationszeit, wenn nicht nächst Luther der erste: Solche schon aus sehr früher Zeit der Nachwelt überlieferte Begabung setzt aber eine vorhandene, besondere Neigung voraus und begründet die Ordenswahl. Daß Linck eines Breitenbach, Kayser, Wilde, Pistoris oder Wimpina engeren Verkehr genoß und daher insbesondere den mit diesen Männern in naher Beziehung stehenden[46]) Andreas Proles, den Reformator des Augustinerordens und Generalvikar der Observanten-Congregation, die in ihrer damaligen Erweiterung wesentlich dessen Schöpfung war, kennen und den siebzigjährigen Greis bewundern gelernt hatte, ist bei dem häufigen und längeren Verweilen dieses Mannes in Leipzig nicht unmöglich, muß jedoch als nicht quellenkundlich belegt außer Geltung bleiben. Wir haben schon oben die Redlichkeit der mönchischen Bestrebungen Lincks dargethan, wir werden einen direkten Erweis in seinem Anschluß an eine bestimmte Richtung im Augustinerorden finden. Durch die Notiz im Dekanatsbuche der wittenberger theologischen Fakultät: „frater W. L. de Conuentu waltheymensi“[47]) wissen wir, daß Wenzel der strengen Richtung, den Observanten, angehörte; und werden wir gleich erfahren, daß er wohl bestimmt im waldheimer Konvente Profeß gethan hat, so machen wir aus dem Umstande, daß dieser Konvent gleich bei seiner Gründung die strengste Regel erhielt und wahrte, deshalb auch stets ein Gegenstand des Hasses der laxeren Partei, der Konventualen, war und auf diese Weise ziemlich vereinsamt blieb[48]), einen berechtigten Rückschluß auf den Ernst des Linckschen Eintrittes ins Kloster. Ich will schließlich nicht zu erwähnen vergessen,

ohne dem Umstande eine direkte Beeinflussung Wenzels beizulegen, daß mit ihm gemeinsam zwei waldheimer Augustinerbrüder, Bartholomäus und Christophorus Leheman, in Leipzig studierten, beide ebenfalls Meißener, aus Senfftenberg gebürtig. Als Datum ihrer Inscription giebt uns die erwähnte leipziger Matrikel das Sommer-, beziehungsweise das Winter-Semester 1499 an.

Wenn auch Verpoorten und nach ihm Wagner und Caselmann Waldheim als das Kloster der Noviziatszeit Wenzels bezeichnen, so können wir doch diese nicht direkt urkundlich nachweisliche Angabe nicht ohne weiteres annehmen, abgesehen davon, daß der von Wagner und Caselmann erst in das Jahr 1506 verlegte Übergang zum Mönchsstande falsch ist.[49]) Als Linck mit Beginn des Wintersemesters 1503 in die Artistenfakultät zu Wittenberg eingeschrieben wurde, war er bereits „frater ordinis diui Augustini", wie die Matrikel besagt. Den Konvent seiner Zugehörigkeit erwähnt dieselbe nicht, und erst bei Beginn seiner mit Luther gleichzeitig anhebenden Lehrthätigkeit an der theologischen Fakultät dieser Universität wird er als Angehöriger des waldheimer Konventes bezeichnet.[50]) Es wäre also denkbar, daß Linck nur zwischen einem möglichen ersten und zweiten wittenberger Aufenthalte waldheimer Ordensbruder gewesen wäre, obgleich diese Übersiedelung des Magisters von Wittenberg nach Waldheim alsdann ziemlich unbegründet sein möchte, wenn ein Verlassen Wittenbergs nicht überhaupt ausgeschlossen ist.[51]) Im Jahre 1539 aber fordert Linck „aliquid de illis 300 florenis" zurück, „quos olim in usum et commodum illius [Waltheymensis] monasterii convertit".[52]) Wann anders soll Linck diese Summe dem Kloster übergeben haben, als bei seinem feierlichen Profeß, da er mit dem

Schwure: „vivere sine proprio“ das Gelübde freiwilliger Armut auf sich nahm?

Etwa zwei Meilen von Colditz, im meißener Lande, an der Zschopau, lag Waldheim. Das Augustinerkloster, im Jahre 1404 gegründet und 1422 mit der Pfarrei des Ortes belehnt, zeichnete sich durch die strengste Observanz aus, und wenngleich es vielleicht ums Jahr 1463 durch den Einfluß des Johann Sartoris eine jedenfalls sehr kurze Zeit eine laxere Handhabung der Regel gehabt hat, so bildete es doch neben vier anderen Konventen stets den Grundstock der sogenannten deutschen Congregation. [53]) Bei dem auf Genuß gerichteten Mönchsleben jener Zeit vereinigte der waldheimer Konvent gar wenige Brüder in der schwarzen Kutte mit dem weißen Skapulier: um so leichter war die Aufrechterhaltung der Regel, um so eingehender die Heranbildung der Novizen. Wann Linck das Noviziat angetreten hat, ist uns nicht übermittelt; einerseits aber setzt seine Bezeichnung als Bruder im Jahre 1503 einen mindestens einjährigen Aufenthalt voraus, während andererseits die durch die Constitutionen von 1504 schriftlich fixierte Bedingung eines Alters von 18 Jahren innerhalb der deutschen Congregation einen Eintritt vor 1501 nicht ermöglichte. [54]) Die Zeit von der Reception bis zum Profeß war eine harte Prüfungszeit. Nachdem Prior und Brüder durch gewissenhafte Erforschung der äußern Verhältnisse, wie der Person des Neuaufzunehmenden sich von dessen Brauchbarkeit überzeugt hatten, erfolgte die Feier der Reception. Die Bitte um Aufnahme leitete den Akt ein, in dessen Verlauf nach Erörterung der Hindernisse die Brüder unter Wechselgesängen den Eintritt Begehrenden mit der Ordenstracht bekleideten und zum Zeichen der geistlichen Liebe umarmten, welche

Handlung der Novize durch einen Handkuß erwiderte. Der Prior endigte mit dem Friedensgruße die Feier und unterstellte damit den Prüfling der Zucht des Novizenmeisters. Mindestens ein Jahr währte die Probezeit, die neben der Erziehung zur ausschließlichen Gottesliebe, der Erlernung der Ordensbestimmungen und Ordensgeschichte, sowie der geistlichen Übungen und der Lektüre frommer Bücher durch Beichten, Litaneien und Aneignung einer endlosen Zahl kleinlicher Äußerlichkeiten in Sprache und Gewohnheiten ausgefüllt wurde. Unbedingt war der Gehorsam und oft recht peinliche Forderungen der Brüder sollten jedweden Selbstwillen ersticken. Über die spätere Verwendung des Novizen im Klosterleben entschieden Prior und Novizenmeister, die auch über die Zulassung zu den Studien allein zu befinden hatten. Nach Beendigung der Prüfungszeit erfolgte der feierliche Profeß. Der Akt gipfelte in dem Schwure, der nach den Constitutionen „obedientiam, vivere sine proprio et in castitate secundum Regulam usque ad mortem — Gehorsam, Armut, Keuschheit nach der Regel bis zum Tode" eidlich gelobte. Der Novize ist Bruder geworden und tritt als rechtliches Mitglied in den Konvent ein, dessen Leben sich in erschreckender Eintönigkeit und Regelmäßigkeit abspielte. [55])

Prior und Novizenmeister hatten Linck zum Studium bestimmt, und es war natürlich, daß der Observantenkonvent den jungen Bruder an die Hochschule sandte, die damals gleichsam das studium generale der Augustinereremiten deutscher Congregation bildete. Hatte doch die Union erst kurz vor dem Übergang Lincks nach Wittenberg den eigentlichen Organisator dieser in kräftigem Aufblühen begriffenen, jungen Universität zum Nachfolger des Andreas

Proles erkoren[56]), und der Generalvikar und Professor suchte durch Heranziehung tüchtiger, bildungsfähiger Brüder das Ansehen des Ordens zugleich mit dem der hohen Schule zu heben[57]). Wittenberg war als das gemeinsame geistige Band ersehen, das die einzelnen Augustinerkonvente immer enger verbinden und so frisches Leben, wissenschaftliches Interesse in die einzelnen Klöster zurückbringen sollte. Das ist meiner Ansicht nach Staupitzens Gedanke gewesen, und welch' herrliche Früchte hat diese Idee des in seiner Art wahrhaft großen Mannes gezeitigt!

Unter dem Rektorate des Johannes Krannapol wurde „frater Wenceslaus linck de koldicz ordinis diui Augustini" mit Beginn des Wintersemesters 1503 als sechster in die allgemeine Universitätsmatrikel eingetragen. Sigismund Epp, Dionysius Bickel, Hermann Kayser und der Mitbegründer der Universität, Martin Pollich von Mellerstadt, gehörten zu seinen Lehrern[58]). Bereits im Wintersemester 1504 wurde Wenzel zum Baccalaureus und schon im Sommer 1506 zum Magister der Philosophie promoviert[59]). Es ist nicht bekannt, ob er als solcher gleich seinen Freunden Amsdorff, Karlstadt und später auch Luther bereits Vorlesungen gehalten hat.[60]) Der Magister wandte sich dann der theologischen Dozentenlaufbahn zu.

Werfen wir noch einen Blick auf den Kreis der Ordensbrüder und Freunde, die Wittenberg in jenen ersten Jahren vereinigte. Als Augustinerbruder hatte Linck selbstverständlich Wohnung und Unterhalt im Kloster und war neben seinen wissenschaftlichen Pflichten in gleicher Weise, wie alle andern, den klösterlichen Verrichtungen unterworfen. Ein reges Leben herrschte in dem vor wenigen Jahren noch fast unbedeutendsten Ordenshause, Lehrer und Schüler einte die

Regel. Epp, Bickel, Mantel waren Augustiner und um die Lehrer scharte sich ein großer Kreis ernster, strebsamer Geister, unter denen neben Linck Johann von Mecheln, Johann Bethel von Spangenberg und der als Prior des Klosters 1505 inscribierte Johann Hergott aus Nordhausen hervorragten [61]). Aber auch andere Studierende fanden Eingang in diesen Kreis der Ordensbrüder. Da war vor allen Nicolaus von Amsdorff, den wohl sein Onkel, von Staupitz, dieser geistig regen Schar zugeführt hatte und mit dem an Jahren etwas jüngeren, aber bereits 1504 zum Magister promovierten jungen Dozenten unser Wenzel fortan die innigste Freundschaft schloß [62]). In dem Briefwechsel beider sind uns namentlich aus der Zeit, da sie als Greise der gemeinsam verlebten Studienjahre gedachten, die schönsten Zeugnisse ihres engen Verhältnisses erhalten. Einst, nachdem durch den Mangel an Boten der briefliche Verkehr einige Monate hatte ausgesetzt werden müssen, frischt der naumburger Bischof ein Abenteuer ihrer Jugendzeit auf, indem er nicht vergißt, den Freund scherzend an seinen damaligen Heiligenglauben zu erinnern. Auf einer Fahrt begriffen, gehen plötzlich die Pferde durch, der Wagen zerbricht und die beiden Freunde werden zu Boden geschleudert. In der Gefahr ruft Linck seinen Schutzpatron Nikolaus Tollentinus um Rettung an und, so meint Amsdorff ironisch, der Heilige gewährte die Bitte [63]). Und wenn der Vertraute am 27. Januar 1543 seinen Brief mit den Worten schließt: „Vale in Christo, mi venerande Frater et veterum amicorum amantissime: omnes coaetanei nostri decesserunt, praeter vnum Jeronymum Schurff — lebe wohl in Christo, mein verehrungswürdiger Bruder und geliebtester unter den alten Freunden: alle unsere Altersgenossen sind tot außer

dem einen Hieronymus Schurff", so können wir annehmen, daß dieser Jurist, der damals als „baccalaureus arcium" nach Wittenberg berufen war, um über des Aristoteles Logik in via Scoti und dessen Bücher *περὶ οὐρανοῦ* und *περὶ κόσμου*, welch' letzteres allerdings nicht aristotelischen Ursprungs ist, zu lesen, gleichfalls dem Linckschen Freundeskreise angehörte[64]).

Man hat bisher vermutet, daß Staupitz schon damals Wenzel kennen und beachten gelernt habe[65]). Ich glaube, daß man bei Vergegenwärtigung des beiderseitigen Verhältnisses darüber nicht im Zweifel sein kann. Wenngleich Staupitz in jener Zeit durch die große Aufgabe, die er in Bezug auf die Erweiterung der Congregation von Proles ererbt hatte, meist von Wittenberg fern gehalten wurde, so nahm er doch ein zu entscheidendes Interesse an den promovierenden Augustinern, als daß er nicht genau über die doch immerhin in geringer Zahl zum akademischen Lehramte sich heranbildenden Ordensbrüder hätte unterrichtet sein sollen. Dazu kam Lincks enge Freundschaft mit dem Neffen des Staupitz, den dieser von Anfang an seiner eigenen Obhut durch die sofortige Heranziehung an die wittenberger Hochschule unterstellt hatte, und die besondere Beachtung, die der Vikar dem colditzer Stadtkind als seinem direkten Landsmann vielleicht entgegen bringen mochte. Auch nach diesen Jahren weilte Staupitz die wenigste Zeit in Wittenberg, ja nahm von 1512 an seinen ständigen Aufenthalt in Süddeutschland, und doch wußte er bereits 1516 Linck in dem Grade zu schätzen, daß er ihn zu sich berief, um ihn zu seinem Nachfolger heranzubilden. Dies alles läßt auf eine lange Kenntnis des Charakters und der Eigenschaften des

ernsten und strebsamen Mönches von seiten des Generalvikars schließen.

Die im Laufe der einzelnen Dekanatseinzeichnungen einmal dem Namen Wenzels beigefügte Notiz „de Conuentu waltheymensi“ von der Hand des erst 1507 nach Wittenberg berufenen Jodocus Trutvetter hat zu der Annahme Anlaß gegeben, daß Linck die Jahre 1506—1508 im waldheimer Konvente zugebracht habe.[66]) Würde diese Bemerkung die Reihe der Promotionsangaben eröffnen, so möchte derselben die angezogene Bedeutung eher beizumessen sein. Da aber Linck in seinen ersten Einzeichnungen, die Staupitz gemacht hat, kurz mit den Worten „magister wenzeslaus“ ohne jedweden, ja ohne einen sonst fast einhellig vorhandenen Ordensvermerk als bekannte Persönlichkeit eingeführt ist, so möchte doch diese Trutvettersche Notiz für einen angenommenen Aufenthalt Linck's in Waldheim unmittelbar vor 1508 bedeutungslos sein und lediglich den Gedanken der in derselben Zeile dem Namen Spangenbergs hinzugefügten Bemerkung: „de conuentu Eschewegensi“ fortführend, den Konvent angeben, in dem der junge Dozent Profeß gethan hat. Bezüglich der Schenkung an das waldheimer Kloster[67]) habe ich oben meine Ansicht entwickelt: sie ist ein weiterer Erweis meiner nachfolgend dargelegten Annahme. Gegen einen längeren Aufenthalt Linck's in Waldheim spreche ich mich entschieden aus, denn der erst 1506 zum Magister Promovierte wird ebensogut, wie ein Amsdorff, Johann Hergott, Johannes Mantel und die übrigen einer mehrjährigen theologischen Vorbereitung auf der Hochschule bedurft haben, ehe er am 29. Januar 1509 sich um das Baccalaureat und bereits am 25. Oktober desselben Jahres um die Erlaubnis zur zweiten Vorlesung

über die Sentenzen bewerben konnte. Und unmöglich hat Staupitz, dem doch allein die Versetzung eines Mönches zustand, einen Mann, der zur akademischen Lehrthätigkeit ersehen war, mitten aus dem Studium heraus auf einmal unter die paar waldheimer Brüder gesandt und alsdann in kurzer Zeit einen fertigen akademischen Lehrer zurückerhalten. Solche Vermutungen sind für den mit den damaligen Verhältnissen einigermaßen Vertrauten undenkbar. Mehr oder minder gleichzeitig mit Amsdorff, Karlstadt, Johannes Hergott, Johannes Mantel, Johann von Mecheln u. a. hat sich der dem waldheimer Konvente entstammte Linck in Wittenberg für die akademische Laufbahn vorbereitet und tritt nach damals üblicher Erwerbung der philosophischen Grade mit Beginn des Jahres 1509 die theologische Dozentenlaufbahn an. Dieser Übergang vom Lernen zum Lehren bezeichnet eine neue Epoche in Linck's Leben, die durch die anhebende Bekanntschaft mit Luther um so abgegrenzter wird.

Zweites Kapitel.

Wittenberger Professor und Prediger, Prior und Visitator.

In den Kreis der wittenberger Klostergenossen trat zu Anfang des Winterhalbjahres 1508 unter dem Dekanate des Staupitz Martin Luther, der, bereits in Erfurt Magister der Philosophie geworden und als deren Lehrer nach Wittenberg berufen, nun einen Monat nach Linck seine theologische Dozentenlaufbahn begann.[1]) Aber Luther's Bleiben in Wittenberg war nicht von langer Dauer. Die Einzeichnung im Dekanatsbuche, welche unter dem 9. März seine Ernennung zum baccalaureus biblicus überliefert, trägt zugleich den Vermerk seiner Abberufung nach Erfurt, wo

er die nächsten Grade sich erwarb. Erst mit dem Jahre 1512, zu einer Zeit, da Wenzel bereits Doktor und Mitglied des theologischen Senates und schon ein Jahr Prior des Klosters war, nahm er dort wieder dauernden Aufenthalt. Unzweifelhaft aber traten die beiden Brüder, die im Anfange einer gleichen Laufbahn begriffen waren, sich schon damals näher und jene im März 1509 von Luther gegen den eisenacher Geistlichen Braun an den Tag gelegte Liebe zur Theologie, die früher so viel Schreckhaftes für ihn hatte, scheint in ihrem gemeinsamen Studium, wenn nicht Ursprung, so doch erfreuliche Pflege gefunden zu haben.[2])

Ehe wir Linck's Dozentenlaufbahn verfolgen, möchte ich darauf hinweisen, daß die aufgestellte Behauptung,[3]) Linck und Luther seien Ende 1508 zunächst als Schüler an die Hochschule berufen worden, sehr cum grano salis zu verstehen ist. Es lag in der wunderlichen Folge der graduell gemäß der damaligen Anschauungsweise unterschiedenen Lehrlizenzen zu den einzelnen theologischen Disciplinen, daß der Dozent eine bestimmte Reihenfolge der Vorlesungen innehalten mußte und so in seiner Eigenschaft als biblischer Exeget noch als Prüfling für die Erlaubnis zum Lesen über die Sentenzen erscheint. In Wahrheit aber läßt ein etwas mehr denn halbjähriger Zwischenraum zwischen beiden Bewerbungen neben akademischem Lehramt und klösterlichen Pflichten kaum ein erst ausbildendes Erlernen zu und Luther bedauert selbst im März 1509, daß er als philosophischer, nicht von Anfang an als theologischer Lehrer angestellt sei.[4])

Wenn ferner Bendixen den damaligen Stand der wittenberger Hochschule als gesunken und zu hebend bezeichnet, so beruht dies auf einer gänzlichen Verkennung der Sachlage. Die Zahl der im ersten Jahre eingeschriebenen Stu-

denten kann füglich nicht in Betracht kommen; im Jahre 1508 aber, in dem Bendixen[5]) eine Übersiedelung Linck's nach Wittenberg fälschlich annimmt, war die allmählich sich mehrende Zahl der Inscribierten allein um fünfzig gegen das dritte Jahr zuvor gestiegen.[6]) Bedenken wir dabei, daß die neugegründete Hochschule noch in der Entwickelung begriffen war — sie veröffentlichte z. B. erst gegen 1508 ihre definitiven Statuten —[7]), so können wir nur von einem in den letzten Jahren stetigen Wachsen der jungen Stätte der Wissenschaft reden.

Am unmittelbarsten ist Linck's akademische Laufbahn mit der seines Ordensbruders Johann Bethel von Spangenberg verbunden, der später sein erklärtester Gegner und nach ihm Generalvikar des kümmerlichen Restes der Congregation wurde, um dann, wenn anders Ennen in seiner Geschichte Kölns recht berichtet, kurz nach 1529 doch noch als evangelischer Pfarrer nach Nordhausen überzusiedeln.[8]) Mit ihm meldete sich Wenzel am 29. Januar zum Baccalaureatsexamen, das sie am 9. Februar unter Staupitzens Dekanat bestanden und mit welchem sie das Recht erwarben, Vorlesungen über bestimmte Kapitel neuen und alten Testamentes zu halten.[9]) Es ist bezeichnend für die Auffassung der damaligen Zeit, daß die Erlaubnis zur Schriftauslegung einen niederen Grad in der Reihe der theologischen Lehrbefähigungen bildete und die vier dogmatischen Bücher des Scholastikers Petrus Lombardus im Vordergrunde akademisch-theologischer Disciplinen standen. Der biblische Baccalaureus mußte ein Jahr lang „festgesetzte Abschnitte der heiligen Schrift in vorgeschriebener Weise" auslegen, nur bei einem Ordensmitglied war die Zeit auf ein Semester bemessen, und wie sehr bei dieser

exegetischen Thätigkeit dem Lehrer die Hände gebunden waren, geht aus den kurz vor Linck's Eintritt abgefaßten Fakultätsstatuten hervor, nach denen der angehende Dozent eidlich das Gelöbnis ablegte, „fremde, nichtige, von der Kirche verdammte und für fromme Ohren beleidigende Lehren nicht vorzubringen und den also Lehrenden innerhalb von acht Tagen dem Dekan anzuzeigen".[10]) — Linck machte von der den Ordensleuten zustehenden Vergünstigung Gebrauch und erwarb sich bereits am 25. Oktober unter dem Dekanate des Jodocus Trutvetter die Würde eines Sententiarius.[11]) In einer Senatssitzung des folgenden Tages wurde alsdann rücksichtlich des Umstandes, daß durch die gleichzeitige Promotion Linck's und Spangenberg's zwei Dozenten dieselbe Materie, nämlich das erste Buch der Sentenzen, zu lesen hatten, diesem die gesetzlich bestimmte Vorlesung zugewiesen, während Wenzel ausnahmsweise zum zweiten Buche vor dem ersten zugelassen wurde.[12]) Im Sommersemester 1510 las er dann nach der ihm am 1. März[13]) erteilten Erlaubnis über das erste Buch des Lombardus. Bereits am 17. Mai nahm die Fakultät seine Meldung[14]) zum Examen pro formatura an, das zum Abhalten von Vorlesungen über sämtliche vier Bücher der Sentenzen berechtigte. Unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Martin Pollich von Mellerstadt „beantwortete", wie die technische Bezeichnung jener Zeit lautete, Linck am 7. Juni die über die Lombardischen Sentenzen sich erstreckenden Fragen und wurde zum sententiarius formatus ernannt.[15]) In den folgenden zwei Semestern las er die beiden letzten dogmatischen Bücher und erhielt am 30. August 1511 mit der Würde eines Lizentiaten die allgemeine Vollmacht, Theologie zu lehren.[16]) Mit dieser Beförderung hatte er seinen Freund Amsdorff,

der, wie wir hörten, bereits 1507 biblischer Baccalaureus geworden war, überholt.[17]) Wenzels Vertrauter war in jenen Jahren eine gar gebrechliche Hütte, er kränkelte an einem Leiden, das nach dem Berichte eines Zeitgenossen die Ärzte Schwindsucht befürchten ließ. So vermochte er nicht dessen schnellem Laufe durch die akademischen Stufen zu folgen, wenngleich unser herangezogener Gewährsmann, Hieronymus Weller, nicht genug von seinem Fleiße und dem Ernste seines Studiums zu berichten weiß.[18])

Mitte September desselben Jahres beging alsdann die wittenberger theologische Fakultät und insonderheit der Augustinerkonvent eine große Feier; es galt vier Angehörige des Ordens, Johann Hergott von Nordhausen, Johann von Mecheln, Bethel von Spangenberg und unsern Wenzel zu Doktoren der Theologie zu promovieren. Der Generalvikar selbst war zu dieser Feierlichkeit herbeigeeilt und am 15. und 16. September fand unter seinem Vorsitz und dem Dekanate Pollichs von Mellerstadt in der herkömmlichen Form die in mehreren Akten verlaufende Promotion statt. Am ersten Tage mittags 1 Uhr begann die Disputation, welche der Vorsitzende mit einer witzigen, aber nicht verletzenden Ansprache gegen vier Uhr beendigte. Die Einladung an die Anwesenden zu der Hauptfeier des folgenden Tages machte den Beschluß. Am 16. morgens 7 Uhr versammelte sich der gesamte Senat in der Aula der Hochschule. Staupitz proklamierte und verpflichtete die mit Barett und Ring als Standeszeichen bekleideten neuen Doktoren, die ihrerseits kurze Worte zum Lobe der Theologie sprachen.[19]) Christoph Scheurl, der damals die Jurisprudenz in Wittenberg lehrte, berichtete dem ehemaligen Professor der Hochschule, Jodocus Trutvetter,

unter dessen Dekanat Linck 1509 Sententiarius wurde, daß nicht weniger als elf Doktoren Augustinerordens und insgesamt gegen sechszehn Promovierte zu dieser Feierlichkeit in Wittenberg versammelt gewesen wären. [20])

Zusammen mit Johann von Mecheln trat Wenzel darauf am 4. October in den theologischen Senat ein. [21]) An akademischen Ämtern hat es ihm in den folgenden Jahren seiner Dozententhätigkeit nicht gefehlt. Am 18. October 1512 wurde er von der theologischen Fakultät zum Dekan gewählt. Der Vermerk des Dekanatsbuches bezeichnet ihn bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als Professor der Philosophie und Theologie, woraus wir auf eine Thätigkeit in beiden Fakultäten der Hochschule schließen können. [22]) Gleich an dem Tage seiner Wahl ereignete sich unter seinem Dekanate ein Akt, der eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat: unter dem Andrang einer großen Zahl „verehrungswürdiger Gäste" fand Luthers Disputation zum Doktor statt, bei der ihn Wenzel nebst Grüneberg als Galli unterstützten. Karlstadt vollzog tags darauf die feierliche Investitur. Außer dieser bedeutsamen Promotion erwarben sich während Lincks Amtsperiode mehrere andere, teils die ersten, teils die nachfolgenden Grade akademischer Würden und abgesehen von seiner Thätigkeit als Dekan beteiligte Wenzel sich auch durch persönliche Leitung an den Prüfungen. So legte unter seinem Vorsitz der damalige Dekan der philos. Fakultät, Magister Bartholomäus Bernhard von Feltkirchen, das biblische Baccalaureatsexamen ab. [23]) — Zwei Jahre nach der ersten Wahl betraute ihn die Fakultät bereits zum zweiten Male mit der Dekanatswürde. [24]) Da er in dieser seiner Stellung den Herren der Universität ein Essen veranstalten mußte, wandte er sich am 22. Januar 1515

mit einem Bettelbriefe [25]) an die Fürstin Margarete von Anhalt, ihn „durch etwas von Wildpret" unterstützen zu wollen. Daß er gerade diese Herrin mit solcher Bitte heimsuchte, hatte seinen besonderen Grund in Umständen, die wir später noch zu erörtern haben. Vermutlich war es die Pflicht des theologischen Dekans, im Anschluß an die statutarisch für alle Professoren festgesetzte Einladung zu einem am Tage der Bekehrung Pauli — dem 25. Januar — abzuhaltenden, allgemeinen Gottesdienste ein größeres Essen den Gliedern der Universität zu geben. [26]) —

Mit dem Sommersemester 1515 verlassen uns die Notizen über die akademische Lehrthätigkeit Lincks. Über seine Vorlesungen, die er seit seinem Doktorat gehalten hat, ist nichts bekannt. Den Titel eines einzigen Tractatus: „von der heiligen Ehe", den er Anfang 1514 herausgab und der erwähnten Margarete von Anhalt zueignete, übermittelt uns der herangezogene, bisher unbekannt gebliebene Bettelbrief. Man hat nun bei Linck, wie bei Luther, recht viel von einer paulinisch-augustinisch, kurz evangelisch gerichteten Einwirkung des Staupitz geredet [27]), eine Annahme, die in dieser systematischen Formulierung vor dem Maßstabe der Kritik für jene Zeit kaum stichhaltig ist. Persönlich weilte Staupitz nach seinem Dekanate im Winter-Semester 1508/9 nie mehr auf längere Zeit in Wittenberg. [28]) Die Ordensreisen nahmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Bereits Mitte Oktober 1511 meldet Scheurl seinen erbetenen Abschied als Lehrer der Hochschule [29]) und ungefähr ein Jahr später teilt derselbe Trutvetter dessen endgültige akademische Amtsniederlegung mit. [30]) Es berechtigt jedoch diese verhältnismäßig geringe persönliche Berührung keineswegs zu dem Schlusse, daß deshalb eine von Staupitz

abhängige Entwicklung der theologischen Anschauungen der jungen wittenberger Klosterbrüder ausgeschlossen wäre. Vielmehr lassen die wenigen uns erhaltenen Schreiben einen weit regeren Briefverkehr des Generalvikars mit Wittenberg vermuten. Was uns aber bestimmen muß, eine Übertragung der augustinischen Heilslehre von Staupitz auf die Wittenberger zu leugnen, ist der Umstand, daß Staupitz selbst nicht eher dieselbe gekannt hat, als bis er durch die Erörterungen über die Prädestination, die Luthers Ringen nach der Seligkeit hervorriefen, auf die augustinischen Schriften geführt wurde.[31]) Wie zufällig ist Luther Augustin in die Hände gekommen, der vorher „nicht einmal ein klein wenig Gunst" bei ihm hatte.[32]) Fortan war dieser Kirchenvater das Studierbuch der Freunde, das sie insonderheit die neutestamentlichen Briefe verstehen lehrte[33]), und Linck braucht im Vorwort seiner erhaltenen ersten Schriften, die dem Jahre 1518 angehören, gar nicht besonders zu sagen, daß seine Ausführungen auf der Lehre Augustins basieren, die Sermone selbst zeigen die Aneignung der Heilslehre, deren Weg der gekreuzigte Christus ist.[34]) —

Wie selbständig aber das Studium dieses Theologen bei Staupitz, wie bei Luther, bei Luther, wie bei Linck war, beweisen die Früchte zur Genüge, welche in ihren Schriften um 1517 gezeitigt sind. Während Luther nur die eigene Unzulänglichkeit Augustin entnahm und zum paulinischen „Glauben ohne des Gesetzes Werke" gelangte, ist bei Staupitz hernach die Erwählungslehre der Centralisationspunkt seiner theologischen Anschauung, eine Frucht, die im schroffsten Gegensatz zu seinem früheren geistlichen Zuspruch auf den um sein Seelenheil sich zu Tode quälenden Martinus steht und die nur durch die geschilderte

Entwicklung des Staupitz selbst erklärt werden kann. Während Luther und Staupitz das Erbarmen Christi als die alleinige Quelle des Heiles bezeichnen und daraus die Unverdienstlichkeit der Werke folgern, betont Linck damals ausdrücklich die Notwendigkeit zweier Dinge: „zum ersten das Leiden Christi, zum andern unsere Nachfolgung" und will unter dem andern Ding dieses augustinischen Ausspruches die Verdienstlichkeit der Werke verstanden wissen. Der gelassenere und nicht mit der Geißel Luthers kasteiete Mann versenkt sich einerseits viel zu ausschließlich in den leidenden Christus, dessen auf alle Menschen sich erstreckende Liebe ihn besonders der Mystiker Sankt Bernhard gelehrt hat,[35]) als daß er sich die streng systematische Prädestinationstheorie des Staupitz hätte aneignen können, und empfindet andererseits viel zu ruhig, als daß er Luthers Rechtfertigungslehre in ihrer Ausschließlichkeit schlechthin verstand. — Das gemeinsame Band aber, welches die theologische Anschauung dieser drei Herzensfreunde in ihrem gleichen Ringen nach der christlichen Wahrheit umschließt, ist Jesus Christus, das A und das O ihrer Theologie, der alleinige Weg zu Gott durch ihn. Und diese alleinige Betonung der Person Christi ist durch den grundsätzlichen Gegensatz gegen die im praktischen Leben in Heiligenverehrung und Jungfrauenkultus und in der wissenschaftlichen Behandlung in spitzfindige Argumentationen aufgehende Lebensäußerung der mittelalterlichen Kirche der evangelische Charakter dieser Männer, der ihre Zeitgenossen bereits im Anfange ihrer Entwicklung das von ihnen ausgehende Licht evangelischer Wahrheit preisen läßt. Denn, was wir an ersten theologischen Anschauungen bei ihnen haben festlegen können, gehört doch immerhin schon den Jahren um 1517 an, und es hat eben der Zeit bis zu diesen

Jahren bedurft, ehe ihr unbestimmtes Fühlen, ihr Suchen und Ringen die geschilderte Gestalt annahm. Wir haben es naturgemäß mit einer stufenweisen Entwicklung zu thun, und diese Entwicklung uns vor Augen stellend, begreifen wir auch das große Verdienst des Staupitz, das er in Wirklichkeit um seine beiden Pfleglinge hat: er leitete sie auf den Heiland der Seelen hin, er lehrte sie Christus betrachten und sein Werk. [36]) Zugleich fanden die gelegentlichen, dem christlichen Sinne und der praktischen Erfahrung entstammenden Äußerungen dieses sittlich-frommen Mannes einen fruchtbaren Boden in den Herzen der beiden Freunde, [37]) und wenn Luther seinen Wenzel später „charissimum in Christo fratrem, suumque in omnibus calamitatibus socium — seinen in Christo teuersten Bruder und seinen Genossen aller Marter" nennt, so dürfen wir mit Recht an jene schlimmsten Kämpfe denken, die erst den mit lauten Hammerschlägen gegen römische Seelenknechtung protestierenden Augustinermönch vom 31. October 1517 schufen und die Luther und Linck zwischen den stillen Klostermauern gemeinsam durchfochten. Werden wir gleich ihre damalige Stellung im wittenberger Konvente besprochen haben, so wird uns diese Gemeinschaftlichkeit um so klarer werden. So ist denn Staupitz in Wirklichkeit ihr geistlicher Vater geworden und Luther spricht aus dankerfülltem Herzen, wenn er in ihrer beider und dem Namen aller übrigen vertrautesten Freunde bekennt: „nos tui non decet esse immemores et ingratos, per quem primum coepit Evangelii lux de tenebris splendescere in cordibus nostris — es ziemt sich nicht für uns, deiner zu vergessen oder undankbar gegen dich zu sein, durch den zuerst das Licht des Evangeliums aus der Dunkelheit in unsern Herzen aufzuleuchten begann." [38])

Welche Wirkungen aber die in diesem Geiste schaffende Thätigkeit der beiden Lehrer auf die Umgebung ausübte, bezeugt im allgemeinen der große Zuzug studierender Brüder zum wittenberger Konvente[39]) und im besonderen der Wunsch, den Spalatin dem Generalvikar am 16. April 1515 äußert, „daß diesen Männern doch viele Theologen ähnlich sein möchten, dann würde Deutschland herrlicher und glücklicher sein".[40]) Und was Jonas über Linck's Predigten vom Jahre 1511, die doch seine angewandte Theologie sein mußten, am 7. Mai 1539 aussagt,[41]) spricht ebenfalls für die evangelischen Keime seiner derzeitigen Anschauung.

Bei ihren regen theologischen Studien ließen die wittenberger Freunde das gesamte wissenschaftliche Leben ihrer Zeit nicht außer acht. Lang, der gute Grieche und Lateiner, lenkte die Blicke der beiden schriftforschenden Brüder auf den Handel, den damals Reuchlin mit den Kölnern ausfocht, und die Sache jenes Gelehrten fand in Wittenberg verdienten Anteil. Sie verkannten die Wichtigkeit Reuchlin'scher Bestrebungen ebensowenig, als sie die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Grundlagen übersahen. Deshalb konnten sie trotz des von Spalatin und Lang versuchten Einflusses nicht zu einem Erkenntnis bewogen werden, Luther erklärte aber dem Spalatin über das Geschrei der Dominikaner: „Hundertmal schlimmere Dinge finden sich auf allen Straßen Jerusalems und alles ist erfüllt mit geistlichen Götzen. Während solche Übel mit allem Eifer zu heben wären, regt man fernliegende Händel an und übergeht alles das, was uns am meisten drückt. Dazu freilich rät der Teufel.[41a]) Die Grundfragen der christlichen Religion und die daraus sich ergebenden Konsequenzen für die Gestaltung der sichtbaren Kirche beschäftigten das ganze Denken der

Wittenberger, jedoch nicht ohne daß sie den wissenschaftlichen und ethischen Bestrebungen der Humanisten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, da sie dieselben eben an ihrem eigenen sittlich-religiösen Empfinden maßen!

Neben dem akademischen Lehramte berief seine hervorragend homiletische Begabung, für die wir die allseitigsten Zeugnisse im Laufe seiner Wirksamkeit an den verschiedenen Orten kennen lernen werden, Wenzel schon früh zum Predigtdienste. Die Predigtkunst war in jener Zeit eine gar seltene, und wenn man nur — ganz abgesehen von unsern evangelischen Verhältnissen — die Stellung der Predigt in der heutigen römischen Kirche vergleichsweise heranziehen kann, so mag es wie ein Panegyrikus auf den darzustellenden Helden klingen, wenn ich ihm ob dieser homiletischen Fähigkeit eine besondere kirchengeschichtliche Bedeutung beilege. Wir werden im Verlaufe seines Lebensbildes erfahren, inwieweit er unter andern in dieser Hinsicht hervorragte. Jetzt aber bedarf das richtige Verständnis dieses Punktes überhaupt einer kurzen Entwicklung der Predigtverhältnisse jener Zeit. Die von Orden und Weltgeistlichkeit geübte cura animarum hatte die Predigt des Wortes aus ihrem Programm gestrichen; selbst die Dominikaner pflegten sie nicht und nur vereinzelt steht ein Bußprediger der Minoriten da. Anders bei den Augustinern. Aber weil wir sehen, wie geschätzt ob seiner Seltenheit auch da ein Prediger war, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir diese selbst nach Proles doch immerhin nur von einem winzigen Bruchteil der Brüder gepflegte Seite der angewandten Theologie wesentlich auf den Einfluß eines Proles und nachher Staupitz zurückführen, die eben — und letzterer durch ersteren — durch Erfahrung und Schrift-

forschung die Wichtigkeit dieser Thätigkeit erkannt hatten. Auch auf Paltz erstreckt sich diese Einwirkung des Proles. Daß die Predigt in den Konstitutionen des Ordens gefordert wurde, beweist nämlich nichts. Die Dominikaner waren insonderheit als Predigerorden gestiftet und nannten sich Predigermönche und predigten doch nicht. Den besten Maßstab für die numerische Stärke der Augustinerprediger giebt uns der quellenkundige Geschichtsschreiber jenes Ordens, Kolde, wenn er als Beweis für die Pflege der Predigt in demselben nachzuweisen vermocht hat, daß „am Ausgang des 15. Jahrhunderts in jedem größeren Konvente, wenigstens der deutschen Congregation, ein Prediger ist".[42]) Und wie hoch müssen wir die Wichtigkeit eines solchen schätzen, wenn wir hören, daß noch 1520 Bürgermeister und Senat des mächtigen Nürnberg sich bittend an das zu Eisleben versammelte Augustinerkapitel wenden, den Prediger der kleinen Augustinerkapelle ihnen zu belassen.[43]) Zwei Dinge haben hier die gewaltige Umwälzung hervorgebracht, die, mit dem dritten Jahrzehnt anhebend, besonders in den mittleren Dezennien des 16. Jahrhunderts sich vollzog: direkt allein die Reformatoren, indirekt die geweckte, aber ungestillte Sehnsucht des ganzen Volkes nach dem Lebensbrot des Wortes. Die Predigt, die freie Verkündigung des Evangeliums, ist das Heer gewesen, das Roms Macht in den nördlichen Landen aus den Angeln hob, und Christus war sein allgegenwärtiger Führer. Nach dieser Bedeutung der Predigt für den Sieg der Reformation müssen wir in erster Linie die Bedeutung der Reformatoren bemessen, nach dem von den einzelnen Männern in dieser Hinsicht geübten Einfluß, namentlich insofern der Einfluß des einzelnen grundlegend, anstoßgebend, wirkungsvoll war,

hauptsächlich jedem Gliede seinen Platz in der erlesenen Reihe anweisen.

Die Ausübung der Predigt war in den einzelnen Konventen der Augustiner ein besonderes Amt,[44]) zu dessen Ausübung ein Bruder oft von weit her durch den Generalvikar beordert werden mußte. So wurde Linck als Prediger von Wittenberg nach München und später nach Nürnberg geschickt, wo wahrlich nicht schwach besetzte Klöster waren. Die Ausbildung war eine systematische,[45]) scheint aber nur in gewissen Konventen in dieser Weise gepflegt zu sein, so sicher in Magdeburg, Erfurt und Wittenberg uud diese stehen unter einem nachweisbar bedeutenden Einfluß des Proles und seiner Schule machenden Schüler. Linck's Lehrer waren Proles und Staupitz. Daß er ersteren höchst wahrscheinlich bereits vor seiner Ordenszeit gehört hat, haben wir bei Besprechung seines leipziger Aufenthaltes dargelegt. Dazu kommt Proles besondere Beziehung zum meißener Lande[46]) und endlich, was das Entscheidende ist, die durch seinen hauptsächlichen Aufenthalt in diesem Gebiete während seiner letzten Lebensjahre[47]) sich von selbst ergebende Beziehung zu dem ihm unterstellten waldheimer Konvente.[48]) Seine Predigten wurden gesammelt und verbreitet.[49]) Was Linck an ihm vorbildlich gewesen sein wird, war die Betonung des Religiös-sittlichen und seine Predigt von der Nachfolge des armen Lebens Christi. Antirömische, rein evangelische Gedanken hatte Proles nicht. Schon mehr im ausschließlichen Mittelpunkt des Predigtinhaltes steht Christi Person bei Staupitz. Auch er wirkte insbesondere durch seinen Charakter. Seine reine Natur machte jedes Wort zu einem fruchtbaren Samenkorn.

Welche Früchte mußte der Verkehr mit diesen beiden ethischen Naturen bei einem Ordensbruder tragen, der Mönch aus sittlichem Streben und in Nacheiferung der Armut Christi Bettelmönch geworden war! Diese Früchte sind uns bezeugt. Seit dem Sommersemester 1511 weilte ein Student der Jurisprudenz, ein lustiger Gefolgsmann der Humanisten, in Wittenberg, der spätere Reformator Justus Jonas.[50]) Damals predigte Linck in der von Mykonius dem Stalle zu Bethlehem verglichenen,[51]) aus Holz und Lehm gefügten, baufälligen Kapelle, die inmitten der bereits angelegten Fundamente der Augustinerkirche stand. Ein an der Mittagsseite aufgestellter Predigtstuhl von alten, ungehobelten Brettern, anderthalb Ellen hoch, machte ein gar wenig ansehnliches, aber bedeutsames Inventarstück dieses dürftigen Raumes aus, welches man sonst in dergleichen Kirchlein nicht zu finden gewohnt war. „Aus diesem", sagt der erwähnte Geschichtsschreiber, „ist der Geist des Mundes des Herrn angegangen und hat den Antichrist herabgeblasen."[52]) Auch Jonas wurde in diesen kleinen Andachtsraum geführt. Wir wissen nicht, ob Lincks Ruf, ob ein über das Meßceremoniell hinausgehendes, religiöses Bedürfnis den ersten Anlaß gab. Jedenfalls blieb er fortan ein eifriger Besucher jener Predigten, die er noch 28 Jahre später als „conciones sanctissimas et evangelicas — sehr heilige und evangelische Predigten" zu preisen Gelegenheit nahm, und von solch' nachhaltigem Einfluß waren dieselben auf das Gemüt des kaum neunzehnjährigen Jünglings, daß sie ihm Linck als seinen geistlichen Vater zu betrachten Anlaß gaben.[53]) Wann Wenzel dieses Amt zuerst erhalten hat, ist nicht bekannt; im genannten Sommer verkündete er das Wort bereits an den Festtagen.[54]) Als dann 1512 Luther

nach Wittenberg zurückkehrte, wurde dieser allmählich zum amtlichen Prediger herangebildet und folgte, nachdem er zunächst die Vorstufe der Predigt im Refektorium durchgemacht hatte,[55]) wie später in andern, so nunmehr in jenem Amte seinem Ordensbruder, der selbst durch weitere und vom Standpunkte des Ordenswesens aus höhere Pflichten ganz in Anspruch genommen und in einem Zweige seiner Thätigkeit oft lange von Wittenberg ferngehalten war. Es ist daher falsch, wenn Bendixen schreibt: „neben dem überlegenen Freunde wurde auch Linck gern gehört.“[56])

Luther hat sich, so viel uns bekannt ist, nicht direkt darüber ausgesprochen, inwieweit seines Ordensoberen Predigtweise auf ihn eingewirkt hat, und wir müssen beide als geistig zu eng verbundene Freunde auffassen, als daß wir einerseits an ein Verhältnis von Lehrer und Schüler denken, aber auch andererseits uns gegen einen Einfluß des Geübteren, zumal bei der bezeugten Predigtscheu Luthers,[57]) verschließen könnten. Einen wie vorbildlichen Charakter Luther ihm beigelegt hat, hören wir noch im Jahre 1537 bei Gelegenheit seiner Zusammenkunft mit Bucer in Gotha, wo er diesen im Hinweis auf das theologische Verständnis der meisten Zuhörer ob seiner disputierenden Predigt tadelt und fortfährt: „Aber wer feine Gleichnis in Predigten herfürbringen kann, wie deß denn D. Linck ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann. Darumb wers schlecht und gerecht machet, fein kindisch, einfältig, daß es die Leut verstehen können, der ist der beste Prediger. Also wollt ichs auch gering und schlecht machen.“[58]) Und als er Osianders anstößige Predigt zu Schmalkalden in Wittenberg bespricht, weist er wiederum auf die Fruchtbarkeit und deshalb Vorbildlichkeit Linckscher Predigt hin.[59]) — So

lernen wir Linck als Prediger zu einer Zeit kennen, wo, um ein Bild seines Zeitgenossen Mykonius auszuspinnen,[60]) die heilige Schrift noch ein heiliges Grab war.

Als der wittenberger Konvent im Jahre 1511 zur Priorenwahl schritt, ließ das Vertrauen der Brüder den 28jährigen Wenzel als die zur Leitung des Klosters berufenste Persönlichkeit erkennen,[61]) eine Wahl, die um so ehrenvoller war, als der wittenberger Konvent nicht allein durch die Zahl seiner Glieder, sondern namentlich durch den schon in seiner Entwicklung ausgesprochenen gelehrten Charakter eine ganz besondere Bedeutung im Orden hatte. Diese Würde scheint Linck bis zu seiner Abberufung nach München bekleidet zu haben.[62]) Wenigstens stellen sowohl seine erste Dekanatseinzeichnung,[63]) als auch zwei weitere, von ihm selbst geschriebene Dokumente, von denen das eine eine Quittung,[64]) das andere einen nicht vollzogenen Kaufvertrag zwischen dem Augustinerkloster und der Stiftskirche zu Wittenberg[65]) bilden, seine Wiederwahl für das Jahr 1512 fest. Aus dem Jahre 1513 fehlt uns jede Notiz über ihn, die erhaltenen Urkunden der Jahre 1514 und 1515 aber — seine zweite Dekanatseinzeichnung vom 18. October 1514[66]) und ein Originalbrief an die Fürstin von Anhalt vom 22. Januar 1515[67]) — bestätigen wiederum die Fortdauer seines Priorats. Und wenn Luther am 26. October 1516 dem Johann Lang meldet, daß Linck von seinem Priorat entbunden und Prediger in München geworden sei, so können wir schon aus dem Umstande, daß er bei Wenzel den Namen des Konventes wegläßt, während er denselben bei den zwei andern zugleich versetzten Prioren hinzufügt, auch bei dieser Angabe auf Wittenberg als die Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit schließen.[68])

Seit dem Jahre 1512 stand Luther als Supprior seinem Freunde in den vielseitigen und oft schwierigen und verantwortungsvollen Amtsobliegenheiten zur Seite.[69]) Unter dem vereinten Walten beider, denen sich noch Johann Lang als zweiter Studienlehrer des Konventes hinzugesellte,[70]) stieg die Bedeutung des Klosters von Jahr zu Jahr. Das „studium", welches unter Linck's eigener Leitung stand, übte eine solche Anziehungskraft auf die lernbegierigen Brüder aus, daß die mit Studienanstalten versehenen Konvente nächstgelegener Bezirke allmählig immermehr der Schüler entbehrten. Magdeburg und Erfurt waren die beteiligten Klöster. Auf dem Gothenser Kapitel am 29. April 1515 beklagte sich der magdeburger Prior, Johann Vogt, im Namen der Senioren seines Konventes über diesen Rückgang des dortigen Studiums und erklärte, dasselbe überhaupt nicht mehr aufrechterhalten zu können. Ähnlich lauteten die Klagen der Erfurter. Das Kapitel entschied sich trotz dieser mißlichen Lage für die Beibehaltung der magdeburger Studienanstalt und bestimmte Luther zum Leiter des wittenberger Studiums.[71]) Wie wenig in den folgenden Jahren der Zuzug in Wittenberg abnahm, zeigen Luthers Klagen über die Überfüllung zur Genüge und vergebens wies Lincks Nachfolger auf die Armut des Klosters und die Gefahren der Pest hin. Ja, auf Staupitzens Anordnung sandte er mehrere studierende Brüder den Erfurtern zu, durch welche Maßregel der Generalvikar wohl dem infolge der Abnahme naturgemäß hervorgerufenen Unwillen, den auch schon die Beschwerde Vogts nur zu deutlich erkennen ließ, nach Kräften vorbeugen wollte.[72])

Einer weiteren bisher gänzlich unbekannten Thätigkeit hat Linck ferner in den letzten Jahren seiner wittenberger

Wirksamkeit obgelegen. Auf dem zu Pfingsten 1512 in Köln versammelten Kapitel wurde er mit einem Distrikts-vikariat betraut und bekleidete dieses Amt während eines Trienniums bis zum nächsten Kapitel. Die Amtsdauer der Distriktsvikare war nämlich eine dreijährige und nach Ablauf dieser Zeit ließen die Konstitutionen des Ordens eine sofortige Wiederwahl nicht zu. In Ausübung dieses Amtes finden wir Wenzel von Ostern 1514 an lange Zeit in den anhaltinischen Landen beschäftigt, wo ihm insbesondere die darnach Luther unterstellten Konvente zu Nordhausen und Sangerhausen anvertraut waren. Vermutlich also, daß auch in dieser Thätigkeit Luther in die Fußstapfen seines Freundes trat.[73]) Zugleich vermag dieser Nachweis eines Distriktsvikariats Lincks die in die Lebensabrisse übergegangene Angabe des damaligen Franziskaners Mykonius, der ihm zur Zeit des Generalvikariats Staupitzens das Amt eines Provinzials zuweist, als eine Verwechselung zu erklären.[74])

Am 26. Oktober 1516 meldet Luther dem nach Erfurt versetzten Lang die Abberufung Lincks als Prediger nach München.[75]) Wir werden im folgenden Kapitel erfahren, was der Generalvikar mit dieser Vokation bezweckte.

Es ist ein Bild rastloser innerer und äußerer Arbeit, welches das wittenberger Leben unseres Augustiners darbietet, gleich überhäuft mit Sorgen und Pflichten für den eigenen und die seiner Oberaufsicht unterstellten Konvente, für Predigtdienst und akademisches Lehramt.

Kein Wunder, daß seine Pflichttreue, seine Begabung, seine Christusliebe den Generalvikar gar bald die Hoffnung der Congregation in ihm erblicken ließ.

Drittes Kapitel.

Münchener und nürnberger Augustiner-prediger und Begleiter des Generalvikars.

Im October 1516 wurde Wenzel aus seiner vielseitigen wittenberger Thätigkeit in den Süden Deutschlands berufen, zunächst mit der Bestimmung, den Predigtdienst im münchener Augustinerkloster zu übernehmen. Es mag befremden, den vielbeschäftigten Gelehrten und Ordensoberen auf einmal in diese scheinbar bescheidenere Arbeit versetzt zu sehen. In Wirklichkeit lagen die Verhältnisse anders. Als einst Staupitz seinen Landsmann zum akademischen Lehramt ersah, glaubte er in dem durch Begabung und Gewissenhaftigkeit, durch sittliches und religiöses Streben

gleich sehr ausgezeichneten jungen Colditzer ein tüchtiges Ordensglied gefunden zu haben: jene Tiefe ethischer Lebensanschauung, jene vornehme Bescheidenheit und vor allem jenes homiletische Verständnis, durch welche Eigenschaften er sich selbst an die Spitze des Ordens und, wo er auch immer weilte, an die Spitze der Gesellschaft gestellt wußte, fand er in ihm in wunderbarer Harmonie wieder.

Wie wußte Wenzel die erweckte Hoffnung zu rechtfertigen! Er durchlief alle Stadien der akademischen, kirchlichen und Ordensthätigkeit, soweit Wittenberg letztere zu entwickeln Gelegenheit gab. Jetzt erachtete der Generalvikar die Zeit für gekommen, ihn für die leitende Stellung innerhalb der Congregation vorzubereiten. Dazu fand er in Wittenberg für Predigtdienst, Klosterstudien und Ordensvisitation in Luther reichen Ersatz. Wie richtig unsere Vermutung ist, daß allein die Absicht, Linck in seine Nähe zu ziehen, bei Staupitz für dessen Berufung maßgebend war, werden wir aus der baldigen Abänderung seiner Bestimmung erkennen. Als nämlich der Generalvikar im Oktober den wittenberger Prior nach München versetzte,[1]) gedachte er selbst in diesem Konvente den Winter in Ruhe, wie er an Luther schrieb, zu genießen.[2]) München war das Kloster, wo Staupitz Profeß gethan hatte, und auch den Winter des nächstfolgenden Jahres verlebte er hier, mit Predigten über die Liebe Gottes beschäftigt, welche die Grundlage seiner gleichnamigen reifsten Schrift bilden.[3]) — Für diesen Winter aber wurde seine Absicht durchkreuzt. Bereits am 14. November finden wir ihn in Nürnberg und schon am 22. Januar erwartete Scheurl auch Lincks Rückkehr nach dort von einer Visitationsreise, die derselbe mit Staupitz angetreten hatte.[4]) So scheint Linck bereits

vor Antritt der kurz nach Weihnachten begonnenen Ordensreise in Nürnberg gewesen zu sein. Gar bald also änderte der Vikar seine betreffs Wenzel getroffene Bestimmung, als er selbst über seinen Aufenthalt anders entschieden hatte.

Immerhin aber muß der Prediger einige Zeit in München gewirkt haben. Denn, wenn wir ihn fortan nicht nur selbst brieflich mit dortigen Männern verkehren, sondern auch für andere den Briefverkehr vermitteln sehen, so setzen diese Bekanntschaften persönliche und freundschaftliche Berührungen voraus. [5])

Zu Anfang des neuen Jahres verließ Staupitz mit Linck und dem ebenfalls seines Priorats entbundenen Nikolaus Besler Nürnberg, hielt sich um die Mitte des Januar in Koburg auf, besichtigte mehrere Konvente und kehrte gegen Ende März wieder zurück. [6]) Nunmehr nahm Linck seinen dauernden Aufenthalt in dieser Stadt. Wenn Kolde und nach ihm Bendixen seine definitive Übersiedelung erst in den Winter des Jahres 1517 setzen, [7]) so scheinen mir Luthers, wie des Nürnberger Scheurl Angaben einer solchen Annahme entgegenzustehen. Am 6. Mai nämlich übersendet Luther an Scheurl, Linck und die andern für solche Lektüre interessierten Nürnberger die Thesen Karlstadts und das Begleitschreiben setzt die Anwesenheit Wenzels und die Abwesenheit des Vikars ausdrücklich voraus. [8]) Dieser befand sich nämlich auf einer größeren Ordensreise und kam am 6. August mit Luther in Himmelspforte zusammen. [9]) Luther, welcher über diese Zusammenkunft dem Erfurter Prior Lang berichtet, thut dabei des Wenzel keinerlei Erwähnung. Ende September aber meldet Scheurl bereits an Luther von dem außerordentlichen Predigterfolg seines Freundes und erzählt von dessen enger Freundschaft mit

den leitenden Männern der kleinen, blühenden Republik.[10]) Es handelt sich demnach um eine schon längere, regelmäßige Predigtthätigkeit und einen schon näheren Verkehr unseres Augustiners in jener Stadt. Seitdem tönen die Briefe des nürnberger Juristen vom Lobe des gefeierten Predigers wieder und in lebensvollen Zügen entwickelt der allseitig Beziehungen pflegende Gelehrte das Treiben des erlesenen Kreises, der sich um den „aemulus Staupitii", um Linck als den geistigen Mittelpunkt scharte.

Die freie Reichsstadt Nürnberg[11]) stand am Beginn des 16. Jahrhunderts auf der Höhe ihrer Macht. Durch die Erwerbung der Burg und der ehemals mit der Burggrafschaft verbundenen, wichtigen kaiserlichen Privilegien, frei von bischöflichem Regimente, das ein zeitgenössischer Schriftsteller als die Ursache des Machtverfalles eines Mainz und Köln zu bezeichnen nicht ansteht,[12]) und von einer maßvollen, aus dem Kampf mit den Zünften siegreich hervorgegangenen Oligarchie geleitet, konnte sich „Deutschlands Korinth", wie es mit dem charakteristischen Zusatz: „doch wird es kein Mummius so leicht erobern" in einer gleichzeitigen Komödie genannt wird,[13]) an Macht und Reichtum kühnlich mit manchem Fürstentum messen. Kaiser und Papst, weltliche und geistliche Große wußten die Gunst der Handelsmonopole zu schätzen und eben ihre über die ganze alte Welt verzweigten kommerziellen Verbindungen ließen hinwiederum die allseitigst freundlichsten Beziehungen mit den Mächtigen zu pflegen für wünschenswert erachten. Aber Nürnberg verstand auch seinen Reichtum zu nützen. Was immer Kunst und Wissenschaft in jener Zeit geleistet haben — und diese Periode ist einer der herrlichsten Glanzpunkte in Kunst- und Literargeschichte —, diese Stadt zählte

die ersten Namen auf jedem Gebiete zu den ihrigen, und war es auf dem Felde der Humaniora nicht Erasmus, so doch Bilibaldus Pirckheimer, dem ein Christoph Scheurl und Hieronymus Ebner und später ein Joachim Camerar und der Dichterkönig Eoban Heß sich zugesellten. Wer kennt nicht auf dem Gebiete der Plastik den großen Meister des Bronceguſſes, Peter Viſcher, den Schöpfer des „höchsten Heiligtumes deutscher Kunst“, des Sebaldusgrabes, das 1508 begonnen und 1519 vollendet wurde, Veit Stoß, den unerreichten Bildner des Holzes, und den sagenumwobenen Adam Krafft, der die Steine erweicht und nach ihrer Formung wieder gehärtet haben soll! Holzschnitt und Malerei feiern in den Werken eines Albrecht Dürer, dessen charaktervoller Gestalt wir noch näher treten werden, ihre höchsten Triumphe. Unter den Tonkünstlern finden wir Michael Reinsbeck hier und die Bühne, in jener Zeit die Volks- und Fastnachtspiele haben in Nürnberg ihre Wiege: Hans Rosenblüt, Hans Folz und später Hans Sachs sind Kinder dieser Stadt. — Die Kriegsläufte, das Widerspiel zwischen Kaiser und Papst, das Schicksal der lombardischen Städte wurde mit gleich spannendem Interesse aufgenommen, wie die Erzeugnisse der Humanisten und die Sache Reuchlins. Eine große Zahl von Buchdruckern und Buchhändlern sorgte für die Verbreitung der Zeitungen, wie der literarischen Neuigkeiten und von Nürnberg aus gingen die Kanäle und Kanälchen bis in die fernste Binnenstadt unseres nördlichen Vaterlandes, bis an die Süd-, Ost- und Westgrenze des Weltverkehrs. Und nicht nur ein Leiter, sondern auch ein schaffender Träger der Wissenschaft war die Stätte, wo ein Regiomontanus, ein Martin Beheim auf dem Gebiete der Stern- und Erdkunde, ein Hartmann Schedel als Welt-

chronist, die Pirckheimer, die Ebner und Tucher, ein Nützel, Scheurl und Spengler in den neuen Wissenschaften wirkten. Mit Recht preist Hutten Nürnberg als die erste unter den deutschen Städten, welche den klassischen Studien Thür und Thor öffneten. Ein frisches geistiges Leben, eine fast herkömmliche freiere Richtung der Wissenschaft, eine weitgehende und peinlich gewahrte rechtliche Selbständigkeit des Rates gegenüber der Kirche und ihren Oberen, den Klosterleuten und ihren Conföderationen zeichneten die Reichsstadt aus und die oft zahlreichen Vertreter all' der bemerkenswerten „ketzerischen" Sekten, die je im 14. und 15. Jahrhundert Auflehnung gegen römische Kirchenauffassung atmeten, lassen ebensowohl, als die widerstrebende Stellung des sonst so frommen Rates gegen päpstliche Ablaßkrämer erkennen, daß man sich der großen Kluft zwischen Christentum und Kirchentum bewußt zu werden angefangen hatte. Doch dürfen wir selbst solchen Erscheinungen nicht zu viel reformatorisch veranlagten Wert beilegen: die sektiererischen Regungen hielt die Obrigkeit mit Beil und Folter nieder und der Widerstand gegen römische Ausbeutung hatte in der eigenen materiellen Schädigung seinen ersten und mächtigsten Grund. [14]) Typisch und bedeutungsvoll ist nach diesem allein die bürgerliche Selbständigkeit, fast möchte ich im Hinblick auf die Schilderungen des geistvollen Celtes sagen, [15]) Selbstherrlichkeit und der durch Studien- und Handelsreisen erweiterte Blick der Gelehrten und Kaufleute, dessen notwendige Konsequenz das wissenschaftliche Interesse ist, welches hinwiederum durch seine Pflege fruchtbringend auf jenen wirkt. Dazu kommt der für die Entwicklung der nürnberger Verhältnisse unter dem Einflusse der reformatorischen Bewegung wesentlichste Punkt: das religiöse Interesse. Was an Schilderungen

jener Zeit vorhanden ist, berücksichtigt diesen für die Gestaltung der Dinge schwerwiegendsten Faktor gar nicht oder nicht richtig. Selbst Roth, [16]) der kundige und gründliche Spezialhistoriograph, spricht weitläufig über die Werkheiligkeit der Nürnberger und namentlich der Patrizier, ohne irgend den Angelpunkt des anhebenden Werdeprozesses zu erkennen. Ich will meine Behauptung kurz an der Hand der Quellen und Zustände nachzuweisen versuchen.

Die meisten deutschen Reichsstädte waren unter ein bischöfliches Regiment geraten und durch die Habsucht dieser Klerisei gesunken. Der Ruf gegen Rom, welchen seit langen Jahren, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt lauter, die damalige Welt erhob, war in allen diesen Bischofsstädten ein rein antihierarchischer, sagen wir nationaler. Das religiöse Element trat ganz in den Hintergrund. Ja es bildete sich ein vollkommener Gegensatz gegen alles, was theologisch, ja was religiös war, eben aus diesen Verhältnissen heraus. Das gab der wichtigsten nationalen Bewegung jener Zeit, dem sogenannten deutschen Humanismus, seinen eigentümlichen Charakter und die Facetien, die selbst ein Hutten in dem einst so „mächtigen Mainz" gegen Pfaffen- und Möndtum schrieb, bewegen sich auf keiner andern Peripherie. Anders lagen die Verhältnisse in Nürnberg. Nie eine Bischofsstadt, hatte sie in kirchlichen Fragen sich eine einzigartige Selbständigkeit zu wahren gewußt. Fassen wir die Zustände um den Beginn der Reformation ins Auge. Die Pröpste zu St. Lorenz und Sebald wurden vom Rate und zwar zumeist aus Söhnen der Stadt bestellt und diese angestammten Oberen beriefen ihren Klerus. Die Klöster befanden sich unter städtischer Aufsicht, die Zahl der Konventualen, der Etat und die Wahl der Ordensoberen hingen von der

Bestätigung des Rates ab, und dieser steuerte auf jede Weise den Exemtionen und Privilegien der Kuttenleute, wie dem Abschluß dieser kleinen Gemeinwesen durch eine möglichste Loslösung von ihrem Gesamtorganismus. [17]) Die dadurch den Ratsgliedern obliegende Entscheidung in kirchlichen und klösterlichen Fragen erforderte Beschäftigung mit denselben und, wie mit der durch die Beschäftigung geförderten Kenntnis und dem Gefühl der Verantwortlichkeit das Interesse wächst, so ging mit dieser kirchlichen Selbständigkeit ein religiöses Interesse Hand in Hand. Dieses Interesse gab sich äußerlich in den herrlichen Werken christlicher Liebe kund, an denen Nürnberg in der That reich war und die wir nicht allein auf Rechnung des gegenseitigen Überbietens reicher Patrizierfamilien zu setzen berechtigt sind. [18]) Innerlich bethätigte sich dasselbe in dem Sinn und Eifer für die christliche Predigt. [19]) Dieses religiöse Interesse hatte allein das Heil der Seelen im Auge. So entstand das wunderliche Gemisch evangelischer Ansätze und ängstlich beobachteter mittelalterlicher Äußerlichkeiten, ein Bild der Unsicherheit, hervorgegangen aus dem Kampfe des eigenen Empfindens mit der Furcht vor den Machtsprüchen und Seelenratschlägen einer Hierarchie, deren Haupt sich den Stellvertreter Christi nannte. Treten wir dem interessanten Schauspiele näher. Lesen wir die Briefe des Juristen Sixtus Tucher, eines nürnberger Patriziersohnes und Propstes zu St. Lorenz um die Wende des Jahrhunderts, die derselbe an die Äbtissin Charitas Pirckheimer schrieb, so atmet uns eine Herzensfrömmigkeit entgegen, die, selbst ein Ausfluß seiner mystischen Anschauung, über Werkheiligkeit und kirchlich-klösterlichen Institutionen Gottes in Christo geoffenbarte Barmherzigkeit als die Heilquelle betont. [20])

Und eben jene Charitas las mit ihren Nonnen täglich in der Schrift und pflegte das Studium der Kirchenväter. Die geistvollen Tucherschen Briefe übersetzten Scheurl und Spengler ins Deutsche, und letzterer widmete das Leben und Sterben Hieronymi nach der Darstellung des Eusebius dem Hieronymus Ebner.[21]) Dabei feiern das Wallfahrtsunwesen, der Ablaßschwindel, die Reliquien- und Heiligenverehrung und was alles eine findige Hierarchie zum geistigen und materiellen Ruin des Volkes ersann, in Nürnberg dieselben Orgien wie anderswo, vielleicht in noch höherem Maße, da die allgemeine Wohlhabenheit größeren Kreisen den Erwerb solcher Garantiescheine für den römischen Himmel gestattete.[22])

Es mag dieses Gesamtbild auf den ersten Blick verwirren, aber, wie mir scheint, nur auf den ersten Blick. Die große Masse des Volkes ist nicht über das damalige Niveau der übrigen Welt hinausgekommen. Die in dem blühenden Handwerkerstand sich zeigende Auflehnung gegen römisches Kirchentum bleibt in den Schranken eines sich oft in derber Verhöhnung äußernden Unwillens. Aber ein religiöses Bedürfnis spricht aus seinen der Geschichte bekannt gewordenen Vertretern. Gleiches Streben bekundet das Patriziat. Persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen zur Hierarchie, Handelsinteressen und endlich die Furcht der Verketzerung halten jedoch diesen auch untereinander rivalisierenden Stand von einem offenen Auftreten gegen römisches Kirchentum ab. Ein Teil desselben steht ferner ganz auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche. Im ganzen klammert sich die gebildete Welt an die neuen Wissenschaften, deren Pflege, wie gezeigt, in Nürnberg ein besonderes Gepräge trägt. Aber auch hier, wie wir sehen werden, finden sich in ihrer

religiösen Veranlagung ganz verschiedene Charaktere, nicht wenige den Erasmischen Spuren folgend, andere religiös mehr interessiert, aber zu oberflächlich, andere endlich reif für die Aufgabe ihrer Zeit, tief angelegte Naturen. So war der Stand der Dinge, als Staupitz in dem nürnberger Augustinerkloster zu predigen begann. Bald sollte sich das religiöse Interesse der Stadt bekunden.

Das Augustinerkloster nahm eine besonders bevorzugte Stellung zu Rat und Bürgerschaft ein. Während Dominikaner und Karmeliter und seit dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts auch Barfüßer und Benediktiner sich in bewußten Gegensatz gegen das humanistisch gesinnte Patriziat setzten,[23]) fühlte sich dieses zu dem durch Seelsorge und Pflege wissenschaftlicher Bildung gleich sehr ausgezeichneten Augustinerkonvent hingezogen und um so mehr, als die auf Festigung der Klosterzucht abzielenden Konstitutionen ihres Generalvikars den Strenge der Sittengesetze erstrebenden Rat wirksam unterstützten. Dazu kam der bedeutende sittliche Einfluß dieses Ordens durch die fast ausschließlich in seiner Hand ruhende Predigt- und Beichtthätigkeit, den die städtische Obrigkeit wiederholt öffentlich dankbar anzuerkennen Gelegenheit nahm.[24]) Der eigentliche Mittelpunkt des geistigen Lebens Nürnbergs jedoch wurde der Konvent erst durch Staupitz und noch mehr durch Linck, denen der 1516 eingesetzte Prior Wolfgang Volprecht ein gleichgesinnter und thätiger Gehülfe war.

Die ersten amtlichen Berührungen, die Staupitz mit Nürnberg gehabt hatte, waren nicht allseitig freudige. Während sich der Rat im Jahre 1506 entschieden zur Observantenpartei, man kann fast sagen, zu Staupitz bekannte und alle zu Gebote stehenden Mittel zur Aufrecht-

erhaltung dieser Richtung aufbot, schienen demselben durch die von dem Vikar bezweckte und in erster Stufe auf Grund der Bulle Carvajals vom 15. Dezember 1507 schon vollzogene Unterstellung aller Augustinerkonvente unter sein Generalvikariat die Sonderrechte des nürnberger Konventes merkwürdigerweise gefährdet, und der Einfluß der Stadt, wie die Bedeutung des Klosters zwangen Staupitz nachzugeben.[25]) Mag später, dann allerdings zu spät, die rechte Einsicht den Nürnbergern gekommen sein, mag erst die Verzichtleistung des Vikars auf sein Projekt, die er auf dem kölner Kapitel aussprach, jene beruhigt haben, genug fortan entwickelte sich eine Freundschaft, die beiden gleich sehr zur Ehre gereicht. Bereits im Herbste nach jenem Ordenskapitel hielt sich der Vikar kurze Zeit im dortigen Konvente auf und predigte, wie uns sein Freund Scheurl bestätigt, unter großem Zulaufe.[26]) Dann kehrte er gegen Ende 1516 wieder in der gastlichen Reichsstadt ein und alsbald war der Andrang und Beifall des schriftbegierigen Volkes so groß, daß Nürnbergs Cicero am 2. Januar 1517 Luther über ihn berichten konnte: „In diesen fünf Jahren, die ich meiner Vaterstadt gedient habe, sind keinem Manne solche freundschaftlichen, aufrichtigen, gnädigen Ehren erwiesen worden; die gesamte Bürgerschaft erwartet den Zurückkehrenden: alles zugleich zum großen Ruhme unseres Ordens!“[27]) und am 22. Januar dem Augustiner Kaspar Güttel: „Ohne Zweifel hast du gehört, unter wie großem Beifall des Volkes der menschenfreundliche Doktor Staupitz bei uns gepredigt hat. — Jedes Alter, jedes Geschlecht liebt und verehrt ihn; die Optimaten rechnen es sich zur Ehre an, sein Freund zu sein: je nachdem ein jeder hervorragt, sucht er sich um seine Ehrwürden wohl verdient

zu machen. Dabei bekümmert uns nur das Eine, die Enge eurer Kirche!" [28]) Es ist erstaunlich, daß ein Prediger in wenigen Monden in diesem Maße der ausgesprochene Gegenstand der Verehrung des Volkes, der Mittelpunkt der gebildeten, erlesenen nürnberger Welt werden konnte, und man möchte nur zu geneigt sein, des bekanntlich sehr ruhmredigen Scheurl Äußerungen seiner Freundschaft zu Staupitz, seinem Wunsche, mit dem von diesem so verehrten Commentator Luther in Verbindung zu treten, wenigstens zum größeren Teile zuzuschreiben, wenn uns nicht des Vikars Widmungsschreiben des libellus de executione aeternae praedestinationis an den ersten Losunger Hieronymus Ebner vom Neujahrstage 1517 [29]) einen sprechenden Wahrheitsbeweis jener thatsächlichen Verhältnisse gäbe, die sein Freund nur seiner Natur entsprechend ausschmückte. Der Gegenstand seiner Predigten ist uns bekannt. Das unter angezogenem Titel von Scheurl herausgegebene Buch bildet eine inhaltliche Wiedergabe jener Sermone, die sich nicht nur, wie die Aufschrift besagt, über die uns von Kolde bereits dargelegte, [30]) eigenartige Prädestinationstheorie des Staupitz verbreiten, sondern als ein vollständiges Kompendium der Fundamentalsätze seiner Dogmatik sich darbieten. Die knappe, keineswegs homiletische, sondern systematisch zusammengefaßte, dabei oft für einen Zuhörer kaum ohne weiteres verständliche Form läßt mich vermuten, daß uns die inhaltlichen Formulierungen der Predigten nach den an dieselben im engsten Freundeskreise und namentlich mit Scheurl sich anschließenden Besprechungen vorliegen. Was die Menge besonders ergriffen haben wird, war die mit tiefem sittlichem Ernst gepaarte Milde, welche aus seinen Sätzen über Gottes und seines Sohnes Liebe, über die aus der Verwerfung

der Werkheiligkeit der kirchlichen Gnaden- und Ablaßlehre gefolgerte innere Buße und die damit gegebene, für alle gleichartig bedingte Stellung zu Gott hervorleuchtete. War er so dem Volke ein anderer „Paulus“,[31]) so mußte seine denkende, seine selbständige Betrachtung Gottes und der Welt, die, ohne irgend einen Gegensatz zu der kirchlichen Theologie hervorzuheben, thatsächlich ganz von derselben abwich, seine der Stellung des Rates entsprechende Auffassung der welschen Ablaßschinderei,[32]) seine Ansichten von weltlichem Regiment und den dazu befähigten Ständen[33]) insonderheit das Patriziat zu diesem vornehmen Mönche hinziehen. Und dabei, welche gesellschaftlichen Vorzüge besaß dieser Augustiner, wie wußte er bei Speise und Trank zu scherzen, und fand nicht der damalige Abgott der Humanisten, Reuchlin, bei ihm Würdigung und Verständnis![34]) Fürwahr Scheurl hatte Glück mit der Lobpreisung seines Freundes, er hob sich durch ihn, denn so liegen doch thatsächlich die Dinge. Mit Staupitz von Bologna und Wittenberg her bekannt, war ihm dieser geistvolle Prediger eine willkommene Gelegenheit, selbst etwas im nürnberger Leben zu bedeuten, er sonnte sich förmlich in dieser Freundschaft. Und wie es scheint, war der Vikar von dieser äußerlichen, schönrednerischen Natur gar befangen. Scheurl stand an der Spitze des Kreises, der sich um den Augustiner geschart hatte. Die vornehmsten und bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt bildeten denselben. Doch lassen wir den nürnberger Cicero selbst die erlesene Reihe aufzählen: „Hieronymus Ebner, die Blume der Optimaten und die Perle des Volkes, Kaspar Nützel, der im Rate zuerst um seine Meinung befragt wird, ein Mann von hervorragendem Einfluß und sehr rechtlicher Gesinnung, Hieronymus Holz-

schuher, der mit Reichtum und Wissenschaft einen lauteren Charakter verbindet, Andreas Tucher, der Generalfeldzeugmeister, Martin Tucher, ein tüchtiger und geselliger Mann, Albrecht Dürer, der deutsche Apelles, Lazarus Spengler, der Geheimschreiber, und dessen Bruder Georg, ein geistreicher venetianischer Kaufmann, mein Verwandter, ferner der Theologe Georg Beheim, den ich an erster Stelle hätte nennen müssen, unser Propst, von makellosem Wandel, und Jakob Welser, ein ganz vortrefflicher Mitbürger." [35]) Wir sehen die drei „Obristhauptleute" des ganzen Stadtregimentes, die ersten Vertreter von Wissenschaft, Kunst und Handel zählten zu diesem Freundeskreise, der sich im Augustinerkloster beisammenfand. Die von dem edlen Spengler aufgezeichneten Tischgespräche geben uns ein Bild jener Zusammenkünfte. Manch heiteres, manch geißelndes Witzwort fiel, doch stehen religiös-praktische Fragen ganz im Vordergrunde des Interesses. Wie auf absehbare Zeit diesem religiösen Interesse genug zu thun sei, diese wichtige Frage mußte Staupitz beschäftigen. Je mehr er ihre Bedeutung für das nürnberger Leben erkannte, um so mehr mußte er sich sagen, daß ihm selbst sein weitverzweigtes Amt eine derartige lokale Thätigkeit, so wichtig sie ihm auch im besondern erscheinen mochte, nicht erlaube. Es galt eine Persönlichkeit ausfindig zu machen, die dieser Situation gewachsen sei. Staupitz hatte sie bald gefunden. Und wie glücklich fügten sich die Dinge! Ermöglichte ihm so das Beste des Ordens und Nürnbergs nicht zugleich seinen eignen Plänen, die er mit Linck hatte, näher zu treten? Doch zuvor hatte er den Freund und Bruder in die Verhältnisse der Stadt einzuführen. Die bereits erwähnte Visitationsreise, auf der Linck den Vikar begleiten mußte, bot

eine günstige Gelegenheit. Ließ sich Staupitz am 15. Dezember kurz vor Antritt der Ordensreise von Scheurl in einem ausführlichen Schreiben die Verhältnisse Nürnbergs auseinandersetzen,[36]) so hat dieses Gesuch vermutlich allein den Zweck gehabt, Linck die Grundlage für seine Einführung in die künftigen Lebensumstände abzugeben. Dem Vikar, der seit vielen Jahren die Zusammensetzung des städtischen Regimentes genau kannte, der vertrauten Umgang mit den Ersten des Rates gepflegt und mit Geist und Wesen der Stadt in seinen nächtelangen Gesprächen mit Scheurl sattsam sich vertraut gemacht hatte, bedurfte doch einer solchen Darlegung nicht mehr. Anders war es mit Wenzel. Es ist sehr schwer, einen Unbekannten ohne den augenscheinlichen Hinweis auf Umstände und Personen über ein hier noch dazu so vielseitiges Gemeinwesen aufzuklären, der einzelne verfällt dabei, wenn auch unbewußt, meist der Einseitigkeit. Lincks Ordensoberer mochte sich dieser Schwierigkeiten bewußt sein, er legte des geschickt darstellenden Freundes Information seiner Einweihung zu Grunde.

Ende März kehrten die Ordensbrüder nach Nürnberg zurück. Kaum vierzehn Tage brachten sie noch gemeinsam daselbst zu; die Amtspflicht rief Staupitz gleich nach Ostern wieder in den südlich von Augsburg gelegenen mindelheimer Konvent.[37]) Seitdem finden wir ihn noch mehrere Male in der geliebten Reichsstadt, aber stets nur auf der Durchreise begriffen.[38]) Wenzel nahm nunmehr, einige in den nächstfolgenden Jahren in Gemeinschaft mit seinem Oberen gemachte Reisen abgerechnet, seinen ständigen Aufenthalt in jener Stadt.

Nürnberg wurde seine zweite Heimat. Voll Zuversicht auf die Fähigkeit seines Freundes hatte Staupitz diesen in

die hochgehenden Wasser des nürnberger Lebens hineingeworfen; für Linck galt es nun zu schwimmen. Leicht war es nicht, einen Staupitz, den gefeierten Liebling der gebildeten Welt, den geistvollen Prediger, zu ersetzen. Wohl ebnete die Liebe, die der Vikar gegen seinen Schutzbefohlenen an den Tag legte, diesem den Weg zu den Herzen der Freunde. Aber damit ist der Menge, ja auch dem einzelnen nicht genug gethan, vielmehr fordern gerade solche Beziehungen zum Vergleiche heraus und, wenn es anders recht ist, daß das Vergangene stets in schönerem Lichte erscheint als die gleichwertige Gegenwart, so mochte in mancher Beziehung Wenzel die unmittelbare Anknüpfung an den zum Himmel erhobenen Vikar eine befriedigende Ausfüllung der entstandenen Lücke erschweren. Wie gestalteten sich nun die Dinge? Die Urteile über seine amtliche Thätigkeit ließen nicht lange auf sich warten. Wiederum ist es in erster Linie der Allerweltsbriefschreiber Christoph Scheurl, der Luther und Staupitz, Spalatin, Amsdorf, Güttel, kurz der ganzen Reihe seiner Briefgenossen, wie ehedem über seinen Gönner, jetzt über dessen Nacheiferer zu berichten weiß. Da erzählt er das eine Mal Luther von seinen Zuhörern und Freunden Hieronymus Ebner und Hieronymus Holzschuher und sucht durch die Schilderung der Bedeutung dieser Männer zugleich das Ansehen des Predigers zu erhöhen. Ein anderes Mal spricht er von der Ehre, welche die Genannten, denen sich Kaspar Nützel hinzugesellt, dem Bruder Wenzel erweisen, und fügt der Bestellung eines Grußes Lincks an Amsdorff geschickt ein „egregius praedicator“ hinzu.[39]) Luther freute sich über den Beifall seines geliebten Bruders, um so mehr als Scheurl ihn „der Liebe zur Wissenschaft und des Eifers für das Wort von der Gnade“ als der alleinigen Quelle

solcher Verehrung versichert hat.[40]) In gleicher Weise sprach sich Scheurl gegen seine übrigen Freunde aus.[41])

Wir sahen, daß Staupitz neben dem Kanzeldienst insbesondere durch persönliche Anregung auf seine Zuhörer zu wirken verstand, wir hörten von den Zusammenkünften dieser religiös interessierten Männer im Augustinerkloster und fanden alles, was Bedeutung hatte, in diesem erlesenen Kreise vereinigt. Auch in dieser Hinsicht trat Linck würdig in die Fußstapfen seines Oberen, ja Scheurls Briefe verraten einen noch regeren und regelmäßigeren Verkehr, als zuvor.[42]) Zunächst mag das Andenken an Staupitz, das Bestreben, nach dessen Weggang den anregenden Verkehr nicht aufzugeben, den Anlaß gegeben haben. Bald aber war Linck Grund und Mittelpunkt ihrer Vereinigungen und sein Bruder Martinus vorderster Gegenstand ihrer Besprechungen.[43]) Lincks Leben werden wir mit den Männern der damaligen „sodalitas Staupitiana“, wie sich der Kreis vermutlich auf Scheurls Betreiben[44]) nannte, fortan, wenige Jahre abgerechnet, so enge verknüpft sehen, daß wir dem Charakter derselben und ihrer Bedeutung für die Reformation näher treten müssen, um einen rechten Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen.

An der Spitze des sodalitas hatte zu Staupitz Zeiten unbestritten Scheurl gestanden. Auch jetzt scheint man ihm „das Hofmarschallamt“, wie er es selbst nennt, gelassen zu haben. Er hatte es sich selbst geschaffen und Ämter schmeichelten seinem eitlen Wesen, denn sie verpflichteten andere zur Dankbarkeit. In geistiger Beziehung war er gewiß nicht der Versorger der Tafel. — Linck kannte Scheurl bereits von Wittenberg her. Es fehlt uns aus dieser seiner ersten nürnberger Thätigkeit jede Äußerung über den Rechts-

gelehrten. Allein die Berichte Scheurls, in dem Geiste seiner lobreichen Sprache erfaßt, lassen erkennen, daß er in Staupitz mehr als den Träger religiöser Wahrheitsbestrebungen verloren hat. Und wenn wir ihn Lincks Verkehr mit Ebner, Nützel, Holzschuher, Tucher, Pirckheimer, Spengler und Dürer so betonen hören, ohne daß er, wie einst mit Vorliebe zu Staupitzens Zeit, von seinem vertrauten Umgang mit dem Prediger redet, so können wir zwar nicht auf eine gegenseitig fremde Haltung, wohl aber auf einen nicht tieferen und namentlich nicht religiös gefesteten Freundschaftsbund schließen. Diese Annahme wird ferner durch die uns überkommenen Zeugnisse des engen Verhältnisses Lincks zu andern Sodalen positiv bestätigt. Kein Wunder! Bei aller geselligen Liebenswürdigkeit war Wenzel doch eine zu tief angelegte Natur, als daß ihn ein vorzüglicher Verkehr mit diesem äußerlichen Manne, der in seinen Reden glatt wie sein Gesicht war, der, in allem oberflächlich, jede Schärfe und Härte fürchtete, auf die Dauer befriedigen konnte. Scheurl ist denn auch in voller Anerkennung seiner namentlich gesellschaftlichen, sowohl engeren als weiteren, Verdienste nichts ganz gewesen und geworden: kein Humanist und kein Patriot, kein Katholik und kein Lutheraner, — er war ein geborener eitler Diener aller, fast möchte ich sagen, der Bader der damaligen gelehrten Welt. [45])

Ein ganz anderer Charakter war Wilibald Pirckheimer, ohne Zweifel das wissenschaftlich gelehrteste Glied des Kreises, einer der ersten Humanisten seiner Zeit und von Scheurl stets beneidet und gemäß seines Charakters deshalb gehaßt. Wir haben hier nur die Periode bis 1520 ins Auge zu fassen und in dieser konnte Pirckheimer als ein eifriger Anhänger antipapistischer Bestrebungen

gelten. Er vermied nicht die Schärfe, sondern suchte sie. Gern ließ er seinen Witz spielen und erbarmungslos schwang er die Geißel über mönchische Dummheit und römische Anmaßung. Ganz Humanist betrachtete er von dem Gesichtspunkte wissenschaftlicher Aufklärung religiöse Wahrheitsbestrebungen und nicht Verständnis für den evangelischen Heilsweg, sondern Opposition gegen Rom ließ ihn den wittenberger Mönch, wie seinen gesinnungstüchtigen nürnberger Bruder schätzen und ehren. Dabei ermöglichte seine tiefe Bildung, sein Sarkasmus nicht sogleich, aus seinen Worten einen Rückschluß auf die Anteilnahme seines inneren Menschen zu machen. Mit Wenzel steht er in engem Verkehr. Die neuesten literarischen Erscheinungen tauschen sie aus, Linck vermittelt den Verkehr Pirckheimers mit Luther, Pirckheimer die Beziehungen Lincks zum augsburger Domherrn Bernhard Adelmann. Im August 1517 erschien die apologia Reuchlini, eigentlich ein Widmungsschreiben zu einer lateinischen Übersetzung von Lucians „Fischer" an Lorenz Behaim, Domherrn in Augsburg. Der Humanist entwickelt hier ein Bild der Theologen nach seinem Sinne und fürwahr viel, sehr viel Wahrheit liegt in diesen Gedanken, — wie anders hätte man ihn sonst ob dieser Arbeit einen Reformator vor Luther nennen mögen. Es ist nicht unsere Aufgabe, dabei Wahrheit und Übertreibung abzuschätzen. Für uns hat die Schrift Wichtigkeit, weil sie auf das Verhältnis des Verfassers zu Wenzel Licht wirft. Obgleich dieser nämlich erst wenige Monate in Nürnberg gewirkt hat, weiß Pirckheimer doch schon seine Bedeutung in dem Maße zu schätzen, daß er nicht ansteht, ihn mitten in der Reihe der Vertreter der wahren Theologie aufzuzählen. Der Verlauf dieses Lebensbildes wird uns zeigen,

wo des Reformators und des Humanisten Wege sich schieden.[46])

Theologisch ragten neben Linck zunächst Wolfgang Volprecht, der Prior des Augustinerklosters, und Georg Beheim, der betagte Propst zu St. Lorenz, hervor. Volprecht, ein gerader und entschlossener Charakter, war für Linck ein allzeit bereiter Gehülfe. Wie er ihm und seinen Freunden im Kloster eine stets gastliche Stätte für ihre Zusammenkünfte bereitete, so ließ er den Geist seines Ordensgenossen ganz auf seinen nach Wahrheit strebenden und furchtlos die errungene Erkenntnis bezeugenden Sinn einwirken. Als evangelischen Prediger werden wir ihn bei Linck's zweitem Eintritt in Nürnberg wiederfinden, auch dann unter der Leitung seines Freundes für die evangelische Gestaltung der Stadtgemeinde bis zu seinem Tode bemüht.[47]) Beheim hat die Erneuerung der Kirche nicht mehr erlebt. Ein Mann, wie Scheurl berichtet, „von untadeligem Rufe, hochgebildet, nahm er schon wegen seines Alters eine Ehrenstelle in dem Freundeskreise ein. Im Jahre 1513 zur Propsteiwürde berufen, wirkte er ganz in dem Geiste seines uns bereits bekannten Vorgängers Sixtus Tucher. Kurz vor Linck's Wahl zum Leiter des Ordens, am 2. Juni 1520, wurde diese natura naturaliter christiana der sodalitas entrissen, als gerade zwei ihrer bedeutendsten Laien eine Lanze für das von Wittenberg aufgehende Licht gebrochen hatten und bevor noch das papistische Unwetter über der beiden Häupten sich zusammenzog.[48])

Ein weiterer Kreis von Männern, wenn wir die äußere Stellung als Norm ihrer Zusammenfassung annehmen, tritt uns in Hieronymus Ebner, Kaspar Nützel und Andreas Tucher, Losungern, in Hieronymus Holz-

schuher, Martin Tucher, Jakob Welser, Sigmund und Christoph Fürer, Ratsherren der Reichsstadt und sämtlich Repräsentanten ihrer ersten Patriziergeschlechter entgegen. Fassen wir die für die Einführung der Reformation bedeutsamsten Glieder besonders ins Auge, so gebührt Ebner und Nützel unstreitig der Vorrang unter diesen. Schon Camerarius hebt in seinem Leben Melanchthons diese ihre große Wichtigkeit ausdrücklich hervor und giebt uns als Zeitgenosse ein ebenso anschauliches, als wichtiges Bild ihres Charakters und Einflusses. Dieser befähigt sie, ihre gewonnenen Überzeugungen in die That umzusetzen, jener, der sich bei Ebner insbesondere in unbestechlicher Gerechtigkeit und idealem Streben, bei Nützel in durchdringender Geistesschärfe und unbeugsamer Willenskraft, bei beiden in aufrichtiger Religiosität äußerte, ließ sie die Kluft zwischen bestehendem Kirchentum und biblischem Christentum erkennen. Linck aber gebührt das Verdienst, diese Männer zu Trägern der kirchlichen Erneuerung gemacht zu haben. Wir sehen dieselben von Anfang an in seinem vertrautesten Umgange und Scheurl kann von vorneherein nicht genug von der Herzlichkeit ihres Verkehrs erzählen. Um Ebner und Nützel schart sich der Kreis der andern Patrizier. Und alle die angeführten Namen finden wir wieder, als Nürnberg in der ersten Hälfte des März 1525 auf Grund des Religionsgespräches dem Papst den Laufpaß gab.[49])

In engen Zusammenhang mit der Wirksamkeit der genannten beiden Häupter der kleinen Republik stellt Camerarius die Person des Ratsschreibers Lazarus Spengler. „Lassarus Spenglerus,“ sagt er von ihm, „nomine quidem scriba senatorius, sed reuera consiliorum omnium fere autor ac gubernator.“ Das Zeugnis, welches sein

Zeitgenosse seiner lauteren Frömmigkeit und seinem evangelischen Eifer ausstellt, bestätigt die Geschichte zur Genüge. In den humanistischen Wissenschaften bewandert, betrachtete er solches Wissen lediglich als Mittel zum Zweck. Sein Amt führte ihm die übertünchte Religion der mittelalterlichen Kirche mit allen ihren entsittlichenden Konsequenzen gar deutlich vor Augen, sein menschliches Mitgefühl, man darf im Hinblick auf seine aufopfernde Thätigkeit sagen, seine Liebe zu den Menschen ließ ihn dem Quell dieser Schäden nachsinnen, der sittliche Ernst seiner Frömmigkeit befähigte ihn zur evangelischen Heilserkenntnis. Wir haben es mit einer lauter frommen Natur zu thun, und dieses sein Wesen bestimmte seine Stellung zu Linck. Ein Freundesbund entspann sich, der die schönsten Früchte christlicher Bruderliebe gezeitigt hat. Aber auch hier wieder gab Wenzel dieser in der Geschichte der nürnberger Kirchenerneuerung dogmatisch und kirchenpolitisch zu besonderer Bedeutung gelangten Persönlichkeit Richtung und Erkenntnis. Linck machte ihn empfänglich für die von Luther erneuerte Glaubenslehre und brachte den einmal begeisterten Martinianer in schriftliche und persönliche Berührung mit seinem verehrten Meister. Und selbst blieb er allzeit der geistliche Berater des kühnen Verfechters wahrhaften Christentums.[50])

Erwähne ich als letzten in der Reihe der Sodalen Albrecht Dürer, den deutschen Apelles, wie ihn mit Scheurl Mit- und Nachwelt genannt hat, so ist er darum ebensowenig der geringste unter ihnen, als der zuerst Besprochene der größte war. Dürer, neben Holbein und Kranach der erste Bildner seiner Zeit in Öl, Holz und Kupfer, jedoch weit vielseitiger als jene beiden, paart tiefes Naturgefühl mit religiöser Innigkeit und sittlicher Größe.

Er ist eines derjenigen Glieder gewesen, die ihr ganzes Herz der erkannten christlichen Wahrheit hingaben, und seiner Dankbarkeit gegen Wenzel, der ihn den Weg der Wahrheit gewiesen, gab er stets gleich beredten Ausdruck, wie seiner Verehrung für den Doktor Martinus.[51])

In dem Kreise dieser Männer spielt sich das ganze geistige Leben jener Zeit ab. Aus dem Refektorium und der Kapelle des Augustinerkonventes trugen sie die Keime evangelischen Lebens hinaus in die Reihen ihrer Mitbürger und auswärtigen Freunde.

Die sodalitas ist das Kindbett der nürnberger Kirchenerneuerung geworden. Darnach ist ihre Bedeutung, darnach die ihres geistigen Nährvaters Linck zu bemessen. Es ist uns gestattet einen genaueren Einblick in ihr geistiges Treiben zu thun. Wie bereits bemerkt, war Bruder Martinus vorderster Gegenstand ihrer Besprechungen. Das Interesse der Nürnberger für die wittenberger Hochschule war von Anfang an ein reges. Neben Ingolstadt suchte die studierende Jugend namentlich die neue sächsische Universität auf und unter den Immatrikulierten der ersten Semester finden wir bereits eine ganze Reihe Nürnberger.[52]) Als dann 1507 der Nürnberger Scheurl als Professor der Rechte dorthin berufen wurde, wuchs die Zahl der Söhne jener Stadt während dessen fünfjähriger Thätigkeit immer mehr. Luthers und Karlstadts Namen waren bekannt und hatten einen guten Klang. Ein eigentlicher Verkehr des nürnberger Gelehrtenkreises mit diesen Männern beginnt jedoch erst mit dem Jahre 1517. Staupitz hatte ihnen gar manches von dem wittenberger Bruder erzählt, der die Briefe des „Mannes von Tarsus" mit wunderbarem Talente kommentiere und der geistige Verkehr, in dem der Vikar mit Luther

stand, wird nicht ohne Einfluß auf die religiösen Gespräche bei ihren Zusammenkünften geblieben sein. Insbesondere in den langen Unterhaltungen mit Scheurl kam auf Martin oft die Rede.[53]) Während der besprochenen Visitationsreise des Vikars wandte sich dann Scheurl am 2. Januar 1517 persönlich an Luther mit der Bitte um seine Freundschaft. Seine Gemeinschaft mit den Augustinern und seine Stelluug zu Staupitz dienten ihm als Mittel in jenem echt humanistisch lobtriefenden Schreiben. Luther waren solche Lobeserhebungen zuwider und kurzer Hand drohte er im Wiederholungsfalle mit Entziehung der Freundschaft.[54]) Der wahrhaft ergreifende Ernst dieses Schreibens verfehlte seine Wirkung nicht und erst nach der Rückkehr des Vikars am 1. April setzte Scheurl durch einen zweiten Brief, der in seiner Kürze und Einfachheit ihm gewiß schwer gefallen ist und sich gar komisch neben dem Ton zweier anderer desselben Tages ausnimmt, die begonnene Korrespondenz fort.[55]) Zugleich spinnt er unbewußt die Fäden zu einem Satyrspiel, wie ich es vom Standpunkte des heutigen Beschauers nennen möchte, indem er am Vorabende jenes großen Kampfes, in welchem der Ingolstädter Professor als vorderster Streiter gegen den Held Luther auftrat, einen freundschaftlich sich anlassenden literarischen Verkehr beider vermittelte.[56]) Wir werden sehen, wie dieses Verhältnis sich gestaltete.

Nunmehr begann Lincks Wirksamkeit. Die übersandten Schriften und Thesen seines wittenberger Bruders verbreitet er eifrig im Kreise der Sodalen. Das nächste Schreiben Scheurls an Luther vom 30. September 1517 weiß schon von den Erfolgen seiner Thätigkeit zu berichten. H i e r o n y m u s E b n e r liest und bewundert die Predigten über

den Dekalog, die Thesen gegen die scholastische Theologie und die andern Erzeugnisse Lutherscher Arbeit und mit den Werken verehrt er den Meister.[57]) Dieser will ihm auf Scheurls Betreiben eine Schrift zueignen, doch findet er nichts seiner Würdiges.[58]) Bereits im August giebt Pirckheimer in der Vorrede zu Lucians Fischer seiner Wertschätzung des Martinus öffentlich Ausdruck.[59]) Scheurl spricht gegen Doltz die Hoffnung aus, man werde in Zukunft ohne Aristoteles Theologie lehren können[60]) und vergleicht gegen Amsdorff die Wittenberger „wackeren Vorkämpfern.“[61]) Und als er Anfang November wieder über Wenzel berichtet, kann er durch dieses Bemühungen schon den ganzen Kreis der patrizischen Sodalen zu Luthers Lesern und Anhängern zählen.[62])

Inzwischen kamen die Thesen. Nicht Luther selbst hatte sie nach Nürnberg geschickt, sondern wider seinen Willen machten dieselben wie ein Lauffeuer die Runde durch die gebildete Welt.[63]) Wer sie in Nürnberg zuerst besessen hat, wissen wir nicht. Jedenfalls ist das an Scheurl von Ulrich von Dinstedt übersandte Exemplar nicht das erste gewesen,[64]) da am 3. November die Thesen bereits in aller Hände waren und deshalb Scheurl schon in dem Briefe an Dinstedt aus eben jenen Tagen seinen Dank für die Zusendung ausgesprochen hätte.[65]) Genug, Link, Scheurl und Kaspar Nützel waren gleich sehr für ihre Verbreitung bemüht. Die Zusammenkünfte im Augustinerkloster vermehrte man,[66]) eifrig wurden die 95 Sätze besprochen, von Linck erklärt, von allen begeistert aufgenommen. Zahlreiche Abschriften liefen um und wurden von Scheurl nach Eichstädt und Rebdorf, nach Augsburg und Ingolstadt geschickt.[67]) Kaspar Nützel fertigte eine deutsche Übersetzung derselben

an, Dürer gab seiner Verehrung durch ein Geschenk an Luther Ausdruck — wohl Erzeugnisse seiner Hand —, Volprecht ließ Luthers Sermon über den Ablaß drucken und Pirckheimer, Ebner und Anton Tucher preist Scheurl insbesondere als Lobredner der Thesen.[68]) Der augsburger Humanistenkreis steht in der Wertschätzung derselben hinter den nürnberger Sodalen nicht zurück,[69]) aber anders war die Aufnahme in Ingolstadt. Eck wollte sofort wohl zehn Meilen weit reisen, um mit dem Verfasser zu disputieren, und nicht vermochte er zu schweigen.[70]) Am liebsten hätte er gleich öffentlich einen Streit vom Zaune gebrochen, aber sein Bischof gestattete ihm nur eine private Aufzeichnung seiner Bedenken,[71]) die er obelisci, Spießchen, benannte. Durch Bernhard Adelmann gelangte eine Abschrift an Linck und dieser sandte sie Anfang März Luther zu. Die gehässige Art Ecks, seine Mißachtung ihrer erst jüngst geknüpften Freundschaft erregten nicht minder, wie die Oberflächlichkeit des Entwurfes den Unmut des Wittenbergers.[72]) Am 23. März hatte er seine Entgegnung, der er den Titel asterisci, Sternchen, gab, vollendet.[73]) Mit einer Zueignung an Linck übersandte er diesem seine Verteidigung, indem er dem Freunde die Mitteilung an Eck anheimstellte. Eben war Scheurl ängstlich bemüht den angezettelten Streit der beiden Antipoden zu schlichten. Bald hier, bald dort beschwichtigend und einräumend, geriet er dadurch hüben und drüben in Argwohn und Verdacht und im Kreise der Nürnberger gereichte ihm die halbe Parteinahme für den wegen seiner Wucherreden verhaßten Eck ebensowenig zur Empfehlung.[74]) Diese Abneigung gegen Eck trieb vorzüglich die Humanisten zu Luther hin und Pirckheimer trat mit ihm durch Wenzels Vermittelung

in einen lebhaften brieflichen Verkehr.[75]) Die Dinge aber gingen ihren Gang. Linck verbreitete die „Sternchen" unter den nächsten Freunden[76]) und sandte sie durch Adelmann dem Gegner.[77]) Damit war der Knoten geschürzt.

Schilderten wir die Aufnahme der Thesen in Nürnberg, so konnten wir aus dem ungeteilten Beifall nicht ermessen, inwieweit man sich hier der Konsequenzen der Lutherschen Sätze bewußt war. Im allgemeinen darf man sagen, daß ihre gegen die welsche Ablaßschinderei gekehrte Spitze zu sehr in den Vordergrund einer beifälligen Betrachtung trat, als daß man sich sofort über die dogmatische Fundierung klar war, ja dieselbe auch nur verstand. Luther bekannte ja selbst, über manchen Punkt noch im Zweifel zu sein.[78]) In Nürnberg war Linck sein Interpret; deshalb muß eine Fixieruug seiner Positionen zugleich einen Maßstab für den Glaubensstandpunkt seiner Anhänger abgeben. Eine solche Aufzeichnung liegt uns in einer Palmsonntagspredigt vom 28. März 1518, dem ältesten uns überkommenen Zeugnis seiner Lehre, vor.

„Wie der grobe Mensch unseres Herrn Esel sein soll, ihn tragen und mit ihm eingehen gen Jerusalem, zu beschauen fruchtbarlich das Leiden Christi. Nach Lehre des heiligen Bernhard gepredigt zu Nürnberg im Augustinerkloster 1518"[79]) ist die Predigt betitelt, welche 1519 bei Jobst Gutknecht im Drucke erschien, seitdem häufiger verlegt und späterhin als ein Charakteristikum ihrer Zeit wiederholt ganz und im Auszuge abgedruckt worden ist. Dem eigentümlichen Titel liegt ein nürnberger Gebrauch zu Grunde, nach dem die Sakramentalisten, Chorknaben, am Palmsonntage in die Häuser gingen und mit den Esel sangen. Diese und

ähnliche zu Charfreitag, Ostern, Fronleichnam und anderen Festtagen üblichen Aufzüge, die für die Träger und Sänger Gaben und Münzen abwarfen, bildeten eine grobe Veräußerlichung der Feiertagsbedeutung und arteten namentlich in der Komödie der Begrabung und Wiederhervorholung des hölzernen Christus in reinen Fetischismus aus. In dem Jahre 1524 wurde dieses ganze „Docken- und Affenspiel" abgeschafft,[80]) das 1518 noch in seiner vollen Blüte stand. Schon die Anknüpfung an diese Volkssitte, die in ihrer Verzerrung Linck zuwider war, bekundet ein Streben nach Volkstümlichkeit, die Auslegung derselben aber zeigt das eifrige Bemühen, überall unter der Schlacke derzeitiger Erscheinung den Kern der Lebenswahrheit zu suchen und auf das Herz wirken zu lassen. In der That selbst in diesem lediglich ein Meßjungenfest abgebenden Aufzug hat er es verstanden, unter dem Sinnbild des Esels das Leben der demütigen, durch Buße und Glauben Christum sich aneignenden Menschennatur in ihrer Zeitlichkeit und Ewigkeit zur Darstellung zu bringen. Der Veräußerlichung des biblischen Berichtes gab er in seiner Predigt eine verinnerlichende Deutung. „Nach der Lehre des heiligen Bernhard gepredigt," setzte er auf dem Titelblatt hinzu. Und die einfache Darstellung, die durchschlagende Kraft, mit der er den Irrenden den Weg der unmittelbaren, gänzlichen Hingabe an Jesus, den Sünderheiland, weist, ist nicht minder bernhardinisch, als die Einheit des Mystischen und Praktischen, die stille Einkehr in sich, welche er in den vier Ursachen, gern unseres Herrn Esel zu sein, herrlich darlegt, und endlich das energische, besonnene Handeln, welches der verheißungsgläubige Sünder in der Nachfolge Christi an den Tag legen soll.

Der Gedankengang des Sermons ist kurz folgender. Zunächst legt er die „mancherlei Weise" dar, in der Christo gedienet wird: nicht allein von „vollkommenen apostolischen Menschen," auch die Kinder, Narren und Esel d. h. die Sünder sind berufen. „Darum sei ein Diener Christi," „befleißige dich, ihn in deinem Leibe und Seele empfindlich gen Jerusalem zu tragen," „mehr durch Empfinden, denn durch Gedanken, durch Nachfolgen, denn durch Anschauen." In thatkräftiger Weise sieht er in Christo das Beispiel, dem wir nachzufolgen haben, und betont echt evangelisch die Forderung der Demut in der Anwendung des Wortes: „Nehmt mein Joch auf euch und lernet von mir, wie ich bin mitsam und demütig von Herzen." — Aber wer ist denn nach Linck ein „vollkommener apostolischer Mensch"? Es erhellt aus dem folgenden Teile, der des groben Sünders Christusdienst bespricht. In Anknüpfung an Hesekiel XIV, 14, wo Noah, Daniel und Hiob als gerettete Seelen bezeichnet werden, stellt er drei Stände als Teilhaber des göttlichen Reiches auf. Der erste Stand sind die „Prälaten, die werfen vor die Zweige der guten Lehre und Exempel Christo," der andere „die Beschaulichen, die neben Christo gehen und die Kleider der Tugend ihm unterlegen," der dritte, „die Wirklichen (Werkthätigen), die ihm die Kleider zeitlicher Habe durch Übung der Barmherzigkeit unterwerfen". Diese werden selig. „Das ist, wer selig werden soll, muß unter den drei Ständen begriffen werden." — „Jedoch so mögen wir aus Überfluß der Mildigkeit Christi (der da seligen wird Menschen und Vieh) die vierte Weis der Seligung befinden bei dem Esel unseres Herren figuriert, welche anzeigt die bußfertigen Menschen, die Christum persönlich tragen." Obgleich diese keine Tugend haben, wie die

Beschaulichen, keine guten Werke, wie die Wirklichen, noch „geschickt oder erfordert sind, andere Leute mit Worten und Werken zu regieren und also Christo die Zweige vorzuwerfen, das sind die Lehren, so von den Bäumen, das ist von dem Leben, Werken und Leiden der Heiligen abgehauen und Christo zu Ehren vorgeworfen werden", wie die Prälaten, so mögen sie dennoch „Christum tragen in Leib und Seele und mit ihm eingehen in die Glorie zu der Beschauung des ewigen Friedens, der aus dem Leiden Christi erspreußet." — Der letzte Teil giebt vier Gründe an, die den Menschen bewegen sollen, gern unseres Herrn Esel zu sein. Der Eseldienst ist „verdienstlicher," „sicherer und minder sorgsam," „Christo am nächsten" und endlich „mehr geehret." In der Begründung stellt Linck die Hingabe des ganzen Menschen als bedeutungsvoller dar, als den Dienst durch Lehre, Worte und Werke, weist auf die Gefahren hin, welche die anderen Stände zu Fall bringen können, deutet, wohl im Hinblick auf das Gleichnis vom verlorenen Sohne, den Wert der Trübseligen d. h. Bußfertigen und erkennt in Christi Verdienst das Maß für die menschliche That, denn Christus allein wird geehret und in dem Sünder ist sein Versöhnungswerk am größesten.

Wir sehen, dem nürnberger Augustiner fehlt noch die klare Erkenntnis: „wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes". Wenn er auch am Schlusse seiner Predigt ausruft: „Wird auch kaum ein frommer Mensch erfunden, den nicht Christus als seinen Esel reite" und warnend spricht: „Die Prälaten steigen auf die Bäum und mögen bald fallen. — In Regieren, Almosen oder Beschaulichkeit kann Hoffart mitlaufen, Versäumnis oder ander Laster, auch Irrung", so steht er doch mit der Betonung der überflie-

ßenden Gnade „von dem Leben, Wirken und Leiden der Heiligen“ und der Verdienstlichkeit der Werke noch zum Teil auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche. Zum Teil, sage ich, denn nicht als ein opus operatum faßt er das Werk auf, sondern betont seine Nichtigkeit, wenn die Verrichtung aus Hoffart oder andern Lastern fließt. Faßt man seine Äußerungen über die genannten beiden Punkte zusammen, so empfinden wir den Eindruck des Unfertigen, des Kampfes, seine Worte sind nicht frei von inneren Widersprüchen, die auf einem Mangel auf Grund konsequenter dogmatischer Durchführung gewonnener biblisch-evangelischer Anschauungen beruhen. Er spricht schon Gedanken aus, welche Keime zu einer schriftgemäßen Auffassung des Heilsweges und ebenso zu einer Opposition gegen die in die Erscheinung tretende Kirche in sich bergen. Wenn Linck, wie dargelegt, überhaupt die Möglichkeit der Heilsaneignung auf Grund unmittelbarer Hingabe an Christus zuläßt, mag er sie auch als letzte, als Heilsweg der groben Sünder bezeichnen, so ist darin ein Fortschritt in der Erkenntnis unverkennbar. Weist Linck darauf hin, daß „die Prälaten die Diener der Diener Christi“ sind, und bemerkt er, daß „man darum den Geistlichen Ehre bezeigt, daß d. h. sofern man Christum in ihnen erkennt“, daß „dem Menschen keine Ehre, Dienst oder Förderung geschieht, in was Gestalt es sei, mit Ämtern, Weisung 2c.“, so legt er damit schlichtweg seine in der That mit der bestehenden Kirche in Mißklang stehende Ansicht von kirchlichen Ämtern und Würden dar. Aber man erkennt nicht minder, daß Linck sich die Lehre von der freien Gnade, durch die allein der Mensch Gerechtigkeit erlangt, noch keineswegs angeeignet hat. Zwar hören wir nichts von kirchlichen Bußen und

Strafen, die, wie Matthesius uns berichtet,[81]) im Papsttum A und O der Lehre in Kirche und Schule waren, — der in der Fastenzeit erschienene kleine Ablaßsermon Luthers hatte ihr Wesen erörtert —, aber ebensowenig erkennen wir die Buße als eine im Glauben wurzelnde und in der Liebe zum Guten freudige Änderung der Gesinnung, frei von obliegender Pein und Strafe. Zwar ist Luther selbst in diesem Punkte erst etwas später zu einer konsequenten Durchführung gekommen. Betrübtsein in Mühsamkeit und geduldig unter Joch und Geißel, mit der Christus fleißig ihn streicht, so vollzieht sich nach Linck das Leben des bekehrten Sünders.

Wir müssen hervorheben, daß der Sermon Zeugnis ablegt von einem tiefinnerlich gerichteten, einem um biblische Wahrheit ringenden, ernste Sittlichkeit predigenden Charakter. Der Schrift, natürlich altem und neuem Testamente durcheinander, entnimmt Linck seine Beweise, nirgends finden sich scholastische Deduktionen, oder Vota der Doktoren, nur einmal führt er Augustin, einmal Bernhard an. Um Christus, den Sünderheiland, dreht sich die Rede, nicht bilden Heiligenlegenden und Erzählungen von wunderthätigen Reliquien und Wallfahrtsorten, wie damals allgemein,[82]) den Inhalt. — Fragen wir nun, ob wir die evangelischen Positionen Lincks als Wirkungen der Sätze seines wittenberger Bruders zu betrachten haben, so ist die Frage schlechthin zu verneinen. Wir haben es hier nicht mit einer plötzlichen Glaubensänderung zu thun, sondern der Prozeß hat sich, wie bei seinem langjährigen Gehülfen Martinus, allmählich stetig vollzogen. Denken wir an des Jonas Zeugnis aus dem Jahr 1511, vergegenwärtigen wir uns der andern Wittenberger und der Nürnberger zahlreiche frühere Äußerungen. Was fortan Luther seinem Freunde

giebt, ist die Konsequenz, was er ihm in den Thesen und dem Sermon vom Ablaß gegeben hat, ist die Präzisierung seiner eigenen Glaubenserkenntnis. Und dann war die Kontinuität der Anschauungen beider eine viel zu große, als daß wir uns die Fortschritte von heute zu morgen denken könnten. Nein, Wenzel geht vielmehr, wenn wir in der Zeit vorgreifen, sehr selbständig voran, und hoben wir in diesem Sermon die Verdienstlichkeit der Werke, wohlverstanden nicht als opera operata, als von Luthers damaligem Standpunkt abweichend hervor, so werden wir immer etwas Jakobusnatur in ihm finden. Fast möchte ich sagen: Linck lebt, Luther glaubt.[83]) Damit bleibt er doch ein Held des Glaubens, so daß Staupitz ihn seinen Paulus und Petrus zugleich nennen konnte.[84])

Wenige Wochen nach dem Empfang der „Sternchen" trafen die Freunde zusammen. Wie mußte sich Luther, wie sich Linck darnach sehnen, den geliebten Bruder wiederzusehen! Welch' eine Fülle von Ereignissen lag zwischen dem wittenberger Abschied und dem heidelberger Kapitel! Ich brauche nicht auszumalen, was alles ihre Herzen bewegt haben mag. Wer uns in die wittenberger Klosterzelle begleitet hat, wo die beiden Freunde über der Schrift und den Vätern saßen, wer die Bedeutung des Vorangegangenen erfahren hat, vergegenwärtigt sich die Wichtigkeit dieser Zusammenkunft von selbst. Und die spärlich überkommenen Nachrichten geben uns zuguterletzt noch einen Beleg, wie schwer nach den Tagen der Zusammenkunft die Trennung wurde.

Staupitz hatte auf den Sonntag Jubilate — 25. April — das regelmäßige Ordenskapitel ausgeschrieben. Von Nürnberg wurde Linck mit einem anderen Bruder, wohl dem

Prior Volprecht, nach Heidelberg entsandt.[85]) Das eigentliche Kapitel hatte nichts Besonderes zu erledigen: Staupitz wurde wiedergewählt, die Distriktsvikare bestimmt, kurz alle sonstigen Geschäfte vollzogen. Was der Versammlung ein allgemeines Interesse gab, war der Inhalt der Disputation des zweiten Tages und der Disputator Luther. Die Disputation und ihre Bedeutung für mehrere damalige heidelberger Studenten ist bekannt. Mehrere Tage hielt man sich noch in Heidelberg auf und in der That im vertrauten Kreise, zwischen Staupitz, Luther, Linck und Lang, gab es gar viel zu verhandeln. Wohl konnten sich Staupitz und Linck, als sie den Bruder Martinus mit der ganzen Vollkraft seiner Überzeugung und seines Geistes die Irrtümer der herrschenden Theologie darzuthun hörten, sagen, daß aus diesem sprudelnden Quell bald neue Geisteswasser strömen würden und die von ihm bereits verursachte Bewegung erst im Anfangsstadium begriffen sei. Was sie in den folgenden Jahren so oft versucht, die Ermahnung zu Maß und Milde mußte sich auf ihre Lippen drängen. Die Opposition war schon gegeben, auch ein Freund, Trutvetter, hatte nicht unterlassen, Luther zu kritisieren;[86]) der in den dunklen Gängen der Kurie durch vielseitige eigene Einsicht wohl bewanderte Vikar sah die baldige Verwicklung mit Rom voraus, die Stellung des ganzen Ordens war gefährdet, bereits hatte sich eine wichtige Änderung vollzogen. Des Vikars Freund, der humanistische Ägidius von Viterbo war Kardinal, Gabriel Venetus Ordensgeneral geworden. Noch mochte man nichts von den an diesen ergangenen Machinationen des Papstes wissen, aber Staupitzens Brief vom Ende März läßt doch schon tiefe Besorgnis erkennen.[87]) Allein die Liebe zur Wahrheit

und ihrem Vorkämpfer siegte bei den Freunden, deren Leben gleichen Grundsätzen geweiht war, über alle Bedenken. Nach einem etwa achttägigen Verweilen trat man Anfang Mai gemeinsam die Rückreise an. Der nürnberger Wagen nahm Bruder Martin auf, [88]) eine Fahrt im engsten Freundeskreise. Kurz vor Würzburg trennten sich Luther und Linck. Noch ahnten sie nicht, daß ein schwerer Gang sie in wenigen Monden wieder vereinigen werde. Die Erfurter geleiteten jenen weiter, Wenzel kehrte nach Nürnberg zurück.

Die Befürchtungen der Freunde sollten sich nur zu bald bestätigen. Die Lage begann sehr ernst zu werden; aber unentwegt schritt der Wittenberger auf seinem Wege weiter und sein Glaubensmut spiegelte sich gar herrlich in seinen Vertrauten wieder. Welche Ergebung spricht aus den Worten des Staupitz an Spalatin und Luther! [89]) Man ist auf das Schlimmste gefaßt. Die Briefe Luthers bewahren ein unter dem 10. Juli abgefaßtes Schreiben desselben an Linck, welches uns einen Einblick in die hingebende Freundschaft gestattet. [90]) Nach einer Besprechung seiner neuesten Arbeiten erzählt er von den Nachstellungen der Gegner, vor denen er gewarnt ist. Aber er ist sich bewußt, nur die reinste Theologie zu lehren, und dieses Bewußtsein giebt ihm Mut. „Je mehr jene drohen", ruft er aus, „desto mehr vertraue ich: mein Weib und meine Kinder sind versorgt, Äcker, Haus und alle Habe sind bestellt, Ruhm und Namen werden schon zerpflückt, eins bleibt übrig, ein schwacher und gebrochener Körper: nehmen sie ihn, so werden sie mich vielleicht um zwei oder eine Lebensstunde ärmer machen, aber die Seele werden sie nicht rauben." — „Ich weiß", sagt er, „so war es immer mit dem Worte Christi: wer es in der Welt tragen will, muß mit den Aposteln alles dahinten

lassen und zu jeder Stunde den Tod erwarten. Denn wäre dies nicht, so wäre es nicht das Wort Christi: durch seinen Tod erkauft, durch Märtyrerblut verbreitet und bewahrt, muß es auch fortan mit dem Tode erhalten und verkündet werden." Und im Bewußtsein ihrer gleichartigen Gesinnung, im Vertrauen unerschütterlicher, aufopfernder Liebe bittet er den teuern Gefährten, zu dem Erlöser zu beten, daß er diesen seinen Märtyrergeist bei den Menschen nicht ersterben lasse, sondern mehre." Bald sollte Wenzel seinen Opfermut durch die That beweisen können.

Wir haben hier noch kurz eine Person einzuführen, deren Bekanntschaft Linck um die Mitte August dieses Jahres gelegentlich deren Übersiedelung von Tübingen nach Wittenberg machte, den an diese Hochschule als Lehrer des Griechischen berufenen, einundzwanzigjährigen Großneffen Reuchlins, Philipp Melanchthon. Melanchthon war bei Pirckheimer, den er schon von Tübingen aus in griechischen Versen besungen hatte, zu Gaste, und im Hause dieses vertrauten Freundes lernte Wenzel den künftigen thätigsten Genossen Lutherischer Geistesarbeit kennen.[91]) Kehren wir zu Luther und Linck zurück.

Rom schickte sich an, den wittenberger Mönch und Professor zum Schweigen zu bringen. Bereits um den Anfang des Jahres wurde man sich über die Wege schlüssig. Einmal suchte man die Macht des Ordens, zum andern die des Kaisers zu benutzen. Wir wissen durch Koldes Untersuchungen von den Einwirkungen des Papstes auf Gabriel Venetus und dessen Umtrieben bei dem sächsischen und kölnischen Provinzial.[92]) Staupitz hatte nur zu Recht gehabt, wenn er für die ganze Congregation fürchtete. — Die mit dem Kaiser Max und dem Kurfürsten Friedrich

gepflogenen Verhandlungen sind bekannt; ihr Ergebnis ist die augsburger Reise. Wie einst Huß gen Kostnitz, so ging Luther gen Augsburg. Todeserwartungen beseelten ihn und jedermann warnte ihn vor dem sichern Scheiterhaufen. Diesen vor Augen, erzählt er selbst, sei er gereist und habe oft gerufen: „Nu muß ich sterben. Ach, wie eine Schande werde ich meinen lieben Eltern sein". [93]) In solcher Gemütsstimmung traf Luther am 5. Oktober in Nürnberg ein. Bald wichen jene bangen Sorgen einer furchtlosen Glaubensfreudigkeit. Erinnern wir uns des mutigen Schreibens Luthers vom 10. Juli an seinen Wenzel, dieselben Worte, nicht Furcht noch Angst, klingen jetzt plötzlich aus den Zeilen wieder, die er seinen von ihm in Traurigkeit verlassenen wittenberger Freunden sendet. „Einige kleinmütige Leute", schreibt er, „habe ich getroffen, [94]) so daß sie auch schon angefangen, mich zu beunruhigen, nicht nach Augsburg zu gehen. Aber ich bleibe fest. Es geschehe der Wille des Herrn. Auch zu Augsburg, auch inmitten seiner Feinde herrscht Jesus Christus. Christus lebe, mag immer Martinus sterben und jeder Sünder, wie geschrieben steht. Der Gott meines Heils aber werde erhöhet. Lebet wohl und bleibet standhaft, weil es nötig ist, entweder von den Menschen oder von Gott verworfen zu werden". [95]) Ohne Zweifel, mit seinen eigenen Worten hat Wenzel seinen geliebten Martinus aufgerichtet und ihm die Fassung wiedergegeben. Der Hinweis auf Augsburg, verweist er uns nicht auf Peutinger, Adelmann und den ganzen Kreis angesehener lutherisch gesinnter Männer? Nicht als ob Luther auf Menschen seine Hoffnung gesetzt, aber die Gedankenverbindung liegt zu nahe: Linck spricht ihm zu, erzählt ihm von seinem augsburger Anhang, [96]) und Luther sieht nicht mehr Augsburg

mit fieberhafter Aufregung als die Hölle an, darin er versinken muß, Christus herrscht auch dort und der hat sein Schicksal vorherbestimmt. Noch kurz vor seinem Tode erzählt Luther davon, mit welcher Treue ihm Wenzel in seinen Nöten beigestanden, wie er sich um ihn bemüht und für ihn gesorgt habe. Auch seinem Äußern suchte derselbe ein der Wichtigkeit der Handlung angemessenes Ansehen zu geben und ließ ihn sich mit seiner eignen neuen Kutte bekleiden.[97]) Wohl an jene schweren Augsburger Tage mochte Linck nicht zum wenigsten denken, als er Luther im Jahre 1539 schrieb: „Ich weiß kaum einen Menschen in dieser Welt, an den ich mehr Mühe, Ergebenheit und Liebe gewendet habe, als an Dich!“[98]) So weit ist der Brief nur erhalten. — Wenn dann Wenzel, von Augsburg zurückgekehrt, in seinen uns erhaltenen Adventspredigten von der lieblichen Resonanz des Herzens in der Anfechtung spricht, so ist es, als ob er seine eigenen kürzlichen Erfahrungen schildere. Ja zieht sich nicht durch alle jene dreißig Sermone, wie ein roter Faden, immer wieder in anderer Form das Wort der neunten Predigt: „Alle Stärke des Herzens ist von Gott. Darumb, wenn du je kleinmütig bist und nicht darffst dein Leben dem Worte Gottes glauben oder vertrauen, so siehe nur Christum an und vertraue demselbigen ungezweifelt“.[99])

Nur kurz hat Luther auf der Hinreise in Nürnberg verweilt. Aber die Sodalen ließen es sich nicht entgehen, von Angesicht zu Angesicht den verehrten und vielbesprochenen wittenberger Meister zu sehen. Unser selbst nicht anwesender Berichterstatter Scheurl weiß, vor Luthers Rückkunft wieder in Nürnberg eingetroffen, aller Eindruck von diesem Manne nur wiederholt in den Worten Ausdruck zu geben: „Mirus

in hunc omnium favor — wunderbar ist die Verehrung aller gegen ihn.“ [100]) Selbst der geschwätzige Rechtsbeistand wird unter dem Eindruck der Dinge kurz und prägnant. Spengler unterläßt in seiner späteren Schutzrede nicht, auf diese persönliche Zusammenkunft mit Luther besonders hinzuweisen, und ein enger Briefwechsel unterhält fortan ihre gemeinschaftlichen Beziehungen. [101]) Als glühendsten Lutherverehrer schildert uns Scheurl den Losunger Hieronymus Ebner, „die Blüte der Optimaten, die Perle des Volkes.“ [102]) Auf Scheurls Bitten hatte Luther bereits im Laufe des Jahres die Auslegung des 110. Psalms für ihn vorgenommen. [103]) — Man hatte im vertrauten Kreise mit Luther alle Eventualitäten erwogen; im Falle seiner Exkommunikation sollten sofort hülfreiche Maßregeln getroffen werden, alle Sodalen hatten ihre Unterstützung versprochen. [104]) Und als dann Luther und Linck in Augsburg weilten, fand man sich täglich zusammen, las die Berichte und verhandelte über Ereignisse und Maßnahmen. [105]) — Der Kurfürst Friedrich hatte Christoph Scheurl zur Begleitung seines Schützlings ersehen und sich eigens durch den Losunger Anton Tucher an den Rat um Beurlaubung seines Rechtsgelehrten gewendet. [106]) Von dem geschmeidigen Wesen desselben mochte der besorgte Landesherr sich noch am ehesten die Möglichkeit eines Ausgleiches versprechen. Jedoch solch' offenes Bekenntnis lag nicht in dem Willen des auf zwei Schultern tragenden Mannes. Seine Entschuldigungen, die er dem mit ihm im Auftrage des Kurfürsten darüber in Verhandlung getretenen Spalatin vorzubringen sucht, [107]) können uns, namentlich nach dem zweiten Schreiben vom Anfang November, über seine wahren Gesinnungen hinsichtlich dieses Auftrages nicht im Zweifel lassen. Und wie

stimmen seine Berichte nach Wittenberg über seine Zuneigung aus jenen Wochen zu seinem Schreiben an Eck vom 24. November![108]) Die Gefahr beginnt die Verhältnisse zu klären. — Linck begleitet seinen Freund auf dem gefahrvollen Gange und übernimmt die Verrichtungen des Geschäftsträgers und Anwaltes.[109])

Zu Fuße brechen sie auf, aber leibliche Schwäche Luthers zwingt sie, drei Meilen vor Augsburg einen Wagen zu nehmen. So fahren sie am 7. Oktober in die Stadt ein und steigen im Karmeliterkloster ab, dessen Prior Frosch sich zwei Jahre zuvor unter Luthers Vorsitz den Licentiatengrad erworben hatte.[110]) Den Gang der Verhandlungen hier ausführlich zu berichten, kann nicht unsere Aufgabe sein. — Für diese hinreichend erörterte Zeit muß ich auf die bekannteren Lutherbiographen verweisen und stelle nur Lincks Thätigkeit in Augsburg fest.

Gleich am Tage der Ankunft meldet Wenzel dem Kardinal seines Ordensbruders Eintreffen.[111]) Allein Luthers augsburger Freunde und die kurfürstlichen Räte raten, ohne kaiserlichen Geleitsbrief nicht vor dem Kardinal zu erscheinen. Erst am elften trifft das Schutzversprechen ein und Tags darauf beginnen die Verhandlungen. Die Zwischenzeit benutzen die Freunde zum Verkehr mit dem uns bereits bekannten Humanistenkreis. Da lernt Linck Peutinger kennen und mit Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden schließt er enge Freundschaft. Ein reger Briefwechsel vermittelt fortan den Verkehr des augsburger Domherrn mit Wenzel und mannigfach übersendet jener dem nürnberger Prediger, der ihn über die theologischen Fragen unterrichtet, kleine Angebinde. Linck muß ihm über Luther Mitteilungen machen und andererseits sucht Adelmann durch jenen auf den Wittenberger ein-

zuwirken.[112]) Auch mit Eck kommt man zusammen und Luther trifft die erste Verabredung zu der späteren leipziger Disputation, bei der bekanntlich Karlstadt zunächst lediglich als Opponent Ecks fungiert.[113])

Am 12. Oktober fand endlich das erste Verhör statt. Zusammen begeben sich die beiden Brüder zu Cajetan. Wir wissen, um Ablaß und heilbringenden Sakramentsgenuß drehte sich die Erörterung, die, bei der Besprechung päpstlicher Autorität lebhafter geworden, auch Äußerungen Luthers über andere Lehrpunkte veranlaßte. Luther bat um Zeit zur Überlegung. Nach Schluß der Verhandlung traf noch der Generalvikar in Augsburg ein. Manches für ein römisches Ohr harte Wort war gefallen und die Freunde hielten es für angezeigt, durch eine schriftlich fixierte Erklärung Luthers Bereitwilligkeit zum Ausdruck zu bringen. Noch an demselben Tage wurde die bekannte Verwahrung festgestellt und am folgenden Tage vor Cajetan verlesen. Staupitz begleitete jetzt den Bruder Martin. Die Erklärung führte auf Staupitzens Betreiben zu einer schriftlichen Verteidigung, die Luther am Donnerstag, den 14. Oktober überreichte. Es sollte die letzte Conferenz sein: sie gestaltete sich zu einem Siege des Mönches, dessen Beweisen der römische Würdenträger endlich nur noch Bann und Interdikt entgegenzuhalten vermochte. Und als auch diese Drohungen wirkungslos verhallten, rief er: „Geh! widerrufe oder komm mir nicht wieder vor die Augen.“ Der Kardinal sollte den Augustinermönch nicht wieder sehen. Die direkte Einwirkung gab er auf und suchte auf andere Weise den Widerspenstigen zu kirren.

Schon am Nachmittage berief er den Vikar und Wenzel zu sich.[114]) Mehrere Stunden verhandelte er mit ihnen und bemühte sich durch Schmeicheleien und Versiche-

rungen seines Wohlwollens gegen Luther, die Freunde zu einer auf Widerruf abzielenden Einwirkung zu überreden. Der Vikar betonte, daß er bereits Luther zu jener Unterwürfigkeitserklärung unter die Kirche vom 13. vermocht habe, müsse aber eine weitergehende Beeinflussung als aussichtslos von der Hand weisen. Der Kardinal entließ sie und bemerkte, Luther bestimmte Sätze zum Widerruf vorschreiben zu wollen.[115]) Zuletzt hatte Cajetan seine Ruhe verloren, er stand nicht an, Martinus eine Bestie zu nennen.[116]) Die Freunde durften das Schlimmste erwarten. Hatte der römische Bevollmächtigte doch nicht unterlassen, auf sein nicht nur gegen Luther, sondern gegen alle seine Anhänger gerichtetes, genügendes Mandat hinzuweisen, und ihnen mitgeteilt, daß ein Erlaß des Generals Venetus gleichfalls im Lande sei.[117]) Die letztere Angabe wurde alsbald durch ein Gerücht bestätigt, ja Peutinger wollte wissen, der Erlaß verhänge über alle Kerker und Gewalt.[118])

Die Verhältnisse, die Verantwortung, die Erwägung, daß Gewalt Luther nicht minder, wie manchen anderen vor ihm schnell mundtot machen werde, bewogen die beiden Freunde zu einem letzten Versuch, ihren Einfluß geltend zu machen. Luther berichtet dem Kardinal zwei Tage später selbst von dieser Einwirkung, die Staupitz und Linck gleich sehr betrieben, und bekennt, daß der Kardinal „nicht mächtiger und verführerischer ihn habe bewegen können, als gerade durch diese beiden Mittler, deren jeder ihn ganz und gar in seiner Hand und Gewalt habe". [119]) Weit wich Luther dem Rate der Freunde: er bekannte seine Fehltritte, wollte um Verzeihung bitten und hinfort schweigen, wenn auch die Gegner schwiegen; aber ein Widerruf war gegen sein Gewissen. [120]) Jetzt gab man die Hoffnung noch nicht

auf. Man wurde sich schlüssig, einen letzten Versuch zu machen. Linck mußte dieses schwere Amt übernehmen. Spalatin hat uns in seinem Berichte der augsburger Handlung den Inhalt des gepflogenen Gespräches mitgeteilt; [121]) und so ungeheuerlich manches in demselben klingen mag, so finden wir doch jene alleinige Betonung der Ablaßfrage von Seiten Cajetans in Luthers eigener Darstellung der übrigen Unterredungen bestätigt. Nach jenem Berichte war der Kardinal sehr freundlich gegen Wenzel und erklärte: „er halte Doktor Martin nicht mehr für einen Ketzer. Er wolle ihn auch diesmal nicht bannen, ihm komme denn weiterer Befehl von Rom. Wenn Doktor Martin allein den Artikel vom Ablaß widerrufen wollte, so sei es genug; denn der andere Artikel, den Glauben im Sakrament betreffend, könnte wohl Deutung oder Lenkung erleiden." Der kurfürstliche Sekretär erzählt weiter: „Staupitz habe nachher bedauert, daß Doktor Wenzel keinen Notar bei sich gehabt, der die Äußerung über den Glauben aufgezeichnet hätte. Denn es würde den Römern merklichen Nachteil bringen, wenn solch Fürnehmen weiter käme." Cajetan selbst äußert in seinem Verhandlungsbericht an den sächsischen Kurfürsten über diese Unterredung, daß er nach derselben alles Gute erhofft habe, aber statt dessen seien alle ohne weitere Besprechung, ja ohne Abschied aus Augsburg verschwunden. [122]) Die Gründe werden wir erfahren.

Nach dem Linckschen Vermittelungsversuch konnte den drei Freunden kein Zweifel mehr darüber sein, wo der Kardinal hinaus wollte. Einerseits war ein Eingehen auf die Ablaßbedingung einem Widerrufe gleich, denn gerade Luthers Vorgehen gegen diesen Mißbrauch hatte die Welt elektrisiert, und andererseits bestand zwischen allen in Frage stehenden

dogmatischen Differenzen ein derartig ursächlicher Zusammenhang, daß jedwede künstliche Verbindung aussichtslos erscheinen mußte. Aber Cajetan wollte in der That auch gar nicht verbinden, sah man nach seinen letzten Äußerungen ein, sondern nur zum Schweigen bringen, aus der Welt schaffen. Und diese aus den Ereignissen gewonnene Ansicht bestätigten die sich mehrenden Nachrichten gewaltthätiger Absichten zur Genüge. Man sann auf ein anderes Mittel: Luther sollte nach Frankreich fliehen. Der Vikar entband ihn zuvor von der Ordensregel mit den Worten: „absoluo te ab obediencia mea et commendo te domino Deo“.[123]) Luther war dadurch des Mönchseides vom unbedingten Gehorsam, sein Ordensoberer eines Vorgehens gegen jenen überhoben.[124]) Wir sehen Staupitz und Linck eifrig beschäftigt, die nötigen Gelder für die Flucht flüssig zu machen. Allein auch dieser Versuch scheiterte.[125])

Die Zeit verrann, die Lage wurde immer trostloser. Und die Gefahr wuchs für die beiden Freunde Luthers mehr, denn für ihn selbst. Ihn schützte des Kaisers Brief, aber Staupitz und Linck waren der Willkür des Prälaten preisgegeben. Als dieser nämlich erkannte, daß der Mönch zu einem einfachen Widerruf sich nicht bequemen wolle, regte sich sein Zorn gegen dessen Obere, die so wenig Macht über den zu blindem Gehorsam verpflichteten Untergebenen hatten. Vielleicht hoffte er den Vikar und Wenzel noch zu schrecken, genug der Unwillen des Kardinals und seine Absicht, sie zu ergreifen und nach Rom zu schicken, blieb ihnen nicht verborgen.[126]) Man kam überein, Luther solle sich direkt an den Papst wenden. Martin beabsichtigte sofort eine Appellation an ein Konzil, doch auf der Brüder Betreiben umging er die Person des Papstes nicht.[127]) Am Morgen

des 16. legte Luther in Gegenwart der beiden vor Notar und Zeugen die Berufung nieder, die Schrift wurde verlesen und signiert.[128]) Dann eilten Staupitz und Linck, wie wir oben erfuhren, ohne sich abzumelden, aus der Stadt.[129]) Auf getrennten Wegen — ein Zeichen der Gefahr — suchte jeder Nürnberg zu gewinnen. Am 20. kam Wenzel, Tags darauf der Vikar in der Reichsstadt an.[130]) Luther wartete noch mehrere Tage vergeblich auf eine Antwort des Kardinals, an den er sich, wie bekannt, nochmals in zwei demütigen Bittschreiben — vom 17. und 18. Oktober — gewandt hatte, und verließ dann gleichfalls in aller Stille Augsburg, um in Nürnberg wieder mit den Freunden zusammenzutreffen.

Eine Bemerkung Christoph Obenanders[131]) in seinen Aufzeichnungen über die verlassene Lage Luthers nach dem 16. Oktober[132]) giebt mir Veranlassung, auf den möglichen Vorwurf einer feigen Haltung Lincks einzugehen, obwohl nach meiner quellenmäßigen Darstellung eine solche Beschuldigung wohl ausgeschlossen ist. Ich kann es hier unterlassen, nachzuweisen, inwieweit Obenander in dem Bestreben, den Nachweis ungetrübten Mutes eines gänzlich der Hülfe beraubten Luther zu liefern, überhaupt den historischen Boden verlassen hat, und darf mich nach der direkten Erzählung der Sachlage mit einer indirekten Abwehr solcher Vermutung begnügen. Ist auch von dem Briefwechsel der Brüder Martin und Wenzel aus den beiden nächstfolgenden Jahren nur ein Schreiben des ersteren vom 11. Dezember 1518[133]) erhalten, so reicht doch dieses eine Dokument schon hin, einen unwiderleglichen Beweis des gegenseitigen ungetrübten Vertrauens zu erbringen. Nicht nur daß Luther seinem nürnberger Freunde an erster Stelle, vor Staupitz,

die augsburger Akten und mit diesen alle Schriften und Schreiben der letzten Zeit übersendet, erfahren wir hier, gegen ihn spricht er auch zuerst seine geheimsten Ahnungen über die römische Kurie aus: „Du magst zusehen, ob ich mit Recht ahne, daß jener wahrhaftige Antichrist, von dem Paulus (2. Thes. II, 8 ff.) redet, am römischen Hofe regiert: ich glaube nachweisen zu können, er sei heute verderblicher, als der Türke".[134]) Das wagt er in jener Zeit noch keinem andern zu sagen, als eben Linck, von dem er sich verstanden weiß, den er erprobt hat. Linck ist, wie der Brief zeigt, sein Vermittler mit Augsburg, mit Staupitz, kurz der Verbreiter Lutherischer Interessen im ganzen Süden[135]) und halb scherzhaft halb ernsthaft nennt er ihn in der Aufschrift: „Wenceslaum Sinistrum, Theologum dextrum, sibi in Christo suspiciendum Maiorem — er heiße Linck und sei doch ein rechter Theolog, zu dem er in Christo aufblicken müsse". Da kann nicht wohl von einer Beargwöhnung der Haltung Lincks die Rede sein.

Die Nürnberger erwarteten sehnlichst die Ankunft der Augustiner. Gleich nach ihrem Eintreffen drängte sich alles um sie und insbesondere der Besuch des Oberhauptes der Congregation ermöglichte, im Falle der Not entscheidende Schlüsse in Betreff Luthers zu fassen.[136]) Täglich versammelte man sich in dem Augustinerkloster und so sehr sah selbst der kurfürstliche Hof von den Entscheidungen der Sodalitas Luthers Zukunft abhängig gemacht, daß Scheurl dem Sekretär Friedrichs, Spalatin, kurzer Hand mitteilte: „Was von uns in der Martinschen Angelegenheit nach stattgefundener Beratung beschlossen ist, werde ich dir dann übermitteln".[137])

Um den 23. Oktober traf Luther selbst in Nürnberg ein und stieg in Pirckheimers Hause ab, wo er nach den An-

strengungen des ungewohnten Rittes die freundlichste Aufnahme fand.[138]) Hier empfing er jene von Spalatin übersandte Abschrift des päpstlichen Breves an Cajetan vom 23. August, welches ihn unverzüglich zu verhaften und alle seine Anhänger mit Bann und Interdikt zu belegen befahl. Heute zweifeln wir nicht an der Echtheit des Erlasses,[139]) aber Luther schien es unglaublich, daß solch Ungeheuerliches von dem obersten Pontifex, noch dazu von Leo X. ausgehen könne.[140])

Natürlich war die maßlose päpstliche Art, die hinweg über Kaiser und Landesherrn einen deutschen Unterthan ohne weiteres in ein Verließ der Engelsburg einsargen zu können vermeinte, nur geeignet, der selbstbewußten Reichsstädter Liebe und Verehrung zu dem Märtyrer der Wahrheit zu steigern. Diese hehre Begeisterung für den einzigen Martinus schildert Scheurl den Wittenbergern wenige Tage nach Luthers Abreise mit folgenden Worten: „Bei Tisch — er berichtet von ihren regelmäßigen Zusammenkünften — dreht sich das Gespräch fast ausschließlich um den einzigen Martin: diesen verherrlichen, bewundern, verteidigen sie, alles sind sie bereit, für jenen auf sich zu nehmen, aus seinem Schatze rezitieren sie und wenn jemand eines bemerkenswerten Ausspruches sich entsinnt und ihn vorbringt, wird er beklatscht; ich kann nicht darstellen, wie begeistert alle von Martin sind, wie sie seine Bücher küssen, als Kleinodien bewahren und begierig durchforschen; doch der Vorderste aller ist unser Ebner, in seiner großen Bedeutung ein ganzer Martinianer. — Es grüßt Euch ehrerbietig dieser sehr glänzende Kreis und bittet, aufs beste ihrem Führer Martinus empfohlen zu werden, für dessen allseitiges Glück und Wohlergehen er betet, den Gott unversehrt seiner angelobten Kirche erhalten möge“.[141])

In der Thal unter Lincks geistigem Einfluß hatte sich der Charakter der Sodalitas verändert. Anfänglich ein Kreis religiös interessierter Männer um den Mittelpunkt Staupitz geschart und nach ihm, vermutlich auf Scheurls besonderes Betreiben benannt, wich allmählich, je mehr man sich des spezifisch-augustinischen Lehrgehaltes, den Linck vertrat, bewußt wurde, sein persönliches Gepräge der in ihm betriebenen und deshalb auch zum Ausdruck gebrachten Lehrdoktrin. Dementsprechend ging sein Name: „sodalitas Staupitiana" in den einer „Augustiniana" über: [142]) sein „Princeps", wie Scheurl Luther nennt, [143]) wurde der „unus Martinus". Keineswegs war dadurch die persönliche Verehrung für Staupitz geschmälert, [144]) beugte sich doch der Generalvikar selbst unter den gewaltigeren Geist seines wittenberger Mönches. [145]) Ende November verließ Staupitz Nürnberg wieder und brachte den Winter in Salzburg zu. [146]) Wir werden auf sein weiteres Verhalten zu Linck und Luther späterhin einzugehen haben.

Der Monat Dezember brachte für Wenzel und seine Freunde Nachrichten beängstigendster Art. Der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz war in Augsburg angekommen und der kurfürstliche Rat, Doktor Rühel, dem Linck gelegentlich der Cajetanschen Verhandlungen näher getreten war, hatte mitgeteilt, daß derselbe mit drei päpstlichen Breven versehen sei, die Luther ungesäumt zu ergreifen, und gen Rom zu schaffen beföhlen. [147]) Rühel unterließ nicht, weitere schlimme Gerüchte und Warnungen seinem Schreiben beizufügen. Wenzel übermittelte die Hiobspost unverzüglich dem Prior M. Kaspar Güttel nach Eisleben, wohin eben ein Bote abging, und Güttel setzte durch eine

Sonderdepesche seinen wittenberger Ordensbruder von der Meldung seines Freundes in Kenntnis.

Aber mit dieser einen Schreckenskunde war es nicht genug, ungleich schlimmere Botschaft kam von Wittenberg. Kurfürst Friedrich selbst sollte Luther zur schleunigsten Flucht veranlaßt haben. Martin, vollständig ratlos und jeglicher Zuflucht bar, habe darauf am 25. und 28. November die beiden wittenberger Kanzeln der Stifts- und Stadtkirche bestiegen und unter den Thränen der Zuhörer, unter heftigem Weinen der angesehensten Männer, so des Melanchthon, öffentlich erklärt: er werde niemals widerrufen, was er gelehrt, geschrieben, gepredigt; er glaube die Wahrheit, bitte für seine Feinde und flehe, die Unbilden nicht zu rächen. Den Wittenbergern sage er Lebewohl, er appelliere an ein künftiges Konzil.[148])

Die Wirkung dieser Nachrichten auf die Nürnberger war eine ungeheure. Unter dem unmittelbaren Eindruck der wittenberger Post schreibt Scheurl am 17. Dezember an Spalatin, des Kurfürsten eigenen Sekretär: „Fluch über mich, Spalatin, wenn ich wüßte, daß in diesem Jahre eine bitterere Botschaft für Stadt und Gesellschaft an uns gelangt sei. Glaube mir, wir sind so niedergeschlagen, so bekümmert über diese Unwürdigkeit, um nicht zu sagen Religionsschändung, als ob in einem Kriege das Heer [149]) verloren gegangen wäre. Ich war eine ziemliche Zeit im Zweifel, ob den Augustus die von den Germanen zugefügte Niederlage des Varus mehr außer Fassung gebracht habe: Du hättest sie sehen sollen unsere Tischgenossen und die meisten Kaufleute, wie sie mit wunderbarem Wehklagen über die Gewalt und Unbill gegen Martinus sich ausließen“. [150]) Und dem Generalvikar schildert er nach der Mitteilung beider Schreckenskunden ihre Stimmung mit den Worten: „Dies hat uns

alle auf das heftigste erschüttert, wir vertrauen keinem Fürsten, sondern allein Gott, der da Gnade verleihen wird dem, der für seine Wahrheit alle Qualen, ja selbst den Tod zu erdulden bereit ist: aber was soll ich mehr sagen, da ich ja weiß, daß Deine Ehrwürden auf Christus allein den Frieden setzt, die Drangsal der Welt mit Großmut zu tragen". [151]) Das sind dieselben Gedanken, dieselben Worte ungebeugten Gottvertrauens, die Linck in jenen Schmerzenstagen immer wieder in seinen uns erhaltenen Adventspredigten den Nürnbergern zuruft. In der That Wenzel war es, der den Kopf oben behielt in der allgemeinen Verwirrung, und wenn Scheurl in der gewöhnlichen Aufzählung der grüßenden Freunde jetzt dessen Namen die drei Wörtchen hinzufügt: „Lutherum non mentiens — der den Luther nicht verleugnet", [152]) so giebt uns diese kurze Charakteristik genug zu verstehen. Wir werden sehen, daß Linck selbst im Kreise der Sodalen bald mehr zu thun hatte, als zu trösten.

Die Predigten jener Adventszeit aber erhalten durch diesen historischen Hintergrund ein ganz besonderes Gepräge und nehmen abgesehen von ihrer eigenen Bedeutung und großen Wichtigkeit unser Interesse dadurch in erhöhtem Maße in Anspruch.

Im Jahre 1519 erschienen diese dreißig Sermone über die sieben Seligkeiten, welche Linck als tägliche Predigten im Augustinerkloster hielt, mit einer Widmung an den nürnberger Bürger, Kaiserlichen Rat und Sekretär Sixtus Oelhafen [153]) und Register und Vorrede versehen, bei Jobst Gutknecht in Nürnberg im Druck unter dem gemeinsamen Titel: „Eine heilsame Lehre, wie das Herz oder Gewissen durch die sieben Seligkeiten als sieben Säulen des geistlichen Baues auf das Wort

Gottes gebauet wird. Wider die Skrupel und Unruhe, Ärgernis und Anfechtung, Fleischlichkeit und Begierde der Gewissen. Gepredigет zu Nürnberg im Augustinerkloster die Zeit des heiligen Advents Anno 1518".[154])

Aus der Widmung geht hervor, daß Oelhafen ein stetiger Besucher der Predigten des Augustiners war und sich in seinem eifrigen Bemühen, „Raum und Stätte" in Christo zu finden, besonders an denselben gewendet hat. So gab ihm Linck dieses Büchlein als einen „Bau der Gewissen zum Trost den irrigen, engen und löcherichen Gewissen und sonderlichen Lob Jesu Christi, unseres lieben Herrn, des Baumeisters". Will berichtet uns in seinem nürnberger Gelehrten-Lexikon [155]) von diesem Staatsmann Sixtus Oelhafen von und zu Schöllenbach, daß er einer altadeligen Familie entstammend, 1466 zu Nördlingen geboren wurde. Anfänglich in mainzischen Diensten, kam er darnach an den kaiserlichen Hof und diente den Kaisern Friedrich III., Max I. und Karl V. als oberster Sekretär, Hofrat und des heil. römischen Reiches Regiments-Sekretär. Infolge seiner großen Verdienste, die er sich in vielen und wichtigen Gesandschaften erworben hatte, erhob ihn sein Herr in den Reichsritterstand und begnadete ihn mit der Würde eines Kaiserlichen Pfalzgrafen. Insbesondere um Sachsen, vorzüglich Leipzig machte er sich verdient, dem er die bekannten drei großen Messen verschaffte. Nach Nürnberg kam er erst gegen 1519, nahm in diesem Jahre unter besondern Bedingungen und Freiheiten das Bürgerrecht an und wurde darauf Mitglied des größeren städtischen Rates. Wir erkennen, von welcher Bedeutung Wenzel für Nürnberg war, daß dieser hohe Würdenträger alsbald täglich die kleine

Augustinerkapelle zu finden wußte. Nicht minder waren stets Ebner, Nützel, Dürer, Spengler, Scheurl, Pirckheimer, Holzschuher, Volprecht und die andern Sodalen dort zu finden, und Scheurl meldet in jener Zeit dem Staupitz, daß „Linck durch seine Predigten das Volk zu Dank verpflichte".[156])

In der Vorrede giebt der Prediger die heilige Schrift, die Lehren sonderlich des Augustin und Bernhard, aber auch die Aussprüche „bewährlicher, vernunftgemäßer Anzeigung" als Quellen seiner Reden an und will darthun: erstlich, wie man leben soll, zum andern, was man suchen und begehren soll, und zum dritten, auf welchem Trost und welcher Hülfe man ruhen soll. In seiner stofflichen Anordnung zunächst im einzelnen den Inhalt der dreißig Sermone wiederzugeben, unterlasse ich, teils weil die Fülle des Gebotenen so groß ist, daß unmöglich ohne große Raumbeanspruchung ein klares Bild gegeben werden kann und selbst bei einer ausführlichen, folgerichtigen Reproduktion die köstliche Gabe zerpflückt erscheinen muß, teils weil ich jeden einzelnen Sermon für wertvoll genug erachte, im Zusammenhang gelesen zu werden — denn, wenn irgend, so muß eine kräftige Speise, wie diese Linckschen Predigten, genossen, nicht nur besehen werden. Dieses Gefühl scheint auch Caselmann beherrscht zu haben, wenn er auf jegliche Besprechung verzichtete und statt dessen zwei Sermone — den 23. und 25. — kurzer Hand abdruckte.

So gehe ich denn sofort zu einer historisch-dogmatischen Erörterung des Predigtinhaltes über. Es bezeichnen diese Sermone einen bedeutsamen Fortschritt Lincks auf dem Wege evangelischer Heilserkenntnis gegen die Palmsonntagspredigt desselben Jahres. Das ausschließliche Hervortreten der Person Christi als des Sünderheilandes, die Verinnerlichung

des Begriffes der Buße, die Betonung der durch den Glauben an Gottes Wort und an seine nicht zu verdienende Gnade bedingten Heilsaneignung, die Hervorhebung des persönlichen Gewissens in diesen Predigten sind Errungenschaften des nürnberger Augustiners, welche die Schriften seines wittenberger Freundes in erster Linie gefördert haben. Wie Luther von der freien Gnade, von dem alleinseligmachenden Glauben, von der inneren Buße, von der Verdienstlichkeit und der Macht der Heiligen, von der geistlichen Art des Christen in seinen Schriften, insbesondere in dem Sermon von Ablaß und Gnade, in den Resolutionen zu den 95 Thesen und in den Asterisken gehandelt hatte, so stehen auch bei Linck diese Dinge ganz im Vordergrunde seiner Sermone. Wir haben die mystische Art Lincks in der Eselspredigt kennen gelernt, Luthers Vorrede zu „Ein deutsch Theologia" ist auch auf diese Seite Linckscher Anschauungsweise nicht ohne Einfluß geblieben. Wir wollen des nürnberger Augustiners Standpunkt in diesen Predigten kurz durch seine eigenen Worte zu skizzieren und die Berührungspunkte desselben mit Luther, wie seine von Luther abweichenden, teils mehr, teils weniger auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche stehenden Positionen darzulegen versuchen.

Luther stützte seine Lehre von der freien Gnade auf den Kirchenvater Augustin, auch Linck giebt diesen als erste Quelle im Eingang seiner Predigten an. Aber die Lutherische Heilslehre war damals keineswegs mehr die augustinische. So hat sich auch Lincks Anschauungsweise unbewußt über seinen angegebenen Gewährsmann hinausbewegt, wiewohl er sich noch keineswegs zu Luther hindurchgerungen hat. „Aus purer, lauterer Gnade erwählt Gott die Seinen", lautet es im 6. Sermon. „Deshalben ist eine verkehrte

Weise, wenn ein Mensch durch äußerliche Übung sich vermeint zu bekehren. Item das Gesetz Christi ist leicht und einem jeden möglich zu halten mit Hülfe seiner Gnade, welches nicht wäre, so es in äußerlicher Übung stünde", sagt Linck im 5. Sermon und im 26: „Unser Fleisch ist ein Körper der Sünden, in welchem nichts Gutes wohnet, sondern nur das Gesetz der Sünde regiert oder wütet". — Luther war mit dem Satze, daß auch der vom Geiste der Gnade beseelte Mensch zu jeder verdienstlichen Leistung unfähig sei und nur in Gottes Barmherzigkeit und Christi Gerechtigkeit die Seligkeit finden könne, über Augustin hinausgegangen. Wir sahen in der Eselspredigt, daß Linck die Werke als Verdienste zur Seligkeit ansah, er ist von dieser Anschauung noch keineswegs frei. Er sagt im 24. Sermon: „Also löschet aus das Almosen oder die Barmherzigkeit alle Sünde". Aber hinwiederum kontrastiert solcher Ausspruch gar sehr zu dem Worte des vierten Sermon, das dem Lutherischen Standpunkt entspricht: „Wir dürfen nichts Gutes warten von allen Werken unserer Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern allein von seiner Barmherzigkeit!" und zu dem folgenden des 9. Sermons: „Da Petrus so gar unvollkommen war, daß er in dem Leiden Christum verleugnete und wankte im Glauben, wäre er ohne Zweifel verdorben, so der Herr Jesus nicht angesehen hätte seine Unvollkommenheit". — Im 24. Sermon vergleicht der Prediger die Gewissen der Menschen einem Stück „schnöden, dünnen Papiers", darin die schwarze Tinte der Sünde eingezogen ist, und schließt das Bild mit dem Bekenntnis: „Ich finde in mir kein so scharf Messer, damit ich sie abkratzen möchte. Darum kann sie nicht abgeschabt werden, denn allein durch das Wort Gottes in rechtem, festem Glauben."

Im Glauben an die Barmherzigkeit, die Gott in seinem Worte verheißt, fand Luther Heilsgewißheit, Freudigkeit und Freiheit. Bei Linck zeigt sich diese Glaubenszuversicht in ungetrübter Form. „Darum finden wir keinen Grund zu Ruhe der Gewissen also lange, bis wir unsere eigene Vernunft, Willen, Verdienst, Werk und alle Kreaturen verleugnen und hintenan setzen und durch den Glauben allein auf den Willen und Wort Gottes bauen. — Darum so du dein Herz und Gewissen zu Ruhe stellen und gründen willst, ist dir not, daß du dein Vertrauen nicht auf dich selbst, noch keine Kreatur, sondern allein auf Christum, den Herrn, gründest", heißt es im 7. Sermon und im 9.: „Darum sollst du allein auf diesen Berg dein Vertrauen setzen und nicht auf die hoffärtigen, aufgeblasenen Menschen, ja auch nicht auf irgenderley Heiligen".

Luther führte diese Heilsgewißheit zu kräftigem Wirken auf die Welt. Anders Linck. Die Einsicht in die Schäden der Kirche und ihrer Diener, die er offenbar hat, bringt bei dem nach Art eines Tauler mystisch angelegten Mönch keine Auflehnung, keinen Protest hervor, sondern ein stilles Dulden. „Darum, wenn dir Gott einen schnöden, einfältigen Menschen vorsetzt zum Prälaten, gedenk, daß es geschehe dir zur Demütigung, auf daß in dir werde zerbrochen die Hoffart, so du siehest, wie Gott nicht um Gunst, Ehre und Gewalt 2c. der Welt, sondern aus purer, lauterer Gnade erwählet die Seinen", predigt er im sechsten Sermon. — Luther rief in seinen Resolutionen laut nach einer Reformation der Kirche; Wenzels Bestreben ist lediglich darauf gerichtet, die Christen zum Guten zu ermahnen, ihnen die Hoffart der Kirchendiener als in stiller Duldung zu tragende Prüfungen Gottes darzustellen und sie zu beruhigen, daß

die Guten nicht Mitschuldige der Thaten der Schlechten seien, sofern sie nicht mitwirken. Diesen mystischen Standpunkt vertritt der Satz: „Es kann ein Mensch nicht sündigen in allem dem, darinnen er nur leidet und nicht wirket, wie schwer auch die Anfechtung sei“. — Luther geht aggressiv gegen das papistische Gepränge vor, Linck weist lediglich auf die Nichtigkeit alles Äußern hin. „So du nicht willst geärgert werden, so achte nicht die äußerliche Apparenz, wie groß oder klein du vor den Menschen geachtet werdest. Siehe mehr an die innerliche Demut oder Liebe des Herzens“, betont die zehnte Predigt und in der 27. lautet es: „Denn deshalb strafte Christus die Juden und sagte, sie wären nicht empfänglich der Glorie, die allein von Gott ist, darum daß sie suchten die Glorie bei den Menschen zeitlich. — Wer die Magnifizenz und Glorie Christi begehret, der muß verlassen und sich verzeihen die zeitliche Glorie und sich in diesem Leben an dem Frieden und Gnade Gottes lassen begnügen“. Was mochte der Mönch wohl bei diesen Worten im Hinblick auf die sichtbare Kirche empfinden!

An der Siebenzahl der Sakramente hält Linck fest. Für die innere Buße, die äußere Beichte und die Sündenvergebung, welche Luther in dem lateinischen Sermon über die Buße und in den Resolutionen behandelt hatte, ohne in Beziehung auf die Bedeutung der priesterlichen Absolutionserklärung zur Klarheit gekommen zu sein, betrachtet Wenzel zwar die „innerliche Wandlung des Herzens“ als unerläßlich, steht aber in der Notwendigkeit der Beichte als Aufzählung aller Sünden und in der Unbedingtheit der priesterlichen Absolution, und zwar im Gegensatze zu Luthers Darlegungen, auf dem Standpunkte der mittelalterlichen Kirche. — Am ungetrübtesten kommt in dem fünften Sermon

die Bedeutung der Sinnesänderung zum Ausdruck, wenn er spricht: „Die christliche Bekehrung wird nicht in äußerlicher Wirkung oder Übung vollbracht, sondern in innerlicher Wandlung des Herzens. — Deshalb ist's eine verkehrte Weise, wenn ein Mensch durch äußerliche Übung sich vermeint zu bekehren. Item das Gesetz Christi ist leicht und einem jeden möglich zu halten mit Hülfe seiner Gnade, welches nicht wäre, so es in äußerlicher Übung stünde. — Also wenn du Gott ein Reich oder Wohnung willst bereiten, darfst du dich nicht mit äußerlicher Übung bemühen, bereite und gieb ihm allein das Herz. Denn die äußerliche Übung ist zu einem Wenigen nutz. — Auch das Himmelreich einem verborgenen Schatz verglichen wird 2c., anzuzeigen, daß der ganze Handel des Heils innen in der Seele geschieht." Es mag uns heute befremdlich erscheinen, wie ein Theologe, der in so echt evangelischer Weise die Buße auffaßt, im 24. Sermon über die Verdienstlichkeit der Werke noch sagen kann: „Denn gleichwie das Wasser auslöschet das Feuer, also löschet aus das Almosen oder die Barmherzigkeit alle Sünden" — und in der folgenden Predigt: „Niemand wird Hülfe von Gott erlangen, er helfe denn in Nöten den andern." Doch ist seine Auffassung von der Verdienstlichkeit der Werke keineswegs die rein äußerliche der Kirche im allgemeinen. Linck befindet sich hier in einem Abhängigkeitsverhältnis von der Taulerschen Mystik. Er betrachtet nur solche Werke als verdienstlich, die nicht eitel „Ceremonien oder äußerliche, natürliche Übungen" sind, sondern „im Herzen stehen."

Luther hatte in den Resolutionen die Aufzählung aller einzelnen Sünden in der Beichte verworfen und die Beichtenden darauf hingewiesen, ihr Vertrauen nicht auf die eigene,

stets unzulängliche Reue, sondern auf die im Glauben aufzufassende Gnade zu setzen. In Übereinstimmung mit Luther sagt Linck von dem „Eingehen und Bekehren" des Sünders: „es ist nicht Menschen Werk, sondern ein eigen Werk der Stimme Gottes" und bezeichnet damit die Gewissensnot des Sünders schon als eine innere Wirkung der vergebenden Gnade, die demselben bereits vor der priesterlichen Absolution zu teil wird. Aber in einen Gegensatz zu seinem Ordensbruder tritt der nürnberger Augustiner, wenn es im 26. Sermon heißt: „Die Finsternisse der Sünden werden durch die Beichte gereinigt. — Also auch gegen die vergangenen Sünden, darinnen dich dein Gewissen beschuldigt, brauche der Beichte oder Bekenntnis, dadurch werden alle Dinge gereinigt. Nichts reinigt das Herz also fest als eine lautere, pure Beichte. Wer eine Sünde in dem Gewissen verborgen trägt und nicht sich in der Beichte beschuldigen will, der sündigt entweder in Hoffnung und hält von Gott, daß ihm die Sünde nicht mißfalle, oder sündigt in Verzweiflung und hält von Gott, daß er unbarmherzig sei und die Sünde nicht vergeben wolle, das doch beides nicht wahr ist. Deren keiner siehet oder erkennet Gott, sondern betrügt sich selber, macht ihm einen Abgott oder Gespenst, das nicht Gott ist. Selig sind aber, die ihre Herzen reinigen von vergangenen Sünden in der Beichte." — Allerdings war Linck weit von der mechanischen Beichtauffassung der Menge entfernt, ja er trägt hinwiederum kein Bedenken, jede rein äußerliche Beichte als wichtig zu bezeichnen, wenn er spricht: „Darum alle deine Gutthat, durch welche du vermeinest, gewiß zu sein der Seligkeit, gleichsam als hättest du erwischt das Ende der Vollkommenheit, und durch welche der geistliche Hunger

in dir erlischt, die fliehe als ein Gift, denn es sind nicht Brot des Lebens, sondern Säuträber oder Kleien. Solches sind gemeiniglich die Werke, die wir aus eignem Vornehmen und Superstition thun, es sei mit Beichten, Beten, Fasten 2c. oder dergleichen."

Über die Bedeutung der priesterlichen Absolution war, wie wir bereits bemerkten, Luther sich noch nicht klar. Aber er hatte es doch schon ausgesprochen, daß nicht der Priester oder eine in ihm ruhende Gewalt, sondern Christi Verheißung die Vergebung bringe, und an einer anderen Stelle erachtet er jeden Christenmenschen für fähig, das „Ich entbinde dich von deinen Sünden" zu sprechen, — ersteres sagen die Resolutionen, letzteres der deutsche Sermon von der Buße. Wenzel beläßt dem Priester die Absolutionsgewalt, ihm, dem Vertreter Gottes, als eine „aus Gewalt ihm von Gott befohlene" und sagt in Bezug auf die Unbedingtheit dieses priesterlichen Spruches im 24. Sermon: „Ja es ist wahr! Der zu mir also redet ist Gott."

Über die Person der Maria äußert sich der Prediger im 25. Sermon in folgenden Worten: „Die Jungfrau Mutter Maria, die aller Sünde gefreiet war, hat durch Mitleidung ihres Sohnes fremde Sünde getragen und Gott also glorificieret."

In der Frage des von den Heiligen erworbenen Gnadenschatzes war Luther, wie die Resolutionen zeigen, bereits zu evangelischer Klarheit hindurchgedrungen, während Linck sich der papistischen, schriftwidrigen Ansicht noch nicht gänzlich entäußert hatte. Vielmehr machen seine Aussprüche den Eindruck der Unklarheit und sind nicht ohne Widerspruch untereinander. Indem der Adventsprediger in seiner 23. Ansprache sagt: „Alle Vollkommenheit und

Stärke der Heiligen kommt oder fließt aus heilsamen inbrünstigen Begierden," hält er die Heiligen doch für vollkommen und spricht ihnen besondere Stärke zu. Andererseits aber nimmt er ihnen durch folgende Mahnung des neunten Sermons jede eigene Kraft: „Darum sollst du allein auf diesen Berg dein Vertrauen setzen und nicht auf die hoffärtigen, aufgeblasenen Menschen, ja auch nicht auf irgenderley Heiligen, denn alsofern du Christum in ihnen findest. — Wir dürfen keine Heiligen ansehen, denn alsofern wir Christum in ihnen erkennen." Ja, wir können es als evangelisch verstehen, wenn es in derselben Predigt heißt: „Denn allein von Christo und nicht von den Heiligen kommt alle Gnade· und sie empfangen oder schöpfen alle von seiner Hülle." — Besonders vorsichtig ist Wenzels Ausdrucksweise, als er von der Anrufung der Heiligen spricht: „Wir mögen sie wohl anrufen, doch also, daß wir allein von Gott Hülfe suchen. — Darum magst du die Heiligen wohl anrufen als Fürbitter, aber allein von Christo warten der Wahrheit und Gnade." Es mag als merkwürdig hervorgehoben werden, daß Linck, als er nach mehr denn vier Jahren in Altenburg seine schriftstellerische Thätigkeit wieder aufnahm, unter dem Titel: „Von Anrufungen der Heiligen" sein erstes Schriftchen ausgehen ließ, in welchem er durch die heiligen Bücher die Anrufung zum Zweck der Fürbitte als unchristlich erweist. Daß er so lange diese Thätigkeit unterbrach, hatte seinen besondern Grund in den Verhältnissen.

Trotz des papistischen Beinwerkes aber sind die dreißig Sermone, die Linck mit Recht als „eine heilsame Lehre" bezeichnet, wertvoll zu lesen für jeden Christen, der vertraut ist mit der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts, noch wertvoller für den, der Anteil nimmt an dem Werden

ihrer Männer. Nicht nur zu den Zeiten eines Scheurl, Oelhafen, Volprecht, Ebner, Nützel, Pirckheimer, Dürer, Holzschuher, Spengler, heute noch vermögen diese Predigten ungeschmälert fruchtbar zu wirken auf ein christliches Gemüt und ich kann dem Urteil Caselmanns nur zustimmen, daß „sie zu den schönsten Zeugnissen gehören, die im Morgenrot der Reformation geschrieben wurden. [157])"

Die Schreckenskunde, welche aus Wittenberg gekommen war, erwies sich zum Glück als minder gefährlich. Doch stand es fest, daß vorübergehend am kurfürstlichen Hofe Luthers Wegnahme von Wittenberg erwogen und dieser bereits fest entschlossen gewesen war, die Flucht nach Frankreich, die kurz zuvor Linck und Staupitz in Augsburg betrieben hatten, auszuführen. [158]) Immerhin war das Vertrauen der Sodalen auf Friedrich erschüttert [159]) und die plötzliche Infragestellung der ganzen Existenz Luthers verfehlte nicht in Nürnberg auf die Haltung der Gemüter einen nachhaltigen Einfluß auszuüben. — Scheurls Brief an Luther vom 20. Dezember kennzeichnet die Erwägungen, von denen wenigstens ein Teil getragen wurde, und eine ganz andere Sprache führt der den Einflüssen des politischen Barometers allerdings sehr ausgesetzte nürnberger Rechtsgelehrte gegen den wittenberger Mönch als wenige Wochen zuvor. „Dein Gewissen treibt Dich", schreibt er, „mehr der Schrift als dem Papste zu gehorchen, aber vielen scheint es, dem Papst stehe es zu, die Schrift auszulegen, [160]) und alles ist besonnen und mit Umsicht zu betreiben, unser Vikar muß das Interesse des Ordens wahren, freilich nichts ist mehr verhaßt, als Sorgen. Wenn Dich die Fürsten verlassen, was willst Du anfangen? Was Du vermagst, hast Du hinreichend gezeigt: Rom fürchtet Dich. Stets war es

die Sache des Weisen, sich in die Zeit zu fügen, das Übrige muß man für einen gelegeneren Augenblick versparen; mir gefällt jenes Wort: Rühmlicher ist es, mit Gewinn nachzugeben als mit Schaden zu siegen. — Es giebt Leute, die die Appellation als zu hochmütig erachten". [161])

Die Zaghaftigkeit des kürzlich eifrigsten Lobredners Luthers, der noch vor kaum mehr als einer Woche mit Martin sterben zu können schien, sollte in jenen Tagen noch andere charakteristische Blüten zeigen. Allerdings der ob seiner päpstlichen Breven gefürchtete Miltitz war am 18. Dezember in Nürnberg eingetroffen. [162]) Und welchen Umschwung vermochte der geschickt gewählte Unterhändler hervorzubringen, der nur einen billigen Frieden erzielen zu wollen vorgab. [163]) Mit deutschen Verhältnissen vertraut, wußte er den Nürnbergern, in deren Mitte ihn ursprünglich eine Verwendung für einen Messerschmidt beim Rate geführt, [164]) deren Bedeutung für die ihm anvertraute Lutherische Sache er aber alsbald erkannt hatte, eine friedliche Lösung derselben gar verlockend darzustellen und verfehlte nicht, auf den humanistisch empfindenden Teil mit Erfolg durch die alten Zugmittel einzuwirken. Doch lassen wir den Allerweltsfreund Scheurl reden. Luther selbst schildert er den päpstlichen Deputierten mit vieler zwischen den Zeilen zu lesender Neigung wörtlich: „Karl ist ein Meißner Ritter, ein Deutscher: er ist ein Mensch, nichts Menschliches liegt ihm ferne; nur um dies Eine wird er streiten, daß dem Papst nicht zu widersprechen, sondern zu gehorchen sei. Die Disputationen, Konklusionen und Resolutionen verwirft er nicht so sehr, als die gemeine Rede über die Indulgenzen, wodurch die Laien allenthalben über den Wert jener unterrichtet werden". [165]) Letzteres hat sich Luther wohl gemerkt, die Schrift an den Adel war die

beste Antwort! Aber wie lieblich, wie annehmlich für ein Humanistenohr, dem das Horazische „odi profanum vulgus“ so sinnverwandt war. Den Tetzel tadelt Miltitz heftig,[166]) Luther soll nur irgend ein anständiges Mittel finden, wodurch dem Papst und ihm selbst Genüge geschieht, was sich ohne Zweifel finden läßt durch den Hinweis auf den Gehorsam, zu dem man zurückkehren muß, zur Vermeidung des Anstoßes, zur Aufrechterhaltung der Ehre des Pontifex.[167]) Dafür steht Luther leicht ein Bistum und jede beliebige hierarchische Würde in Aussicht.[168]) Und die Humanistenschar kommt dann aus allen lästigen Ängsten heraus. „Es möge Friede werden“, schreibt Scheurl dem Spalatin, „damit wir uns ruhig den Wissenschaften widmen können“.[169]) Drei Tage bis tief in die Nächte hinein unterhielten sich die Sodalen mit dem geschmeidigen Manne gar freundschaftlich[170]) und um Luther allein drehte sich das ganze Gespräch.[171]) —

Miltitz wußte den Einfluß der Nürnberger auf Luther zu erkennen und zu benutzen. Scheurl war sein bereites Werkzeug, das Brief über Brief gen Wittenberg sandte, um Luther zu fangen. Es wäre allerdings grundfalsch, diesen Mann als Typus der plötzlichen nürnberger Stimmung hinzustellen. Allein ohne Wirkung ist das Auftreten jenes Kämmerers bei allen nicht geblieben. Unsere Aufgabe wird es sein, Lincks Stellung in dieser Stimmung nachzuweisen. Zunächst müssen wir zur richtigen Beurteilung der Verhältnisse uns die durch die Verhandlung des Miltitz mit Luther selbst gänzlich veränderte Sachlage vergegenwärtigen und bedenken, daß dieser Diplomat auf mehrere Monde hinaus die Wogen zu glätten verstand, so daß eine plötzliche, unerklärbare friedliche Stille eintrat, der ich die Ruhe des Meeres vor dem Sturme, die der Luft vor dem Gewitter

vergleichen möchte. Ließ es sich doch an, als ob der päpstliche Kammerherr plötzlich den ganzen Lutherischen Brand in ein unschuldig Herdfeuer gedämpft habe, das der Wärme des religiösen Gefühls gleich heilsam und notwendig war. Wie viel gab doch Luther nach und wie schnell wußte der Sanguiniker Miltitz nach allen Seiten hin Brücken zu schlagen! Und unterstützte nicht die durch den Tod des Kaisers Max geschaffene politische Konstellation die Möglichkeit weitester päpstlicher Konzessionen?

Bei solchen Aussichten mochten sich auch die Nürnberger nur zu leicht über den gedämpft, aber nicht geschwächt unter der sich schon schwärzenden Asche weiterglühenden Brand täuschen. Das gänzliche Fehlen eines Linckschen Briefes aus jener Zeit erschwert die Entwickelung seiner Haltung sehr. In den letzten Tagen des Jahres 1518 hatte Wenzel seinem Bruder die Replik des Sylvester Prierias übersandt,[172]) aber weit gefehlt, daß Luther sie mit dem Zorne der Eckschen Obelisken bedacht hätte. „Auf des Sylvesters Possen zu antworten," erwiderte er, „halte ich für sehr unwürdig: sie sind kindisch und weibisch und nur Klagen seines Schmerzes."[173]) Und gleich darauf berichtet er über seine sehr freundschaftliche Zusammenkunft mit Miltitz. Zwar kann unmöglich die Rede Scheurls zur Begrüßung des Ende Februar in Nürnberg einziehenden Cajetan den Beifall Lincks gefunden haben,[174]) aber Luthers mäßigere Haltung war ganz nach seinem Sinne. Die erhaltenen Briefe Bernhard Adelmanns an Pirckheimer lassen eine besonders enge Freundschaft Wenzels zu diesen beiden Männern gerade in jener Zeit erkennen,[175]) und die Beurteilung, die Luther in diesem Meinungsaustausch erfährt, entspricht ganz dem späteren Verhalten des nürnberger Augustiners. So gehen wir wohl nicht fehl,

wenn wir in Verbindung mit Adelmanns direkten Bemerkungen über Linck die mit denselben zusammenhängenden allgemeinen Äußerungen als Ausdruck seiner derzeitigen Anschauungsweise wiedergeben. Man erinnere sich nur, daß Wenzel die Freundschaft Pirckheimers und Adelmanns mit Luther angebahnt hat. Wir hören weiter, daß durch seine Hand die Schreiben an Luther gelangen, ja daß er die Ratschläge der Freunde allein Luther unterbreitet.[176]) Hier ist die Gesinnung für Luther eine weit stetigere und die Kenntnis der zu Grunde liegenden unvereinbaren Gegensätze eine weit tiefere. Zwar wünscht man auch hier das Beste von Miltitzens Bemühungen, man wünscht aber in erster Linie die Ehrlichkeit der Vermittlungsversuche und wahren Frieden.[177]) Man warnt Luther vor Eck und jener spricht seine Absichten diesem Freundeskreis weit offener aus,[178]) als einem Scheurl oder Staupitz, die an demselben Tage mit einem Briefe bedacht werden.[179]) Da sehen wir auch, wie wenig Martin dem Frieden traut und daß er vielmehr neue empfindlichere Kämpfe voraussieht.[180]) Adelmann hat erfahren, daß Eck seine Thesen für die bevorstehende leipziger Disputation dem Papste übermittelt und damit dessen Gefallen gefunden hat. Wenzel muß „ihrem guten Martinus" alles mitteilen, aber zugleich auch Sorge tragen, daß er denselben beruhige und ermahne, nichts gegen diesen Menschen zu thun.[181]) Anfang April hat Luther die Nachricht von seinem nürnberger Bruder erhalten, daß Volk und Optimaten Cajetans Schreiben an den Kurfürsten verlachen und voll Freude meldet er dem Spalatin diese Botschaft von „unserm Wenzel".[182]) Die ehrenvolle Erwähnung Luthers und die Schmähung Ecks in Zasius' Apologie finden Lincks Gefallen.[183]) — Und in dieser wohl mäßigen-

den, aber doch in ungetrübtem Einklang mit dem Wittenberger befindlichen Haltung finden wir neben Linck und Pirckheimer die Mehrzahl der andern Sodalen.

Zwar ist von den gemeinsamen Zusammenkünften in Scheurls Briefen gar wenig mehr die Rede, gleichwohl besteht der Kreis fort [184]) und mit gleichem Eifer liegen die einzelnen dem Studium der Lutherischen Schriften ob. Besonders Hieronymus Ebner thut sich auch in dieser Zeit wieder in seiner Verehrung für den wittenberger Meister hervor, so daß Scheurl am 9. Mai demselben berichtet: „Ebner feiert und verehrt Dich wie einen irdischen Gott." [185]) Doch sind selbst solche Huldigungen sehr vorsichtig zu verstehen. Die Verehrung für Luther hat einen bedeutend persönlichen Charakter und die Konsequenzen seiner Sätze vermögen ebenderselbe Ebner und mit ihm Nützel und die beiden Führer so wenig zu ziehen, daß sie durch Übersendung eines Meßgewandes Luther eine Freude zu bereiten, [186]) durch Klosterstiftungen und Processionen gottgefällige Werke zu thun vermeinen, [187]) und unbedenklich senden Ebner und Nützel ihre Töchter in das Klarakloster. [188]) Allein alle diese Handlungen sind noch zu verstehen, unfaßbar aber bleibt Scheurls widerlicher Panegyrikus auf Cajetan. Die angeführten Punkte mögen genügen, uns die feinen Unterschiede der einzelnen Charaktere erkennen zu lassen.

Zwei Männer treten in den überkommenen Zeugnissen aus jener Zeit weniger hervor, Dürer und Spengler, und doch werden wir sie bald als die überzeugungstreuesten Martinianer kennen lernen.

Die ganze erste Hälfte des Jahres 1519 aber bezeichnet in der Entwickelung der reformatorischen Ideen in den meisten Köpfen der Lutherisch Gesinnten einen Stillstand, vielfach einen Rückschritt, allgemein mehr Verworrenheit, mehr Un-

gereimtheit als das halbe Jahr zuvor. Nur ein Mann dringt in dieser Zeit auf Grund seiner umfassenden kirchenhistorischen Studien zu der Ansicht durch, daß der Papst der Antichrist selbst oder doch sein Apostel ist,[189]) und dieser eine ist Luther. — Der Monat Juli ist angebrochen.

Die ganze Miltitzsche Ausgleichsphantasterei ist einer plötzlichen, erschreckenden Klarheit gewichen. Jetzt vermag kein sanguinischer Diplomat das Verhängnis mehr aufzuhalten. Jeder kann den Gang der Dinge ermessen, denn jeder kennt Eck und lernt ihn in jenen Wochen noch besser kennen. Am schwersten traf diese plötzliche Entwickelung den Generalvikar und seinen Helfer Linck. Venetus hatte den Führer der Congregration zum Juni 1519 nach Venedig gefordert, um dem Generalkapitel, wo Luthers Sache verhandelt werden sollte, beizuwohnen. Staupitz wich aus[190]) und begab sich Anfang Juni mit Linck auf Visitationsreisen. Beide trafen sofort nach der leipziger Disputation vor dem 20. Juli in Grimma mit Luther zusammen.[191])

Staupitz hatte gegen Luther eine kühle Zurückhaltung beobachtet. Luther litt schwer unter derselben. Am 20. Februar hatte er den direkten Verkehr wieder aufzunehmen versucht, aber noch am 13. April keine Erwiderung erhalten.[192]) Die leipziger Ereignisse waren nicht dazu angethan, die bangen Sorgen des Vikars zu zerstreuen, vielmehr mußte ein solch' erfolgloses Redeturnier, welches aber viel Staub aufwirbelte, das Mißfallen desselben erregen. Fassen wir die großen Wirkungen der Disputation ins Auge, so bedenken wir leicht zu wenig, daß sie ihre Bedeutung erst im Laufe der Zeit erlangte. Der verantwortliche Staupitz stand mit seinen Bedenklichkeiten keineswegs allein, auch Männer wie Melanchthon und Mosellan, verurteilten strenge das „Schau-

gefecht".[193]) Und versetzen wir uns in die Lage des Vikars, so können wir seine Besorgnisse gar wohl begreifen. Luther hatte schließlich, wie er auch einst selbst gegen Linck andeutet,[194]) nichts zu verlieren, als das Leben, auf Staupitzens Schultern aber ruhte die Verantwortung für die ganze Congregation, sein Verhältnis zu Luther konnte das Bestehen derselben bedingen. Wie sehr mit Recht diese Erwägungen ihn beherrschten und bedrückten, sollte ihn das Schreiben des Venetus vom 15. März 1520, von dem wir mehr hören werden, zur Genüge lehren. Und wenn er nun auf seinen Visitationsreisen erkannte, wie Rom es sich angelegen sein ließ, die alten Umtriebe der Konventualen gegen die Observanten zu schüren,[195]) wenn unzweifelhaft auch innerhalb der Congregation Bedenken gegen Wittenberg laut wurden,[196]) so fanden seine Sorgen stets neue Nahrung.

Das Wohlergehen der Congregation erheischte Lossagung von Luther, Auslieferung des Häretikers. Aber wie konnte Staupitz gegen einen Bruder vorgehen, dessen angebliche Verbrechen nur insofern nicht seine eigenen waren, als dieser sprach, während er nur dachte? Da stritten Amtspflicht und Gewissenspflicht, — noch versuchte der Generalvikar einen Mittelweg einzuschlagen, den der Zurückhaltung. Doch nicht lange mehr, bald wurde er sich schlüssig.

Inwieweit Linck diese Sorgen seines Ordensoberen teilte, vermögen wir aus den erhaltenen Schreiben, die der Vikar in den nächsten Jahren an ihn richtete, zu ermessen. „Deine Ehrwürden", heißt es da einmal, „möge mir mit Rat und Hülfe beistehen. Martin begann hoch und handelt mit großem Mut".[197]) Und an einer andern Stelle: „O daß ich in Deiner Gegenwart alles thun könnte und unter Deiner Führung Christo nachlaufen! — Ich und meine Umgebung

werden Deinen Weisungen gehorchen. Ich antworte unserm Martin, welcher, mit Dir fühlend, meine Kleinmütigkeit beschuldigt. Da Du mir Petrus bist und ein anderer Paulus, so erkenne ich bereitwillig meine Schuld an, obgleich ich mit Worten streiten könnte". Ohne Zweifel war Linck mutiger und energischer, er war es, der die Sorgen des Vikars zu zerstreuen sich bemühte, wenngleich Leipzig ebensowohl, wie bald darauf die Schrift an den Adel ihm den Vorwurf der Ruhmsucht und Heftigkeit gegen Luther entlocken muß. — Man könnte die Frage aufwerfen, ob Wenzel damals von Staupitz schon zum Nachfolger ersehen war? Dies unterliegt keinem Zweifel, aber vor der Hand glaubte der Vikar die Last seines Amtes durch weise Zurückhaltung noch weiter tragen zu können.

Nach der grimmenser Zusammenkunft ging Luther nach Wittenberg zurück. Staupitz und Linck begaben sich nach Herzberg und Dresden, von wo sie Ende Juli oder Anfang August ebenfalls in Wittenberg eintrafen.[198]) Hier haben wichtige Beratungen der drei Männer stattgefunden. Dies geht einerseits aus der Mitteilung hervor, die Luther dem Spalatin über die abmahnenden Ratschläge des Vikars bezüglich der scharfen und nicht von persönlichen Spitzen und Angriffen freien Sprache gegen Friedrich über Eck mitteilt, andererseits und besonders aus jener „convocatio Erfurdiana", auf die Martin direkt nach Staupitzens Rückkehr von der Visitationsreise in dem Briefe vom 3. Oktober zu sprechen kommt.[199]) Aus der ersteren Nachricht ersehen wir, daß der Vikar den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, dem Streite wenigstens jede persönliche Spitze zu nehmen suchte. Er erwog, daß gerade einen eitlen Geck, wie Eck, persönliche Schärfen zu den

unberechenbarsten Schritten treiben konnten. Die Geschichte hat seine Sorge bestätigt. — Von Wittenberg führte der Weg die beiden Visitatoren wohl zunächst in die anhaltinischen Konvente. Die genaue Reihenfolge wissen wir nicht; genug, späterhin wird auch Erfurt besucht.[200]) Hierhin nun berief der Vikar, sei es gelegentlich dieses Aufenthaltes, sei es, daß er im Laufe des September noch einmal dahin zurückkehrte, eine außerordentliche Zusammenkunft, die Kolde für ein, wie er selbst zugiebt, einzig dastehendes Distriktskapitel Langs hält.[201]) Es scheint eine Diffinitorenberatung, vielleicht auch nur eine Zusammenkunft des Generals mit den Distriktsvikaren gewesen zu sein, die alsdann Staupitz, Linck, Lang und Güttel[202]) vereinigt hätte. Unzweifelhaft war die Beratung, wenn sie auch nebenher über einzelne Personalien entschied, durch die Lage der Dinge hervorgerufen.[203])

In die Zeit dieser Visitationsreise wäre auch die von Thamm in seinem Chronicon Coldicense aus dem Jahre 1519 gemeldete,[204]) nach evangelischen Grundsätzen von Luther, Staupitz und Linck vorgenommene Erneuerung des Gottesdienstes zu setzen, wenn anders die Thammsche Nachricht auf Wahrheit beruhte. Allein es bedarf wohl gar keines Hinweises auf die inneren Unmöglichkeiten nachstehender wörtlicher Behauptung: „Diese Triumvirn verbesserten überall" — vorher ist nämlich gesagt: „im Auftrage des Kurfürsten in allen sächsischen Kirchen" — „den Gottesdienst und schafften die papistischen Greuel ab"; nach den Darlegungen dieser Monographie liegt die Unrichtigkeit der Angabe klar zu Tage. Bendixen verleitet die Thammsche Notiz, vielleicht auch nur Lincks Aufenthalt in Grimma, zu der Annahme, daß Wenzel seine Vaterstadt

aufsuchte und „hier die Herzen für die Predigt von der freien Gnade empfänglich machte oder empfänglich fand".[205]) Wir wollen der Nebensächlichkeit halber auf Bendixens Vermutung nicht eingehen.

Am 24. September kamen Staupitz und Wenzel wieder in Nürnberg an, von wo der Vikar nach München weiterreiste.[206]) Hier in der humanistisch beeinflußten Sodalitas stand man dem leipziger Ereignis ungleich sympathischer gegenüber. Meine Untersuchungen über das Verhältnis der Reformation zum Humanismus[207]) haben den Urgrund dieser Sympathisierung dargethan, die Sodalitas und deren auswärtige Freunde zeitigten ihre charakteristischsten Blüten. Zugleich erscheint hier auch der gerade mit dem leipziger Vorgang verbundene persönliche Beweggrund am klarsten; nämlich die Abneigung gegen Eck. Der Ingolstädter Professor war inzwischen gelegentlich der Scheurlschen Hochzeit, die am 29. August 1519 stattfand, persönlich in Nürnberg gewesen.[208]) Was immer an Schilderungen seines hochfahrenden Wesens bisher brieflich zur Kenntnis der Nürnberger gelangt war, lernte man jetzt aus eigener Anschauung sattsam kennen.[209]) Pirckheimer und Spengler, Ebner und der ganze Kreis der patrizischen Sodalen waren auf das Höchste empört. Nur Scheurl fühlte sich durch die Anwesenheit des leipziger Triumphators bei seinem Ehrenfeste beglückt.[210]) Mit diesem Eckschen Besuch war die Sodalitas in ihrem bisherigen Bestande aufgelöst. Die plötzliche Mission Scheurls nach Spanien, die ihn mit Nikolaus Haller an das Hoflager des neugewählten Kaisers abordnete, Nürnbergs Glückwünsche zu überbringen,[211]) überhob ihn ernsten persönlichen Konflikten. Als Linck nach Nürnberg zurückkehrte, war Scheurl bereits abgereist[212]) und erst am

2. Februar 1520 traf die Gesandtschaft aus Spanien wieder ein, nachdem die Ausgeburten jenes Zornes über Eck, wie über Scheurl sich bereits entladen hatten.[213]) Scheurls Abwesenheit beschleunigte ohne Zweifel die freie Entwickelung der antieckischen Bewegung in der Reichsstadt, die im Stillen noch mehr in den Herzen gährte, als sie öffentlich zum Ausdruck kam.

Für Linck insbesondere hatte Scheurls Weggang die Bedeutung, daß er nun unbeeinflußt dem engen Verkehr mit Pirckheimer und Spengler sich hingeben konnte. Dem Verkehr Wenzels mit jenem Humanistenhaupte müssen wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit zuwenden, weil derselbe einen wesentlichen Beitrag zu dem Lebensbilde des Augustiners bildet. Aus den schon mehrfach angezogenen Briefen Adelmanns geht der Charakter dieses Umganges hervor und der für Linck kennzeichnende Punkt ist seine Liebe zu den klassischen Studien. Der Mönch liest eifrig die Erzeugnisse der Poeten und gilt in deren Augen keineswegs als ein homo rudis, welches Epitheton sonst mit dem Begriffe eines Mönches in den Augen der Humanistenschar ziemlich gleichbedeutend war. Späterhin wird sich diese Neigung Wenzels noch besonders zeigen und uns belehren, daß dieser ernste Mann ähnlich seinem Freunde Staupitz es gar sehr liebte, sich bei Speise und Trank an den witzigen und schönen Reden selbst eines Eoban Heß und anderer Humanisten zu ergötzen. Als im November Johann Heß, der Freund Mutians und des Dichterkönigs Eobanus, auf seiner Reise aus Italien nach Wittenberg zehn Tage in Nürnberg fußkrank darniederliegt, vertreiben Wenzel, den er in dem Berichte darüber den „unsrigen" nennt, und Pirckheimer ihm „die bösen Stunden" und Heß weiß nicht

genug die Liebe und Freundlichkeit jener beiden „liebsten Freunde“ zu rühmen.[214]) Und dem verehrten Gothaer Humanisten Mutian ist Linck schon als wittenberger Professor eine bekannte Persönlichkeit.[215])

Der erwähnte Johann Heß hatte von Italien zugleich die ersten bestimmten Mitteilungen über Ecks Machinationen am päpstlichen Hofe und die daselbst beabsichtigten Maßnahmen mitgebracht, Mitteilungen, die um so zweifelloser waren, als dieselben aus direkten und gut verbürgten Quellen flossen.[216]) Allein der Winter verging, ohne den Bannstrahl zu bringen. Inzwischen aber kamen die bekannten Erzeugnisse der engsten Freunde Lincks heraus, die ohne Zweifel Ecks persönliche Rachsucht ungemein gesteigert und den Entschluß, selbst in Rom die Bannbulle auszuwirken, vielleicht in hohem Grade beeinflußt haben: die unter Adelmanns Beihülfe entstandenen „ungelehrten Domherren“, Pirckheimers „abgeeckter Eck“ und Spenglers „Schutzrede Luthers“, ohne daß Linck an einer derselben ein direkter Anteil zuzusprechen wäre. Aber ebensowenig werden wir nach Lage der Verhältnisse eine intellektuelle Einwirkung Wenzels auf des Lazarus Schrift, die mit tiefer Einsicht in die kirchlichen Gebrechen und freimütigem Bekenntnis eine würdige, nie zu persönlichen Angriffen — abgesehen von dem durch Miltitz bloßgestellten Tetzel — übergehende Sprache verbindet, leugnen können. Es ist schwer zu sagen, welches Erzeugnis die Gemüter mehr in Bewegung setzte. Eck soll am tiefsten durch die „Canonici indocti“ getroffen worden sein,[217]) „Eccius dedolatus“ machte insbesondere die Lachmuskeln der Humanisten erbeben und Spenglers Schutzschrift fand am meisten Luthers Beifall und wirkte vielleicht durch ihre überzeugende Einfachheit

und deutsche Sprache auch am meisten, namentlich in den Volksschichten. Genug, im Verein mit Martins eigenen Schriften hatten jene schnell und ungemein zahlreich verbreiteten Kundgebungen die ganze Welt in Flammen gesetzt und dem Gegner manch' unauslöschliches Mal eingetragen.

Anfang Februar kehrte Scheurl zurück, von Errungenschaften und wichtigen Nachrichten vom Hofe wußte er gar viel zu berichten,[218]) aber innerlich war er bald tief gebrochen. Pirckheimers Eck hatte ihn sehr hart mitgenommen und niemals hat der eitle Mann die Schmach verwunden. In langen Briefen klagt er über das ihm zugefügte Unrecht gegen Beckmann, Spalatin, Melanchthon. Da schreibt er in einem Satze von seiner Liebe zu Luther, aber zugleich von seiner unverbrüchlichen Freundschaft zu Eck. Er sucht Unzufriedene und weiß mitzuteilen, daß Aufsehen erregende Begebenheiten in Nürnberg nicht mehr gefielen und dem Rate über alle Maßen zu mißfallen begännen.[219]) Von Linck hören wir kein Wort mehr aus seinem Munde, ebensowenig kann er den Gruß eines andern Sodalen übermitteln. Wenzel stand unterdessen mit Luther in enger Verbindung; er berichtet ihm von Ecks mißglückter Verbrennung Lutherscher und jener angezogenen nürnberger und augsburger Schriften[220]) und sendet in schneller Folge mehrere Schreiben, die Luther ob ihrer Wichtigkeit dem kurfürstlichen Sekretär Spalatin zuschickt.[221]) Als er dann von Luther das Verdammungsedikt der kölner und löwener Theologen, die sogenannte „Condemnatio doctrinalis“ empfängt, giebt er in seinem Antwortschreiben mit der Bestätigung des Empfanges zugleich in folgenden drei Worten sein Urteil über dasselbe ab: „doctrinales asinos accepimus“ und ist guter Hoffnung.[222]) Und Bruder Martin glaubt diese wich-

tige Kundgebung Lincks dem Freundeskreise nicht vorenthalten zu dürfen.[223]) So sehen wir Wenzel zu einer Zeit, als bereits feststand, welche große Aufgabe seiner harrte,[224]) in offener und bewußter geistiger Konspiration mit seinem wittenberger Bruder, und mit Recht nennt der verdienstvolle Reformationshistoriker Löscher mit Bezug auf jene Periode neben Spalatin und Güttel Wenzeslaus Linck den „besten" d. h. in seinem Sinne den größten und fortgeschrittensten aller evangelischen Lehrer.[225])

Inzwischen waren in der Augustinercongregation bedeutungsvolle Vorgänge zu Tage getreten. Staupitz, dessen kühle Zurückhaltung gegen Luther wir bis zur grimmenser Zusammenkunft bereits nachwiesen, änderte auch in der nächsten Zukunft seine Haltung gegen den Mönch nicht. Anfang Oktober 1519 schrieb Martin deshalb einen schmerzerfüllten Klagebrief an ihn, in dem er sich mit einem der Mutter entrissenen Kinde vergleicht und am Schlusse in folgenden Worten einen ahnungsvollen Traum erzählt: „Heute Nacht habe ich von Dir geträumt, als ob Du von mir schiedest, und ich weinte und klagte bitterlich: Du aber winktest mir mit der Hand und sprachst, ich möchte mich beruhigen, Du werdest zu mir zurückkehren."[226]) Im Dezember beantwortete Staupitz endlich das Schreiben. Aber gar frostig muß die Antwort gelautet haben, denn Luther weiß an persönlichem Inhalt weder Spalatin noch Lang etwas anderes daraus zu berichten, als daß „der ehrwürdige Generalvikar gesund und in Ansehen zu Salzburg lebt".[227]) Das Jahr 1520 brachte alsdann schwere Verwicklungen für die Congregation, so daß das Oberhaupt nur durch gemeinsame Beratung der Väter die Einheit derselben erhalten zu können glaubt. Demgemäß schrieb

Staupitz ein außerordentliches Kapitel auf den 21. April nach Kulmbach aus. Nicht die noch zu besprechende Einwirkung des Ordensgeneral in Rom kann die Veranlassung gewesen sein,[228]) bereits am 11. März giebt die diesbezügliche Zitation an den Distriktsvikar Lang von den Verwicklungen Kunde, die gleichsehr von dem Ernst der Lage, wie der Furcht und dem Gefühl der eignen Ohnmacht und Unzulänglichkeit, die den Leiter beherrschten, Ausdruck geben. „Einzige und große Schwierigkeiten treten uns entgegen, ehrwürdiger Vater, geschätzter Vikar", heißt es in dem Briefe, „und mich beherrscht eine nicht geringe Furcht, daß unsere Sachen, wenn wir nicht in gemeinsamer Versammlung und Beratung die Einigung durch göttliche Fügung erlangen, in einen traurigen Zustand geraten. Und deshalb werde ich, der ich allein für die Einheit unseres Gemeinwesens nicht zu sorgen vermag, der Gemeinschaft durch die Gemeinschaft zu dienen suchen".[229]) Der Brief schließt mit der dringenden Aufforderung möglichst zahlreichen Erscheinens, in jedem Falle einer schriftlichen Meinungsäußerung. Wie es scheint, haben die Machinationen des Venetus, wie solche in der sächsischen und kölnischen Provinz urkundlich nachzuweisen sind,[230]) zu einer Auflehnung konventual gesinnter Konvente geführt.

Ob das kulmbacher Kapitel nun wirklich stattfand, muß dahin gestellt bleiben. Kolde spricht sich in Anbetracht der Beslerschen Notiz: „Als darauf nach Ostern eine Versammlung in Eisleben stattfand, wo jener Vater Vikar sein Amt niederlegte"[231]) und des Umstandes, daß Staupitz Ende April in Nürnberg weilte,[232]) für die Abhaltung aus.[233]) Bei der für die allgemeinen Verhältnisse nur sehr dürftigen Beslerschen Darstellung fällt jedoch dieser

Beleg um so eher weg, als man nach dem Wortlaut jener Textstelle sich mehr für eine Verwechselung eines nach Ostern angesetzten, aber verschobenen kulmbacher Kapitels mit der auf den Tag Augustins nach Eisleben berufenen Versammlung entscheiden muß. Mannigfache Gründe sprechen nämlich für eine solche Verschiebung. Das im Monat April von Melanchthon an Lang nach Erfurt gerichtete Schreiben, in dem die Erwartung eines Besuches Langs in Wittenberg ausgesprochen wird, ist wegen des Fehlens der Tagesangabe nicht direkt beweiskräftig.[234]) Wichtiger ist schon der Umstand, daß Luther einer derartigen Zusammenkunft keinerlei Erwähnung thut, während er bereits in den ersten Tagen des Mai dem Spalatin die direkte Mitteilung zukommen läßt, daß Staupitz das Kapitel auf den 28. August nach Eisleben berufen hat, um die Bürde seines Amtes abzulegen.[235]) Dazu treten innere Motive. Am 15. März 1520 schickte Venetus dem Generalvikar die direkte Aufforderung, Luther Einhalt zu thun.[236]) Das in scheinbar harmlosen und aufrichtigen Worten abgefaßte Schriftstück war voll versteckter Hiebe und Staupitz verstand den General in Rom wohl, wenn dieser auf sein Wegbleiben vom Generalkapitel zu Venedig bedauernd hinwies. Über die eigentliche Gesinnung gaben ihm die erwähnten Umtriebe in Rheinland und Sachsen genügenden Aufschluß. Gleichzeitig gelangte die Kunde der mit vielem Siegesgeschrei ins Werk gesetzten Eckschen Reise nach Rom zu Ohren des Generalvikars.[237]) Die Konfliktszeit war gekommen. Staupitz, zu sehr Martinianer und persönlich zu eng mit Luther verbunden, um gegen den vermeintlichen Häretiker vorgehen zu können, fühlte sich andererseits der Aufgabe nicht gewachsen, wider den von Rom kommenden Sturm das Schifflein der Con-

gregation in die unabsehbaren Weiten des Meeres der Zukunft zu dem noch unbekannten Eiland einer reformierten Kirche hinauszuleiten. Er entschloß sich, von der Leitung eines Gemeinwesens zurückzutreten, dem er die ganze Kraft seines Lebens geopfert hatte, und wenn wir seine späteren Briefe an seinen Nachfolger lesen, erkennen wir, daß gerade dessen persönliche Tüchtigkeit ihm diesen Schritt erleichtert hat. [238])

Einmal gewillt, abzudanken, durfte er seine ganze Haltung gegen Luther ändern. Sofort kam die Liebe zu dem aufrichtigen Mönche zum Durchbruch und Luther meldet erfreut diese Kundgebung des geliebten Vaters dem Kreise seiner intimen Bekannten. [239]) Nun zwang Staupitz die durch die Neuwahl auf das Bedeutsamste gesteigerte Wichtigkeit des Kapitels zu einer Verschiebung und sofort setzte er den Jahrestag des heiligen Augustin, den 28. August 1520, als den Anfangstermin und Eisleben als Versammlungsort fest. [240]) Wie dann die von den verschiedensten Seiten schon früh ausgesprochenen Vermutungen einer Abberufung Lincks aus Nürnberg darthun, scheint Staupitz inzwischen die Wahl seines Wenzel gesichert zu haben. Jedenfalls fanden bereits im April und Mai Besprechungen über dessen Nachfolge statt. Am 3. Mai ist schon der augsburger Domherr Bernhard Adelmann darüber unterrichtet. Er schreibt seinem Freunde Pirckheimer: „Ich fürchte, daß ich meinen treuen und fleißigen Sachwalter bei Euch, Wenzel, verliere: doch ich erbitte und wünsche alles, was ihm zum Wohle gereichen mag“. [241]) Und der Rat von Nürnberg trägt große und begründete Sorge, daß ihm der treffliche und verdienstvolle Prediger entrissen werden möchte. Deshalb richtet er ein offizielles Schreiben an das eislebener Ordens-

kapitel, welches in den anerkennendsten Worten seiner Thätigkeit um seine Belassung bittet.[242]) Die Rücksicht, welche die Väter auf das Bestehen der Congregation zu nehmen hatten, mußte jedoch die von den Nürnbergern vorgebrachten Gründe überwiegen.

So verging der Sommer des Jahres 1520. Luther war inzwischen zur Schrift an den Adel fortgeschritten. Es ist bekannt, welche Bedenken sofort von allen Seiten gegen dieselbe laut wurden. Spalatin und Lang, Staupitz und Linck hegten gleich sehr Besorgnisse.[243]) Der Vikar suchte die Herausgabe zu verhindern,[244]) und als Luther seinen nürnberger Bruder am 20. Juli von der beabsichtigten Veröffentlichung in Kenntnis setzte,[245]) mußte er auch von diesem herbe Anklagen persönlicher Ruhmsucht und allzugroßer Heftigkeit, ja den Vorwurf ungesetzlicher Bestrebungen erfahren. Den ersten Vorwurf weist der Wittenberger kurzer Hand zurück und thut dar, wie heftige Strenge zuweilen gefordert und durch die Schrift in ihrer Notwendigkeit bezeugt sei, wie insonderheit in der Gegenwart nur Eifer und laute Mahnung eine Sache vor sicherer Übergehung bewahre. Am wichtigsten für Luthers innerstes Streben aber mußte seinem Ordensbruder die offene und ehrliche Erklärung allen falschen Beschuldigungen einer ihn nur zu gerne in die Kategorie der Revolutionäre drängenden Kurie gegenüber sein, daß er fern von jeglichen Empörungsgedanken nur ein — nebenbei gesagt auch von allen deutschen Ständen erstrebtes — allgemeines Konzil berufen wissen wolle.[246]) Und mag der Freund immerhin über die Art und Weise seines Vorgehens mit ihm rechten, im eigentlichen Wollen, das spricht Martin rückhaltlos aus, weiß er sich doch mit jenem eins: „Ich habe denselben Sinn, wie Du,

nämlich daß Gott vielleicht auf diese Weise die Erdichtungen der Menschen offenbare".[247]) Charakteristisch für das Verhältnis beider ist die mäßigende Einwirkung Wenzels und die offene Sprache, mit der er alle Anklagen der Gegner dem Freunde vorwirft, nur um von ihm widerlegt, von Herzen ganz Martinianer sein zu können.

Während sich aber bis dahin ihre Auseinandersetzungen wesentlich auf dogmatischem Gebiete bewegten, trägt die Schrift an den Adel nunmehr in dem 13. Vorschlag zur Besserung, die Bettelorden betreffend, ein neues Objekt herein, an sich lediglich eine Konsequenz der freien Gnadenlehre, in seinem Gegensatz gegen die bestehende Ordnung jedoch gerade für Linck und die Congregation von den entscheidendsten Folgen und für den in seinem Mönchsideal ergrauten Staupitz vielleicht der bedeutsamste Anlaß, sich von Luther allmählich ganz zurückzuziehen. Noch spricht sich allerdings Martin nicht gegen das Mönchswesen überhaupt aus, sondern nur gegen seine Auswüchse und sein Übermaß. Die Zeit des Linckschen Vikariats wird dann in seiner reformatorischen Entwicklung eine Auseinandersetzung, in seinem evangelischen Ende eine Manifestation der Verwerflichkeit der sogenannten Mönchs- und Bettelorden.

Nachdem Staupitz Ende April in Nürnberg die erwähnten wichtigen Vereinbarungen mit Linck getroffen hatte, deren Frucht auch der angezogene zustimmende Brief an Luther war,[248]) benutzte er die Zeit bis zum eislebener Kapitel zu einem letzten Besuche der ihm unterstellten Konvente. Ohne Wenzel unternahm er diese Reise, um so unbehinderter für die Vikariatswahl seines ersehenen Bruders wirken zu können.

Dieser entfaltete unterdessen in Nürnberg, wo die Pest viele Opfer forderte,[249]) eine reiche seelsorge-

rische Thätigkeit. Ich glaube kein anschaulicheres Bild seines segensreichen Wirkens, seines rastlosen Schaffens darbieten zu können, als wenn ich den im Konzept erhaltenen Brief wiedergebe, in dem der nürnberger Rat das eisleben er Kapitel um seine Belassung bittet. „Der würdige, hochgelehrte Doktor W. L. Eueres Ordens ist, wie wir berichtet sind, zu der löblichen Versammlung Eures jetzigen Kapitels . . . gen Eisleben gefordert. Nun hat sich aber derselbe Doktor Wenzel die Zeit, dieweil er als ein Prediger in unserer Stadt seine Wohnung und Anwesen gehalten, mit seiner Lehre und geistlichem Wandel gegen unsere Gemeinde und sonst männiglich so christlich, tröstlich und fruchtbarlich erzeigt, daß er von den Vordersten unseres Regiments, auch sonst viel aus den Erbaren und dem gemeinen Volk unserer Stadt zu sich gezogen, bei denen auch ein besonders hohes Ansehen, Lob und Ruhm gehabt und durch solche seine erschließliche, heilsame Lehre und Predigt für andere viel Nutzen und Frucht gefördert hat. Derhalben wir auch von einem großen Teil und den Vordersten unserer Ratsfreunde bittlich angelangt sind, sie hierin gegen Euer Ehrwürden und Würden durch unsere Bittschriften zu bedenken, dieweil wir denn wissen, daß sich in dergleichen Kapitelversammlung von wegen dieser und dergleichen graduierter und mit Würdigkeit und Ämtern versehener Personen aus Notdurft und Gelegenheit Eures Ordens zu den jetzigen Zeiten allerlei Änderungen zutragen. Derhalben wir uns auch dieses Doktor Wenzel halben Änderung besorgen. So ist aus sonderlich guten Bewegnissen und den angezeigten vernünftigen Ursachen an Euer Ehrwürden und Würden unsere dienstliche Bitte: die wollen bedenken, welche Frucht und große Nutzbarkeit der gemeldete Doktor Wenzes-

laus als ein frommer, gelehrter und verständiger Mann, der von jedermann geliebt und wert gehalten und seine Lehre also in viel Volks eingewurzelt ist, daß die nun bei denselben größeren Vorteil erwecken und bringen soll, in unserer Stadt geschafft hat, und demnach Gott dem Allmächtigen und Eurem heiligen Orden zu Ehren, uns zu Gefallen und den unsrigen zu besonderem hülflichen Trost die Wege und Mittel vornehmen, daß derselbe Doktor Wenzeslaus noch zur Zeit nicht von unserer Stadt abgesondert, sondern nach Ausgang der jetzt vor Augen befindlichen Sterbeläufte, da wir gemeldeten Doktor gern und mit Willen an einem andern Orte leiden mögen, wiederum hierher verordnet werde; daran geschieht ohne Zweifel Gott Lob, uns annehmlicher Gefallen und den unsrigen eine besondere tröstliche Freude, die wir auch um Euer Ehrwürden und Würden mit allem Willen gerne verdienen wollen".[250]) Wie wir wissen, vermochte das Kapitel dem Wunsche der Reichsstadt nicht zu willfahren. Allein Linck hatte den Boden so weit bereitet, daß andere, sein Erbe antretend, den evangelischen Geist weiter pflegen konnten. Die alten Anhänger Wenzels arbeiteten fleißig und neue geistliche Männer waren in seinem Geiste das begonnene Werk fortzuführen nach Kräften bemüht. So werden wir bei seinem ersten Besuche bereits jenem Osiander begegnen, der nachmals für die Reformationsgeschichte Nürnbergs nächst Linck die größte Bedeutung gewonnen hat, und neben einem kleinen, aber hochgebildeten Häuflein emsiger Lutherfreunde auf Kanzel und Katheder finden wir bald die beiden Propsteistellen — die zu St. Lorenz durch Pömer, die zu St. Sebald durch Besler — mit entschiedenen Martinianern und direkten Schülern des großen wittenberger Meisters besetzt.[251]) Dazu kam Wenzel

während seiner Vikariatszeit des öfteren in das geliebte Nürnberg und durfte sich erfreuen an dem prächtigen Gedeihen seiner Saat. Die reformatorische Bewegung nahm ungehemmt ihren Gang und die reine Lehre, welche aus Wittenberg erscholl, erwarb sich immer mehr Anhänger. Nur in dem Humanistenlager trat schnell eine Scheidung ein und den Verfasser des Eccius dedolatus sehen wir bald seine Zugehörigkeit zu Luther verleugnen. Zwischen die evangelische Entwicklung des städtischen Gemeinwesens suchte nämlich Eck, der geschmähte Ingolstädter „Magister noster", einen Keil zu treiben. Nürnberg haßte er als den Sitz sowohl der neuen Wissenschaft wie der neuen Irrlehre und die geistigen Häupter mochten ihm persönlich noch vernichtungswerter erscheinen, als der wittenberger Mönch selbst. Kurz nach dem Erscheinen der Schmähschriften war er nach Rom geeilt, um die Bulle auszuwirken. Um die Zeit des Wegganges Lincks kehrte er mit derselben zurück und neben Luther waren noch sechs andere, darunter Adelmann, Pirckheimer und Spengler, in derselben mit dem Banne bedroht. Der Verlauf der langwierigen Verhandlungen, die von den angeklagten Nürnbergern nunmehr behufs Lösung von den zur Last gelegten Ketzereien nach den verschiedensten Seiten hin angeknüpft wurden, ist bekannt. In die Zeit des ersten Linckschen Besuches in der Reichsstadt fällt der demütigende Abschluß derselben. Und kaum war die erste Not vorbei, da zog in der Gestalt der Aleanderschen Bulle, die außer Luther ebenfalls Pirckheimer und Spengler begriff, eine neue Wolke herauf. Jedoch die Verhältnisse waren schon verändert. Ein päpstlicher Bannstrahl hatte bereits seine Bedeutung verloren. — Unsere Pflicht war es, diesen Gang der Dinge vorausgreifend anzumerken, eines

Urteils über dieselben können wir uns enthalten. Nur das Ergebnis dieser Bannangelegenheit ist für uns wichtig: Pirckheimers fernere kühle Zurückhaltung und Parteilosigkeit, Spenglers baldige erneute, mutige Anteilnahme an dem reformatorischen Werke.

Gegen Ende August 1520 verließ Wenzel Linck Nürnberg, gefeiert als Prediger, wie als Mensch, der erste und bedeutsamste Sämann evangelischer Saat in der Reichsstadt und schon jetzt ihr eigentlicher Reformator. Aber dem Werke seiner Hände wurde er auch nunmehr nicht andauernd entzogen, noch konnte er in seiner nächstjährigen Thätigkeit erhaltend und fördernd auf die üppig keimende, wachsende und blühende Bewegung der Geister einwirken.[252]) Dann rief ihn die Sache der Reformation wenige Jahre lang auf einen andern Schauplatz, bald jedoch kehrte er für immer zurück zu seiner ersten geistlichen Schöpfung als ihr erstes geistliches Oberhaupt.

Mit ängstlicher Erwartung mag man 1516 den als Vertreter des Staupitz berufenen Prediger empfangen haben, mit ängstlicher Erwartung entließ man ihn im Jahre 1520, damals besorgt, ob er einen Staupitz zu ersetzen vermöge, jetzt, weil er mehr denn einen Staupitz ersetzt hatte; einst, ob er dem Bedürfnis nach stillender geistlicher Speise genügen werde, nunmehr, ob der Brunnquell evangelischen Geistes, der Lebensquell der frommen Geistesbewegung für die Reichsstadt nicht versiegen werde.

Eine schwere Last harrte des Mönches. Aber bewußt ging er den Gang; angesichts einer endlosen Kette von Verwicklungen, sich von allen Seiten türmender Gefahren, deren mehr denn eine ihm, der Congregation, seinem Schützling Tod und Untergang zu bringen nur zu leicht

im stande war, übernahm er die Leitung des Ordens aus der Hand des Vaters, dem das anfänglich mit knapper Not der Auflösung entwundene, dann unter steten Sorgen allmählig mehr und mehr gekräftete Kind nun ob seiner geistigen Anlagen, ob seiner durch jene hervorgerufenen Weltstellung entwachsen war.

Nicht erfolgreicher konnte ein Mann der evangelischen Sache nützen, als wenn er diesen eine Großzahl fruchtbringender Triebe bergenden Stamm zu einem Lebensbaum der ecclesia reformata sich gestalten ließ und selbst gestaltete, kurz den Mönchsstand von Augustinus zum Predigerstand Christi machte. Zu dem Ende leitete Linck seine für die evangelische Kirche so bedeutungsvolle Amtszeit, und als er eben dieses Ziel erreicht glaubte, sprach er in seiner Denkschrift die Hoffnung aus, der letzte Generalvikar der deutschen Congregation vom heiligen Augustin gewesen zu sein. Trotz jener kümmerlichen Versuche eines Bethel, der einst mit Linck die akademische Laufbahn begann, eines Ferber und Koferitz ist Doktor Wenzel es thatsächlich geworden.

Neben der von Luther vertretenen Sache aber wird ihn nicht zum geringsten dessen Person das wichtige Amt haben übernehmen lassen. Und wenn er in späteren Jahren seinem Martinus bekannte, daß „er keinem Menschen auf dieser Welt mehr Sorge, Vertrauen und Liebe zugewendet habe, als ihm“, [253]) so mochte der furchtlose Gefährte von Augsburg auch des schweren und erwartungsvollen Ganges zum eislebener Kapitel dabei gedenken.

Viertes Kapitel.

Das Generalvikariat.

Der Tag des heiligen Augustin 1520 entschied endgültig über die Vikariatsfrage der deutschen Congregation. Die Gründe, welche Johann von Staupitz nach Verhältnissen und eigenem Charakter zur Niederlegung seines Amtes bestimmen mußten, hat die vorangegangene Schilderung der eingetretenen Verwicklungen bereits klar dargelegt: Staupitz fühlte sich der Konstellation nicht mehr gewachsen. Seine persönliche Stellung zur Kurie, die sich durch seine entgegenkommend behandelten Ordensgeschäfte herausgebildet hatte, verbot ihm ein direktes Zuwiderhandeln gegen die päpstlichen Befehle, sein Gewissen, denselben Folge zu leisten.

Immerhin aber hatten die Väter zu ihrem langjährigen Oberen noch in dem Maße unbedingtes Vertrauen, daß sie seinen bezüglich der Nachfolge gehegten und eifrig betriebenen Wunsch zu dem ihrigen machten. In der That war die Personenfrage für die ganze Congregation von der größten Bedeutung. Wohl ließen die Anforderungen, welche die Thätigkeit eines Generalvikars bei der besonderen Stellung der Observanten zu dem Gesamtorden und päpstlichen Stuhle an und für sich schon erheischte, überhaupt keine große Auswahl zu und ganz besonders unter den obwaltenden Umständen schien der Nachfolger gewiesen. Und doch hätte gerade bei dieser Wahl nicht sowohl die Fähigkeit, als die Stellung zu der sogenannten Martinianischen Bewegung ausschlaggebender Faktor sein können. Denn, wenn auch die Väter nach dem Berichte Luthers an Spalatin jede Gemeinschaft mit Martin von der Hand gewiesen hatten, [1]) so haben wir darin lediglich einen Schachzug derselben zu erkennen, sich des Karl von Miltitz zu entledigen. Sie selbst waren doch zu wenig kurzsichtig, die Bedeutung der Lutherschen Sache und ihre eigene Verknüpfung mit derselben namentlich nach oben hin zu unterschätzen, und die Motivierung von Staupitzens Amtsniederlegung dürfte auch dem Unbefangensten die Augen zur Genüge geöffnet haben. Nein, wir müssen allerdings an eine Majorität Luther gewogener oder wenigstens nicht feindlicher Elemente denken und in Lincks Wahl unbedingt ein Votum für den wittenberger Mönch erkennen. [2]) Das bestätigt die übereinstimmend günstige Stellung des Diffinitoriums zu demselben gelegentlich der wittenberger Mission vom Anfang September, [3]) das bestätigt Stufe für Stufe die folgende Haltung der deutschen Congregation zu ihrem größten

Apostaten. Und Wenzels persönliches Verhältnis zu dem Häretiker war ebensogut bekannt, wie seine eigenen evangelisch gerichteten theologischen Anschauungen.

Das Kapitel ordnete mehrere Verschiebungen in den Priorenstellen an, die nicht Luthers Beifall fanden.[4]) Jedoch vereitelte Nikolaus Beslers Weigerung, die angebotenen Klosterverwaltungen anzunehmen, bis auf die Besetzung des genter Konventes durch Melchior Myritsch diese Bestimmungen. — Endlich hatten sich Vikar und Väter mit dem päpstlichen Unterhändler Karl von Miltitz abzufinden. Die erfolglosen Miltitzschen Vermittlungsversuche lernten wir bereits in großen Zügen kennen und insbesondere entsinnen wir uns des nürnberger Aufenthaltes des meißner Ritters. Bereits am 19. August kündigte er dem Kurfürsten Friedrich seine Absicht an, durch das eislebener Kapitel auf Luther einzuwirken und sogleich nach der Beratung über den Erfolg persönlich Bericht zu erstatten.[5]) Das kurfürstliche Antwortschreiben ging auf dieses Vorhaben gar nicht ein.[6]) Doch ließ der in Rom abzulegende Rechenschaftsbericht Miltitz diesen Versuch zweckdienlich erscheinen.[7]) In einer lateinischen Rede wandte er sich gelegentlich der öffentlichen Versammlung an die Augustinerväter und bat sie um Rat, wie man Luther in Schranken halten könne. Die Vertreter lehnten kurzer Hand einen Anteil an Martins Angelegenheiten ab und erklärten, keine Mittel und Wege zu wissen. Endlich gab man den Bitten des päpstlichen Unterhändlers, bestimmend auf Luther einzuwirken, soweit nach, daß man den Vikar, Staupitz und einige Brüder — wohl die Diffinitoren — mit dem Ersuchen an jenen abordnete, in einem Privatschreiben dem Papste zu erklären, daß er niemals die Absicht gehegt habe, ihn persönlich

anzugreifen,[8]) — eine alte Manipulation, über deren Wesenlosigkeit die Väter sich auch nicht im mindesten im Unklaren waren.[9])

Sogleich kündigte Miltitz die Gesandtschaft und deren Begehren dem wittenberger Mönche an,[10]) nicht ohne der allerdings trügerischen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß dadurch Luthers Sache einen günstigen Verlauf nehmen werde.[11]) Luther sah jedoch bei diesem Vorgeben des Miltitz tiefer und war gleich willens, dem versuchsbedürftigen Unterhändler den persönlichen Gefallen zu erweisen. Am 1. September erwartete Martin bereits Wenzel und Staupitz, die in Begleitung des Diffinitoriums in Wittenberg eintrafen. Über die Verhandlungen dieses Congregationsvorstandes mit dem bannbedrohten Ordensbruder giebt dieser seinem Vertrauten Spalatin einen Bericht, der uns über die wahren Gesinnungen des Vikars und seiner Ratsmitglieder keinen Zweifel läßt. Luthers Auffassung des Miltitzschen Antrages haben wir erörtert und helle Freude spricht aus seinen Worten, wenn er kurz und prägnant die übereinstimmende Meinung der Väter melden darf. „Was könnte ich leichter und mit mehr Wahrheit schreiben? Nur muß ich mich beim Schreiben hüten, daß ich den päpstlichen Stuhl nicht zu scharf behandele", ruft er spöttisch aus.[12])

Es ist ein eigenartiges Verhältnis, in dem Bruder Martin zu seinem Orden steht. Von seinem einstigen Oberen seines Mönchgelübdes entbunden, nennt er sich doch fürderhin noch einen Augustiner, betrachtet sich aber in Wahrheit nur so lange als einen Untergebenen der Ordenspflichten, als seine reformatorische Mission dies zuläßt. Schon jetzt sieht er in dem Diffinitorium und seinem Vorsitzenden mehr

die ratserfahrenen Väter als die befehlenden Oberen. Es beherrscht ihn ein moralischer, kein gelobter Gehorsam. Anders war die Auffassung seiner Stellung im Lager der Gegner, in den Augen der Kurie und des Generalpriors. Und wer die Macht hat, besitzt das Recht, wenigstens die Rechtsprechung. Hatte Rom den ungehorsamen Mönch in der Hand, so war der Richterspruch gefällt, besiegelt, ausgeführt. So blieb die Haltung des neuen Generalvikars für Luther nicht ohne große Bedeutung. Kolde[13]) hat nun aus dem Schlusse des Martinschen Schreibens vom 1. September[14]) eine anfänglich ungünstige Stimmung des Wittenbergers über Lincks Wahl herausgelesen und Bendixen[15]) schreibt dies dem großen Geschichtsschreiber pflichtschuldigst etwas geschwärzt nach, — aber mit Unrecht. Ich vermag nur einen Tadel der zahlreichen Priorenversetzungen, die noch dazu bei Beginn eines neuen Regimentes vorgenommen wurden, herauszufinden. Luther kennt seinen Freund zu genau, als daß er an seiner Haltung zweifeln könnte. Ja er durfte sogar aus dem Munde sämtlicher Ordensdiffinitoren ein gleich günstiges Urteil vernehmen und erfreut berichtet er Spalatin über dieselben: „Diesen allen mißfällt meine Sache nicht, aber sie mißfällt den Römlingen.[16])

Ebenso hat nach der belegten Auffassung des Miltitzschen Versuches im Kreise Martins und der Diffinitoren Kolde die Linckschen Bemühungen in Sachen des eislebener Antrages unrichtig gedeutet, wenn er dem neuen Vikar die Ansicht unterschiebt, in der That durch Miltitz eine Einigung in der gegebenen Weise erzielen zu können.[17]) Den Miltitz nahm man kaum noch ernst, aber wie ein Kurfürst Friedrich doch stets in dem optimistischen Bonvivant den päpstlichen Deputierten sah, so forderte auch des Generalvikars eigenstes

Interesse eine möglichst aufmerksame Behandlung dieses Mannes. Zunächst teilt Staupitz dem Vermittler der Kurie den Ausgang der Verhandlungen mit und vollzieht damit sein letztes Amtsgeschäft als Augustiner. Der abgetretene Vikar zieht nun gen Süden, nach Salzburg, in der vermeintlichen Hoffnung, in beschaulicher Muße allein seinem Gott und seiner Heiligung leben zu können. Den wittenberger Ordensbruder sollte er nicht wiedersehen. Der neue Vikar eilte nach Erfurt, Miltitz persönlich Bericht zu erstatten. Diesen traf er um die Mitte des September krank in Erfurt an.[18]) Der päpstliche Unterhändler hatte Staupitzens Bericht noch nicht erhalten, doch hörte er „mit großen Freuden, daß Doktor Martin gutwillig ist, in aller Demut an päpstliche Heiligkeit zu schreiben, und sich als ein gehorsamer Sohn erwiesen hat.“[19]) Als er dann in Gotha den erwähnten Bericht Staupitzens empfing, ritt er eilends zurück nach Erfurt und weiter bis nach Eisleben, den Generalvikar zu treffen. Seine Absicht war, diesen zu einer gemeinsamen Konferenz mit Luther zu bestimmen. Was Miltitz durch eine solche Zusammenkunft zu erreichen hoffen mochte, muß dahin gestellt bleiben;[20]) jedenfalls gab er seinen Plan, als er Wenzel nicht antraf, sofort wieder auf,[21]) und der Vikar blieb in Zukunft von den zwecklosen Versuchen dieses Mannes verschont.

Sofort nach der wittenberger Mission begab sich Linck auf Visitationsreisen und schon den Besuch in Erfurt haben wir in erster Linie dahin zu rechnen. Wie Staupitz, glaubte auch er durch persönliche Einsichtnahme am besten Zucht und Ordnung in den Konventen aufrecht erhalten und dem Ansturm der Konventualenpartei Trutz bieten zu

können. Der einstige mächtige Schutz der Congregation, das Wohlwollen der Kurie, war dahin und statt Ägidischer Protektion und Carvajalscher Bullen drohten jetzt offene Mahnschreiben und geheime Umtriebe der Union der Observanten den Untergang zu bereiten. Die Zeit erforderte deshalb besondere Strenge und energische Handhabung der Disziplin. Unausgesetzt war Linck auf Reisen. Ein noch erhaltenes Itinerarium, welches gleich mit dem eislebener Kapitel anhebt, giebt uns genauen Aufschluß über den von ihm im Jahre 1520 eingeschlagenen Weg.[22]) Von Erfurt begiebt er sich direkt nach Nordhausen, zieht dann wieder südwärts bis Langensalza, macht von hier einen Abstecher nach Eschwege und Gotha und kehrt nach Erfurt zurück. Um die Zeit des Erscheinens der Bulle und der Schrift vom babylonischen Gefängnis, kurz vor der lichtenberger Zusammenkunft Luthers mit Miltitz und der Abfassung des Schreibens an Leo X. trifft der Vikar über Nordhausen und Eisleben in Wittenberg ein, scheint sich aber schon bald zu den Klöstern der Albertinischen Lande, Grimma, Waldheim, dem Konvente seines Noviziats, Dresden und Herzberg, weiterbegeben zu haben. Hier im Gebiete des Herzogs Georg fand er bereits überall die Bulle angeschlagen, aber gar zwiefältig war die Aufnahme, welche man dem vom Fürsten eifrig verbreiteten päpstlichen Erlasse bereitete. In der ersten Hälfte des Monates September berührte er dann Wittenberg noch einmal.[23]) Er traf einen Mann, der keine Spur von Furcht oder Ehrfurcht vor päpstlichen Erlassen mehr zeigte und ohne Nachsicht den Kampf mit der Bulle aufnahm, der kein Zittern und Zagen vor Gewalt mehr kannte und weder durch kirchliche noch weltliche Macht sich berücken ließ. Wir kennen den Ton

seiner Worte aus seinen Briefen und gewiß nicht zahmer hat er sich gegen den Freund ausgesprochen.

Die Klostervisitation führte den Vikar demnächst über Magdeburg nach Sternberg, wo er sich um den 25. November aufhielt. Ein Handschreiben Lincks an den Herzog Heinrich zu Mecklenburg, in welchem er den Fürsten um ferneres Wohlwollen gegen den Konvent ersucht, über den Stand dieses noch unter Staupitzens Mitwirkung entstandenen Klosters berichtet und den Landesherrn wegen der unterbliebenen persönlichen Vorstellung um Entschuldigung bittet, giebt uns von jenem Besuche genauere Kenntnis.[24]) Von Sternberg eilte er nach Magdeburg zurück und wandte sich dann nach Himmelspforte, Quedlinburg und Eisleben. Eine besondere Ordensangelegenheit scheint seine nochmalige Anwesenheit in Grimma erfordert zu haben. Nach dem Eintreffen in Eisleben macht er diese vom Wege abliegende Reise, auf der er auch Merseburg, den Sitz des neben Georg von Sachsen erbittertsten norddeutschen Lutherischen Widersachers, berührte.

Von jener Stadt aus schrieb Wenzel an seinen wittenberger Bruder. Bereits begannen die Lästerzungen der Römlinge Luther als einen Empörer gegen jegliche, auch weltliche Autorität hinzustellen und dem Kampfe gegen die Hierarchie den Stempel einer revolutionären Bewegung aufzudrücken. Auch Linck müssen solche Beschuldigungen zu Ohren gekommen sein. Und wenn er dann des Freimutes gedachte, mit dem sich der Freund nach Empfang der Bulle über die Gewalten und Gewaltigen geäußert hatte, da erachtete er eine Aufforderung an denselben für entsprechend, durch eine Erklärung solchen Verleumdungen oder mißverstandenen Auffassungen die Spitze abzubrechen[25].) Wir sehen,

der Generalvikar selbst dachte keinen Augenblick daran, solchen Reden irgendwelchen Glauben beizumessen, vielmehr zeigt er sich so sehr als Schützling des Wittenbergers, daß er auch den geringsten Verdacht von demselben fernzuhalten sich bemüht. Luther lag allerdings eine revolutionäre Bestrebung so fern, daß er eine derartige Erklärung für überflüssig erachtete und im Hinblick auf jene Verläumder meinte: „Was habe ich hier mit jenen schamlosen Subjekten zu thun".[26])

Die grimmenser Angelegenheit muß die letzten Reisepläne des Vikars durchkreuzt haben, so daß er, ohne den etwas westlich von Eisleben gelegenen sangerhausener Konvent besuchen zu können, der schon sehr vorgerückten Jahreszeit halber geraden Weges über Neustadt und Kulmbach seine Rückkehr nach Nürnberg zu beschleunigen gezwungen war. Am 14. Januar 1521 meldet Luther dem Staupitz, daß der Vikar sich dorthin begeben habe.[27])

Wir haben bereits am Schlusse des vorigen Kapitels mit einfachen Strichen die in den Anfang des Jahres 1521 noch hinreichenden nürnberger Ereignisse skizziert. Stand überall, wo Martinianischer Geist wehte, die Eck'sche Bulle im Vordergrunde des Interesses, so besonders in Nürnberg. Pirckheimers und Spenglers Bannbedrohung gaben hier, wie wir wissen, der Frage das besondere lokale Gepräge. Und aus den bei der Erledigung dieser Bannangelegenheit zu Tage tretenden Ereignissen können wir die leitenden Stimmungen erkennen. Die Besetzung der Propsteien mit entschiedenen Lutheranern zeigt ebenso deutlich wie das zögernde Verhalten des Rates gegen Bulle, Achtsedikt und kaiserliches Verbot Lutherischer Bücher die innere Hinneigung zur religiösen Bewegung.[28]) Hören wir ferner, daß die

endlich die Lutherschen Schriften verbietenden Ratsherren sich selbst nicht im geringsten an ihren eignen Erlaß banden und zu dem wegen der in Nürnberg herrschenden Seuche nach Worms verlegten Reichstag, auf dem der „wittenberger Handel" oder genauer des jungen Kaisers Stellung zu jenem wichtigster Gegenstand sein mußte, neben dem weniger bekannten Leonhard Groland den entschiedenen Martinianer Kaspar Nützel und den kaum des Bannes gelösten, ja auf der Aleanderschen Bulle wieder figurierenden Spengler abordneten, so werden wir an den evangelischen Gesinnungen der städtischen Republik nicht zweifeln können. Selbst ein Scheurl nimmt auf das eifrigste für Luther Partei.[29]) Und doch sehen wir den Rat nach außen hin peinlichst alle Äußerungen antirömischer Gesinnung unterdrücken und allseitigst bemüht, den Schein der Ergebenheit gegen die antilutherischen Forderungen zu wahren.[30]) Pirckheimer und Spengler drängte derselbe förmlich zur Nachgiebigkeit und ersterer spricht es offen aus[31]), daß er sich nur auf Befehl des Rates, der „mehr mit Klugheit als mit Männlichkeit verfahren", zu der erlittenen Demütigung verstanden habe. Der Grund solches zwiespältigen Verhaltens ist einzusehen. Alle Welt beherrschte die Hoffnung auf den Kaiser: Romanisten und Lutheraner richteten gleich vertrauensvoll ihre Augen gen Worms. Und für wen war der Anschluß an das Oberhaupt des Reiches mehr Lebensbedingung als für die Städte, — eine seit Jahrhunderten ausgemachte Thatsache, zu der die jüngsten reutlinger Ereignisse wieder einen mahnenden Beleg gaben. Doch brachten die Nürnberger das Gewissen nicht dem Interesse zum Opfer. Mit der Rücksicht auf den Kaiser stand und fiel die Rücksicht auf den Papst.

Der Generalvikar verlebte diese spannungsvolle Zeit bis zum verhängnisvollen Monat April im Kreise seiner nürnberger Freunde. Die geringen persönlichen Notizen, welche uns übermittelt sind, zeigen ihn wieder in geselligem Verkehr mit Pirckheimer. Der Humanist beschäftigt sich mit Gregor von Nazianz und nach langem Drängen seines Freundes Linck, der die wegen des theologischen Stoffes gehegten Bedenken zu zerstreuen weiß, giebt er sechs Reden desselben[32]) mit einer Widmung an den Vikar heraus. In der Vorrede sucht er gleichsam sein Unterfangen durch die Person des Ordensoberen zu decken und macht denselben einer etwaigen Gefahr teilhaftig. Aus dem hier geschilten Verhalten Lincks erkennen wir, daß er Pirckheimer überhaupt der religiösen Sache und damit Luther zu erhalten gesucht hat. Auch mit Osiander, der als Lehrer des Hebräischen im Augustinerkloster angestellt war, wird er in nähere Beziehung getreten sein. Neben dem Verkehr mit den alten Freunden und Gesinnungsgenossen lag Wenzel dem Predigtamte ob[33]) und erwies sich der noch immer unter den Verheerungen der Seuche seufzenden Bevölkerung als ein stärkender Seelenhirte. Den Rat aber, der sich einige Monde zuvor vergebens um seine Belassung bemüht hatte, verpflichtete er sich durch sein segensreiches Wirken zu weiterem Danke.

Auf das Verhältnis des Generalvikars zu Luther hatte die Bulle keinerlei Einfluß. Luther selbst nannte sich gegen Lang durch deren autoritativen Charakter der Ordenspflichten entbunden und exkommuniziert[34]), aber gleichwohl finden wir noch am 7. März einen Brief an Linck mit dem Titel: „Augustinianus" unterzeichnet[35]) und eine Nachricht vom Februar spricht von Held als „unserm Prior", in dessen

Namen Luther Ordensangelegenheiten dem Vikar unterbreitet, von „unserm Prokurator und Supprior",[36]) während sein Schreiben vom 1. April wieder ausdrücklich eine Ordenszugehörigkeit von der Hand weist.[37]) Daß Martin seitens der Kurie als Ordensmitglied angesehen wurde, ist klar, und daß der Vikar gegebenenfalls von der einstigen Entbindung Staupitzens bei einem päpstlichen Mandat Gebrauch zu machen versucht hätte, kann nicht bezweifelt werden. Aber welchen Erfolg sollte sich Rom von einer derartigen Forderung versprechen, solange Friedrichs Arm den Apostaten schützte! So hatte die Frage, ob Ordensglied oder nicht, bei der persönlichen Hinneigung Lincks zu Luther für beide wenig praktischen Wert und wir können in dem vollständigen Außerachtlassen der durch die Bulle gegebenen Konsequenzen nur die stillschweigende Zustimmung des durch den Generalvikar repräsentierten Ordens zu der Lutherischen Sache erkennen. Wäre Linck gegen Luther gewesen, so würde er trotz Staupitzens Absolution und eben kraft der Bulle des wittenberger Klostergenossen schimpfliche Ausstoßung proklamiert und denselben vor seinen Stuhl gefordert haben.

Treten wir nun dem thatsächlichen Verhältnis beider in dieser schweren Zeit näher. In der That, es scheint, je größer die Gefahr, je enger der Freundschaftsbund. Die zahlreichen Briefe melden kein Wort hemmender Mahnung. Ohne Gnaden schwingt Luther in den Schreiben an seinen Vertrauten die Geißel über seine Gegner und erfreut sich mit ihm an den Schicksalen der Bulle. Der Ton innigster Gemeinschaft klingt aus jedem Worte und Martinus nennt den Generalvikar nie anders als kurz „seinen Wenzel."[38]) Jedem Brief packt er seine neuesten Streit-

schriften bei und übersendet dem Freunde in Bruchstücken, sobald ein paar Bogen die Presse verlassen haben, die Auslegung des Psalters, die ihn bereits seit 1519 beschäftigte und bei Antritt der wormser Reise bis zum 21. Psalm gediehen war.[39])

Linck hinwiederum unterläßt nicht, alle gegnerischen, namentlich süddeutschen und welschen Erzeugnisse, welche ihm durch den nürnberger Markt am ehesten zukamen, alsbald nach Wittenberg zu senden, obwohl er doch wußte, wie wenig glimpflich sein Martin mit diesen Romanisten verfuhr. So erschien Anfang des Jahres 1521 eine Apologie des Papsttums unter dem Titel: „Apologie für die Wahrheit des christlichen Glaubens gegen die gottlosen und sehr verderblichen Irrlehren Martin Luthers“, welche den angesehenen thomistischen Dominikaner Ambrosius Katharinus in Rom zum Verfasser hatte und dem jungen Kaiser gewidmet war. Bei Beginn des März übermittelte Wenzel seinem Freunde das Machwerk mit dem Urteil, daß er die Schmähschrift mehr der Verspottung als der Widerlegung wert erachte.[40]) Gleichwohl gab Luther eine Antwort — so kräftig, wie sie der Beichtvater Glapio nur immer befürchten mochte,[41]) der babylonischen Gefangenschaft anderer Teil,[42]) der, indem er das Papsttum als den geweissagten Antichristen auf Grund der Schrift an der Hand seiner Lebensäußerung nachwies, Luther und Papst, Lutheraner und Papisten thatsächlich wie Gefolgsleute Christi und seines Widersachers schied. Und dieses Manifest, am Tage vor seiner Abreise nach Worms beschlossen, eignete er dem Generalvikar der Augustiner mit einem Vor- und Nachwort zu, das die innige Geistesgemeinschaft beider bekundet und uns über ein überlegtes Handeln Wenzels in Sachen der

praktischen Folgerungen Lutherscher schriftgemäßer Postulate nicht in Zweifel läßt.[43]) Während der Vikar noch die angekündigte Antwort des Vertrauten an Katharinus erwartete, sandte er ihm bereits ein anderes Pamphlet von der Hand des Sylvester Prierias zu, den der Wittenberger dieses Mal aber mit ein paar Zeilen in der Zuschrift an Wenzel abthat.[44])

Nicht minder spricht sich das entschiedene Eintreten des Ordensoberen für den wittenberger Genossen in seinem Briefverkehr mit Staupitz, dem nun in Salzburg zitternden und zagenden Vater, aus. Die Ruhe, die der ehemalige Leiter der deutschen Congregation in dem herrlichen Salzburg, das später ein von Humboldt neben Neapel und Konstantinopel als das schönste Fleckchen Erde zu bezeichnen nicht anstand, zu finden hoffte, war ihm nicht bescheert. Das Brüllen des mit dem dreifachen Goldreif sich kleidenden Löwen[45]) drang auch zu ihm und forderte von dem einstigen Ordensoberen ein nacktes Verdammungsurteil des unter seinem Regimente herangewachsenen wittenberger Apostaten. In seiner Herzensangst wandte sich der von der Forderung des salzburger Erzbischofs und dem Gebote der Wahrheit, dem zu folgen das Gewissen ihm vorschrieb, gleich sehr gequälte Mann an seinen Liebling Wenzel, sich, den einstigen geistlichen Vater, als dessen getreuen Sohn bezeichnend und in dem Schüler nunmehr den Vater, den Meister verehrend. Hoffnung und Verzagtheit kämpften in seiner Seele um die Herrschaft. „Doch", ruft Staupitz aus, „halte ich es für das größte Verbrechen, die Wahrheit zu verlassen. Ich werde also den heilsamen Kelch trinken und den Namen des Herrn anrufen.. Und Du, verehrungswürdiger Vater, mögest mir beistehen mit Rat und Hülfe.

Martin hat gar Schwieriges angefangen und führt es mit hohem Geiste, von Gott erleuchtet, aus: ich aber stammele und bin ein Kind, das der Milch bedarf. Lebe wohl, ehrwürdiger Vater, und verlaß uns nicht im Finstern der Welt".[46])

In zwei Schreiben, deren letzteres nur erhalten ist, suchte Wenzel den Angefochtenen zu stärken und zu ermutigen. Wie dankbar nahm der Schwachmütige das Freundeswort an! „Du hast Deinen Untergebenen noch einmal eines Trostschreibens gewürdigt, in Christo verehrungswürdiger Vater," schreibt ihm Staupitz, „möge Dir mein Jesus den Dank für die Gunst bezahlen! O daß ich alles in Deiner Gegenwart thun könnte und unter Deiner Führung Christo nachlaufen dürfte! Ich antworte unserm Martin, der, mit Dir eines Sinnes, meinen Kleinmut beschuldigt. Da Du mir aber Petrus bist und ein anderer Paulus, erkenne ich freiwillig meine Schuld an, obgleich ich mit Worten streiten könnte.[47])" Lincks Mahnung an Staupitz, standhaft auszuharren und lieber den Kelch des Leidens zu nehmen, als nachzugeben, hatte der Zaghafte nur halb befolgt. Ein Anathema über Luther auszusprechen hatte er verweigert, aber sich selbst dem Richterstuhle des Papstes ausgeliefert, — eine Konzession, die, wachsweich, die Kurie, wie Luther und Linck mit Recht fürchteten, gar anders formen würde.[48]) Und Luther forderte einen Widerruf dieses Zugeständnisses von Staupitz, in dem er mit Schmerzen nicht mehr den Verkündiger der Gnade und des Kreuzes wiedererkannte.[49]) Die Kurie mochte solchen Schritt voraussehen, sie verzichtete wohlweislich auf eine genauere und weitgehendere Erklärung des im Herzen entschiedenen Lutheraners und benutzte dessen eigene Energielosigkeit, die vor

einer selbständigen Heraufbeschwörung eines Konfliktes zurückschreckte. Staupitz ist mit sich selbst gar unzufrieden und fühlt sich zu Tode unglücklich. Immer wieder bittet er den Vikar um einen Besuch und ist gewillt, überall sich hinzubegeben, wohin ihn immer jener zu einer Zusammenkunft beordert.[50]) Der gebeugte Mann muß seinem lieben Wenzel das Herz ausschütten, nicht länger vermag er dessen Vorwurf zu ertragen, er muß ihm jene Verhältnisse darlegen, die ihn so kleinmütig machen, und Mut von dem Glaubensstarken erhalten. Ende März erfüllte Wenzel endlich seine Bitte und beschied ihn nach München, wo die beiden zu Ostern vier gemeinsame Tage verbrachten, eben zu der Zeit, da Luther sich gen Worms begab.[51]) Es war das letzte Wiedersehen; einer Einladung nach Nürnberg, die der Vikar im Oktober an ihn ergehen ließ, durfte er nicht mehr folgen. Mit bittern, gramerfüllten Worten beklagt er in dem Antwortschreiben sein Schicksal und im Geiste die zukünftigen Leiden vorausschauend, bittet er den teuersten und treuesten Freund, „seinen Gönner und Seelenhirten," um Trost und Beistand.[52]) Und welche Liebe zu Luther spricht aus diesem Schreiben des schon frühe zum Greis gewordenen Mannes, wie freut er sich des Beifalles, den ein Herzog Ernst von Bayern und andere Großen dem unerschrockenen wittenberger Glaubenshelden spenden! Fürwahr ein herzzerreißendes Bild dieser kraftlose, in geistige Kerkerbande wandernde Seelenmärtyrer! Wie muß dem armen Wenzel das Herz geblutet haben, als er dieses Schreiben erhielt. Die Gestaltung der persönlichen Verhältnisse des Staupitz, sein Übertritt zum Benediktinerorden, seine Prälatenwürde, ist bekannt, aber nach Koldes wertvollen Darlegungen[53]) ist auch nicht minder bekannt, daß

er innerlich — und diese Gesinnung sprechen die erhaltenen letzten Werke aus — nicht aufhörte, ein Martinianer des Glaubens zu sein. Als dann im Jahre 1522 die Kunde von den Massenaustritten der Mönche und den mit der Aufgabe der Klostergelübde verbundenen Ereignissen an sein Ohr drang, konnte sich der im Mönchtum Ergraute der Sorge einer in fleischliches Wesen ausartenden Freiheit nicht entschlagen und der Generalvikar mußte so herben Tadel hören, daß Luther Gelegenheit nahm, die Richtigkeit der evangelischen Handlungsweise desselben nachdrücklich gegen Staupitz zu betonen.[54]) Gleichwohl blieben Staupitz und Linck in brieflichem Verkehr, ja bald hören wir schon ersteren unverhohlen gegen diesen seine Thorheit beklagen und seinen Ordenswechsel bedauern.[55]) Und als dann Staupitz im April 1524 den Tod vor Augen sah, neun Monate vor der endlichen Erlösung seiner schweren Leiden, legt er in einem Briefe an Luther ein Bekenntnis ab, das seine innige Liebe zu dem wittenberger Ketzer und seine christliche Glaubenstreue betonend, Christus um Hülfe in seiner Schwachheit anfleht.[56]) Am 28. Dezember 1524 nahm der Herr den Mann zu sich, der, ohne im geringsten ein Reformator zu sein, doch den Keim zur Lutherischen Kirchenreformation gelegt hat. Noch nach seinem Tode erfüllte Linck einen Ehrendienst an dem geliebten Vater, indem er seine letzte, „von dem heiligen rechten christlichen Glauben" handelnde Schrift zum Drucke beförderte.[57])

Zugleich mit Staupitz erschien in München Anfang April 1521 Nikolaus Besler, der freiwillig nach Salzburg gegangen war, sich aber bald wie ein Gefangener dort vorkam und bereits im Januar den Generalvikar um eine andere Stelle bat.[58]) Aus Staupitzens Schreiben an

Linck vom 4. Januar 1521 zu schließen, stand damals der spätere Gegner des Generalvikars dessen Anschauungen nicht zu ferne. Auf die Empfehlung seines Freundes nahm ihn Linck als Begleiter für die Visitationsreise an, welche er sogleich von München aus anzutreten im Begriffe stand.[59]) Zunächst wurden die schwäbischen Konvente Mindelheim und Eßlingen besucht. Erst am 1. Mai langte der Vikar über Ulm in letzterem Kloster an. Besondere Verhältnisse scheinen seine auffallend lange Anwesenheit in jener Niederlassung erfordert zu haben. Mit äußerster Sorgsamkeit lag Linck seinem Amte ob und gerade angesichts der bevorstehenden Verwicklungen suchte er mit doppelter Strenge Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Es liegt ein Zwiespalt zwischen seinem Denken und seinem Thun, und dieser Zwiespalt äußert sich, wie im menschlichen Wesen begründet ist, in starrem äußerem Festhalten an der Form. Bei dem Vikar kam noch der psychologisch zu berücksichtigende Moment hinzu, daß er sein Gewissen niemals mit dem Vorwurf irgend einer Lässigkeit beladen wollte. So lange er Augustinervikar war, wurde er als Ordensoberer dem strengsten Romanisten gerecht. Allerdings war er wohl auch noch nicht zu einer Erkenntnis der ganzen Kluft zwischen Lehre und Leben gekommen[60]) und ahnte nicht, daß bereits in Jahresfrist die Klosterräume veröden sollten und von den Augustinerkonventen aus durch den Mund eines Michael Styfel, eines Johannes Mantel und anderer das Wort von der Freiheit der Kinder Gottes hier im schwäbischen Lande erklingen würde.[61])

Nach kurzem Aufenthalte in Eßlingen zog der Visitator über Kannstadt, Pforzheim, Rastatt die Königstraße hinauf nach Straßburg. Wir wissen nicht, an welchem Tage er

hier eingetroffen ist, und Besler giebt in seinem Bericht nur Christi Himmelfahrt — den 9. Mai — als Zeitpunkt der Ankunft in Schlettstadt an,[62]) wohin sich Linck mit seinem Begleiter von Straßburg begab. Immerhin ist chronologisch die Möglichkeit vorhanden, daß der Vikar der Congregation bereits am 5. Mai — dem Sonntag Rogate — in Straßburg war, an welchem Tage im dortigen Augustinerkonvente unter dem Vorsitze des Provinzials Konrad Treger eine Disputation stattfand, deren dreißig Thesen uns erhalten sind.[63]) Unterstand also Straßburg dem Linckschen Machtbereiche, wie die Angabe des Beslerschen Berichtes und des Itinerariums annehmen lassen, so wird der Vikar auch dieser von dem nachmaligen zelotischen Bekämpfer der neuen Lehre geleiteten Disputation beigewohnt haben. Die dreißig Sätze derselben erörtern des weiteren die Lehre von der Erwählung und Verwerfung und die in diese Prädestinationstheorie gehörigen Begriffe von der Untüchtigkeit des Menschen zum Guten, von Gottes Gnade und Christi Verdienst. Wie bereits bemerkt, war der Vikar Himmelfahrt in Schlettstadt, welches er auf dem Wege nach Rappoltsweiler berührte. Von diesem südlichst gelegenen Konvente ging die Reise auf dem rechten Ufer wieder rheinabwärts über Rastatt, Mühlberg, Graben nach Heidelberg, wo man die Pfingsttage verbrachte.

Es war ein trauriges Pfingstfest: Luther in Ungnade von dem Kaiser entlassen und auf der Heimreise durch Bewaffnete aufgehoben! Wie die Menge der Anhänger des Mönches dachte auch sein Wenzel nicht anders, als daß die Römlinge ihn bei Seite geschafft hätten.[64]) Wir wissen von der Bewegung, welche diese Kunde in ganz Deutschland hervorrief. Linck schrieb in seiner Herzensangst

alsbald an Melanchthon, der den Bangenden nicht lange in Zweifel ließ. „Unser teuerster Vater lebt," schreibt ihm Meister Philipp und kündigt ihm die Ankunft des wittenberger Priors Held an, der ihm alles bekannte mitteilen wird.[65]) Und der ängstliche wittenberger Präzeptor, der nicht minder des Vikars Bedeutung in Luthers Sache, wie die Schwierigkeit seiner Stellung gegenüber dem von Papst und Kaiser in Bann und Acht erklärten Mönche wohl ermißt, glaubt dem Freunde und Gesinnungsgenossen das ermutigende Mahnwort zurufen zu müssen: „Siehe Du zu, daß Du Dir[66]) niemals unähnlich bist. Wappne Dich und sei stark!" — gleichzeitig ein Zeugnis für des Generalvikars bisheriges Verhalten, wie für sein vertrautes Verhältnis zu Melanchthon. Wo dieses Schreiben Linck erreichte, vermögen wir nicht zu bestimmen. Inzwischen hatte er seine Ordensreise zum Niederrhein fortgesetzt und war, von der Flußstraße abbiegend und dadurch Worms umgehend, über Frankfurt gen Koblenz gelangt. Das Augustinerkloster lag auf der dieser Stadt gegenüberliegenden Rheinseite, dem sogenannten Ehrenbreitstein. Demnächst besuchte er Köln, die Hochburg der Römlinge, auf dessen Markt vor wenig Monden Luthers Bücher dem Scheiterhaufen übergeben waren.[67]) Zu diesen Maßnahmen hatte sich der dortige Augustinerkonvent, vorzüglich durch die Wirksamkeit eines Heinrich Humel, dem die theologische Fakultät bereits ihre Hörsäle verschloß, in Gegensatz gesetzt und mit gar haßerfüllten Blicken mag man hier dem obersten der schwarzen Kuttenbrüder begegnet sein.[68])

Es war in der That kein geringes Wagnis, als Linck nunmehr die kaiserlichen Erblande betrat, wo ein von Aleander betriebenes Mandat Karls überall die Bulle

verkündigen und Scheiterhaufen wittenberger Bücher auflodern ließ. Dazu begaben sich gerade um dieselbe Zeit Kaiser Karl und der gefährliche Aleander ebendorthin und an denselben Orten, die Linck zum teil wiederholt aufsuchte, finden wir den päpstlichen Legaten mit allen Mitteln geschäftig, die „vermaledeite Lutherische Sekte" mit Stumpf und Stiel auszurotten.[69]) Die Depeschen, welche Aleander um die Mitte 1521 von Löwen, Brüssel, Antwerpen, Gent und Brügge an den Vizekanzler Medici nach Rom sandte, geben uns in der Darstellung seiner Machinationen ein Bild des dortigen Lutherischen Anhanges im allgemeinen und der Stellung der einzelnen Augustinerkonvente zu ihm im besonderen. Zugleich finden wir in diesen Berichten einen wertvollen Kommentar zu Lincks Visitationsreise, dessen bezeichnende Punkte wir im folgenden heranziehen werden. Dortrecht, Gent und Antwerpen waren die am entschiedensten lutherisch gesinnten Klöster, die Stätten, wo Heinrich von Zütphen, Melchior Myritsch und Jakob von Ypern schon lange in Kanzel und Beichtstuhl gegen Ablaß und kirchliche Mißbräuche eiferten. Zur Zeit des Linckschen Aufenthaltes in den Niederlanden befand sich von den Genannten jedoch nur Myritsch, sein wittenberger Studiengenosse, dort.[70]) Kreuz und quer durchzog der Generalvikar das Herzogtum Brabant und die Grafschaften Flandern, Holland und den südwestlich gelegenen Hennegau. Über Bergheim,[71]) Jülich, Maastricht, Hasselt gelangte er zunächst zu dem Antwerpener Kloster. Diesen Konvent berührte er dreimal. Schon längst hatte Aleander erkannt, daß die antwerpener und genter Augustiner die Seele der kirchlichen Rebellen waren, und gegen sie richtete sich vorzugsweise seine Thätigkeit.[72]) Am 13. Juli, also kurz nach

Lincks Anwesenheit, veranstaltete der päpstliche Legat in Antwerpen ein Verdammungsfeuer Lutherscher Schriften, [73]) doch kann er in seinem Berichte darüber nicht umhin, die starke Verbreitung der ketzerischen Lehre in jener Stadt selbst zuzugestehen und den Verbrennungsakt mehr als ein Propagandastück hinzustellen. Unzweifelhaft hat Wenzel auch hier seine Gesinnung nicht verleugnet. Dies können wir schon aus dem einen Umstand ermessen, daß er außer den direkt zur Congregation gehörigen Konventen auch die Klöster zu Rotterdam, Mecheln, Löwen und Enghien und, wie Beslers Bericht andeutet, den letztgenannten sogar länger besuchte, aber das entschieden papistisch gerichtete Augustinerkloster zu Brügge überging. [74]) Myritsch, Prior in Gent, bei dem der Vikar von Antwerpen aus ebenfalls länger verweilte, wird ihn über den nahegelegenen Konvent zu Brügge unterrichtet haben. Nach diesem Abstecher eilte Wenzel von Antwerpen gen Norden, visitierte Dortrecht, den ältesten Sitz der ketzerischen Lehre in jenen Landen, [75]) Harlem und Enkhuizen und kehrte alsdann über Hertzogenbosch nach Antwerpen und von dort nach Köln zurück. Allenthalben hatten sich ihm die Vorboten des Kampfes gezeigt, in Dortrecht konnte man ihm schon über die Vorläufer des großen Sturmes berichten [76]) und bald sollte er zur Genüge von den Gewaltmaßregeln und Verfolgungen des Kaisers und seiner Tante hören, die in den antwerpener Brüdern Johann Voes und Johann von Esch die ersten evangelischen Blutzeugen hervorriefen.

Der Generalvikar beschloß noch einige Konvente in Hessen und Thüringen zu besuchen. Geraden Weges begab er sich über Siegburg, Hachenburg, Marburg, Ziegenhain, Spangenberg nach Eschwege, [77]) inspizierte die seiner Juris-

diktion unterstellten Nonnenklöster zu Mühlhausen und Kreuzburg,[78]) berührte noch die Konvente zu Gotha, Langensalza, Erfurt, Neustadt und Kulmbach und eilte dann wieder nach Nürnberg, wo er um die Mitte des August ankam.

Stellen Kolde in seiner Geschichte der Augustinercongregation[79]) und ihm nachschreibend Bendixen in seinen Aufsätzen über Linck[80]) die damalige Lage der Martinianischen Partei in Nürnberg als äußerst gefahrvoll und die herrschende Strömung als streng kaiserlich-papistisch dar, so stimmt solche Schilderung doch schlecht zu den Quellen. Wir haben bereits zum Beginn des Jahres 1521 die leitenden Motive, welche die Handlungen der städtischen Obrigkeit veranlaßten, und deren praktische Durchführung an der Hand der Urkunden auseinandergesetzt. Und wenn man über die Vollziehung der Achtserklärung und über den angeblich auf das strengste untersagten Bücherverkauf sich unterrichten will, so lese man einmal den Brief des Rates an die Stadt Weißenburg vom 7. September 1521 und das Schreiben Spenglers an Pirckheimer vom 20. Oktober nach[81]) und man wird nicht minder die Unlust zu den politisch geforderten Erlassen, wie die Laxheit in der faktischen Durchführung seitens der städtischen Vertretung erkennen. Man vermied lediglich sorgsam den Schein und unterdrückte Unruhe und Aufsehen erregende antiklerikale Schritte. Hierzu hatte der vorsichtige und kluge Rat um so mehr Anlaß, als im Herbste 1521 das Reichsregiment in Nürnberg zusammentrat und ebendahin für das folgende Frühjahr einen Reichstag ausschrieb, es unmittelbar unter den Augen der legislativen Vertretung aber wenig geraten war, durch besondere Lutherische Kundgebungen das in praxi ruhende wormser Edikt heraufzube-

schwören und den Gegensatz zu verschärfen. Ferner stimmten Nachrichten, welche aus Wittenberg herüberkamen, das Reichsregiment anfänglich ganz ungünstig gegen die neue Lehre. Es handelte sich um die bekannten Unruhen, die sich vorzüglich an Gabriel Zwillings und Karlstadts Namen knüpfen und ihren Ursprung in den Reihen der wittenberger Augustiner hatten. Der Generalvikar, der sich wieder in gewohnter Weise dem Predigtdienste widmete,[82]) hörte durch einen besonderen Boten des wittenberger Priors Held von den Vorgängen.[83])

Am Schlusse des letzten Kapitels wiesen wir bei der Erwähnung der Schrift an den Adel auf den neuen und folgenschweren Gegenstand hin, welchen Luther mit der Polemisierung gegen Mönchsgelübde und Cölibat in den Kampf hineinwarf. Die Schrift vom babylonischen Gefängnis verbreitete sich weiter über diese Punkte und verwarf ferner das Meßopfer und die Verweigerung des Kelches. Die praktische Konsequenz mußte notwendig bald der systematischen Deduktion folgen. Luther bebte keineswegs vor den Folgen seiner evangelischen Darlegungen zurück, allein für eine gesetzmäßige und ruhige Durchführung war er besorgt. In seiner Abwesenheit sollte nun Wittenberg das Alarmsignal geben. Karlstadt hielt, gespornt durch seinen Ehrgeiz, die Zeit für passend, die herrschende Bewegung zum offenen Ausbruch zu bringen und sich dadurch wieder einmal in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu setzen. Am 19. Juni veranstaltete er eine Disputation über das mönchische Cölibat, deren Thesen er am 24. Juni in der Schrift „Von gelubden vnterrichtung" ausführte. Während Luther in der Cölibatsfrage scharf zwischen priesterlichem Zwangsgesetz und freiwilligem Mönchsgelübde unter-

schieden und nur gegen jenes die Freiheit zur Ehe vindiciert hatte, stellte Karlstadt in wunderlicher exegetischer Begründung ehebedürftigen Mönchen und Nonnen das Heiraten frei, vermochte zwar solche Handlung nicht als sündenfrei zu bezeichnen, erklärte sie aber nach 1. Kor. 7, 9 für minder sündhaft als „Brunst leiden".[84]) Ganz im Geiste dieser Sätze predigte nun Gabriel Zwilling, ein wenig bedeutender, leidenschaftlicher Augustiner, gegen Mönchsgelübde und Meßgreuel. Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, und zwar zum ersten Male am 29. September, und gänzliches Einstellen des Meßgottesdienstes in der Klosterkirche seit dem 13. Oktober waren die nächsten Folgen. Der Prior stand mit seinem Widerstande machtlos den Brüdern gegenüber, es gelang ihm nur durch das vorläufige Verbot jeglicher Messe die Einführung des neuen Brauches bis zum Entscheid des Generalvikars zu verhindern. Luther konnte den gottesdienstlichen Forderungen der Mönche seine Zustimmung nicht versagen und suchte in seiner Schrift über den Mißbrauch der Messe und ihre Abschaffung die gerechtfertigte Bewegung in gesetzmäßigen Bahnen zu halten. Anders war seine Stellung gegen Karlstadts Beweisführungen über die Mönchsgelübde. Die Frage, welche uns als einfache Folgerung erscheint, machte Luther ernstlich besorgt, und noch besorgter, wenn er an ihre praktische Durchführung dachte.[85]) Bodensteins Exegese erklärte er für ungenügend und doch mußte er in der Sache die Richtigkeit der Behauptung zugestehen. Zunächst in seinen Thesen vom 9. September, dann in seiner Predigt über das Evangelium des Epiphanienfestes und seiner Schrift über die Gelübde haben wir die Frucht seines langen Ringens in dieser Frage, die für ihn um so mehr eine ernste

Gewissensfrage war, als seine eigene Person ins Spiel kam. Luthers Beweisführung, deren Ergebnis unbedingte Freistellung des Austrittes und darauf der Heirat war, bedarf hier nicht der Darlegung. Die beiden Schriften kamen, von Spalatin zurückgehalten, erst im Februar in die Hände der Wittenberger, die Thesen jedoch blieben nicht ohne Einfluß auf das Vorgehen der aufständischen Mönche, die sich ferner durch die unschlüssige Haltung der Universität und des Regimentes bestärkt fühlten. Um die Zeit, da der Generalvikar den Bericht seines Priors empfing, setzten dreizehn der ungefähr vierzig wittenberger Augustiner ihre Drohungen in die That um; in tumultuarischer Weise verließen sie das Kloster. [86])

Wir können nach den uns erhaltenen Schreiben Helds an den Kurfürsten ermessen, daß die Schilderung, welche Linck von den wittenberger Vorgängen erhielt, das Verhalten der Mönche mit keinem Worte auch nur im geringsten entschuldigte. Und fügen wir an der Hand der eigenen Lebensbeschreibung Beslers die strengstes Einschreiten gegen die Eidbrüchigen fordernde Beeinflussung von Seiten dieses mönchischen Eiferers, seines, wie wir wissen, ständigen Begleiters, zur Vervollständigung des Bildes hinzu, das uns die Lage des obersten der Congregation darbietet, so müssen wir bewundernd zu dem Manne aufblicken, der gewiß mit Kampf und Sorgen, aber auch mit gewissenhafter Konsequenz durch seine Stellungnahme zu den Ereignissen für seine Person schon über die Frage entschied. Die Ordenskonstitutionen ließen über seine Pflicht als verantwortlichen Machtbefugten keinen Zweifel. Das 46. Kapitel belegte denjenigen, der ohne die erbetene und gewährte Erlaubnis des Generalvikars aus dem Orden trat, mit der Strafe

der Exkommunikation, von der ihn nur der apostolische Stuhl wieder lösen konnte. Und selbst der reuig Zurückkehrende verfiel sechsmonatlichem Kerker und ging zeitlebens des Stimmrechtes verlustig.[87]) Und war denn das wittenberger Ereignis nicht womöglich ein einzigartiger Fall von Rebellion, verursacht durch eine unklare Natur wie Karlstadt und die Hetzreden eines Zwilling, der sich nie mit den strengen Sitten des Ordens hatte befreunden können?[88]) Ja, selbst wenn hier oder dort ein welt- und ehesüchtiger Abtrünniger Lust zur Nachahmung verspüren sollte, würde nicht unerbittliche Strenge, exemplarische Strafe solche Gelüste niederhalten? Gelang es aber nicht, die Aufständischen im Zaume zu halten, so hatte Linck durch die Anwendung der ihm kraft der von Papst und Kapitel verliehenen Macht zu Gebote stehenden Strafmittel doch seiner Pflicht als Generalvikar genügt und war der Verantwortung ledig! So forderten es Kaiser und Papst, Ordensgesetz und Prior — und doch handelte er anders. Allerdings durfte er sich sagen, einen praktischen Erfolg würden seine Strafbefehle zunächst nicht gehabt haben, er war ebenso machtlos wie Held. Ja das ihm wohlbekannte zögernde Verhalten des Kurfürsten, die Unschlüssigkeit der Universität, die Duldsamkeit des städtischen Rates, welche sich schon in der Verleihung des Bürgerrechtes an einen der Ausgetretenen bekundete,[89]) zeigten ihm, dem mit den Verhältnissen Vertrauten, den wirklichen Stand der Sache. Wäre er nun nicht der Reformator gewesen, der, selbst evangelisch, in evangelischem Geiste die Kirche und deren Einrichtungen gestaltet wissen wollte, so hätte er anjetzt ohnmächtig und gebrochen das vernichtete Werk seiner Vorfahren, an das auch er die ganze Kraft seines Fleißes gesetzt, bejammern und über sein verfehltes Leben

verzweifeln müssen. Hätte die Emsigkeit seiner Visitationen, die Hingebung an sein Amt der Verherrlichung des Mönchsstandes und nicht vielmehr der Pflege evangelischer Lehre zur Belebung evangelischen Lebens gegolten, so würde er sich jetzt in die Arme des Generalpriors, unter den Schutz der Würdenträger gestellt und von diesen Hülfe und Handhaben verlangt haben. Aber nein! so mußte es kommen. Wie Luther zu eben jener Zeit den Spalatin mahnte, daß jetzt endlich für das Evangelium zu handeln sei, und schrieb: „Wenn wir nichts anderes thun sollen, als wir bisher gethan haben, so hätte auch nichts anderes gelehrt zu werden brauchen,“ [90]) so erkannte auch Linck die herannahende Zeit der Reformation der christlichen Kirche und in den wittenberger Vorgängen das Zeichen einer Bewegung, deren Odem er noch jüngst in den Niederlanden so stark und frisch empfunden — die zahlreichen Niederländer waren auch in Wittenberg die rührigsten Neuerer [91]) — und für die er im besonderen an jener Stätte, wo er sich befand, jahrelang seine ganze Thätigkeit eingesetzt hatte und noch immerfort einsetzte. Natürlich mußte ihn die Plötzlichkeit des Ausbruches überraschen, die Heftigkeit der Auftritte erzürnen. Und daß gerade seine Augustiner es waren, welche die Brandfackel an allerorts aufgehäuften Zündstoff legten, mochte den Ordensoberen vorerst bekümmern, — aber er war es schon zu sehr gewohnt, als Kumpan des wittenberger Revolutionärs behandelt und angegeifert zu werden, als daß er die nun sich endlos türmende Last der Schuld anders denn als eine Feuerprobe seines Herrn und Meisters ansehen konnte. Wohl mag er in jener herben Zeit unter der Last geseufzt haben und in schrillen Schreckensbildern dem einen oder anderen Phantasiegemälde, zu dem

Rom und Römlinge die handelnden Personen abgaben, nachgegangen sein, — Wenzeslaus Linck dachte keinen Augenblick daran, von der Lehre der Schrift, die er als einzige Norm des Gewissens sich errungen hatte, auch nur ein Haar breit abzuweichen: geduldig trug er sein Kreuz und mannhaft nach dem obersten Gebote, mit dem er die schriftliche Fassung der wittenberger Beschlüsse einleitete: „Sintemal wir der Schrift folgen, wollen wir uns nicht einiges menschlichen Ansehens oder Satzung lassen hindern, denn es billig ist, daß dem Gotteswort weiche auch alle Kreatur." [92])

Seine nächsten Maßnahmen liegen uns klar vor Augen. Daß nicht Fleischeslust die Brüder aus dem Konvente trieb, belehrten den Vikar die Forderungen der Rebellen, die von der Abstellung des Meßopfermißbrauchs und der Kelchentziehung zunächst ihren Ausgang nahmen. Und diese der Schrift widerstreitenden kirchlichen Einrichtungen hatte auch er bereits in dem Augenblicke verdammt, als er Luther zustimmte. Den Widerstreit der Mönchsgelübde mit der Freiheit der Kinder Gottes empfand er wohl; wie aber die bereits dem Mönchsstande Angehörigen des Eides frei sein sollten, mochte ihm noch unklar sein. Gewiß ist, daß er keinerlei Strafen gegen die Rebellen verhing und nur die Brüder aufs strengste ermahnte, „ihren Obersten unterthänig zu sein aus freier Liebe, auch daß sie unter sich selbst und vor jedermann ohne Ärgernis wandelten und nicht Ursache gäben den Widersachern, zu lästern das heilige Evangelium". [93]) Selbstverständlich konnte dieser Entscheid nur ein vorläufiger sein. Denn diesen Vorgang mit einer Ermahnung abzuthun, erlaubten ihm weder die Konstitutionen, noch die Erwägung, daß wahrscheinlich, wenn nicht

gewiß, in andern Konventen ähnliche Auftritte sich abspielen würden; die vorgeschriebenen Strafen zu verhängen, verboten ihm aber abgesehen von ihrer Undurchführbarkeit sein Gewissen und die mit Sicherheit in Wort und Schrift erfolgende Opposition gegen solche der Bibel entgegenstehenden Befehle. Deshalb wollte Linck die Gesamtheit der Väter über diesen Vorfall beschließen und in gemeinsamer Beratuug zu der Verbindlichkeit der Mönchsgelübde Stellung nehmen lassen. Sich selbst mochte er vorher in diesem Punkte um so weniger ein entscheidendes Wort vindizieren, je mehr er von dem Widerstreit der Ordensgelübde gegen die gottgesetzte Weltordnung überzeugt war.

Mit jenem Entscheid des strafbefugten und verpflichteten Hauptes der Congregation, kehrte der Bote nach Wittenberg zurück. Wird der Prior auch nur die Ermahnungen des Generalvikars den Brüdern übermittelt haben, so vermochten sie doch aus dem Unterbleiben jeglicher Strafverhängung schon genug zu entnehmen. Die Verständigen und Maßvollen unter ihnen konnte die weise Haltung des Ordensoberen nur zur Mäßigung und Geduld bis zur ordentlichen Erledigung durch das versammelte Kapitel gemahnen. Wie es scheint, blieb diese Wirkung der Linckschen Botschaft nicht aus, wenigstens hören wir in der Zeit bis zum allgemeinen Konvente von keinerlei Umtrieben derselben.

Wenzel bestimmte die Stätte der Tumulte selbst als Versammlungsort für das außerordentliche Ordenskapitel. Auf der Hand liegende Gründe bewogen ihn zu diesem Entschluß, und als er, um ja nicht unüberlegt zu handeln, seinen lieben Vertrauten Staupitz nach seiner Ansicht in dieser Sache befragte, konnte dieser das Vorhaben seines Nachfolgers nur billigen und begründete dasselbe noch insbeson-

dere durch den Umstand, daß dort von den Gelehrten die Grundlage der ganzen Angelegenheit am besten erforscht werden könne.[94]) Auch Luther stimmte dieser Ortswahl zu.[95]) Die Zwischenzeit benutzte der Generalvikar, die Sache bei sich selbst zu verarbeiten. Anfang Dezember machte er Luther, dem er noch eine Danksagung für die Zueignung der Schrift gegen Katharinus schuldete, bei dieser Gelegenheit von dem Vorgefallenen Mitteilung, nicht ohne seine eigenen Erwägungen anzudeuten.

Luther erkannte in diesem Schreiben eine Aufforderung, seine Ansicht über die einzuschlagenden Wege darzulegen, wies aber dieselbe zugleich mit den Worten zurück: „Ich sage, Du bedarfst meines Rates nicht. Denn ich bin sicher, daß Du nichts wider das Evangelium thun oder zulassen wirst, wenn auch alle Klöster darüber zu Grunde gehen müßten". Wie sein Freund, mißbilligt auch er durchaus das herausfordernde Verhalten der Mönche und das tumultuarische Verlassen des Klosters. Aber eine Rückberufung sieht er nicht für recht und gut an, wenn jene auch nicht richtig noch gut gehandelt haben. Auch hält Luther die Macht des Freundes nicht für hinreichend, etwaige fernere Austritte zu verhindern. Nach dem Beispiel des Cyrus gegen die Juden soll der Generalvikar gegen die unterstellten Mönche verfahren. Selbst möge er inzwischen mit Jeremia im Dienste Babels bleiben, wie auch Luther Kutte und Ritus beibehalten wird. Martin weist ihn darauf hin, daß die wittenberger Vorgänge in ihrem grundliegenden Bestande lediglich die Konsequenz der von ihm gebilligten Schrift an Katharinus seien. „Wen wirst Du als Apostaten anklagen", folgert er, „wenn Du hier die Freiheit lehrst und daß keine Fehltritte vorliegen, wie Du doch mußt?

Du mußt hier etwas wagen, da Du siehst, daß die Zeit und das göttliche Werk es fordern. Über alle Maßen Großes ist es, das bekenne ich, aber auch Unvermeidliches".[96])

Obgleich Luther jeden Versuch, die Haltung des Generalvikars in dieser Frage irgendwie zu beeinflussen, ausdrücklich von der Hand gewiesen hatte, ist Linck doch thatsächlich durch ihn in seinem Vorgehen nicht nur bestärkt, sondern zu der auf dem folgenden Kapitel proklamierten völligen Austrittsfreiheit entscheidend bestimmt worden. Als es sich im Jahre 1539 darum handelte, Wenzel als Professor und Reformator der albertinischen Lande nach Leipzig zu ziehen, weist er in einem Schreiben an Melanchthon vom 24. Juni auf seine stete Willfährigkeit gegenüber Lutherischen Ratschlägen in schwierigen und einzigartigen Fragen hin und belegt diese Behauptung auch unter anderem durch die Worte: „Sic eius consilio Monachis meis libertatem permisi, non obstante quidquam super hoc, licet velut haereticus apud Caesarem accusatus et alia multa ab hypocritis fuerim passus — so habe ich auf dessen Rat meinen Mönchen die Freiheit gewährt, indem ich dagegen in nichts mich widersetzte, wenn ich derhalben auch als Ketzer bei dem Kaiser verklagt worden bin und vieles andere von den Heuchlern erduldet habe". [97]) Natürlich ist diese Beeinflussung nicht so zu verstehen, als ob Wenzel durch Martin in der Behandlung der Gelübdeangelegenheit völlig umgestimmt sei, dazu war doch der Vikar, wie wir gesehen haben, eine viel zu selbständige Natur und die Sache und seine persönliche Verantwortung eine viel zu bedeutsame, — sondern die öffentliche Erklärung über die absolute Freiheit zum Austritt werden wir wesentlich auf Luthers Einwirkung zurückzuführen haben, welche Annahme ja auch

dem Brief Luthers vom 20. Dezember, wie dieser zitierten Stelle entspricht.

Mit welcher Gründlichkeit und Umsicht der Generalvikar die schwebende Frage studierte, wie er die Schrift, die Ordensgeschichten, Augustin, Thomas, Gerson u. a. darüber prüfte, zeigt uns sein Dialog: „Der ausgelaufene Mönch", ein Zwiegespräch eines evangelischen Mannes mit einem Papisten, das nach beiden Seiten die Gründe in dieser Sache darlegt und den Wert und Unwert derselben in Unterredungsform erörtert. Das Büchlein, welches in erster Ausgabe im Jahre 1524 in Altenburg erschien,[98]) in den von dem evangelischen Manne vertretenen Ansichten schon jetzt seinem ganzen Inhalte nach Linck zuschreiben zu wollen, wäre falsch. Wir begnügen uns hier, darauf hinzuweisen, mit welchem Ernste, welcher Tiefe und Sachkenntnis er das Für und Wider der Angelegenheit erwog und sich selbst die Lage jeder Partei veranschaulichte. Die Grundzüge seiner Erwägungen aber, welche sich in den Beschlüssen der nächsten Wochen offenbaren, finden sich alle in dieser späteren Schrift wieder. Hier wie dort, vom Beginn des sich erhebenden Sturmes an bringt er das Kennzeichen der wahren christlichen Freiheit zum Ausdruck, die in allen Handlungen das Gebot der Liebe als oberstes Gesetz erkennt.

Als sich Linck um Epiphanien[99]) nach Wittenberg begab, fand er dort ein Schreiben seines erfurter Freundes und ehemaligen wittenberger Klostergenossen Johann Lang vor[100]), der, „um Gott und dem Nächsten freier dienen zu können", Vikar und versammelte Väter um seinen Austritt bat.[101]) Die sechzehn Artikel, mit denen er sein Gesuch begründete, sind uns erhalten. Es sind im wesent-

lichen dieselben Erwägungen, von denen auch Linck getragen wurde, nur spricht Lang seine Überzeugungen in ziemlich abstoßender Form aus und läßt sich in der letzten These in mehr denn barscher Weise über die Prioren aus, die er als Esel und des Glaubens unkundige, aber herrschsüchtige Menschen bezeichnet. Ernste Verwicklungen im erfurter Kloster, wo Walter Kachem von Heylinge Prior, Johann Nathin und Usingen Professoren der Theologie waren, müssen wohl einer solchen Ausdrucksweise vorangegangen sein.[102]) Lang mochte die tadelnswerte Schärfe seiner Ausführungen selbst empfinden, wenigstens ließ er durch Jonas den Vikar ausforschen, wie derselbe ihm gesonnen sei. Ein Frühstück am 7. Januar, zu dem Linck den Stiftsprobst einlud, gab diesem die gewünschte Gelegenheit und er konnte dem erfurter Augustiner berichten, daß der Generalvikar in jenen Hassern, die der Apostel θεοστυγεῖς — Gottverhaßte nenne (Röm. I, 30), dasselbe Kreuz trage, wie er selbst, und „gegen ihn jetzt weniger ungünstig gestimmt sei, als jemals vorher."[103]) Das Gesuch erledigte sich durch die wittenberger Beschlüsse von selbst. Ob Linck in besonderer Botschaft dem erfurter Mönche davon Kenntnis gab, wissen wir nicht, jedenfalls trat derselbe erst im Monate März aus dem Orden aus.[104])

Zu dem ausgeschriebenen Kapitel waren nur sehr wenige Brüder erschienen — außer Zwilling und Held befanden sich von den bekannteren Augustinern Kaspar Güttel und Heinrich von Zütphen darunter[105]) —, die meisten hatten sich brieflich entschuldigt, so daß für eine Reihe von wichtigen Sachen, die zur Verhandlung vorlagen, ein weiteres Kapitel auf Pfingsten nach Grimma anberaumt werden mußte.[106]) Die Kardinalfrage über die Verbind-

lichkeit des Klostergelübdes wurde entschieden und in deren Verfolg für das Konventsleben der Verbleibenden in großen Zügen die Richtschnur gegeben: Es ist nicht ein neues und genaues Kloster- und Ordensreglement, welches dieses Kapitel zu Wege brachte, als vielmehr eine Festlegung der wichtigsten Prinzipien, nach denen sich nunmehr das Ordensleben zu gestalten hatte. Die Grundlage für die getroffenen Bestimmungen bildete der evangelische Satz: „Sintemal wir der Schrift folgen, wollen wir uns nicht einiges menschlichen Ansehens oder Satzung lassen hindern, denn es billig ist, daß dem Gotteswort weiche auch alle Kreatur", während die Stellung Pauli zum jüdischen Zeremonialgesetz für das Verhalten gegenüber den im Glauben Schwächeren, den zu bleiben Gewillten, maßgebend war. Die sich an den angeführten einleitenden Grundsatz anschließenden Worte drücken die Stellung des Kapitels nach dieser Seite hin, wie folgt, aus: „Doch die, so noch nicht solche Freiheit begreifen oder durch ihre Macht nicht darein verwilligen, lassen wir in ihrem Sinne walten". Dieser Duldung wird dann im ersten Artikel noch besonders Ausdruck gegeben. Die Väter sind sich der Verantwortlichkeit ihrer Handlung wohl bewußt. „Wir wissen," betonen sie, „daß wir solcher unserer Meinung müssen vor Gott Rechenschaft geben". Aber sowohl Rechenschaft für das, was sie gesagt, als auch, daß sie offen vor aller Welt bekennen, wird von ihnen gefordert werden. „Derhalben scheuen sie sich nicht, auch den Menschen zu antworten". Wie Linck schon Luther seine Bedenken betreff der Reinheit der Beweggründe aller geäußert hatte, so nahm er auch hier wiederum Anlaß, warnend und ermahnend auf diesen Punkt hinzuweisen. „Dieweil aber unsere Meinung ist," fügt die Denkschrift

als dritten den angeführten allgemeinen Grundsätzen hinzu, „den einfältigen Gewissen zu dienen, wollen wir nicht, daß sich unseres Beschlusses sollen behelfen, die das Wort Gottes pflegen vorzuwenden zu schädlicher Freiheit ihres fleischlichen Mutwillens, und ermahnen einen jeden, der dies lesen oder hören wird, eben dessen, das Paulus die Galater ermahnet, daß er frei sei, sofern er der Freiheit nicht brauche zu fleischlichem Mutwillen (Gal. V, 13). Sondern es stehe einem jeglichen auf seinem Gewissen. Denn was nicht aus dem Glauben fließt, das ist Sünde. Darumb, liebe Brüder, irret euch nicht, Gott läßt sein nicht spotten" (Gal. VI. 7). So sicherte sich das Kapitel auch nach dieser Richtung gegen die unvermeidlichen und, wie natürlich, in manchen Fällen nicht unberechtigten Anklagen der Gegner.

Auf Grund dieser evangelischen Gesichtspunkte stellte nun die Versammlung sechs Artikel auf, die uns in zwiefacher Fassung vorliegen, einer weitläufigeren,[107]) augenscheinlich ein Referat Güttels an Spalatin über die Verhandlungen, und einer kürzeren, prägnanteren,[108]) in der wir wohl mit Bestimmtheit die offizielle Fassung der Beschlüsse zu erkennen haben.[109]) Inhaltlich sind beide Redaktionen nicht wesentlich verschieden. In lateinischer und deutscher Sprache wurden diese Artikel alsbald durch den Druck veröffentlicht und weit über die Kreise der Augustiner hinaus von reformatoisch gerichteten Männern, wie Jonas, Güttel u. a., verbreitet.[110]) Karlstadt hing dieselben dem Druck seines Briefes an den Kurfürsten vom 6. Januar an, in dem er den Landesherrn zu seiner Hochzeitsfeier mit Anna von Mochau, einer armen Adeligen, einzuladen wagte.[111]) Der Wichtigkeit der Sache halber führen wir diese Sätze nach dem deutschen Urdruck, der unter der

Aufschrift: „Schlüsse der Augustinerväter in ihrer Versammlung zu Wittenberg gestellet, die tröstlich zu hören sind den armen gefangenen Gewissen" damals erschien, in heutiger Schreibweise wörtlich an:

„Aufs erste lassen wir einem jeden, wie sein Gewissen sich fühlet, daß er möge bleiben oder nicht bleiben im Kloster. Sintemal was an Christum glaubt, das ist weder Jude noch Grieche, weder Mönch noch Laie. Und das Gelübde, das wider das Evangelium ist, nicht ein Gelübde, sondern ein unchristlich Ding ist.

Aufs andere. Sintemal die christliche Freiheit eine geistliche Freiheit ist, die nicht haftet an Speise noch Kleidern, dünkts ums gut, das die, so in unsern Klöstern bleiben, des Kleides und gewöhnlichen Brauches sich halten, auf daß wir jedermann eben sind nach dem Exempel Sankt Pauli 1. Kor. 9. 20 f.

Aufs dritte. Doch wollen wir die Aufsäße gemäßigt haben, beide im Brauch und Abthun, also daß nicht jemandes Glaube daran versehrt oder wider die Liebe gehandelt werde. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen noch Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Aufs vierte. Thun wir ab die Bettelei, welche so vielmals die Schrift verboten hat, 1. Thes. VI, 11: Ein jeglicher arbeite mit seinen Händen, sei stille und nähre sich seines Brotes. Wir thun auch ab die verdingten Messen, sintemal S. Paulus will, daß man alle böse Gestelle [Schein] meiden soll.

Aufs fünfte. So viel es möglich ist in unsern Klöstern, soll man erlesen, die geschickt sind, das Wort Gottes zu lehren, öffentlich und sonderlich. Die andern sollen mit Arbeit den Brüdern die Nahrung erwerben, wie denn gewesen ist die Weise der alten Väter.

Aufs sechste. Dieweil wir denn die Auffätze wollen mäßigen, dünkt es uns gut, daß unsere Brüder in Klöstern ihren Obersten unterthänig sein sollen aus freier Liebe, auf daß wir unter uns selbst und vor jedermann ohne Ärgernis wandeln, damit nicht Ursache gegeben wird den Widersachern, zu lästern des heilige Evangelium."

Wir sehen, die Beschlüsse richteten sich abgesehen von der Befreiung des Mönchgelübdes gegen klösterliche Mißbräuche: Bettel und Votivmessen. Die Messe an und für sich verurteilte das Kapitel nicht, und wenn uns nicht Güttel in seinem nürnberger Schreiben berichtete, daß die Ansicht der Doktoren sich nur gegen die Mißbräuche derselben gerichtet hätte, wüßten wir von diesem Gegenstande ebensowenig wie von der Abendmahlsfrage, ob überhaupt die Väter jene Forderungen der wittenberger Brüder in den Bereich ihrer Verhandlung gezogen hatten. Diese Glaubensfragen blieben unentschieden. Verbot aber die Versammlung den Bettel und die Votivmesse, so entzog sie damit den meisten Klöstern thatsächlich ihre Existenzmittel und beschleunigte dadurch die Auflösung des Ordens; denn solch ein idealer Zustand, wie ihn diese sechs Artikel zu suchten, war auf die Dauer unhaltbar. Der Vikar, welcher allerdings vor der Hand an die Durchführbarkeit eines solchen Gemeinschaftslebens zu glauben schien, setzte damit doch zu viel Vertrauen in den Ernst, die Gesinnungsreinheit und Aufopferungsfähigkeit seiner Mönche. Die Thatsachen sollten ihn bald eines anderen belehren.

Fassen wir uns endlich die gesamte Vertretung der Congregation, die in den ersten Tagen des Januar 1521 in Wittenberg den großen Schritt auf dem Wege einer praktischen Reformation zu thun wagte, ins Auge, so überrascht uns

freudig die Notiz Güttels an Spalatin, daß alle jene folgenschweren Entscheidungen auf einstimmigen Beschluß aller Väter erfolgt sind.[112]) Selbst ein Held und andere anfänglich andersgesinnte Glieder hatten sich der Gewalt der biblischen und moralischen Gründe nicht verschließen können und einmütig jenes Programm erlassen, das einen der wichtigsten Wendepunkte in der Kirchengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnet. Auf Lincks Schultern lastete natürlich der nunmehr heraufbeschworene Widerstand der Romanisten am schwersten: man forderte die Seelen der Irregeleiteten von ihm zurück und machte ihn für die unausbleiblichen Ausschreitungen ungestümer und fleischlicher Naturen verantwortlich. Man klagte ihn beim Kaiser an und verketzerte ihn in den Reihen der Mönche und römischen Heuchler.[113]) Aber das beirrte den großen, sittenreinen Reformator nicht, sein Gewissen fühlte sich frei und irdische Marter hatten für den in Christo Seligen ihre Schrecken verloren. Wenn wir ihn die Nachricht von Heinrich von Zütphens Märtyrertod mit den an Spalatin gerichteten Worten aufnehmen hören: „Ich freue mich, daß Heinrich von Zütphen einen so kostbaren Tod empfangen hat. Ich empfinde Schmerz über mich elendes Menschenkind, daß ich nichts für Christo leide", [114]) so können wir ermessen, was Kerker und Scheiterhaufen für diesen Mann bedeuteten.

Die Freude der Martinianer über jenes Kapitel war natürlich eine große[115]) und Luther schrieb an den Generalvikar die denkwürdigen Worte: „Wunderbar hat mir die Denkschrift Eurer Synode gefallen. Niemals scheint der heilige Geist auf einer Mönchssynode gewirkt zu haben außer auf dieser. Ich hoffe, daß der Herr angefangen,

den Satan und seine Gesellen zu verlachen und zu bezwingen. Sicher ist Satan selbst besiegt worden, besiegt ist der Papst mit seinen Flüchen. — Wir glauben, daß Christus der Sohn Gottes, Herr über Leben und Tod ist: wen also sollten wir fürchten? Die Erstlinge des Sieges haben wir und triumphieren über die päpstliche Tyrannei, welche vorher Könige und Fürsten knechtete". [116])

In Wittenberg hatte Linck Gelegenheit, Karlstadts kirchliche Reformen kennen zu lernen. Am Epiphaniassonntag strömte „fast die ganze Stadt und der zu ihr gehörige Landbezirk" zum Gotteshause, des Herrn Mahl unter beiderlei Gestalt zu empfangen, und gleichzeitig kommunizierten in den umliegenden Pfarrorten, zu Lochau, Hirschfeld und Schmidburg, hunderte von Leuten nach der von Christus eingesetzten Form. [117]) Solch' ein erhebender Vorgang konnte seine Wirkung auf einen evangelischen Mönch nicht verfehlen. [118]) Auch die Zwickauer Propheten, Storch und Thomä, welch' letzteren Melanchthon selbst beherbergte, und deren schwärmerische und besonders gegen die Kindertaufe gerichtete Lehren standen damals im Vordergrunde des Interesses. Wenzel hörte hier religiöse Erörterungen, die er in seiner späteren Thätigkeit selbst vielfach zu bekämpfen hatte und mit denen er sich jetzt ebensowenig wie Melanchthon und Amsdorf abzufinden wußte.

Nach dem Ordenskapitel besuchte der Generalvikar zunächst einige der am meisten erregten Konvente, um die Brüder von einem vorschnellen und fälschlichen Freiheitsgebrauch abzuhalten. Insbesondere dem jungen eislebener Kloster scheint er seine Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Der Prior Güttel war ein eifriger Verfechter der wittenberger Sätze und schon bald hören wir von Austritten

dortiger Mönche. Der Diakon hatte sein Mönchshabit mit weltlicher Kleidung vertauscht und war Ende Januar von dem Sohne des Herzogs Georg, Johann, aufgegriffen und nach Sangerhausen in Haft gebracht worden. Der Herzog trat wegen Auslieferung des Gefangenen mit dem Erzbischof Albrecht in Unterhandlung, welcher dessen einstweiliges Verbleiben in Sangerhausen anordnete. [119]) Ob Lincks Verweilen in Eisleben mit dieser Frage in Verbindung steht, oder eine andere wichtigere Angelegenheit, die wir bei seinem nächsten längeren Aufenthalt daselbst berühren werden, dasselbe veranlaßt hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Jedenfalls finden wir ihn dort in der ersten Hälfte des Februar und längere Zeit im April desselben Jahres. Am 13. Februar lud ihn gelegentlich der Anwesenheit Spalatins der daselbst ansässige, gräflich mansfeldische Kanzler Johann Dürr zugleich mit diesem und den Eltern Luthers zu einem opulenten Frühstück ein, bei welcher Gelegenheit Spalatin in Geberden und Gesichtszügen eine auffallende Ähnlichkeit Luthers mit seiner Mutter entdeckte, die er als Frau von unzweifelhaft seltener Art preist. [120])

Bald nach jenem Februartage begab sich Linck wieder nach Nürnberg zurück. [121]) Hier war in der Gesinnung des Reichsregimentes gegen die neue Lehre allmählich ein völliger Umschwung eingetreten und Schwarzenberg, wie Ranke nachgewiesen hat, die Seele der Vertretung, wirkte in Verbindung mit Hans von der Planitz und Fabian von Feilitzsch zu Gunsten derselben. Doch Herzog Georg von Sachsen suchte, anfangs persönlich, später durch Depeschen, immer wieder seinen antilutherischen Einfluß geltend zu machen und namentlich auch den nürnberger Rat in diesem Sinne zu beeinflussen. Seinem Bemühen haben wir es zuzuschreiben,

wenn wir die städtische Behörde zur selben Zeit die entgegenlaufendsten Beschlüsse fassen sehen. Auf Georgs Betreiben wurden am 3. März verschiedene Lutherische Schriften und Bilder verboten[122]) und der Vikar der Augustiner zugleich „seine Predigten von Fasten und Fleischessen als eine Neuigkeit, um Aufruhr zu verhüten", einzustellen ersucht,[123]) während man in eben jenen Wochen einen Osiander zum Prädikanten an St. Lorenz berief.[124]) Wir werden bald des weiteren erfahren, daß Linck durch die Beschlüsse des wittenberger Kapitels den besonderen Unwillen des sächsischen Herzogs erregt hatte. Wenige Tage nach dem erwähnten Ratserlaß verließ der Vikar Nürnberg, um es für mehr als drei Jahre nicht wieder zu betreten.[125])

Inzwischen waren die Wirkungen der wittenberger Sätze nicht ausgeblieben. Die Mönche des wittenberger Konventes selbst hatten alsbald die Altäre außer einem umgestürzt, Bilder und Salböl verbrannt, wurden jedoch an weiteren Ausschreitungen durch die Obrigkeit gehindert und insbesondere Zwillings Treiben legte der Rat Fesseln an.[126]) Als dieser dann von seinen schwärmerischen Versuchen abließ, wählten ihn die Altenburger auf Luthers Empfehlung zu ihrem Prediger.[127]) In Herzberg und Erfurt, Sangerhausen und Grimma und an anderen Orten erfolgten teils einzelne, teils zahlreiche Austritte. Die Geeigneten wurden von den Städten als Prediger berufen, so Lang vom Rate zu Erfurt, der Prior Laurenzius Süße vom nordhausener Magistrat, Johannes Mantel nach Stuttgart, Michael Styfel nach Mansfeld.[128]) Linck selbst schickte den Bruder Hieronymus als Prediger an die neustädter Kirche zu Eisleben.[129]) Jedoch konnte sich der Vikar der traurigen Wahrnehmung nicht verschließen, daß manche einen gar

voreiligen Gebrauch von ihrer Freiheit machten, ja daß viele aus fleischlichen Begierden und in herausfordernder Weise die Klöster verließen.[130]) Um nach Kräften diesem Schimpf seiner gerechten Sache entgegenzutreten, trat er in Begleitung des Nikolaus Besler in der Woche nach Invokavit (9. März) eine Visitationsreise an, die sich auf ganz bestimmte Konvente, der, soweit wir dieselbe verfolgen können, sächsischen, thüringischen und meißnischen Lande erstreckt hat.[131])

Anfang April ist er wieder im eislebener Kloster, wo wir ihn alsbald in einer regen Predigtthätigkeit und Wirksamkeit im Dienste des Wortes von der Freiheit der Kinder Gottes begriffen finden.[132]) Vergegenwärtigen wir uns, daß er bereits im Februar und zwar, wie es nach der Einladung des mansfelder Kanzlers erscheint, länger sich dort aufhielt, und nehmen wir den Umstand hinzu, daß er vor seinem Weggang nach Nürnberg den Bruder Hieronymus als Prediger dorthin berief, so müssen wir mit einiger Bestimmtheit vermuten, daß er hier eine evangelische Gemeinde schuf. Dies wird um so wahrscheinlicher, weil Luther über Eisleben am 17. März dem weimarer Prediger Wolfgang Stein schreibt: „Jetzt wird Michael Styfel als Prediger [nach Eisleben] von Albert, dem Grafen von Mansfeld, erbeten, dessen Übergang dorthin ich Dich zu unterstützen bitte. Denn die neue Gemeinschaft scheint durch Doktor Hieronymus, unseres Ordens, würdig versorgt zu sein, den Vater Wenzel dorthin schickte. Doch wenn Michael dorthin gesandt ist, will ich nicht, daß dieser abberufen werde, sondern an demselben Orte verbleibe".[133]) Styfel kam nicht nach Eisleben. Die eislebener neue Gemeinde scheint aber eines weiteren evangelischen Predigers sehr bedurft zu haben. Jedenfalls erachtete Linck seine

Predigtthätigkeit daselbst für so notwendig, daß er der dringenden Einladung Luthers, vor Ostern nach Wittenberg zu kommen, da er selbst nach den Festtagen Städte und Dörfer zu visitieren gehalten war,[134]) trotz des Hinweises desselben auf eine Vertretung durch Kaspar Güttel nicht zu entsprechen vermochte.[135])

Kurz nach den Ostertagen, am 24. April, zeigte Luther die in einigen Tagen bevorstehende Ankunft des Generalvikars, die er sehnlichst erwartete, Spalatin an. Bekanntlich unternahm Luther vom darauffolgenden Tage bis gegen den 6. Mai die Reisen nach Sachau, Torgau und Herzberg, Borna, Altenburg, Zwickau, Eilenburg,[136]) die gleiche Zwecke verfolgten, wie Lincks Predigten in Eisleben.[137]) Bald nach Luthers Rückkehr traf Wenzel in Wittenberg ein, Mitte Mai ist er noch in jenem Konvente.[138]) Wichtige Verhandlungen hatte er dort mit Luther zu führen.[139]) Je entschiedener der Generalvikar der Knechtung der Gewissen entgegentrat und für eine evangelische Gestaltung des klösterlichen und kirchlichen Lebens arbeitete, desto schwieriger wurde sein Amt. Die Partei der römisch Gesinnten im Orden, die zwar gering an Zahl blieb, aber laut ihre Stimme erhob und deren Seele die Erfurter Nathin und Usingen waren, forderte nachdrücklich die Absetzung eines Oberen, der das Evangelium, nicht die Artikel des Ordens lehren wolle.[140]) Linck fand in Wittenberg einen Brief des Melchior Myritsch vor,[141]) der ihn mit großer Enttäuschung erfüllen mußte. Nicht daß er selbst in des Kaisers Acht verfallen war, konnte ihn betrüben. Auch die strengen Befehle Karls, die den Augustinern der Erblande den Besuch jeglicher von Linck ausgeschriebener Versammlung untersagten,[142]) mochte er bedauern, durfte aber von dem

durch Aleander beratenen Schöpfer des wormser Ediktes kein anderes Verhalten erwarten. Die Verfolgungen seiner Mönche bekümmerten ihn, der Widerruf des Jakob von Ypern und des Melchior Myritsch, seines einstigen Mitbewerbers um das Doktorat, jedoch enttäuschte ihn. Was sollte aus der Sache des Evangeliums werden, wenn die Säulen des geistigen Bundes zu wanken begannen! Erst Anfang Juni liefen von dort erfreulichere Nachrichten ein. [143]) Propst, den Gefangenschaft und Drohungen zu jenem Verrate vermocht hatten, verkündigte, von Reue erfaßt, alsbald wieder laut das Evangelium und legte Protest ein gegen die Machinationen der Inquisitoren, die seine Verleugnung des Herrn veranlaßt hatten. [144]) Unmittelbar vor dem grimmenser Kapitel erreichte den Vikar solche Botschaft, während Myritsch selbst in Grimma erschien und schnell seine zweifelhafte Stellung durch ein entschiedenes Eintreten für die evangelische Sache vergessen zu machen wußte. [145])

Zugleich mit der ersten niederländer Nachricht kam Linck ein Erlaß Georgs von Sachsen zu Ohren, der, wie der Kaiser in den Erblanden, den Augustinern seines Herzogtums an den grimmenser Verhandlungen teil zu nehmen verbot. Wenzel erkundigte sich sofort schriftlich bei dem Herzoge nach dem dieser Meldung zu Grunde liegenden Thatbestand und bat, gegebenenfalls die Verordnung zurückzuziehen. In dem uns erhaltenen Antwortschreiben vom 27. Mai giebt Georg seinem Mißfallen über die jüngsten Beschlüsse, an denen „sich nach öffentlichem Befinden die Brüder aller Orden mehr geärgert denn gebessert" hätten, Ausdruck nnd hält trotz des Linckschen Ersuchens aus „Besorgnis, daß solches Gift bei ihnen weiter einreißen

möchte", sein Verbot aufrecht, wenn ihm nicht der Generalvikar durch eine Verständigung über die Gegenstände und Beschlüsse der Verhandlungen eine Änderung ermöglichen werde.[146]) Über das, was der erbitterte Gegner jeglicher Neuerung unter solcher Verständigung verstand, ließ ihn auch dieser Brief, der die neuen Klosterregeln als ihm „in keinem Weg leidlich" bezeichnete, nicht im geringsten Zweifel. Linck stand bei der Aussichtslosigkeit von vorneherein von einem derartigen Vermittlungsversuch ab. Die beiden Freunde waren sich über die einzuschlagenden Wege längst schlüssig und suchten nur den Auswüchsen der Neuerungen, der geistlichen Hoffart und dem Fleischesdienst, entgegenzutreten. Wie Linck in den wittenberger und bald wieder in den grimmenser Ordenserlassen den Ungestümen die Liebe, den Dienern des Bauches das Gewissen predigte, so dienten seine Visitationsreisen in erster Linie diesem Zwecke, damit den Gegnern kein Anlaß zu Vorwürfen gegeben werde. Luther proklamiert diesen Grundsatz, der sie beide beseelte, in einem wegen seines persönlichen Erscheinens nicht zur Absendung gelangten Briefe an seine Wittenberger Ende Februar 1522 von der Wartburg in den schönen Worten: „Dennoch spüre ich bei Euch gar keine Liebe. Wir haben noch viel Brüder und Schwestern, die zu Leipzig, im Land zu Meißen und sonst umher wohnen, die müssen wir auch mit zum Himmel haben".[147])

Einen interessanten Einblick in die Selbständigkeit der theologischen Denkweise Wenzels gewährt uns ein Schreiben Luthers gelegentlich dieses wittenberger Zusammenseins.[148]) Spalatin hatte den erfahrenen Exegeten Martin um eine Interpretation der bekannten Stelle Joh. XVI, 8 ff. gebeten, wo von der Wirksamkeit des heiligen Geistes in Beziehung

auf die ungläubige Welt die Rede ist. Luther und Linck waren in der Auslegung des Wortes „κρίσις — Gericht" verschiedener Ansicht. Während der Wittenberger erklärte: der Fürst dieser Welt haßt das Kreuz und darum ist derselbe gerichtet; weil nun die Welt diesem Gericht ihres Fürsten anhängt, wird sie auch überführt werden —, wollte der Vikar das Gericht insbesondere als „iudicium extremum — das Endgericht" verstanden wissen, „weil die Welt das zukünftige Gericht nicht gekannt und deshalb weder gefürchtet, noch Sünde und Gerechtigkeit besorgt hat, welche κρίσις aber insofern schon gegenwärtig sei, als sie nicht nur bereits angefangen hat, sondern auch das Haupt der Welt selbst schon verurteilt ist. Nach dieser Offenbarung des schrecklichen Gerichtes des Geistes nun habe sich die Welt zur Erkenntnis der Sünde und zur Sehnsucht nach der Gerechtigkeit zu erheben gesucht, wie Röm. 1, 18 besagte: Gottes Zorn vom Himmel wird im Evangelium geoffenbart". Luther gefiel die Erklärung seines Freundes besser als die eigene und versprach Spalatin, weiteres darüber mitteilen zu wollen.

Zum Pfingstfest (8. Juni) wandte sich der Generalvikar nach Grimma. Die Zahl der erschienenen Brüder war aus den angeführten Gründen eine sehr geringe. Von den bekannteren Gestalten des Ordens finden wir nachweislich Kaspar Güttel, Heinrich von Zütphen, Melchior Myritsch und Nikolaus Besler dort. Besler berichtet später, als er eifrigster Widersacher Lincks war, über diese Synode, daß von den Gegnern Luthers, „da sie voraussahen, dort für ein unverfälschtes Leben unter der Regel nichts Gutes bewirken zu können", nur wenige sich eingefunden hätten. Die Anwesenheit Beslers

bürgt aber schon dafür, daß die Partei der Alten zu Worte kam, und die zu besprechenden Beschlüsse lassen überall den Widerspruch und die Einwirkung dieser den wittenberger Sätzen abgeneigten Väter erkennen. Aber auch Linck hielt angesichts der mancherlei Ärgernisse, deren ausgetretene Mönche sich schuldig machten, eine scharfe Sprache solchen „Bauchdienern und Müßiggängern gegenüber, von denen das Land wie von Getier und Raupengeschmeiß bedeckt werde," für unbedingt notwendig und gab zugleich in seiner historischen Entwicklung des wittenberger Erlasses und den von dem Standpunkte der christlichen Liebe getragenen Konzessionen der anschließenden Sätze eine Apologie seiner Maßnahmen wider die Beschuldigungen Karls und Georgs. Die einleitende Darstellung der Sachlage, welche die uns bekannten Motive zu dem Erlaß des letzten Kapitels auseinandersetzt, geht insofern über diesen noch hinaus, als sie nicht ansteht, die Gegner, welche man zuvor „in ihrem Sinn walten lassen wollte", „gottlose Pharisäer" zu nennen. Die folgenden neunzehn Sätze bleiben auf der wittenberger Proklamation, welche die Freiheit zum Austritt aus Gewissensnot verkündigte, stehen, betonen aber weit ausführlicher und schärfer die darin liegende Gefahr und warnen nachdrücklich vor derselben. Die schon erwähnten Auswüchse machten solche Ermahnung zur Pflicht und von diesem Gesichtspunkte aus haben wir, wie besonders der siebente Satz klar beweist, die nachfolgenden Auslassungen zu verstehen. Es hatte sich gezeigt, daß die Schar der Mönche nicht reif war, deshalb werden die erfahreneren Prioren angewiesen, „zu beschuldigen, zu schelten und mit allen apostolischen Mitteln solcher Seuche dadurch zu begegnen, daß sie beweisen, es handle sich um einen Wandel

des Lebens, der Herzen und der Sitten, nicht des Ortes, der Zeit, der Kleidung oder ähnlicher Äußerlichkeiten". Die wittenberger Beschlüsse hielten die Brüder an, „aus freier Liebe ihren Oberen zu gehorchen. Diese Forderung hatte sich als dehnbar erwiesen und mußte deshalb jeder mißverständlichen Auffassung gegenüber genauer ausgeführt werden. Die Art, wie solches geschieht, läßt deutlich eine einschränkende Einwirkung der gemäßigten Partei und wohl namentlich der geplagten und oft machtlosen Prioren erkennen. Die Regel, die Statuten und Einrichtungen der Vorfahren sind zu beobachten. „Wir wollen nämlich", sagt der neunte Satz, „daß regel- und statutenmäßig in unsern Klöstern übereinstimmend gelebt werde, um in der Gleichförmigkeit der äußeren Gebräuche die Einmütigkeit der Herzen zu zeigen. Kein Hausvater vermag ohne feste Regel die Seinigen zu regieren, aber doch muß es im Geiste geschehen durch Gottes Wort, eingedenk des Christentums, dem alles weichen muß". Aber hinwiederum: „Alles Larven- und Scheinwerk (11)", „alle Falschheit und Verderbnis (12)", „aller gottlose Aberglaube und nichtswürdige Gewissenstrug (13)" sollen abgeschafft und „allein die wahre Religion gesucht (12)" werden. „Wenn wir durch den Verkauf der Messen unsern Unterhalt suchen", heißt es in der zehnten Position, „mit Betrügereien und Possen Almosen zusammenbringen, die Käse höher schätzen als die Seelen, in Rausch und Müßiggang leben und um die heilige Schrift uns nicht kümmern u. s. w., sind wir dann nicht in einer doppelt babylonischen Gefangenschaft?" Welch' herbe Kritik an dem ganzen damaligen Zustand des Kloster- und Kirchenwesens! In Wittenberg war kurzer Hand der Bettel verboten worden. Solche Bestimmung war leichter

gesagt, als gethan, da manche Klöster dadurch sich der notwendigen Existenzmittel beraubt sahen. Und gesetzt daß Predigt und Handwerk die Gesunden ernährte, woher sollte der Unterhalt für die Kranken kommen? Solche Einwände wurden in Grimma des weiteren gemacht und mit Recht auf das Beispiel der Apostel verwiesen, die auch Liebesgaben für die notleidenden Brüder sammelten (15). Hier nahm deshalb das Pfingstkapitel eine Einschränkung des letzten Erlasses vor, indem es in dem fünfzehnten Satze kranken und schwachen Brüdern, die Gottes Wort lernten und lehrten, das Recht einräumte, von milden Gaben zu leben.

In den letzten Sätzen zeigt sich wieder deutlich das Bestreben, die Mönche zu einem Klosterleben in Gewissensfreiheit anzuhalten.[149]) Linck suchte als der erste die Grundzüge eines christlichen Gemeinschaftslebens nach dem Bilde der Apostel aufzustellen und ein Bruderleben im Dienste des Wortes auf den brauchbaren Stücken der gegebenen Verhältnisse und unter möglichster Anlehnung an dieselben aufzubauen, er gab die Linien an, nach denen sich ein solches Leben zu gestalten hatte, glaubte aber an die Möglichkeit derzeitiger Durchführung selbst nicht mehr. Er hatte erkannt, daß die Zeit des positiven Aufbaues in diesem Punkte noch nicht gekommen sei, — solche Einsicht bekundet deutlich sein Tadel gegen diejenigen, „qui solo contemtu superstitionis volunt christiani esse — welche durch das alleinige Verwerfen des Aberglaubens Christen sein wollen",[150]) und ferner seine alsbaldige völlige Aufgabe seiner Ordensmission.

Sehen aber Kolde und ihm nachschreibend Bendixen[151]) in den grimmenser Beschlüssen lediglich einen

Versuch, das Klosterleben, das nach dem wittenberger Erlaß „wenn nicht geradezu als etwas Verwerfliches, so doch eben nur als ein um der Schwachen willen zu duldendes erscheine", „mit dem Evangelium zu vereinigen", so stehen solcher Behauptung einerseits die beiden letzten Sätze der wittenberger Proklamation, die gerade das Klosterleben gestalten und ausdrücklich Gehorsam fordern, und andererseits die ersten sechs dieser Positionen entgegen, welche die Freiheit zum Austritt weiter nachweisen. Was man in Grimma that und wollte, glaube ich hinreichend dargelegt zu haben: nämlich den zu Tage getretenen Auswüchsen steuern.

Außer diesen prinzipiellen Entscheidungen lag den Vätern die Wahl der Diffinitoren und endlich des Vikars selbst ob. Es war ein sogenanntes ordentliches Kapitel, zu dem man sich in Grimma versammelt hatte. Zunächst wurden als scrutatores vocum, welche die Wahlen zu leiten hatten, Besler und Güttel gewählt. Bei der darauf folgenden Bestimmung der vier Diffinitoren vereinigten sich die Vota wiederum auf jene beiden, den bisherigen magdeburger Prior und Melchior Myritsch. Am Ende des Kapitels mußte man sich über die Frage des Oberhauptes schlüssig werden: Linck wurde wiedergewählt, — ein Zeichen des Vertrauens, doppelt wertvoll in einer Zeit, wo Kaiser und Fürsten, Rom und römische Ordensleute seine Stellung und sein Werk untergruben, und dessen Wert Besler nur erhöhen kann, wenn er in seinem späteren Berichte von diesem Kapitel sagt: „Unser damaliger Vikar, Magister Wenzel, war selbst unter den Anhängern Luthers einer der vornehmlichsten". [152]) Wie gewöhnlich fand nach Erledigung der Ordensangelegenheiten eine wissenschaftliche Disputation

statt, bei der Heinrich von Zütphen das Referat hatte. Die Sätze, welche dieser niederländische Bruder aufstellte, handelten über die menschliche Natur, Gesetz, Evangelium, Glauben und Liebe, insgesamt 66 Thesen, welche ganz Luthers dogmatischen Standpunkt vertraten.[153])

Das Amt des Generalvikars wurde von Tag zu Tag schwieriger, seine Stellung immer unhaltbarer. Als intellektueller Urheber der Beschlüsse der letzten Kapitel von den Romanisten eifrig befehdet, war ihm schon ein großer Teil seines Bezirkes völlig verschlossen, in den Niederlanden und Oberdeutschland galt er für geächtet.[154]) Ja Luther selbst hielt seine Lage für so gefahrvoll, daß er ihm auf das dringendste riet, sich nach Wittenberg zu begeben.[155]) Wenzel folgte dieser Bitte nicht.

Auch nach Salzburg zu den Ohren von Staupitzens drangen die Lästerreden seiner Widersacher, so daß Luther ihn gegen die Anklagen des besorgten Vaters eindringlich in Schutz nehmen muß. Bei dem Blute Christi bittet er den ehemaligen Oberen um das eine, daß er nicht so leichthin den Verleumdern gegen Wenzel Glauben schenke. „Ich will", schreibt er im Juli, „daß Wenzel bei Dir gerechtfertigt ist. Ein vorzüglicher Mann ist er und übt das Evangelium recht, nämlich zum Ärgernis der Heiligen und Weisen".[156]) Staupitz kannte seinen Herzensfreund zu gut, als daß er an demselben hätte irre werden können. Und noch in demselben Jahre hören wir von einem Briefe des salzburger Gefangenen an Linck, der über die Vertrautheit beider gewiß keinen Zweifel läßt.[157])

Andererseits hatte der Vikar gegen aufständische und nur nach fleischlicher Freiheit sich sehnende Mönche aller-

wegen anzukämpfen.[158]) Von dem Kapitel begab er sich in das Kloster zu Neustadt an der Orla, dessen Prior die Brüder nicht in Zucht und Ordnung zu halten vermochte.[159]) Hier empfing er mit besonderem Boten eine geheime Depesche Spalatins vom 24. Juni, der ihn im Auftrage des Kurfürsten dringend bat, eine Zeit lang das Amt eines städtischen Predigers in Altenburg zu übernehmen. Gabriel Zwilling, den wir bereits gelegentlich der wittenberger Unruhen kennen lernten und nun seit Ende April in Altenburg als Prediger wiederfinden,[160]) erhielt aus Gründen, welche wir im nächsten Abschnitt zu erörtern haben, nicht die Bestätigung des Landesherrn.[161]) Ebenso werden wir dort darlegen, welche große Bewegung es war, die Linck in jener Stadt dämpfen sollte. Spalatin verheimlichte Wenzel nicht, welchen Wert Friedrich, der den Generalvikar als Prediger persönlich schätzen gelernt hatte,[162]) auf seine Wirksamkeit lege, und suchte ihm die Verdienstlichkeit und Würdigkeit solcher Arbeit möglichst ans Herz zu legen. „Die rohen Gemüter im Glauben und in den Pflichten wahrer Liebe zu unterrichten", bezeichnete der kurfürstliche Sekretär als seine vornehmlichste Aufgabe und bemühte sich, ihm den Schritt, der, wie wir erfahren werden, seinem Leben eine so entscheidende Wendung gab, durch die Perspektive, ohnedies von dort das benachbarte neustädter Kloster überwachen und seinen Amtspflichten obliegen zu können, nach Möglichkeit zu erleichtern. Linck nahm in umgehend gefordertem Bescheid den Ruf an[163]) und bereits am 7. Juli holte ihn ein Gefähr des altenburger Rates ab.[164]) Luthers Billigung fand seine Übersiedelung des minder großen Arbeitsfeldes und der geringen Bildung der Bewohner halber nicht.[165])

Anfang August riefen ihn seine Ordensgeschäfte noch einmal auf kurze Zeit von seinem neuen Wirkungskreis fort, aber schon um die Mitte des Monates darf die Stadt den Prediger ob seiner Rückkehr mit einem Ehrentrunk von vier Kannen Wein nach damaliger, gefeierten Personen zu erweisender Sitte begrüßen. [166]) Die uns erhaltenen Urkunden deuten lediglich auf ein nunmehriges Verbleiben Lincks in jener Stadt hin, und es wird eine Aufgabe des folgenden Kapitels sein, durch die vorhandenen Quellenbelege die bisherige allgemeine Ansicht umzustoßen, daß Linck erst am 28. Januar 1523 als Prediger — oder nach den meisten fälschlicherweise gar als Pfarrer — in Altenburg eingezogen sei, — eine Annahme, die sich lediglich auf des von mir schon oft als trügerisch erwiesenen Terne Notiz stützt.

Der Leitung des Ordens lag der Vikar von seinem neuen Arbeitsfelde aus weiter ob. Das eine Mal galt es einen Bruder mit einem Bestätigungsbriefe für eine notwendige Übersiedelung zu versehen[167]), ein anderes Mal gegen einen Mönch einzuschreiten[168]). Neben dem neustädter Konvent machte ihm insbesondere Grimma viel zu schaffen, so daß er selbst die Macht des Landesherrn gegen „die Gelüste seiner schlechten Christen, welche nur durch Verwerfen des Aberglaubens Christen sein wollten," anrufen mußte[169]). Bald von diesem, bald von jenem Ordensgliede wurde er um Versorgung und Unterstützung angegangen. Luther hatte einer Geldgabe nach Verhältnis der klösterlichen Schätze an die austretenden Mönche das Wort geredet und diese Forderung sachgemäß begründet[170]). Als aber beispielsweise der herzberger Konvent Mitte Mai vor seinem Auseinandergehen an eine Veräußerung seiner Habseligkeiten gehen wollte, ließ der Kurfürst Friedrich die

Kleinodien inventarisieren und später nach Torgau schaffen[171]). Anfang Januar 1523 suchte nun Luther den Generalvikar, der von dem schwankenden Landesherrn um seine Meinung bezüglich seines Rechtes, den Austretenden von dem durch sie miterworbenen Klostergut ihren Teil zuzusprechen, befragt worden war, zu einem zustimmenden Votum zu bewegen[172]). Luther bezeichnet es als Lincks Amtspflicht, durch seine Entscheidung einzugreifen, und sieht in solchem kühnen, Gott wohlgefälligen Vorgehen den Anfang zu anderen Reformen. „Niemand wird dann nachher wagen," schreibt er, „den Fürsten der Erpressung zu beschuldigen, und Du wirst indes von den Ägyptern zu den Hebräern herübergebracht haben, was denselben zukommt." Das Votum Lincks kennen wir nicht; siebzehn Jahre später, sobald durch die Reformation des albertinischen Bezirks die zugehörigen Augustinerklöster aufgehoben wurden, erbat er gleichfalls von Jonas, dem obersten Visitator in Herzog Heinrichs Landen, nach Möglichkeit die dreihundert Gulden zurück, welche er einst in den waldheimer Konvent mitgebracht hatte[173]).

Ende des Jahres 1522 beunruhigte den Vikar wieder das Schicksal der Brüder in den kaiserlichen Erblanden. Die Statthalterin Margarete wütete förmlich gegen die Augustinermönche und die Inquisition war ihr hülfsbereites Werkzeug[174]). Die evangelisch gesinnten Brüder wurden in den Kerker geworfen und zum Tode verurteilt: einigen gelang es, zu entfliehen, das erbitterte Volk unter Anführung der Weiber befreite den Heinrich von Zütphen[175]). Diese fanden in Deutschland ein reiches Feld gesegneter Thätigkeit: Burschot reformierte die Grafschaft Hoya[176]), Zütphen wurde von Linck in seiner bremenser Thätigkeit bestätigt[177]). Die Gefangenen brachte die Marter teils zum

Widerruf, andere erlitten den Märtyrertod. Das gänzlich evangelische Kloster zu Antwerpen wurde dem Erdboden gleich gemacht[178]), die gesäuberten Konvente zu einem Verbande zusammengeschlossen[179]). Angesichts solcher Greuelthaten mußte der Generalvikar sich darnach sehnen, aus einem Stande zu treten, der Mord und Totschlag, römische Irrlehre und geistige Entsittlichung, bei Kreuzesstrafe und Flammentod aber nicht das lautere Evangelium, niedergelegt in der heiligen Schrift, decken sollte. Und wie mußte ihn die Stimme des Volkes, das die Kerkerthore erbrach, den geliebten Prediger zu befreien, hinweisen auf das fruchtbare Feld evangelischer Gemeindearbeit! Er hatte ja schon provisorisch ein solches Amt übernommen, und wie zündete in den Herzen der ungeschlachten Leute das Wort von „Christus, dem allein beständigen Felsen der Gewissen[180])." Da reifte in ihm der Entschluß, statt des angesehenen Würdenträgers ein schlichter Seelenhirte zu werden und in dem altenburger Lande zu bleiben.

Wenn auch Luther für einen Wenzel diese Thätigkeit für unzureichend erachtete und nicht an ein langes Verbleiben des Freundes daselbst glaubte[181]), so war mit jenem Absagebrief Lincks doch sein Lieblingswunsch erfüllt. Wir finden die beiden Freunde, deren persönliches Verhältnis wir mit der Aufforderung Luthers an den Generalvikar, sich der Sicherheit halber nach Wittenberg zu begeben, zu Anfang Juli verließen, Ende des Jahres eifrig in exegetischen Studien begriffen. Da interpretiert Luther eine Genesisstelle, berichtet von seiner Bibelübersetzung und ladet den Bruder dringend ein, weil man seiner bei den Übersetzungsarbeiten sehr bedürfe. „Es ist wunderbar," schreibt Martin am 19. Dezember, „wie nötig Du hier für die

heimische Sprache bist[182])." — Angelegentlich betrieb Luther die Abdankung Lincks. „Möchtest Du doch," ruft er in demselben Dezemberbriefe aus, „Dein ruhmreiches Vikariat niederlegen, aber schnell, wenn auch Magister Spangenberg widerstrebt." Dieser ehemalige Genosse der ersten wittenberger Dozentenzeit Wenzels sollte bald einer seiner erklärtesten Gegner werden. Kaum bedurfte es für Linck noch eines Anstoßes, er hatte mit dem Papst- und Mönchtum bereits abgerechnet. Als er diese Mahnung des geliebten Martin empfing, teilte er ihm weit Größeres mit. Der Generalvikar der Augustiner wollte seinen Mönchen ein lauteres Beispiel eines christlichen Predigerlebens geben und mit der Kutte zugleich auch jene unwürdige Cölibatsfessel abstreifen, — nicht der erste, aber der bedeutendste, der bisher die verfochtenen Grundsätze zu verwirklichen wagte. Solche Kunde mußte natürlich Luthers höchste Freude sein. „Wegen Deiner Heirat werden wir alles hintansetzen und auch alle zu dieser in den Augen der Papisten unerhörten That erscheinen: das ist freilich ein Modus, durch den Du von dem Vikariate frei werden wirst", meint der Wittenberger am 16. Januar 1523. [183])

Lange hatte sich Linck mit einer derartigen Manifestation seiner evangelischen Glaubenssätze schon getragen. Seine Absicht ging dahin, die ganze deutsche Congregation in die Geleise eines gottgefälligen, natürlichen Lebens hinüberzuleiten [184]) und dem deutschen Volke in den geeigneten Kräften des Ordens evangelische Prediger zu geben. Wir haben dieses Bemühen durch alle Stadien verfolgt und in seinen Einzelzügen kennen gelernt. Jetzt, da er die Zeit für gekommen hielt, sehen wir ihn noch vorher wenn nicht mit allen Konventen, so doch mit denjenigen Vätern

in Verbindung treten, über deren Stellungnahme er zweifelhaft war.[185]) Diese Verhandlungen scheinen die Verwirklichung des bereits vor Mitte Januar feststehenden Entschlusses, über den ja auch Luther zu jener Zeit schon bestimmt unterrichtet war, um mehrere Wochen hinausgeschoben zu haben. Die Auflösung der gesamten Union war damals in aller Munde.[186]) Endlich am Sonntag Invocavit — dem 22. Februar — 1523 übersandte der Generalvikar dem Senior der Diffinitoren, Melchior Myritsch, das Amtssiegel nebst einem Schreiben, das die offizielle Niederlegung seiner Würde bestätigte,[187]) und verkündigte zwei bis drei Wochen darauf seinen Brüdern, daß er dem Papsttum den Laufpaß gegeben, das Ordenskleid abgelegt und sich entschlossen habe, am Mittwoch nach Quasimodogeniti — dem 15. April — zu Altenburg in den Ehestand zu treten.[188])

Dieser Schritt des obersten Augustiners der deutschen Congregation gab sowohl für die eigenen Ordensgenossen, als auch für Priester und Mönche anderer Regeln, die gegen bessere Erkenntnis Nahrungssorgen und Furcht des Anstoßes zurückgehalten hatten, das Zeichen zum Austritt.[189]) In Scharen verließ man die Klöster, ganze Konvente wurden entvölkert: die sächsisch-thüringischen Niederlassungen der Augustiner zu Eisleben, Erfurt, Nordhausen, Sangerhausen, Salza, Grimma, Neustadt, Wittenberg waren zumeist vollständig verödet, wenige mit ein paar meist alten Vätern besetzt.[190]) Die Mönche in Georgs Landen, in Waldheim und Dresden, hielten die strengen Gewaltmaßregeln zur größeren Hälfte in den Mauern zurück, doch gelang es von Zeit zu Zeit einzelnen durch die Flucht zu entkommen.[191])

Die Berichte der Zeitgenossen lassen uns die Bedeutung des Schrittes Lincks erst recht würdigen. Ich begnüge

mich, zwei derselben anzuführen. Ein Mechanikus in Zwickau, Schumann, der die Ereignisse seiner Zeit in einer Chronik niederschrieb, meldet zum Jahr 1523: „Mittwoch nach Quasimodogeniti hatte Doctor Wenceslaus Linck Augustinerordens zu Aldenburg Hochzeit mit Baccalarii Schweizers tochter aldo".[192]) Und ein Mönch zu Pirna kodifiziert die That mit den Worten: „Anno Christi MDXXIII hat der treulosige abtronnige Münch Wenczeslaus Linck (etwo Vicarius der reformirten Clöstern in Sachssen ꝛc. einsidler — ordens, vndern regil Augustini) czu Aldenburck in beiwesen Martinus Luter sich beweibet".[193]) Luther selbst schrieb über die Wichtigkeit des Vorganges vorher an Spalatin: „Ich freue mich, daß der Name eines so großen Mannes thöricht wird zur Schande jener falschen Keuschheit und Enthaltung",[194]) und datierte nachher „nach der bewundernswerten Heirat Wenzels",[195]) wie man zu jener Zeit nach einem kirchlichen Fest- oder Heiligentage rechnete. Lincks Übertritt zu weltlichem Predigertum und ehelichem Leben war lange nicht der erste Fall und deshalb so unerhört, daß alle Welt dadurch bewegt wurde und die Chronisten aller Orten das Ereignis der Nachwelt aufzubewahren Veranlassung nahmen: Stellung und Persönlichkeit des Apostaten gaben der Handlung ihre Wirkung und für die Kirchen- und Ordensgeschichte jener Zeit ihre bleibende Bedeutung.

Hatte Linck in seinem Absagebriefe die Erwartung ausgesprochen, daß „er der letzte Vikar der Union sein werde",[196]) und löste sich auch die Mehrzahl der Konvente alsbald auf, so blieb doch der Widerspruch einer zwar kleinen, aber erbitterten Partei nicht aus. Der mit dem Amtssiegel betraute Senior des Diffinitoriums Myritsch selbst stellte sich auf die Seite des abgedankten Oberen,

ebenso der Diffinitor Güttel.[197]) Vorzüglich Nathin, Besler, Spangenberg, denen sich noch die Discreti von Heidelberg, Eschwege und Sternberg, Doliatoris, Aldorff und Pistatoris, hinzugesellten, machten zunächst in Grimma, darauf in Leipzig und nach abermaligem Mißlingen endlich am 8. September zu Mühlheim bei Coblenz den kläglich verlaufenden Versuch, Spangenberg zum Nachfolger Lincks über die wenigen gebliebenen Klöster zu erwählen.[198]) Aber auch diese geringe Zahl nahm von Monat zu Monat ab. Den kursächsisch-thüringischen Konventen folgten Prior und Brüder zu Magdeburg, Sternberg, Nürnberg, Gotha, denen in abermals kurzer Zeit sich noch Eschwege und Köln anschlossen.[199]) Spangenberg dankte ab, man wählte Johann Ferber, dem noch Ludwig Koferitz bis zum Jahre 1539 folgte.[200]) Diese drei Männer aber Vikarien zu nennen, klingt wie Hohn, da sie über nichts weiter, als drei schwach besetzte Klöster des herzoglich sächsischen Bezirkes geboten.[201]) Und als dann mit dem Tode Georgs die Reformation in diesem Lande eingeführt wurde, verschwanden auch diese Konvente und mit ihnen das Phantom eines Generalvikariates der deutschen Congregation.[202])

Linck ist in der That der letzte Generalvikar des Ordens vom heiligen Augustin deutscher Congregation und als solcher für die Gestaltung des evangelischen Gemeindelebens von größter Bedeutung gewesen: aus den Brüdern von Augustin wurden Prediger Christi und er selbst nächst Luther der vornehmlichste unter ihnen; seine Wirksamkeit in der Kutte war eine reformatorische im eigentlichsten Sinne des Wortes.

Erster Anhang.

Anmerkungen.

(Die Nummern laufen innerhalb der Kapitel.)

Hauptsächliche Abkürzungen: Die Hauptquelle zu dieser Monographie bilden die Urkunden, welche von mir in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken aufgefunden unter dem Titel „Documenta Linckiana" in zwei Handschriftenbänden gesammelt sind. Da aber eine Drucklegung derselben in ihrer Gesamtheit mir zu kostspielig wird, habe ich mich dahin entschieden, die Schreiben Lincks und an Linck in einem Anhange den Bänden der Monographie beizufügen und die andern wichtigen — alle teilweise von Linck handelnden — Urkunden gelegentlich in einzelnen Zeitschriften zu edieren. Die in den Anhängen abgedruckten Dokumente zitiere ich mit „D. L." und der betreffenden Nummer. — Die Titel der einzelnen Schriften Lincks führe ich in den Anmerkungen an den betreffenden Stellen nicht besonders an, sondern gebe in einem Anhang des letzten Bandes ein diplomatisch genaues, bibliographisches Verzeichnis und verweise in diesen Anmerkungen durch die Buchstaben „A—G" mit hinzugefügter römischer Ziffer auf die Abteilung und Nummer, unter denen die Schrift in der Bibliographie zu finden ist, welche Einrichtung ich bei gleichem Raumverbrauch für die Forschung für zweckmäßiger erachte.

de W. = de Wette, Luthers Briefe 2c. Berlin 1825—56. VI Bde.
C. R. = Corpus Reformatorum.
J. J. = Kawerau, Briefwechsel des Justus Jonas. Halle 1884 fg. II Bde.
Kr. = Krafft, Briefe und Dokumente aus dem 16. Jahrh. Elberfeld 1875.
K. S. = Knaake-Soden, Scheurls Briefbuch. Potsdam 1867—72. II Bde.
Anal. = Kolde, Analecta Lutherana. Gotha 1883.
Br. = Brieger, Aleander und Luther 1521. Die vervollständigten Aleanderdepeschen. Band I. Gotha 1884.
Burk. = Burkhardt, Luthers Briefwechsel. Leipzig 1866.
Mel. = Bindseil, Melanchthonis epistolae etc., quae in Corp. Ref. desiderantur. Halis 1874.
Heum. = Heumann, Documenta litteraria. Altorfii 1758.
Verp. = Verpoortennius, Sacra superioris aevi analecta etc. Coburgi 1708.
Cas. = Caselmann, Wenzeslaus Lincks Leben in Meurer, Leben der Altväter der lutherischen Kirche. Leipzig und Dresden 1863. III Bde.
Bend. = Bendixen, Wenzeslaus Linck in Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchliches Leben. VIII. Jahrgang. 1887. Leipzig.
Wag. = Wagner, Georg Spalatin und die Reformation der Kirchen und Schulen zu Altenburg. Altenburg 1830.
H. R. E. = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche von Herzog, Plitt, Hauck. II. Auflage. (Beigefügte römische Ziffer bezeichnet den Band.)
Aug. Cong. = Kolde, die deutsche Augustinercongregation und Johann von Staupitz. Gotha 1879.
M. L. = Köstlin, Martin Luther. Elberfeld 1883. II. Aufl. 2 Bde.
Ro. = Roth, Einführung der Reformation in Nürnberg 1517—1528. Würzburg 1885.
Möll. = Möller, Andreas Osiander in Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche. Elberfeld 1870. V. Teil.
Mitt. = Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg. Band I.—VI.

Sod. = Soden, Beiträge zur Gesch. der Ref. ꝛc. mit bes. Hinblick auf Christoph Scheurl. II. Nürnberg 1855.

Döll. = Döllinger, Die Reformation. Arnheim 1853 fg. II. Aufl. III Bde.

Kaw. = Kawerau, Caspar Güttel, ein Lebensbild aus Luthers Freundeskreise. Halle 1882.

L. W. = Luthers sämtliche Werke. Frankfurt a. M. und Erlangen 1854.

Opp. var. arg. = Lutheri opera varii argumenti. Erl.—Frankfurter Ausgabe.

Opp. ex. = Lutheri opera exegetica. Erl.—Frankfurter Ausgabe.

Lösch. = Löscher, Vollständige Ref.-Akta und Dokumenta. 3 Bde. Leipzig 1720 f.

Jäg. = Jäger, Andreas Bodenstein von Carlstadt. Stuttgart 1856.

A. V. = Förstemann, Album Academiae Vitebergensis ab 1502 usque ad 1560. Lipsiae 1841.

Lib. dec. = Liber decanorum facultatis Theologicae Academiae Vitebergensis. Lipsiae 1838.

Opp. Staup. = Johannis Staupitii ord. S. A. per Germ. vicarii gen. Opera etc. ed. J. K. F. Knaake. Vol. I. Potisdamiae 1867.

NB! Kolde, Zeitschr. f. Kirchengesch. V, S. 327 ff

Einleitung.

1) Mitt. VI.

2) Altenburg 1884. Lieferung 1 u. 2.

Erstes Kapitel.

1) Obgleich die Schreibweise des Linckschen Namens eine verschiedenartige war — Linck, Lingk, Lynck, Linccius, Linckius, Lincejus, Linccus Lincius, Lincus, Link —, werden wir doch an der von ihm selbst in den uns erhaltenen Originalien angewendeten festhalten und Wenzeslaus Linck schreiben müssen.

2) „Stadtbuch der Stadt Colditz 1431—1526" im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv Loc. 9859.

3) Ebendort Fol. 51. D. L. Nr. I.

4) Joh. Georg Terne, Versuch zur sufficienten Nachricht von Gabr. Didymus. Manuskript (im altenburger Ratsarchiv) verloren gegangen. Inhalt teilweise erhalten durch Wagner, Georg Spalatin und die Reformation der Kirchen und Schulen zu Altenburg. Altenburg 1830.

5) J. J. I, 380.

6) D. L. Nr. I. Die Angaben Ternes, a. a. O. pg. 57, welche Wagner (Wag. S. 49) und Caselmann (Cas. S. 333 fg.) übernommen haben, sind also falsch.

7) Thammsche Chronik, Manuskript in dem colditzer Ratsarchiv. Älterer Teil. Kap. V: „Pestilenz und Sterben". Zu Anno 1485.

8) Kap. XVI.

9) Bendixens Darstellung möchte doch zu phantasievoll sein.

10) Thamm Kap. V.

11) Thamm Kap. IV.

12) D. L. Nr. II. — Matrikel-Manuskripte auf der leipziger Universitätsbibliothek. Siehe das Genauere in Anm. 1 zu D. L. Nr. II.

13) Album Academiae Vitebergensis ab 1502 usque ad 1560 ed. Förstemann. Lipsiae 1841. pg. 10.

14) de W. I,162 (17. Okt. 1518).

15) Terne a. a. O. pg. 57.

16) Wag. S. 49 fg.

17) Cas. S. 333—335.

18) A. XXXI. — Doc. Linck. in Band II unter 19. April 1543.

19) A. XXXIII. — Doc. Linck. in Band II unter 22. Sept. 1543.

20) M. L. I,35.

21) Thamm, Kap. XVI.

22) Linck 1503 bereits als Augustiner, Konventuale aus Waldheim, in Wittenberg immatrikuliert.

23) Manuskript im dresdener Hauptstaatsarchiv. Doc. Linck. in Band II unter 26. Mai 1523.

24) J. J. I, 380.

25) D. L. Nr. II. Siehe zugleich die dortigen Angaben. Es wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe, dieses Matrikelbuch (das Exemplar „A²"

wäre dem Drucke zu Grunde zu legen), wie einst Förstemann die wittenberger Universitätsurkunden veröffentlicht hat, im Drucke erscheinen zu lassen.

[26]) Seidemann, Beiträge zur Reformationsgeschichte. Dresden 1846. Heft I. S. 4.

[27]) Epp. obscur vir. Insbesondere der erste und neunte Brief.

[28]) Siehe nach Anleitung der Register die D. L.

[29]) C. R. III, 718 sq. — Doc. Linck. in Band II unter 11. Juni 1539.

[30]) Mel. 126 sq. — Doc. Linck. in Band II unter 24. Juni 1539.

[31]) C. R. III, 742. — Doc. Linck. in Band II unter 6. Juli 1539.

[32]) Matrikelmanuskript 1409—1536 auf der leipziger Universitätsbibliothek.

[33]) Manuskript im städt. Archiv zu Nürnberg. Doc. Linck. in Band II unter Ende Oktober 1529 und Ende 1532. — Meurer, Leben der Altväter der luth. Kirche. Leipzig 1863. III, 278.

[34]) Meurer a. a. O. III, 125. Leipziger Matrikelmanuskript: 1500 S. S. unter der Rubrik: De nacione Misnensium: „Nicolaus Amstorff de Torgaw VI.“ Durch diese Angabe ist einerseits festgestellt, daß Amsdorff bereits vor seiner Übersiedelung nach Wittenberg philosophischen Studien obgelegen hat, und andererseits der Streit über seinen Geburtsort zwischen Groß-Zschepa und Torgau zu Gunsten des letzteren entschieden.

[35]) Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät 1503—1517. S. 5 und 23.

[36]) Meurer a. a. O. III, 278.

[37]) Terne a. a. O. 57. Wag. 50. Cas. 353 fg. — Aug. Cong. 356.

[38]) Herzgl. Bibl. zu Wolfenbüttel. Manuscripta Augustana. 34. 2. Aug. 4to. fol. 150—155 r. — Doc. Linck. in Band II unter 8. Sept. 1530.

[39]) A, IV, b (Ai b und Bi b). Vgl. bes. die Anm. der Bibliographie.

[40]) Aug. Cong. bes. S. 36. — Kaw. S. 20 folg. Maurenbrecher, Gesch. der kath. Ref. S. 135 fg. Anders Jürgens, Luther I, 560 (vgl. aber I, 562 fg.).

[41]) de W. II, 235. III, 18. 20. Aug. Cong. S. 36 fg. Für die Zuneigung der edlen Geschlechter zum Augustinerorden siehe auch die gelegentlich der Besprechung der nürnberger Freunde Lincks gegebenen Quellennachweise.

[42]) Aug. Cong. S. 37.

[43]) J. J. I, 318.

44) K. S. II, 6 sq. 35 sqq. 43 sq. Burck. pg. 7 sq. de W. I, 78 sqq.

45) L. W. LIX, 253 fg.

46) Aug. Cong. S. 164 fg.

47) A. V. pg. 10.

48) Cod. Monac. lat. 8423. Aug. 123. pg. 447. Aug. Cong. S. 75 fg.

49) Verp. pg. 11. Wag. S. 50. Cas. S. 336 fg.

50) A. V. pg. 10. Liber Decanorum Facultatis Theologicae Ac. Vit. Lipsiae 1838. pg. 5.

51) Vgl. die Lebenszeit Lincks von 1506—1508 im folgenden.

52) J. J. I, 380.

53) Aug. Cong. S. 75, 86, 99, 102, 104, 110. Bendixens (Bend. S. 44) und Caselmanns (Cas. S. 336 fg.). Bemerkungen über besondere Trägheit und Sittenlosigkeit des waldheimer Konventes sind von Wagner (Wag. S. 50) entlehnt und von diesem erfunden.

54) Aug. Cong. S. 75. — A. V. pg. 10. Aug. Cong. S. 22. — Constitutiones fratrum Heremitarum Sancti Augustini ad apostolicorum privilegiorum formam pro Reformatione Alemanie (Univ.-Bibl. Jena. In Abschrift Kgl. Bibl. Dresden).

55) Siehe zu dieser ganzen Schilderung des Noviziats die Aug. Cong. S. 17—25 angegebene Litteratur, insbesondere die Konstitutionen von 1580 und vgl. die betreff. Kapitel der Konstitutionen von 1504.

56) Zu Eschwege am 6. Mai 1503.

57) S. A. V. und Lib. dec.

58) Roth, Urkunde zur Geschichte der Universität Tübingen Tüb. 1877. Lib. dec. — Muther, Aus Univ.- u. Gelehrtenleben im Z. A. der Ref. Erlangen 1866.

59) Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät 1503—1517. Halle 1887. pg. 5 und 23.

60) Lectionskatalog von 1507. Ernest. Ges. Arch. zu Weimar. Reg. O. p. 124. 1. 77, abgedr. Strobel, Neue Beiträge zur Litteratur III, 2.

61) Außer A. V. und Lib. dec. s. Aug. Cong. 244 fg. 252.

62) U. a. Doc. Linck. in Band II unter 8. Jan. 1543. 27. Jan. 1543. 28. Juni 1544. 2. Jan. 1545. — Meurer a. a. O. S. 126 fg. — Köstlin, Baccalaurei u. Mag. S. 4.

63) Doc. Linck. in Band II unter 28. Juni 1544.

[64]) Doc. Linck. in Band II unter 27. Jan. 1543. Roth, a. a. O. S. 500. Muther a. a. O. S. 183.

[65]) Bend. S. 43.

[66]) Lib. dec. pg. 5. Cas. 337. Wag. 50. Bend. 44.

[67]) J. J. I, 380.

Zweites Kapitel.

[1]) A. V. pg. 27. — de W. I, 6. — Lib. dec. pg. 4.

[2]) de W. I, 5 sqq. Ich verweise z. B. auf das „par studium" de W. I, 162, auf Verp. pg. 11, d.

[3]) Bend. S. 44.

[4]) de W. I, 6.

[5]) Bend. S. 44.

[6]) Vgl. Alb. Vit.

[7]) 1. Nov 1508. Veröffentlicht in Lib. dec. pgg. 141—151.

[8]) Lib. dec. pgg. 4—10. — Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. Leipzig 1732: Besleri vita ab ipso conscripta. pgg. 369 sqq. — Ennen, Gesch. der Stadt Köln. Köln und Neuß 1863. IV, 315.

[9]) Lib. dec. pg. 4.

[10]) Lib. dec. pg. 147. — 145. — 146.

[11]) Lib. dec. pg. 5 sq.

[12]) Lib. dec. pg. 6.

[13]) Lib. dec. pg. 7.

[14]) Lib. dec. pg. 7. Fälschlich giebt Kolde (Aug. Cong. S. 356 Anm. 3) den 17. Mai als Tag der Promotion an.

[15]) Lib. dec. pg. 7.

[16]) Lib. dec. pg. 10.

[17]) Vgl. Lib. dec. pg. 11.

[18]) Meurer a. a. O. S. 125.

[19]) Lib. dec. pg. 10. — K. S. I, 78. — Lib. dec. pg. 145 sq.

[20]) K. S. I, 78 sq.

[21]) Lib. dec. pg. 10.

[22]) Lib. dec. pg. 13.

[23]) Lib. dec. pg. 13 sq.

[24]) Lib. dec. pg. 16.

[25]) D. L. Nr. V. Zerbster Archiv. Abteilung Gesamtarchiv. Kasten 61. Band 5. Blatt 256 b. No. 49 a. Beachtenswert ist das schlechte Deutsch des Briefes.

[26]) Vgl. Lib. dec. pg. 144. Schluß des 5. Kapitels: de officio Decani.

[27]) Verp. pg. 12 sq. Cas. S. 337 fg.

[28]) Aug. Cong. S. 244, 252.

[29]) K. S, I, 78.

[30]) K. S. I, 104 sq.

[31]) de W. I, 40. Opp. var. arg. I, 24. Aug. Cong. S. 296 fg.

[32]) „[Augustinus], qui apud me, antequam in libros eius incidissem, ne tantillum quidem favoris habuit.“ de W. I, 40.

[33]) de W. I, 40.

[34]) A, II und III. D. L. Nr. XI.

[35]) A, II.

[36]) Opp. ex. VI, 296. XIX, 100. de W. I, 116. II, 408. Förstemann, Luth. Tischr. II, 23.

[37]) de W. I, 116 sqq.

[38]) de W. II, 408.

[39]) de W. I, 29 sq. [Beschwerde des Priors zu Magdeburg 1515 in Gotha, also vorher Wegzug nach Wittenberg]. de W. I, 33 sqq. 41 sq.

[40]) D. L. No. VI. Bibl. Duc. Goth. Cod. Chart. A. 399 fol. 274 b — 275 a.

[41]) J. J. I, 318.

[41 a]) Knaake in Ztschr. f. luth. Theol. 1868. Aug. Cong. S. 263. M. L. I, 138 fg. de W. I, 8.

[42]) Aug. Cong. S. 37.

[43]) D. L. Nr. XIV. — Kgl. Kreisarchiv zu Nürnberg. Briefbuch No. I. XXXI. fol. 226 b.

[44]) Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg. Magdeburg 1841. II, 452. Nürnberger Chroniken III, 74 in Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrh. Leipzig 1862 ff. u. a. O.

[45]) M. L. I, 85. 97.

[46]) Tentzels Hist. Bericht von Anf. u. Fortg. der Ref. ed. v. Cyprian Gotha 1717. S. 95. Pasig, Johann VI, Bischof von Meißen. Leipzig 1867. S. 103 ff.

[47]) + 1503.

48) Aug. Cong. S. 153, 99, 102, 104, 110.

49) Petrus Sylvius edierte noch 27 Jahre nach Proles Tode mehrere Bände von dessen Predigten. [Titel bei Seidemann im Archiv für Litteraturgeschichte 1876. Band 6: No. 22, 23, 25.] — Usingen hatte eine weitere Sammlung von dessen Predigten angelegt [Höhn, Chronologia provinciae Rheno-Suevicae ord. frat. erem. S. S. Aug. 1774. pg. 135]. — Paltz überliefert zwei Predigten [Paltz, Supplementum Celifodinae. Erfordiae 1504. Nij sqq.]

50) J. J. II, IX. X. I, 1 sq. Wicelii epp. Lipsiae 1537. Zz. 4.

51) Myconius hist. ref. ed. Cyprian. Gotha 1715. S. 24.

52) Ibidem 24 sq.

53) J. J. I, 318. Verp. pgg. 86—89.

54) Verp. pgg. 86—89. J. J. I, 318.

55) M. L. S. 85, 97.

56) Bend. S. 45.

57) M. L. S 85. 97.

58) L. W. LIX, 254.

59) L. W. LIX, 253.

60) Mykonius a. a. O. S. 25.

61) Lib. dec. pg. 10.

62) Gegen Aug. Cong. S. 356.

63) Lib. dec. pg. 13.

64) D. L. No. III. Dresdener Kgl. Bibliothek.

65) D. L. No. IV. Sächs. Ernest. Gesamtarchiv zu Weimar. Reg. Kk. pg. 155. no. 73 b. 5.

66) Lib. dec. pg. 16.

67) D. L. No. V. Herzogl. Anhaltinisches Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Abteilung Gesamtarchiv. Kasten 61. vol. 5. fol. 256 b. no. 49 a.

68) de W. I, 42.

69) D. L. No. IV. Ernest. Gesamtarchiv zu Weimar.

70) A. V. pg. 38. — Anal. S. 4. Anm. 2.

71) Bibl. duc. Goth. Cod. Chart. A. no. 399. fol. 225. — de W. I, 29 sq. — Bibl. duc. Goth. Cod. Chart. A. no. 399. fol. 224 b. — Aug. Cong. S. 439 fg.

72) de W. I, 30. 34. 42. — Bibl. duc. Goth. Cod. Chart. A. no. 399. fol. 224 b. — Aug. Cong. S. 439 fg. Luther unterrichtet auch

in den folgenden Jahren Linck von dem Stande des Studiums. de W. I, 193.

73) D. L. No. V. Zerbster Archiv. Abteilung Gesamtarchiv. Kasten 61. vol. 5. fol. 256 b. no. 49 a. — Aug. Cong. S. 235. 409 fg. 264. [Was Bendixen (S. 45) von Staupitzens und Lincks Begleitung Luthers auf dessen Visitationsreise (April—Juni 1516) erzählt, hat nicht den geringsten geschichtlichen Anhalt.]

74) Mykonius a. a. O S. 21.

75) de W. I, 42.

Drittes Kapitel.

1) de W. I, 42.

2) de W. I, 43.

3) Aug. Cong. S. 213. 297. 309.

4) Aug. Cong. S. 439 fg. — K. S. II, 5.

5) K. S. II, 26.

6) K. S. II, 5. Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. Leipzig 1732. III. Beitr. S. 364. — K. S. II, 4. Aug. Cong. S. 307. Anm. 4. K. S. II, 8 sq.

7) Aug. Cong. S. 357. Bend. S. 45.

8) de W. I, 55.

9) de W. I, 59.

10) K. S. II, 24.

11) Zum Nachlesen nachfolgender Schilderung mögen dienen: Pirckheimeri opp. ed. Melch. Goldast. Francofurti 1610 und eben da: Eob. Hessus, Urbs Norimberga, pgg. 141—170; Irenicus, De nobilitate etc. Norimbergensium, pg. 113 sqq.; Celtes, De origine . . . Norimbergae libellus, pgg. 116 - 133. — Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Leipzig 1862 ff. XI, 781 ff. — Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im XV. und XVI. Jahrh. Kassel 1881. Soden, Scheurl II. Nürnberg 1855. Roth, Einführung der R f. Würzburg 1885. Thausing, Albrecht Dürer. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes. Haucis, Das deutsche Fastnachtsspiel im 15. Jahrh. im Programm des Realgymnasiums in Baden. 1874. Hagen, Deutschlands litt. u. rel. Verhältnisse im Ref.-Zeitalter. Erlangen 1841—44. Geiger, Renaissance

und Humanismus in Italien und Deutschland. Lochner, Lebensbeschr. berühmter Nürnberger. Binder, Charitas Pirkheimer. Freiburg 1873. Loose, Aus dem Leben der Charitas Pirckheimer. Dresden 1870. Hilpert, Gesch. der Entstehung und Fortbildung des prot. Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1848. Vgl. ferner die in den folgenden Noten gegebene Litteratur.

12) Bil. Pirckheimeri opp. ed. a Melch. Goldasto. Francofurti 1610. pg. 201 sq.

13) Ro. S. 3 fg.

14) Strobel, Miscel. litt. III, 47.

15) Celtes, De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus in Pirckh. opp. pgg. 116—133.

16) Ro. S. 25—37.

17) Strobel, Miscell. Nürnberg 1779. I, 67 sqq. Waldau, Neue Beiträge. Nürnberg 1719. IV, 3 7 ff. Aug. Cong. S. 235 fg. Zeitsch. f. Kchengesch. 1878. II, 464 ff.

18) Hilpert a. a. O. S. 18—33.

19) Otto, Cochläus, der Humanist. S. 48. Zeitschr. für Kchengesch. 1878. II, 465. Anm. 1.

20) Loose a. a. O. Scheurl, Vierzig Sendbriefe aus dem Latein ins Deutsche gezogen. Nürnberg 1515.

21) Sod. S. 38.

22) Mittheilungen des Vereins für Gesch. Nürnbergs. II, 78 ff. Archiv des historischen Vereins für Unterfranken ꝛc. XIV, 1 ff. Chroniken deutscher Städte. X, 190 ff. XI, 550. Nürnberger Chroniken IV, 21. 182 ff. 298. V, 143 ff. 723 ff. 748. Waldau, Neue Beitr. a. a. O. II, 216 ff.

23) Ro. S. 52. Anm. 4.

24) Zeitsch. f. Kchengesch. 1878. II, 465. Anm. 1.

25) Aug. Cong. S. 223. 226. 230. 235 f. 239 ff. 242.

26) Aug. Cong. S. 257. K. S. I, 101.

27) K. S. II, 1.

28) K. S. II, 6.

29) Knaake, Opp. Staupitii. Potisdamiae 1867. I,137.

30) Aug. Cong. S. 280 ff.

31) K. S. II, 1.

32) Opp. Staup. I, 18. 173.

33) Ibidem I, 36—39.

34) K. S. II, 1. 42. 43. 58.—D. L. Nr. VI. Bibl. duc. Gothanae cod. chart. A. 399. fol. 274b—275a.

35) K. S. II, 60.

36) Chroniken der deutschen Städte vom XIV.—XVI. Jahrh. Leipzig 1862 ff. II, 781 ff.

37) Fortges. Sammlung a. a. O. 1732. III, 364.

38) K. S. II, 14. 52. 53. 57. 58. 60. de W. I, 31. 443.

39) K. S. II, 24. 26. 37. Burk. pg. 6 sq. 7 sq.

40) de W. I, 79.

41) K. S. II, 43. 60.

42) K. S. II, 24. 27. 36. 37. 43. 57. 58. 60. 78. 90. 113.

43) Ibidem.

44) K. S. II, 36: „Staupiciani (3. Nov. 1517)" und II, 43 zuerst „sodalitas Staupitiana (7. Jan. 1518)."

45) Literatur über Scheurl: Soden, Beitr. zur Gesch. d. Ref. mit bes. Hinblick auf Scheurl II. Nürnberg 1855. Dess., Scheurl II und sein Wohnhaus in Nürnberg. Nürnberg 1837. Soden=Knaake, Briefbuch. 2 Bde. Potsdam 1867—1872. Magazin für die Lit. des Ausl. 1872. V. Geiger, Renaissance und Humanismus. II, 8 in Oncken, Allgem. Gesch. S. 383—386.

46) Über Pirckheimer vgl.: Opp. Pirckheimer. Francofurti 1610. Heumann, Documenta litteraria. Altdorfii 1751. K. Hagen, Deutschlands lit. u. rel. Verh. im Ref.=Zeitalter. Mit bes. Rücks. auf W. P. Frankfurt 1868. R. Hagen in Mitteil. des Vereins für Gesch. Nürnbergs. 1882. IV. Heft. Drews, Wil. Pirckh. Leipzig 1887.

47) Vgl. Scheurls Briefbuch. Aug. Cong. S. 309. 315. 332. 392. 395. Sod. S. 180. 200. 210. 225. 230. Möll. S. 17.

48) Vgl. Scheurls Briefbuch. Schwarz, Norimberga quidam, qui quondam Moguntiae inclaruere, in Prog. XVII. Sod. S. 107.

49) Vgl. Scheurls Briefbuch. Lochner, Lebensl. ber. Nürnberger. Schwarz, Vita H. Eb. in Prog. XXVIII. Camerarius, Vita Melanchtonis, Lipsiae. pg. 103 sq. Waldau, Beiträge zur Gesch. Nürnb. 1788. III, 449—453. 456—459. 460 fg. 462 fg. 467 fg.

50) Vgl. Haußdorf, Lebensbeschr. Spenglers. Nürnberg 1741. Pressel, L. Sp. im Leben der Väter der luth. Kirche. VIII. Band. Lochner a. a. O. Mayer, Spengleriana. Nürnberg 1830

51) Vgl. Thausing, Albrecht Dürer. Drews, W. Pirckh. S. 42. Ro. S. 92 ff. 220 ff.

52) Vgl. A. V.

53) K. S. II, 1.

54) K. S. II, 1 sq. — de W. I, 49 sqq. (27 Jan. 1517).

55) K. S. II, 12. Vgl. II, 10 sqq.

56) de W. I, 55. 63.

57) K. S. II, 24 36.

58) de W. I, 79 sq.

59) Haardt, Hist. liter. reform. I, 130 sqq.

60) K. S. II, 26.

61) K. S. II, 27.

62) K. S. II, 36.

63) de W. I 95 sq.

64) K. S. II, 42. Dies behauptet fälschlich Roth S. 60, Bendixen S. 51.

65) K. S. II. 36. Vgl. II, 34.

66) K. S. II, 36. 43.

67) K. S. II, 36. 37. 39. 40. 43.

68) K. S. II, 43. de W. I, 95 sq.

69) Heum. pg. 167.

70) K. S. II, 44.

71) Ztschr. f. hist. Theol. 1873. S. 399 ff. Siehe die dort angegebene Lit. — Weim. krit. Luth.-Ausg I, 278 ff.

72) de W. I, 101. Ferner Anfang der Asterisci.

73) Weim. krit. luth. Ausg. I, 279 fg.

74) K. S. II, 45.

75) Heum, pg. 181.

76) D. L. Nr. VIII. Original im Pirckheimerschen Nachlaß in der Stadtbibl. zu Nürnberg. Pirckheimer-Papiere L. Nr. 452.

77) Heum. pg. 169 sq.

78) de W. I, 96.

79) A, II.

80) Osiander: „Ain einfürung in den Passion, in der Karwoche durch den Prediger zu sant Lorentzen in Nürnberg gepredigt. M. D. xx i i i j.“ 1 Bogen 4° Nürnberger Stadtbibliothek.

81) Matthesius, Luthers Leben in siebzehn Predigten. Ausgabe vom Ev. Bücher-Verein. Berlin 1855. S. 100. Lösch. I, 109.

82) Matthesius a. a. O. bes. sechste Predigt.

83) Man wolle hier nur nicht „glauben" mit „fürwahrhalten" gleichachten.

84) Verp. pg. 53.

85) de W. I, 130.

86) de W. I, 107 sqq. 111.

87) Vgl. de W. I, 102 sq.

88) de W. I, 110.

89) Ztschr. f. hist. Theol. 1837. S 119 ff.

90) de W. I, 129 sq.

91) Pirckh. opp. pg. 312. Strobel, Nachrichten von Mel's öfterem Aufenthalt und Verrichtungen in Nürnberg. Altdorf. 1774. S. 4 fg.

92) Aug. Cong. S. 313. 318 fg. Ztsch. f. Kchengesch. II, 472—475. Vgl. Tentzels hist. Bericht herausgegeben von Cyprian. Leipzig 1718. S. 285 ff.

93) M. L. I, 217.

94) Joh. Kestner zu Weimar. Lösch. II, 446 fg.

95) Seidemann, Lutherbriefe. Dresden 1859. pg. 1.

96) K. S. II, 51. Peutinger steht Luther zur Seite. Matthesius a. a. O. S. 22.

97) L. W. LXIV, 361 fg. Matthesius a. a. O. S. 22. Lösch. II, 451.

98) Verp. pg. 195. Doc. Linck. in Band II unter: vor 9. Mai 1539.

99) A, III. Bl. D.

100) K. S. II, 51—60.

101) Vgl. Pressel, Spengler. S. 16 ff. Hausdorff, Spengler. S. 147. de W. I, 525. Ro. S. 74 ff.

102) K. S. II, 61.

103) L. W. XL., 1 ff.

104) K. S. II, 51. 57.

105) K. S. II, 57.

106) Stud. und Kritiken. 1882. S. 692.

107) K. S. II, 53 sq. 88 sqq.

108) Vgl. K. S. II, 51—61 mit II, 61 sq.

109) Caselmann (a. a. O. S. 347) giebt bei dieser Gelegenheit in Übereinstimmung mit Verpoorten (Vita Linci pg. 14 sq.), Will

(Gelehrt. Lex. II, 447), Zedler (Univ. Lex. XVII, 1310 fg.) und andern Lexikographen an, daß Linck in seiner Eigenschaft als Provinzialvikar Luther begleitet habe. Alle diese Biographen schöpfen aus der Thammschen Chronik (Siehe Thammii Chron. Coldic. bei Mencken, Scriptt. Rer. Germ. Tom. II. pg. 705), einem Berichte, der außer dieser Unrichtigkeit an ebenderselben Stelle noch die Anwesenheit Maximilians bei den Verhandlungen („Lutherus in defensione sua coram Cardinali Cajetano in praesentia imperatoris Maximiliani in comitiis Augustanis" — ein doppelter Irrtum.) fälschlich zu überliefern weiß. Thamm hat nämlich die bereits am Ende des letzten Kapitels dieses Lebensbildes als irrtümlich nachgewiesene Angabe des Mykonius von einem Provinzialvikariat Lincks im Jahre 1517, welche auch in Seckendorfs Geschichte (Hist. Luth. Lib. I. S. 7. § VII. Pg. 17) übergegangen ist (während Seckendorf gelegentlich der Augsburger Reise Linck nur als „ordinis sui theologum" bezeichnet. Lib. I. S. 17. § 36. Pg. 45), kurzer Hand auf 1518 angewendet. — Einige andere Unrichtigkeiten bei Soden (Beitr. S. 62 fg.) bezüglich der Anwesenheit Luthers in Nürnberg muß ich noch erwähnen. Die Zahlung von vier Goldgulden an einen Augustinerprior „Johann Bostenstain" ist dahin richtig zu stellen, daß Scheurl in Anwesenheit des Augustinerpriors Volprecht und mit Zustimmung Luthers dem von letzterem für Wittenberg als Lehrer des Hebräischen gewonnenen, bisherigen Ingolstädter Professor Johann Bossenstain oder Böschenstein vier Gulden gegeben hat. (Vgl. de W. I, 144 fg.) — Offenbar hat Soden den lateinischen Text des Scheurlschen Briefes an Spalatin (K. S. II, 53) gröblich mißverstanden („Johanni Bossenstaino" ist Dativ, „praesente priore Augustiniano", welche Worte zusammengehören und ein Ablat. absol., wie die folgenden Worte: „annuente etiam Martino" sind, aber Ablativ!) — Ferner ist die Angabe Sodens, daß Luther auf der Rückreise von Augsburg Nürnberg nicht berührt habe, wie meine nachfolgende Darstellung zeigt, unrichtig (de W. I, 166). — Endlich wagt Scheurl doch nicht, wie Soden angiebt, Spalatin in seinen beiden Entschuldigungsbriefen eine bestehende Absicht seinerseits, Luther zu begleiten, vorzulügen. Sodens — wohl absichtlich — unbefangene Darstellung ist falsch, und wer die angegebenen Urkunden liest, wird meiner versuchten Schilderung beipflichten müssen.

[110]) Lösch. II, 451 fg. Seckendorf a. a. O. pg. 45. de W. I, 167. Lib. dec. pg. 18. Fälschlich Lingke, Luthers Reisegeschichte (Leipzig 1769) S. 49. Z. 5.

111) de W. I, 143.

112) Heum. pg. 170—203.

113) de W. I, 171.

114) Lösch. II, 528 sq.

115) de W. I, 148 sq. 182.

116) Mykonius a. a. O. S. 33.

117) Aug. Cong. S. 445.

118) de W. I, 182. Aug. Cong. S. 445 fg.

119) de W. I, 162.

120) de W. I, 162 sq.

121) Spalatin, Langer und weitleufftiger Bericht der Handlung D. M. L. für Thoma Kajetano. Luthers Bücher und Schriften, Jena 1615. I, 111 b.

122) Lösch. II, 529.

123) Stud. u. Krit. 1878. S. 705. Anm. 1.

124) Gleichwohl nennt sich Luther fortan stets Augustiner und wird auch als solcher betrachtet und behandelt.

125) Scheurl, Geschichtsb. der Christenheit in Jahrb. des deutschen Reiches. I, 125.

126) Lösch. II, 478.

127) de W. I, 164.

128) Lösch. II, 483.

129) Lösch. II, 529. K. S. II, 76.

130) K. S. II, 53.

131) Obenander hielt sich seit 1543 als Student in Wittenberg auf.

132) Stud. u. Krit. 1878. S. 705. Bl. 215 a: Cum Augustam abijsset ad Caietanum et nollet reuocare, illic solus relictus est ab omnibus praesidijs humanis, Caesare, papa, a legato cardinali, a principe suo Friderico duce Saxoniae, ab ordine, ab Staupitio familiarissimo amico.

133) de W. I, 192 sqq.

134) Vgl. Reindell, Luther, Crotus und Hutten. Eine quellenmäßige Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus. Marburg 1890. S. 11.

135) Dies beweisen ferner: K. S. II, 81. Heum. pg. 174 sq. 179 sqq. 198 sq. de W. I, 404 sq. 442 sq. u. a.

136) K. S. II, 51 sq. 53.

137) K. S. II, 53.

138) Literarisches Wochenblatt. Nürnberg 1770. II, 84.

139) Vgl. de W. VI, 599. Anm. 6. Kolde, Luthers Stellung zu Konzil und Kirche. 1876. S. 115 ff. Aug. Cong. S. 412. M. L. I, 232. Breve selbst: Lösch. II, 437—440.

140) de W. I, 166.

141) K. S. II, 60 sq.

142) K. S. II, 60.

143) K. S. II, 61.

144) K. S. II, 57.

145) de W. I, 149.

146) K. S. II, 63.

147) de W. I, 191. 192. Der Brief an Spalatin ist nicht vom 9., sondern 12. Dezember. Vgl. Seidemann, Miltitz. Dresden 1844. S. 6. — Der M. Kaspar (de W. I, 192) ist Güttel. Meine Darstellung belegen die beiden angezogenen Schreiben Luthers an Linck und Spalatin. Damit ist dieser bisher nicht verstandene Punkt klargestellt.

148) K. S. II, 63. 65.

149) Der Text (K. S. II, 65) hat: „ac si ala uno bello amissa esset.“ Die Editoren haben „ala“ in „alea“ verbessern zu müssen vermeint. Diese Conjektur ist ohne Sinn. „Ala“ heißt „Flügel“, ferner „Flügel des Heeres“ und hier — pars pro toto — kurz „Heer“. Die Richtigkeit meiner Ansicht beweist der Inhalt des folgenden Satzes zur Genüge.

150) K. S. II, 65.

151) K. S. II, 63.

152) K. S. II, 66.

153) Der Urtext hat irrtümlich „Olhafen“. Vgl. Will, Nürnberger Gelehrten-Lex. III, 57 ff.

154) A. III.

155) Will a. a. O. III, 57 ff.

156) K. S. II, 78.

157) Cas. S. 348.

158) de W. I, 187—192. 194 sq.

159) K. S. II, 73.

160) Soden (S. 68) versucht die Stelle ebenfalls zu übertragen, übersetzt aber falsch „at multis videtur papae datum scripturam

declarare“ durch: „viele meinen, man müsse die an den Papst erlassene Schrift erläutern.“ Bemerkenswert ist es, daß Soden den letzten Teil des Satzes einfach ausläßt, und ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Soden überhaupt in seinen Übersetzungen oft in einem sehr fraglichen Lichte erscheint (vgl. wieder den zweitfolgenden Satz).

161) K. S. II, 73.

162) Sodens Angabe (S. 65), daß M. am 20. Dez. in N. angekommen, ist falsch, wie K. S. II, 69. 71. 77. 78 zeigen.

163) K. S. II, 69. 73.

164) Sod. S. 65.

165) K. S. II, 71.

166) K. S. II, 72.

167) K. S. II, 73.

168) K. S. II, 72.

169) K. S. II, 75.

170) K. S. II, 77.

171) K. S. II, 71.

172) K. S. II, 81.

173) de W. I, 211.

174) Sod. S. 71—74.

175) Heum. pg. 168—203.

176) Heum. pg. 170. 175. 181. de W. I, 421. Riederer, Beiträge. S. 117 fg.

177) Heum. pg. 169.

178) Enders, Luthers sämtl. Werke. Briefe I. 1884. S. 435.

179) de W. I, 230 sqq.

180) Enders a. a. O. S. 435.

181) Heum. pg. 174 sq.

182) de W. I, 253.

183) Sod. S. 78.

184) K. S. II, 90.

185) K. S. II, 90.

186) K. S. II, 81.

187) K. S. II, 89 sq.

188) Sod. S. 79. K. S. II, 89 sq.

189) de W. I, 239.

190) Ztschr. f. Kchengesch. II, 478.

191) de W. I, 289.

192) de W. I, 231 sq. 256.

193) C. R. I, 96. Seckendorf a. a. O. I, 91.

194) de W. I, 130.

195) Aug. Cong. S. 319. Anm. 1. 322 f. 325 f. 444. — Kapp Nachlese zur Ref.-Gesch. Leipzig 1727. II, 450 ff.

196) Vgl. das Verhalten eines Nathin, Spangenberg u. a.

197) D. L. Nr. XVI. Verp. pg. 51.

198) de W. I, 289, K. S. II, 96.

199) de W. I, 341.

200) de W. I, 289 sq.

201) Aug. Cong. S. 326 Anm. 1.

202) Güttel als solcher erwähnt in der vom 12. Mai 1530 datierten Widmung zu Lonicers Schrift: Contra Romanistam fratrem Augustinum Alveld.

203) de W. I, 341.

204) Thammsche Chronik, Manuskript im colditzer Stadtarchiv. Kap. XI. Dieselbe Notiz: Mencken, Script. rer. Germ. Lipsiae 1728. Tom. II. Nr. XIII. Abrah. Thammii Chron. Coldicense. pg. 703.

205) Bend. S. 54.

206) de W. I, 346.

207) Reindell, Luther a. a. O.

208) Sod. 88 ff. K. S. II, 112 sq.

209) Vgl. bes. Heum., Doc. litt. pg. 158—203.

210) K. S. II, 98. 112 sq.

211) Sod. S. 92.

212) 13. Sept. 1519. Sod. S. 93.

213) Sod. S. 101.

214) Anal. pg. 10 sq.

215) Anal. pg. 21.

216) Durch Crotus Rubeanus. Siehe Reindell, Luther. S. 20—39. M. L. I, 325.

217) Goldast, Opp. Pirckh. pg. 332. — de W. I, 404.

218) K. S. II, 100 sqq. Sod. S. 101 ff.

219) K. S. II, 113.

220) de W. I, 404.

221) de W. I, 421.

222) de W. I, 443.

223) de W. I, 443.

224) Heum. pg. 196.

225) Lösch. III, 4.

226) de W. I. 340—343.

227) de W. I, 375. 380.

228) Datiert vom 15. März 1520. Ztschr. für Kchengesch. II, 478 ff.

229) Aug. Cong. S. 444.

230) Ich verweise der Kürze halber nur auf Aug. Cong. S. 318 fg.

231) Fortgesetzte Sammlung. 1732. pg. 365.

232) de W. I, 443. Dieser Umstand giebt keinerlei Anhalt. Staupitz ist vielmehr während des ganzen Sommers auf Visitationsreisen, so z. B. Mitte August in Erfurt: de W. I, 479.

233) Aug. Cong. S. 325 fg.

234) C. R. I. 162 sq.

235) de W. I, 447.

236) Ztschr. f. Kchengesch. 1878. II, 478 sqq.

237) Riederer, Beitr. z. Ref.-Urk. S. 3 ff.

238) D. L. Nr. XVI. XX. XXIV. Verp. pgg. 49—58.

239) de W. I, 443.

240) de W. I, 443.

241) Heum. pg. 196.

242) D. L. Nr. XIV. Concept im nürnberger Kreisarchiv. Briefbuch. I. 31. fol. 226b.

243) Siehe über die Umstände ꝛc., unter denen die Schrift entstand, und über die Schrift selbst Reindell, Luther a. a. O. S 51—111.

244) de W. I, 479. Bendixens Behauptung (S. 55), daß die Schrift an den Adel Staupitzens Rücktritt vom Generalvikariat veranlaßt habe, beruht auf einer vollständigen Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse.

245) de W. I, 471.

246) de W. I, 479.

247) ee W. I, 479.

248) de W. I, 443.

249) D. L. Nr. XIV. Ro. S. 82.

250) D. L. Nr. XIV. Concept im nürnberger Kreisarchiv. Nürnberger Briefbuch. Nr. 1. XXXI. fol. 226b.

251) Möller, Andreas Osiander. Elberfeld 1870. Wilken, Andr. Osiander. I. Stralsund 1884. Siebenkees, Materialien zur nürnbergischen Geschichte. Nürnberg 1792. II, 432—38. 559—71. Panzer, Georg Peßler. Nürnberg 1802.

252) Vgl. bes. D. L. Nr. XXVIII. Nürnberger Kreisarchiv. Ratsbuch. Heft XII. Bl. 20a.

253) Verp. pg. 195.

Viertes Kapitel.

1) de W. I, 483.

2) Anders Kolde: Aug. Cong. S. 360. Anmerk. 4.

3) de W. I, 486.

4) Fortges. Sammlung 1732. pg. 365. Anm. — de W. I, 483 sq.

5) Cyprian, Nützl. Urkunden im Anhang der Ausgabe des „Historischen Berichtes Tentzels". Leipzig 1718. S. 435.

6) Ibidem S. 436 fg.

7) Vgl. de W. I, 486, Zeile 10 fg.

8) de W. I, 483. 486.

9) Vgl. de W. I, 486. Z. 9.

10) de W. I, 483.

11) de W. I, 486. Z. 8. Seidemann, Miltiz. Dresden 1844. S. 25. Cyprian, Nützl. Urk. II, 177.

12) de W. I, 486. — Lingard sagt (VI, 114) von diesem Briefe: „Never perhaps was there a more sarcastic or more insulting composition."

13) Aug. Cong. S. 360 fg.

14) de W. I, 483 sq.

15) Bend. S. 72.

16) de W. I, 486.

17) Aug. Cong S. 361.

18) Cyprian a. a. O. I, 438.

19) Cyprian a. a. O. I, 439.

20) Vgl. de W. I, 496: Luther berichtet an Spalatin über die lichtenberger Zusammenkunft mit Miltitz.

21) Cyprian a. a. O. I, 439.

22) Verp. pg. 15 sq.

23) de W. I, 527.

24) D. L. Nr. XV. — Original im Großherzoglich Mecklenburgischen Geheimen Archiv zu Schwerin.

25) de W. I, 546.

26) de W. I, 546. Siehe über diese Beschuldigungen genaueres Reindell, Luther ꝛc. Sieht Kolde (Aug. Cong. S. 361) diesen Brief als durch den bevorstehenden Wormser Reichstag veranlaßt an, so beruht solche Auffassung wohl auf einem Irrtum. Luther kam für Worms erst nach dem ersten diesbezüglichen kaiserlichen Schreiben an Friedrich von Sachsen in Betracht, das, vom 28. Nov. datiert, in der dritten Woche des Dezember in des Kurfürsten und Luthers Hände gelangte. Vgl. zur Sachlage: M. L. I, 411 fg. Cyprian a. a. O. I, 481 ff. II, 188 ff.

27) de W. I, 542.

28) Waldau, Beiträge zur Geschichte von Nürnberg. Nürnberg 1786. I, 235 ff. — Nürnberger Rat an die Stadt Weißenburg vom 7. Sept. 1521 (Nürnberger Briefbuch vom Jahre 1521). Riederer, Nachrichten a. a. O. I, 320.

29) K. S. II, 119—139.

30) Sod. S. 140. Ro. S. 96.

31) Goldast, Pirckh. opp. l. cit. pg. 372 sqq.

32) D. L. No. XIX. — Eigenhändiges Schreiben im Pirckheimerschen Nachlaß in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Pirckheimer — Papiere A. No. 12.

33) de W. I, 582: „ecclesiasti Nurnbergensis ecclesiae.“

34) de W. I, 568.

35) de W. I, 569.

36) de W. I, 555.

37) de W. I, 584.

38) de W. I, 546. 555 sq. 559. 569. 582—86.

39) de W. I, 569. M L. I, 289. 432. 477.

40) de W. I, 585.

41) M. L. I, 422.

42) de W. I, 584.

43) de W. I, 582—86.

44) de W. I, 585.

45) D. L. Nr. XVI. Verp. pg. 50.

46) Verp. pg. 49—52. D. L. Nr. XVI.

47) D. L. Nr. XX. Verp. 52 sqq.

48) Verp. pg. 53. de W. I, 557.

49) de W. I, 558.

50) Verp. pg. 53.

51) Fortges. Sammlung 1732. pg. 365 sq.

52) D. L. Nr. XXIV. Verp. pg. 55—58.

53) Aug. Cong. S. 329—354.

54) de W. II, 215 sq.

55) de W. II, 271.

56) Krafft a. a. O. pg. 54 sq. Aug. Cong. S. 536 fg.

57) Opp. Staup. I, 119 ff. Vgl. de W. II, 624 (Interessant ist Döllingers (Döll. I, 163) Übersetzung dieser Stelle).

58) Fortges. Sammlung. 1732. pg. 365. Verp. pg. 51 (Verpoorten fälschlich Georgius Peßler von Nürnberg).

59) Vgl. für diese und die folgenden Angaben der Visitationsreise, wo nicht ausdrücklich andere Quellen angegeben sind, Fortges. Sammlg. 1732. pg. 366. Verp. pg. 16 sq.

60) Kolbes (S. 365) Ausführung steht doch bezüglich dieses Punktes sowohl für Luther, wie für Linck mit den Thatsachen im Widerspruch.

61) Keim, Reformationsblätter der Stadt Eßlingen. Erlangen 1860. S. 13 ff. Heyd, Ulrich von Würtemberg. Tübingen 1842. II, 179 ff.

62) Kolbe (Aug. Cong. S. 365) gibt irrtümlich den Sonntag nach Himmelfahrt an. Vgl. Fortges. Samml. 1732. pg. 366.

63) Kapp. Nachl. a. a. O. II, 453—458,

64) C. R. I, 389 sq.

65) C. R. I, 389 sq.

66) Kolbe, (Aug. Cong. S. 36) fälschlich: „ihm".

67) de W. I, 527. 542.

68) Ennen a. a. O. IV, 183. Aug. Cong. S. 397.

69) Br. pg. 240 sq.

70) Heinrich und Jakob studierten in Wittenberg. Aug. Cong. S. 385 ff. Lib. dec. pg. 21· Janssen, Jacobus Praepositus. Amsterdam. 1866. Br. pg. 260 sqq. 264 sq. — Fälschlich Caselmanns Angabe (S. 356) und Bendixen S. 74.

71) Nicht Bergen, welches westlich von Kevelaer liegt, wie Caselmann (S. 356) irrtümlich angiebt.

72) Br. pg. 260 sqq. 264 sq.

73) Br. pg. 249.

74) Br. pg. 260 sq.

75) Aug. Cong. S. 385 fg.

76) Wolters, Ref. Gesch. von Wesel. S. 42.

77) Kolbe (S. 365) hat wohl die Angabe des Itinerariums (Verp. pg. 16) übersehen, aber interessant ist die Bemerkung, die man auf Grund dieses Kolbeschen Irrtums mit Bendixens (S. 74) Quellenstudien macht. Caselmann nennt fälschlich Fulda als Berührungspunkt (Verp. pg. 16 „ad Fuldam“ = zum Fuldafluß).

78) Ztschr. f. thüring. Gesch. VIII, 130. Aug. Cong. S. 247. 307. 322.

79) Aug. Cong. S. 375.

80) Bend. S. 74.

81) Nürnberger Briefbuch 1521. Riederer, Nachr. a. a. O. I, 320.

82) D. L. Nr. XXVIII. Protokoll im Ratsbuch, Heft XII. fol. 20 a im Kgl. Bair. Kreisarchiv zu Nürnberg. — Sod. S. 142.

83) Fälschlich läßt Bendixen (S. 75) Held selbst nach Nürnberg gehen. Siehe C. R. I, 476: „Ich hab auch auf eigene Kost einen Bothen gesandt zu unserm Vikario, und ihm den Zwietracht vom Anfang bis an das Ende erzählt, und weiß, daß er's kein Gefallen tragen wird, sondern mit Ernst betragen, daß solche Vermessenheit gerathen werde.“ (Held an den Kurfürsten 30. Okt. 1521).

84) Jäg. S. 176 ff. M. L. I, 497. Vgl. besonders Jäg. 176: 5. These.

85) Vgl. de W. II, 37 sqq.

86) Vgl. den Bericht Helds an Friedrich: C. R. I, 475 fg. 483 ff.

87) Constitutiones fratrum Heremitarum S. A. ad apostolicorum privilegiorum formam pro Reformatione Alemannie. (Univ. Bibl. zu Jena), cap. XLVI. Text dieser Konstitution abgedruckt in Aug. Cong. S. 376. Anm. 1.

88) Vgl. de W. I, 52: „Mitto ad te Fratrem hunc nostrum Gabrielem [Didymum], V. P., secundum mandatum R. Patris Vicarii: tu quoque eiusdem mandato ratis faciens cura, ut et ipse et alii quam optime, id est, christianiter graecissent. Placuit autem et expedit ei, ut conventualiter per omnia sese gerat.. Scis enim, quod necdum ritus et mores ordinis viderit aut didicerit.“

89) C. R. I, 484.

90) de W. II, 111.

91) C. R. I, 476. Irrtümlich nennt Kolde (Aug. Cong. S. 369) Jakob von Ypern auf Grund der Heldschen Notiz den vordersten Kämpfer. Propst war damals längst wieder in Antwerpen, schon am 2. September 1521 berichtet Aleander dem Vizekanzler Medici, wie folgt, nach Rom: „In Anversa è tornato quel Prior de Augustini, el qual sempre predica la dottrina di Luther, ad tanto che el populo essendo noi a Vormes quasi si messe in arme; et de questui Erasmo in una sua epistola impressa scrive, che prior Augustinensium Antverpiae solus pene Christum predicat; hor questo Prior era ita a trovar Martino dopoi il decreto di Vormes, et al presente è ritornato, et benchè publicamente in suoi sermoni mai nomina Luther nè parla di lui, tutta volta intendo, che sotto man concita molta sedition per esser lui in questa lingua Fiamenga facondissimo homo, di sorte che Anversa è alquanto recascata, maxime per favor de mercanti Alti Alemanni et alcuni Marani.“ [Br. pg. 262 sq. Vergl. ferner 264 sq.]

92) K. S. II, 124.

93) Ibidem.

94) Kapp, Kleine Nachlese a. a. O. II, 537: „His et similibus cupientes optimo providere, convenimus Vuittenberge, nec id temere, sed consilio prius habito presertim R. P. M. Johannis Staupitii Viri rerum nostrarum assuetudine diuturni regiminis experti. Consuluit nempe idem eo loco conveniendum, quatenus a doctis ibidem rei fundamenta totius indagari possent.“ D. L. Nr. XXXII.

95) de W. II, 117.

96) de W. II, 116 sq.

97) Abschrift in Cod. lat. Monac. 940 fol. 511 b und Cod. lat. Monac. 943. — Doc. Linck. in Band II unter 24. Juni 1539. Ein ganz fehlerhafter Druck befindet sich bei Hummel (Epp. hist. eccles. semicenturia. Halae 1778. pg. 33 sq.), den mit allen Fehlern Bindseil wieder nachdruckte (Mel. epp. Halis 1874. pg. 127 sq.). Ein besserer Abdruck bei Bretschneider. (C. R. III. 719 sq.). Wie Hummel immer alles, was er nicht bequem lesen und übersetzen konnte, kurzer Hand ausließ, so hat er auch in dieser citierten Stelle die Worte: „non obstante — super hoc“ einfach übergangen.

98) A, XVII, a. Fälschlich von Bendixen (S. 76) erst in das

Jahr 1525 gesetzt. In letzterem Jahre erschien bereits ein Neudruck (Vgl. A. XVII. b).

99) Zur Zeit vgl. J. J. I, 82 sq. Fortges. Sammlung. 1747. II, 171.

100) Vgl. D. L. Nr. XXVI. Anm. 1. Zur Chronologie de W. II 175 sq. J. J. I, 82 sq.

101) D. L. Nr. XXVI. Kapp a. a. O. II, 529 sq.

102) Zur Sache: Kampschulte, die Univ. Erfurt. II, 143. Aug. Cong. S. 380. Erhard, Überlieferungen zur vaterländischen Geschichte. Heft I, S. 50.

103) J. J. I, 83.

104) de W. II, 175.

105) Fortges. Sammlung. 1747. II, 169 ff. Lang und Besler blieben weg. (Fortges. Samml. 1732. III, 366).

106) Fortges. Sl. 1747. II, 169.

107) Lateinisch: Kapp a. a. O. II, 351 ff. Mencken, Script. rer Germ. Leipzig 1728. II, 610 sq. Übersetzt. Walch a. a. O. XV, 2333

108) Lateinisch: C. R. I, 456 sqq. Deutsch: (damalige Übertragung des Kapitels) D. L. Nr. XXVII nach Druck im Besitze des Herrn Prof. Kolde-Erlangen.

109) Siehe die Gründe: D. L. Nr. XXVII. Anm. 1. Ferner Aug. Cong. S. 378.

110) J. J. I, 83. Fortges. Sl. 1747 II, 169 ff. Kapp a. a. O. II, 531 sqq.

111) Jäg. S. 258.

112) Kapp a. a. O. pg. 531.

113) Abschrift in Cod. lat. Monac. 940. fol. 511 b. Doc. Linck. in Band II unter 24. Juni 1539.

114) Original in der baseler Universitätsbibliothek. Cod. Basil. G. I, 31 fol. 95. Doc. Linck. in Band II unter 8. Jan. 1525.

115) J. J. I, 82 sqq.

116) de W. II, 156 sq.

117) J. J. I, 83.

118) Fortges. Sl. 1747. II, 171.

119) Kaw. S. 38.

120) Mencken a. a. O. pg. 611 sq.

121) Vgl. D. L. Nr. XXVIII. Fortges. Sl. 1732. III, 366. de W. II, 157.

122) Sod. S. 142.

123) D. L. Nr. XXVIII. Protokoll im Ratsbuch. Heft XII, fol. 20 a. Kgl. Kreisarchiv zu Nürnberg.

124) Möll. S. 8. Sod. 142.

125) Fortges. Sl. 1732. III, 366.

126) Kapp a. a. O II, 533, Mencken a. a. O. II, 611. C. R. I, 548 sq. 556 sq. de W. II, 156. Aug Cong. S. 381.

127) C. R. I, 541. 543. de W. II, 170. 183 sqq. 191—194· 199. 203.

128) Burck. S. 44. de W. II, 175 sq. 180 sq. Lorenz, Die Stadt Grimma. 1856. S. 1321 ff. Förstemann, Neues Urkundenbuch. 1842. S. 86. 88. 107. Kampschulte a. a. O. II, 143. Erhard a. a. O. I, 50. Unschuld. Nachr. 1720. S. 567 fg. Histor. Nachr. v. Nordhausen. Leipzig 1740. S. 171 ff. Heyd, Ulrich Würtemberg. Tübingen 1841. II, 179 ff. de W. II. 153.

129) de W. II, 153.

130) de W. II, 156. 266.

131) Fortges. Sl. 1732. III, 366.

132) de W. II, 181 sq.: „Nihil tibi scribam, sed omnia loquar, id est, expecto tuum adventum, quem velim ante Pascha maturares (nescivi enim te Islebii esse): satis enim praedicare potest per festa Dominus Doctor et Pater, Magister Caspar.“

133) de W. II, 153.

134) de W. II, 182.

135) de W. II, 186.

136) Lingke, Reisegeschichte Luthers. Leipzig 1769. S. 122—134.

137) Vgl. auch de W. II, 186.

138) de W. II, 196 sq.

139) Vgl. de W. II, 181 sq.

140) de W., II, 178. So haben wir die Worte Luthers an Güttel zu verstehen, die de Wette in seiner Inhaltsangabe und nach ihm Bendixen (S. 77) falsch interpretieren.

141) de W. II, 179. 182.

142) de W. II, 206.

143) de W. II, 206.

144) de W. II, 206. 207. 213 sq. Der Brief de W. II, 182 sq. setzt fälschlich eine Flucht des Propst nach Wittenberg um den 14. April

und dementsprechend eine Zusammenkunft desselben mit Linck alldort — die ja sein späteres Eintreten für das Evangelium sehr erklärlich machen würde — voraus. Der Brief ist aber entschieden späteren Datums. Schon Kolde (Aug. Cong. S. 389. Anm. 3), Janssen (Jak. Präp. a. a. p. 96) und van Herwerden (Het aandenken van Hendric van Zutphen. Arnhem. 1864. p. 76) haben dies erkannt. Kolde weiß jedoch das Datum nicht zu bestimmen und die beiden andern setzen fälschlich den Brief kurzer Hand ein Jahr später. — Die Frage der Abfassungszeit löst sich sofort, wenn wir hören, daß es zwei Kalenderheilige des Namens Tiburtius gibt, von denen der eine seinen Gedenktag am 14. April, der andere am 11. August hatte. Dieser letztere Tiburtius, von dem Acta sanctorum Augusti collecta a J. Lollerio, J. Pinio, G. Cupero, P. Boschio e societate Jesu Presbyteris Theologis. Antverpiae 1735. tom II, pgg. 613 - 620 und de Mas Latrie in seinem Trésor de Chronolgie d'Historie et de Géographie (Paris 1889 pg. 845) berichten, ist hier gemeint.

145) Fortges. Sl. 1732. III, 367. de W. II, 301. 339.

146) D. L. Nr. XXXI. Kapp a. a. O. II, 534 fg.

147) de W. II, 119 (Von de Wette zu früh angesetzt).

148) de W. II, 196 sq.

149) Acta capituli Gr. in D. L. Nr. XXXII. Kapp a. a. O. II, 536—542.

150) de W. II, 275.

151) Aug. Cong. S. 382. Bend. S. 78.

152) Fortges. Samml. 1732. III, 366 sq.

153) Zueignung Lincks in „Historia, wie S. Heinrich von Zutphan . . . gestorben ist." 1525, Bl. B. — Bremisches Jahrbuch. Bremen 1885. II. Serie. I, 202. Kapp, a. a. O. II, 535. — Sätze selbst Unschuld. Nachr. 1709. I, 25—32.

154) de W. II, 217.

152) de W. II, 218.

156) de W. II, 215 sq.

157) de W. II, 271.

158) D. L. Nr. XXXIII. Verp. pg. 61. de W. II, 275.

159) Verp. pg. 60 sq. D. L. Nr. XXXIII.

160) de W. II, 183 sqq. 191. 199. 203.

161) Auch die für die nächsten Sätze: D. L. Nr. XXXIII. Verp. pg. 59 sqq.

162) D. L. Nr. XXXIII. — Abschrift im Ratsarchiv zu Altenburg. XIV. 10. Nr. 17.

163) D. L. Nr. XXXIV. — Abschrift im Ratsarchiv zu Altenburg. XIV. 10. Nr. 17.

164) D. L. Nr. XXXV. XXXVI. — Abschrift in demselben altenburger Copeybuch wie vorher.

165) de W. II, 235. de W. III, 175. Original in der baseler Universitätsbibliothek Cod. Basil. G. I. 31. fol. 98. de W. III, 20. Doc. Linck. in Band II unter 21. Febr. 1525.

166) Altenburger Stadtrechnungen 152$1/2$ zum 15. August. Städtisches Archiv zu Altenburg.

167) de W. II, 265.

168) de W. II, 266.

169) de W. II, 275.

170) M. L. I, 593 fg. Burk. S. 47 fg.

171) Burk. S. 47 fg.

172) de W. II, 286.

173) J. J. I, 380.

174) de W. II, 206 sq. 214. 265.

175) Kr. pg. 42. 45—48. 52.

176) Janssen a. a. O. pg. 116.

177) de W. II, 265.

178) Kr. pg. 52.

179) Ennen a. a. O. IV., 184.

180) Doc. Linck. in Band II unter 23. März 1523. Urkunde im Archiv zu Altenburg.

181) de W. II, 235.

182) de W. II, 266.

183) de W. II, 301.

184) Fortges. Sl. 1732. III, 367 sq.

185) de W. II, 266. 301. Fortges. Sl. 1732. III, 367 sq.

186) Fortges. Sl. 1732. III, 367. sq.

187) Ibidem.

188) Ibidem.

189) Seidemann, Lutherbriefe S. 62.

190) Ztschr. des Harzvereins 1868. S. 68. Kampschulte, Univ., Erf. II, 144. Unschuld. Nachr. 1720. S. 567 fg. Seidemann, Lutherbr. S. 62. Lorenz, Grimma a. a. O. S. 1321 ff. Förstemann. Neues Urkb. S. 86. 88. 107 Aug. Cong. S. 395. Anm. 2 de W. II, 422. 433. 581.

191) Seidemann, Lutherb. S. 62.

192) Handschriftliche Chronik Peter Schumanns. Bl. 143b. Ratsbibliothek zu Zwickau.

193) Mencken a. a. O. II, 1529.

194) de W. II, 315.

195) de W. II, 332.

196) Fortges. Sl. 1732. III, 368.

197) Fortges. Sl. 1732. III, 367.

198) Fortges. Sl. 1732. III, 367 sqq. Aug. Cong. S. 451.

199) Hoffmann, Gesch. der Stadt Magdeburg. Magdeburg 1841. II, 37. 41. 45. 67. Jahrb. für mecklenburgische Gesch. 1847. S. 233. 241. 274. Sod. S. 180. 200. 210. Lochner, Ref.-Gesch. v. Nürnberg. Nbg. 1848. S. 41. Ztschr. f. thür. Gesch. 1861. S. 130 fg. Fortges. Sl. 1732. III, 370 sq. Ennen a. a. O. IV.. 310 fg.

200) Ennen a. a. O. IV., 315. Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. Leipzig 1864. V, 322 sq. 332.

201) In Cod. dipl. Sax. Reg. V, 332 wird Koferitz, wie folgt, erwähnt: „Ludowicus koferitz der sunsten vicarius und mehr dann der prior ist.“

202) Die sächsische Provinz unter Tilemann Schnabel, dem Nachfolger Heckers, löste sich ebenso schnell auf. Die bairische und rheinisch-schwäbische hielt der fanatische Gegner der neuen Lehre Conrad Treger, von einigen Klöstern abgesehen, noch einige Zeit zusammen. Doch war um 1550 von allen Augustinerkonventen nur noch Würzburg übrig, das sich mit dem durch die Restitutionsversuche wieder erstandenen Münnerstadt — ersteres der Seelsorge, letzteres der Jugenderziehung dienend — bis heute erhalten hat, — eine Folie für eine große Zeit, deren Gestalten wandelnden Marionetten gleichen, die für den kundigen Beschauer stets wegen ihres historischen Kostüms Interesse haben.

Zweiter Anhang.

Documenta Linckiana

1485—1522.

Vorwort.

Im Jahre 1890 mit Untersuchungen über die reformatorischen Bestrebungen in der deutschen Kirche des 15. Jahrhunderts beschäftigt, blieb ich notwendigerweise länger bei den Männern stehen, die aus dem gleichen Orden hervorgingen, wie Luther. Dieser letzteren Reihe führte mich auf den Mönch, der Staupitz das Ruder aus der Hand nahm, als denselben die Folgen und die Verantwortlichkeit der Fahrt aus dem stagnierenden Wasser der papistischen Kirche in den lebenatmenden Strom der Reformation vor den Sturmwogen der Geisterbewegungen zurückbeben liessen, auf den obersten der Augustiner, der am 22. Februar 1523 sein „ruhmreiches“ Vikariat in der Hoffnung, der letzte Generalvikar gewesen zu sein, niederlegte und seine Absage an das Mönchtum kaum acht Wochen später — am 15. April — durch seine Heirat mit der Tochter eines Rechtsgelehrten manifestierte, um der Reformator von Altenburg zu werden, auf Doktor Wenzeslaus Linck von Colditz. Ich erkannte bald, wie unzureichend, ja in vielen Punkten

wie unrichtig die Monographie Caselmanns[1]) sei — die Abrisse der Gelehrtenlexica brauche in wohl ebensowenig, als den biographischen Versuch Verpoortens[2]) hier näher zu berühren — und dass Bendixen in seinen Aufsätzen[3]) lediglich eine Bearbeitung Caselmanns gegeben habe, welcher die von Kolde[4]) geförderten Nachrichten über das Generalvikariat Lincks einverleibt sind, — eine Bearbeitung, der ich die Caselmann'sche noch entschieden vorziehe. So wurde also mein Interesse für Linck gar wenig befriedigt. Um so mehr wuchs aber mit dem Studium seiner Schriften, von denen ich eine immer grössere Zahl in Staats-, Stadt- und Privat-Bibliotheken auftrieb, meine Liebe zu ihm. Mein Entschluss war gereift — eine umfassende Erforschung der Archive und Bibliotheken nach den vorhandenen Quellen und der Versuch einer Darstellung des Lebens und der Schriften Lincks. Mein Vorhaben fand die Zustimmung der Fachgelehrten und, soweit dieselben mir dienlich sein konnten, deren Unterstützung und Förderung.

Über die Art der Durchführung meiner Aufgabe habe ich zu berichten. Bei der Unzahl der in- und ausländischen, städtischen und staatlichen, privaten und

---

1) Caselmann, Wenzeslaus Links Leben in Meurer, Leben der Altväter der lutherischen Kirche. Leipzig und Dresden. 1863. III. Band.

2) Verpoortennius, Sacra superioris aevi analecta etc. Coburgi. 1708.

3) Bendixen, Wenzeslaus Link, in Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben. 1887. Leipzig.

4) Kolde, Die deutsche Augustinercongregation und Johann von Staupitz. Gotha. 1879.

kirchlichen Archive und Bibliotheken, die namentlich, wo es fest stand, dass Lincks Hinterlassenschaften zerstreut waren, in Betracht zu ziehen waren, musste ich von vorneherein auf eine alleinig eigene Durchsuchung verzichten. Ein Teil der Archivverwaltungen sandte mir, nachdem durch die genauen Repertorien das vorhandene einschlägige Material festgestellt war, die Handschriften zu; andere Behörden brachten der Arbeit ein solches Interesse entgegen, dass sie die von beauftragten Fachleuten kopierten Handschriften auf ihre diplomatische Genauigkeit prüften und mir die Versicherung getreuer Kopieen geben konnten; einige, namentlich städtische, Archive hatten mit dem Urkundenwesen vertraute Historiker für mich zu durchforschen die Güte. So erhielt ich Aufschluss von den Orten, welche ich nicht selbst besuchen konnte. Es würde zu weit führen, alle Archive und Bibliotheken namhaft zu machen, welche bezüglich dieser Arbeit durchsucht worden sind; ich glaube mit der Gründlichkeit vorgegangen zu sein, welche von einem Historiker zu verlangen ist: in den meisten Fällen sind oft grosse Arbeiten, oft tagelanges Suchen vergebens gewesen, aber ich bin vor keiner Mühe, keiner Arbeit und keinen Kosten zurückgescheut, um eine Vollständigkeit, soweit dies überhaupt angeht, d. h. eine Vollständigkeit des der Nachwelt verbliebenen Materials zu zu erzielen. Ich begnüge mich mit der Besprechung der Fundorte und streife einige andere Archive noch kurz, weil man auf denselben einschlägiges Material zu finden hätte annehmen sollen.

1. Altenburg. Dem altenburger Stadtarchive ist es ergangen, wie so manchem andern städtischen Archive.

Die vorhandenen Aktenbestände sind nicht so gross, dass man sich zur Anstellung eines eigenen Ratsarchivars entschlossen hätte. So ist vieles mit der Zeit verloren gegangen. Im Jahre 1840 hat man eine Ordnung der alten Akten vorgenommen, aber seitdem haben auch noch Entleiher die Rückerstattung vergessen. Meine Arbeit ist durch diesen Umstand ebenfalls geschädigt. Es fehlen nämlich in der Abteilung XIV, 10 einige Nummern, die, wie aus den nächstliegenden Nummern geschlossen werden muss, kirchliche Angelegenheiten betrafen und Akten aus der altenburger Zeit Lincks enthielten. Die vorhandenen Linckiana sind teils Originale, teils Kopieen. Den weitaus grössten Teil, namentlich die Verhandlungen zwischen Kurfürst, Rat und Propst des Bergerklosters über die Unterstellung der Pfarreien unter den städtischen Rat, hat bereits J. Löbe im sechsten Bande der „Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes“ veröffentlicht und habe ich von diesen Linck betreffenden Akten wegen ihrer diplomatisch genauen Wiedergabe lediglich Regesten gegeben. Noch nicht bekannte Dokumente fanden sich in Abteilung XIV, 10 Nr. 17 und XIV, 10 Nr. 28. — Das Regierungsarchiv und die Gymnasialbibliothek besitzen keine Linckiana.

2. Augsburg. Der enge Verkehr, in dem Linck mit Augsburg gestanden hat, lässt Briefe dort vermuten. Die angestellte Recherche lieferte nichts.

3. Bamberg. Siehe München: Kgl. Bair. Allgemeines Reichsarchiv.

4. Basel. Die Universitätsbibliothek gewährte eine gute Ausbeute. In Cod. G. I. 31 fanden sich siebzehn

Originalbriefe Lincks an Spalatin. Briefe an Linck waren nicht vorhanden.

5. Berlin. Die Nachforschungen in den — wohl in Betracht kommenden — Sammlungen waren erfolglos.

6. Bern. Das Archiv besitzt keine Linckiana. Speziell der von Kolde benutzte Spalatincodex enthielt nichts auf Linck Bezügliches.

7. Bremen. Der Verkehr Lincks mit Timann und Propst lässt auf dort verhandene Linckiana schliessen. Die umfassenden Recherchen in den verschiedenen Archiven ergaben in M. S. a, 9: „Briefe und Sendschreiben aus dem XIV. Jahrhundert" zwei Briefe Johann Timanns an Jakob Propst, in welchen von Linck mehrere interessante Einzelheiten berichtet werden. Die Briefe habe ich wegen ihrer sonstigen Wichtigkeit für die Religionsgespräche zu Worms und Regensburg (1540 fg.) kopiert und dieser Sammlung vollständig einverleibt.

8. Breslau. Die Stadtbibliothek besitzt eine alte Kopie des bereits in Corp. ref. III, 958 abgedruckten Briefes Melanchthons an Linck.

9. Colditz. Lincks Vaterstadt hat durch zahlreiche Brände fast alle Akten aus jener Zeit verloren. Das einzige erhaltene colditzer Dokument fand ich im dresdener Haupt-Staatsarchiv (siehe Dresden). Für eine Monographie ist noch die Thamm'sche Chronik zu erwähnen. Ferner hat Colditz das einzige bekannte Portrait Lincks (einen kleinen Kupferstich), welchen der nürnberger Magistrat seiner Zeit Colditz abgetreten hat. Eine Abbildung dieses Kupfers ist der Sammlung beigefügt.

10. Dresden. Dem Kgl. Sächsischen Haupt-Staatsarchiv entnahm ich sieben, insbesondere für die Familienverhältnisse Lincks wichtige Aktenstücke, von denen eins dem colditzer Stadtbuch angehört. — Die Kgl. öffentliche Bibliothek besitzt keine Linckiana.

11. Eilenburg. Weder das Rats-, noch das Pfarr- und Kirchenarchiv enthalten wegen der Beziehungen Lincks zu Eilenburg zu vermutendes Material.

12. Eisenach. Die vorzüglich wegen der Jugendzeit Lincks angestellten Recherchen waren vergeblich.

13. Erfurt. Trotz der vielfachen Beziehungen Lincks zu Erfurt besitzen weder Kgl. Bibliothek noch Stadtarchiv irgend welches einschlägige Material.

14. Erlangen. Herr Professor Kolde wies mir gütigst einen Brief und ein Aktenstück nach. — Die Sammlungen enthalten keine bezüglichen Akten.

15. St. Gallen. Koldes Notiz in den „Analecta Lutherana“ veranlasste mich zu einer genauen Nachforschung. Der Erfolg war ein negativer.

16. Gotha. Aus den Reformationsakten der Herzogl. Bibliothek durfte ich eine grössere Zahl von Briefen kopieren, von denen allerdings manche bereits anderweitig sich veröffentlicht fanden. Die bisher unbekannten Schreiben sind alte Abschriften aus dem Briefwechsel Lincks mit Spalatin und Mykonius in den Codd. 397. 399. 1048.

17. Hall. Die vorhandenen Hinterlassenschaften Brenz' enthalten nichts aus dem Briefwechsel Lincks mit diesem Manne.

18. Hamburg. Die Stadtbibliothek besitzt nur zwei Kopieen bereits veröffentlichter Briefe Luthers an Linck.

19. Heidelberg. Eine umfassende Durchsuchung der Handschriftenbände war erfolglos.

20. Kiel. Herr Profesor Kawerau übersandte mir gütigst drei Briefe, von denen ich allerdings bereits einen aus Cod. 1048 der gothaer Herzgl. Bibliothek kopiert hatte, während ein zweiter eine nach dem Original gefertigte, genaue Wiedergahe eines von de Wette veröffentlichten Briefes Luthers an Linck bildete.

21. Königsberg. Aus den Akten des Kgl. Staatsarchivs kopierte ich zwei Originalbriefe Lincks an Albrecht von Preussen nebst den Antworten des letzteren.

22. Landeshut. Auf die v. Wallenbergsche Bibliothek hat Kolde aufmerksam gemacht. Linckiana sind dort nicht.

23. Leiden. Weder die leidener Bibliothek noch ein anderes niederländisches Archiv lieferte mir namentlich für die Generalvikariatszeit Lincks zu erwartende Linck-Manuskripte.

24. Leipzig. Während Ratsarchiv und Bibliothek nichts bargen, gab mir die Universitätsbibliothek den längst ersehnten und viel besprochenen Aufschluss über Lincks Vorbildung. Die leider noch immer nicht veröffentlichte Universtätsmatrikel besagte, dass Linck im Sommersemester 1498 in Leipzig immatrikuliert worden ist.

25. London. Das „British Museum“ besitzt kein Material.

26. Magdeburg. Das ältere Stadtarchiv ist bekanntlich untergegangen. In dem Provinzialarchiv ver-

mutete ich Aufschlüsse über die Ordenszeit Lincks, doch waren die Bemühungen erfolglos.

27. Marburg. In mehrfacher Hinsicht sind Dokumente auf dem Staatsarchiv zu vermuten. Die angestellten Recherchen lieferten nichts Neues.

28. München. Die Ausbeute in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek war eine reiche. Der grösste Theil der gefundenen Linckiana war allerdings bereits veröffentlicht, und ich musste mich in den Fällen mit einem Vergleich der Editionen mit meinen Abschriften begnügen. Fünf neue Briefe (drei von Linck und zwei an Linck) fand ich. — Der Direction des Kgl. Bair. Allgemeinen Reichsarchivs weiss ich noch besonderen Dank, da dieselbe für mich eingehende Recherchen sowohl unter den Beständen des allgemeinen Reichsarchivs, als auch unter jenen der unterstellten Archive zu Amberg, Bamberg, Neuburg, Nürnberg und Würzburg hat vornehmen lassen, welche leider nur in Nürnberg und Würzburg Materialien zu Tage förderten.

29. Neustadt a. d. Aisch. Die Briefsammlung aus der Reformationszeit ist dem „germanischen Museum“ zu Nürnberg (siehe Nürnberg) einverleibt.

30. Nürnberg. Die drei nürnberger Archive bergen reiche Schätze aus der Reformationszeit. Die Stadtbibliothek enthielt im Pirckheimerschen Nachlass drei Briefe. Am reichsten musste natürlich die Ausbeute im Kreisarchiv sein. Ich fand auch 18 Aktenstücke, immerhin nicht so viel, als ich mir von diesem Archiv versprochen hatte. Die angestrengtesten Nachforschungen in der Handschriftenabteilung des germanischen Nationalmuseums waren merkwürdigerweise ohne jeden Erfolg;

die Scheurlsche Briefsammlung enthielt beispielsweise kein Blättchen einschlägigen Materials.

31. Riga. Rigas und Dorpats Akten boten keine Linck-Manuskripte.

32. Salzburg. P. Wilibald Hauthaler, der Archivar und Bibliothekar des Benediktinerstiftes St. Peter, hat in Verfolg der von Kolde s. Z. erbetenen Staupitiana stets mit grösster Aufmerksamkeit dem mit Staupitz in Beziehung stehenden Material nachgeforscht, aber, wie er mir wiederholt versicherte, keinerlei Linckiana gefunden.

33. Schmölln. Akten über Linck, der mit dem Rat zu Schmölln in Berührung kam, sind nicht gefunden.

34. Scherin. Ausser dem bereits von Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte veröffentlichten Schreiben Lincks an Herzog Heinrich zu Mecklenburg fand sich kein Linck-Manuskript. Auch war eine Antwort des Herzogs an Linck nicht zu ermitteln.

35. Strassburg. Das Thomasarchiv besitzt einen Originalbrief Bucers an Blaurer von Ende Juli 1535, welcher die Stellung der wichtigten Reformatoren, darunter Lincks, zu der von Bucer betriebenen Einigung der Reformierten und Lutheraner bespricht. Eine Abschrift dieses Briefes entnahm ich noch dem achten Bande des Thesaurus Baumianus der Kaiserl. Landes- und Universitätsbibliothek.

36. Stuttgart. Die Beziehungen Lincks zu Würtemberg, namentlich auch seine vom Herzog betriebene Berufung lassen Material voraussetzen. Aber weder die öffentliche Bibliothek, noch das Kgl. Haus- und

Staatsarchiv, noch die Tübinger Sammlungen bergen irgendwelche Linckiana.

37. Waldheim. Akten aus der Zeit des Aufenthaltes Lincks sind überhaupt nicht vorhanden.

38. Weimar. Aus dem amtlichen Verkehr Lincks mit den Kurfürsten und kurfürstlichen Räten fanden sich im Ernestinischen Gesamtarchiv vier Originalbriefe, ausserdem zwei Dokumente von Lincks Hand, von denen das eine seiner wittenberger Priorenzeit angehört.

39. Wernigerode. Die dortige Bibliothek, wie das Archiv zu Stollberg enthalten kein Material.

40. Wien. Die hier wie in anderweitigen österreichischen Sammlungen angestellten Recherchen waren erfolglos.

41. Wittenberg. Es war kein Link-Manuskript zu ermitteln.

42. Wolfenbüttel. In der Herzogl. Bibliothek enthielt die Nummer 34. 2. Aug. 4⁰ der Augusteischen Klasse mehrere wichtige Urkunden Lincks in Abschrift.

43. Zerbst. Unter den nicht registrierten Dokumenten des Jahres 1515 fand sich ein Brief Lincks an Margareta von Anhalt. Alle anderweitigen Nachforschungen förderten kein weiteres Material.

44. Zürich. Die sorgfältige Durchsicht der reichen Simmlerschen Sammlung liess mich kein einschlägiges Schriftstück finden.

45. Zwickau. Abgesehen von Notizen für die Monographie Lincks ist die zweimalige Durchsuchung des Ratsarchivs, wo insbesondere die Copeybücher und die Beschlussbücher (die eine Hälfte des Beschlussbuches von 152$^3/_4$ ist, wie so mancher andere Band, vollständig

verschwunden) durchzusehen waren, und diejenige der Ratsschulbibliothek mit ihrem Nachlass des Stephan Roth resultatlos geblieben.

Neben der eingehenden Durchforschung aller Archive und Bibliotheken galt es das bereits gedruckte Material zu sammeln. Wer einmal eine solche Arbeit ausgeführt hat, weiss, mit welchen Zeit- und Geldopfern dieselbe verknüpft ist, ohne dass sie doch je dem Forscher das Bewusstsein der Vollständigkeit geben könnte. Ich habe gethan, was möglich war, diesem Ziele nahe zu kommen. Was ich in den Bibliotkeken von Bonn, Düsseldorf, Giessen und Marburg nicht fand, suchte ich in Altenburg, Berlin, Göttingen, Leipzig, München, Weimar und a. O. Von dem gedruckten Material habe ich nur die einschlägigen Publikationen sehr seltener Werke abgedruckt, dann allerdings in den meisten Fällen in vielfach verbesserter Form, welche Korrektur mir durch die Auffindung der Handschriften möglich war. Alles andere Material findet sich lediglich in Regestenform mitgeteilt — es sei denn, dass die eine oder andere sehr fehlerhafte Edition auf Grund meiner Handschriftenkopie einen Neudruck verlangte. Von den 72 Briefen Luthers an Linck bei de Wette habe ich trotz der vielfachen Abweichungen mancher Briefe vom Codex nur einen besonders verbesserungsbedürftigen nach dem Original neu gedruckt, da mir auf dem nürnberger Kreisarchiv mitgeteilt wurde, dass Herr Prof. Kolde zur Zeit von allen Lutherbriefen genaue Abschriften nehme, — eine Aussage, aus der ich auf eine von jenem verdienstvollen Forscher beabsichtigte neue Edition schliesse.

Endlich kamen für diese Sammlung noch die Widmungen der Schriften Lincks in Betracht, welche oft für die Geshichte wichtige Angaben enthalten. Es war keine kleine Mühe, die Linckschen Schriften vollständig zu erhalten. In den Bibliotheken zu Altenburg, Berlin, Bremen, Breslau, Colditz, Dresden, Eisleben, Erlangen, Göttingen, Gotha, Heidelberg, Helmstädt, Leipzig, Marburg, München, Nürnberg, Wernigerode, Wolfenbüttel, Zwickau, habe ich die bekannten Schriften sämtlich und ausserdem noch einige andere bisher unbekannte, aus der Feder Lincks herrührende ermittelt.

Was die Art der Edition anbelangt, so war ich bestrebt, möglichst diplomatisch genau zu verfahren. Die bereits gedruckten Dokumente, zu denen mir die Handschriften fehlten, musste ich natürlich in der veröffentlichten Form wiedergeben. Es stellt sich aber auch unter den jetzt zum ersten Male veröffentlichten Briefen ein mannigfacher Unterschied in der Schreibweise, namentlich in den deutschen Briefen heraus. Ich habe geglaubt, hier keineswegs schematisieren oder alle Urkunden der heutigen Schreibweise anpassen zu dürfen, sondern am besten der von dem Editor zu fordernden Genauigkeit durch eine diplomatisch ganz übereinstimmende Wiedergabe zu entsprechen[1]). Nur in einem Punkte halte ich im Interesse der Lesbarkeit der Ur-

---

[1]) Eine Häufung dreier Konsonanten in den deutschen Texten, welche namentlich die Buchstaben „n“ und „m“ betrifft, habe ich natürlich vermieden, aber das „ß“, das „cz“ und alle anderen Eigentümlichkeiten derzeitiger Schreibweise beibehalten.

kunden eine Modernisierung für unumgänglich nötig, in der Interpunktion. Da ich in dieser Hinsicht vielfach von den Vorlagen abgewichen bin, bedarf es darüber eines Wortes der Verständigung. Falls jene Zeit bereits irgend welche Satzzeichenregeln — und wären es noch so falsche gewesen — besessen hätte, würde ich von denselben ebensowenig, wie von den für jede Gegend typischen Formen der Rechtschreibung abzuweichen gewagt haben. Aber in diesem Punkte herrscht ein vollkommenes Chaos, welches oft so sinnverwirrend wirkt, dass selbst ein erfahrener Urkundenleser sich, ohne die vorhandenen Zeichen irgendwie zu berücksichtigen, mühsam die zusammengehörigen Worte sammeln und auf diese Weise den Satz zergliedern muss, um dessen Sinn zu verstehen. Eine der Urkunde entsprechende Übertragung der vorhandenen Satzzeichen ist aber um so schwieriger, um nicht zu sagen, unmöglicher, als sehr wesentliche orthographische Zeichen in jener Zeit die Intervalle sind, die auch wieder je nach der Grösse einen tieferen oder minder tiefen Satzeinschnitt darstellen. Nun kommt dazu, dass oft ein Intervall ein Komma, oft ein Komma einen Punkt, ja nicht selten ein Intervall einen Punkt vertritt, dass Fragezeichen meist fehlen und selbst Punkte an den bedeutsamsten Stellen vergessen sind, während sie an andern Stellen, namentlich bei eingefügten Zahlen, nicht oft genug haben angebracht werden können. Es kommt ferner dazu, dass ein Teil der Autoren nach dem Sinne abteilt, ein Teil jedes mit einem Substantiv verbundene Adjektiv und nicht minder jede adverbielle Beifügung sorgsam durch Zeichen einpackt, wieder andere das Zusammen-

gehörige möglichst durch Satzzeichen auseinander reissen und endlich einige, in lateinischem Satzbau deutsche Sätze konstruierend, schliesslich eine Fülle von Verben geben, die, wenn sie nicht durch Kommata von einander getrennt sind, nicht selten schwer zu sondern und zu beziehen sind. Nach all' diesen Erfahrungen habe ich den Versuch, auch interpunktionell genau zu verfahren, aufgegeben und, wie mir wohl jeder, der reiflich die angeführten Gründe prüft, zugeben wird, mit Recht.

Die Briefadressen — soweit sie noch vorhanden waren — habe ich den Briefen vorangesetzt und zwar in gleichen Lettern, wie die Briefe. Ich halte diese Anordnung für richtiger und teile vollkommen die Ansicht des Herrn D. Knaake, der sich mir gegenüber bezüglich dieses Punktes dahin äusserte, dass „bei einem Briefe der Blick naturgemäss zuerst auf die Adresse falle“ und diese Gruppierung „erfahrungsmässig für die Forschung vorteilhafter sei.“ Die Briefadresse giebt in den gewählten umständlichen Beifügungen jener Zeit zudem einen oft nicht unwichtigen Beitrag zu dem Verständnis des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger. Die Namen der zeitgenössischen Personen und der in die Zeitgeschichte gehörigen Orte liess ich der besseren Übersicht halber kursiv drucken. Korrekturen des Textes nahm ich bei offenbaren Schreibfehlern vor, teilte aber stets durch Anmerkungen die Lesart der Urschrift mit. Konjekturen solcher Textstellen, die durch Stockflecken, abgerissene Stücke u. s. w. nicht mit Sicherheit festzustellen waren, habe ich im Texte durch Punkte bemerkbar gemacht und in den Anmerkungen unter dem Hinweis auf die

durch Raum, einzelne Buchstaben etc. gegebenen Anhaltspunkte und Möglichkeiten der Lesart zu ergänzen versucht.

Ein schwieriges Kapitel bei der Edition sind die literarischen Nachweise, die sachlichen Anmerkungen. Die goldene Mittelstrasse, die vor dem zu viel, wie dem zu wenig bewahren soll, ist sehr schwer zu halten. Gar keine Erläuterungen zu geben, halte ich im Interesse der Bearbeitung des Materials für falsch und ich billige vollauf die Gründe, welche Herr Professor Kawerau für die Anwendung sachlicher Erläuterungen angeführt hat. Aber wie schwer es ist, die richtige Grenze zu halten, zeigt gerade Kawerau, der bei allem Bestreben, möglichst folgerichtig zu verfahren, doch grosse Neigung zu Anmerkungen verrät. — Wohin Anmerkungssucht führen kann, zumal wenn mit der Bearbeitung der Anmerkungen nicht stets vollkommene Beherrschung des historischen Stoffes verbunden ist, dafür mag Enders jedem Editor ein nicht nachzuahmendes Beispiel sein. Dass Lebensabrisse etc. an der Hand des reichen Materials an Lexicis etc. zu geben keine Kunst ist, weiss jeder Fachgenosse, der sich in denselben ja das gleiche Material und ausführlicheres bequem nachschlagen kann; bei dem Uneingeweihten oder nicht gleichmässig Orientierten allerdings mag diese Fülle sachlicher Anmerkungen noch den Schein grosser Belesenheit und Gelehrsamkeit erwecken, um so mehr, wenn der Herausgeber seine Quelle zu nennen sorgsam vermeidet. — Ich stelle zwei Regeln auf, deren strikte Befolgung mir die aurea mediocritas zu sein scheint. Sachliche Anmerkungen sind nur zu geben, wenn sie bisher unbekannte Materialien beibringen, die zur Erläuterung und zum Verständnis

wichtig sind, wenn sie mit Hülfe bekannter und von dem Editor gefundener Nachweise einen nur bruchstückweise bekannten Gegenstand skizzieren, oder endlich, wenn sie durch den Hinweis auf bisherige falsche Ansichten die Geschichte korrigieren. Literarische Nachweise sind namentlich bei der Argumentation sachlicher Anmerkungen obiger Art und der Erläuterung einer Textstelle durch briefliche Quellennachweise nützlich.

Von einem Nachweis fehlender Briefe verspreche ich mir nur in den Fällen Nutzen, wo anderweitige Quellenvermerke auf die Wichtigkeit eines solchen nicht aufgefundenen Briefes hinweisen und dadurch nicht nur der briefliche Zusammenhang, sondern, was das Bedeutsame ist, der sachliche Inhalt rekonstruiert wird. Diese Nachweise sind aber auch nur dann notwendig, wenn nicht der Inhalt des Briefes in der Antwort des Adressaten oder in einem anderweitigen Briefe vorhanden ist, sondern durch sonstige Quellen (wie z. B. an einer Stelle dieser Sammlung durch die aufgezeichneten Tischreden Luthers) bekannt wird.

Die entstandene Sammlung der zur Geschichte Lincks gehörigen Urkunden umfasst fast achthundert Folioblätter. Gerne hätte ich diesen Stoff gesondert in seiner Gesamtheit herausgegeben, wenn ich nicht auch den Kostenpunkt zu bedenken hätte. Wir Quellenforscher und Urkundeneditoren befinden uns dem bücherkaufenden Publikum gegenüber in der Lage eines überaus schlecht behandelten Stiefkindes. Schon die Veranstaltung eines solchen Quellenwerkes erfordert neben einer nicht zu unterschätzenden Arbeit recht beträchtliche Kosten.

Dazu treten die Ausgaben für die Drucklegung, die wieder nicht unbedeutend sind. An eine Amortisation dieser letztangewandten Summe durch den Verkauf ist nicht zu denken, da ausser höchstens ca. 70—80 Exemplaren an Bibliotheken und Fachgelehrte niemand ein Quellenbuch kauft. Ich bin in der glücklichen Lage, mich in dieser Beziehung keinen trügerischen Hoffnungen hingegeben zu haben, weil mich die Erfahrungen hochverdienter Männer klug machten. Solche Erwägungen bestimmten mich zu dem Entschluss, alle Urkunden, die nicht von Linck geschrieben oder an Linck gerichtet sind, — sofern sie nicht, wie No. XXXIII, zum Verständnis der Monographie unbedingt unentbehrlich waren — auszuscheiden, wenngleich dadurch bei weitem der grösste Teil und viel wichtiges Material wegfallen musste. Ich werde in den nächsten Jahren Gelegenheit nehmen, in einzelnen Zeitschriften die wichtigsten dieser Briefe zu veröffentlichen[1]). Den bleibenden Rest beschloss ich der Monographie anzuhängen und diese deshalb in zwei Bändchen erscheinen zu lassen. Jedem Bande sind die zeitentsprechenden Urkunden beigegeben. Mein Bedenken, dass dadurch die Zahl der diesem ersten Bande zugefügten Dokumente gegen die des anderen Bandes verschwindend klein sein würde, wurde durch den Zuwachs dieser Einleitung teilweise gehoben.

Trotzdem aber die Zahl der aufgefundenen Urkunden nicht unbeträchtlich ist, bin ich doch mit dem Resultat

---

[1]) Die in Klammern den abgedruckten, mit römischen Zahlen nummerierten Dokumenten beigegebenen arabischen Zahlen bezeichnen die betreffenden Nummern der ursprünglichen Sammlung.

meiner umfassenden Arbeiten keineswegs zufrieden. Ich bedaure, dass nicht mehr Material erhalten ist, wünsche jedem, der sich hinfort noch mit einer solchen Arbeit beschäftigt, bei gleicher Gründlichkeit und Opferwilligkeit mehr positive Resultate und bitte, bei der Beurteilung nicht die Masse des Stoffes, sondern der geleisteten Arbeit zum Massstab zu nehmen. Mir lag vor allem daran, die Bestrebungen verdienstvoller Männer, der Bindseil, Brieger, Burkhardt, Kawerau, Knaake, Kolde, Krafft, Seidemann, Tschackert u. a., an meinem schwachen Teile zu unterstützen, selbst auf die Gefahr hin, der Wissenschaft lediglich ein Opfer gebracht zu haben. Diejenigen aber, die mich bei dieser umfangreichen Arbeit durch liebenswürdige Aufnahme und bereitwillige Unterstützung, durch mittelbare und unmittelbare Beihülfe gefördert haben, wollen meinen verbindlichsten Dank auch an dieser Stelle entgegennehmen. Ich muss davon abstehen, die vielen, vielen Namen von Professoren, von Vorständen staatlicher, städtischer, kirchlicher und privater Archive und Bibliotheken, von Fachgenossen aus der Reihe der Geistlichen und Lehrer, von Behörden kirchlicher und civiler Gemeinden, von Privaten aufzuzählen, damit ich nicht durch die unbeabsichtigte Weglassung des einen oder anderen Namens gegen die Dankbarkeit zu verstossen scheine. Alle, welche dieser meiner Bestrebung hülfreiche Hand geleistet haben, dienten der Wissenschaft, welcher ich gleichfalls diene. Das Bild der erkenntnisreichen und erkenntnisfördernden Zeit der Reformation in immer klareren Zügen erscheinen zu lassen, das ist unser Streben. Mögen wir gewissenhafte Förderer dieses Werkes sein!

Möchten alle Geschichtsschreiber jener Zeit das volle Bewusstsein historischer Verantwortlichkeit in sich tragen — einer Verantwortlichkeit, die ihren Massstab in der Wahrhaftigkeit vor Gott und sich selbst, nicht in den irdischen Bestrebungen einer Religionspartei findet! Veritas manet in aeternum.

Hilchenbach, am Gedenktage des wittenberger Thesenanschlages 1891.

Dr. Wilhelm Reindell.

I.

Colditz, 1485.

Güterverkauf und Vermächtnis der Elisabeth Linck, Grossmutter des Wenzeslaus Linck.

Ditz belanget *Hannß Lincken* gelossene Mutter, weyb vnd kyndt.

Wyr hirnoch gnantenn *Benedictus Czymmermann,* burgermeister, *Hinricus Hartmann,* Elder burgermeister, *petrus bübe, Caspar Tümmler,* Rathmannen, bekennen In dißem vnßerm der Stad büche, das vor vns In zcittigem Rathe erschenenn seynn: *Marcus Nerlich,* ratsgeschworner, mit *Barbara,* seyner ehelichenn Hawsfrawenn, vff eynn vnnd *Elizabet,* Alde *linckynne,* Mit beyweßenn œres brudernn, alde *gabriel* genant, vff das ander teyll, dyselbigen sich Alzo vor vnser kegenwart eynes käwffs Eyntrechtig an Idermans itzlicher personn itztgnant, In besunderheyt Inrede hynfurenn Intrag wolbedechtig, Mit gantz volmechtiger, volstendiger voriowortunge voreynet vnd vortragen haben, In forme vnd weyße hernoch vorschrebenn ist. Nemlich rc.:

Obgnante *Elizabet* hat vorkawfft Egedochtem *Marco* om vnnd seynem Eheweybe alles or teyl vnd gut, was sy gehat hat, sy ouch ankomenn ist durch geburlichenn

anfahal, ys sey an hawße vnd hoffe, weßenn, Ecker, schewnenn, gertenn, Hawßrath, bette, gewant, leylache, pfœle, kœssenn, kannenn, pfannenn, keynes, was sy vur naturlich gotlich recht besitzenn hat Mœgenn, außgeschlosßenn, vor Sechtzcig schog hoer vnnd bester Moneth vnd wær mit williger zcü üorioter gestatunge œres naturlichen brüders. vonn Sülcher Summa hat sy wolbedechtig mit guttem willen vnd gunst vorgebenn x schog *marco* mit seynem weybe vnd der frawenn, ouch œres naturlichenn sones *hannß linckenn* zeligen gedechtnyß kynde, *wenzcelenn* gnant, Noch am lebenn wesennde ouch x schog. dornoch hat sy x schog außgenomenn, dyselbigen anzcülegen, anczuwenndenn bey gesundem leybe Noch orer behegelichkeyth, So sy aber Mit Cranckheyth vmbgebenn würde mit testamente, wo sy hyn dy gnade beweget. desselbigengleichen dy ander xxx schog wil sy ouch genyssenn Noch behegelichem willenn, dy zceyt sy got am leben fristet, vnd sal anfahenn, dyselbigen zcü hebenn an Idermans, ouch des kyndes Hyndernyß vff Suntag reminiscere anno rc. lxxxvj° xxx groschen, darnoch vff alle wichfaste alzovil, byß sulche xxx schog zcu dangbarlichem gefallenn bezcalt werden. Dornoch Noch orem hebenn vff Nehest volgende wichfaste sal das kynt hebenn In aller weysße, forme vnnd mosßenn, alz dy alde *Linckynne* gevbet vnd gethonn hath. Doch hat yr dy vormelte *Elizabeth* sulche freyheyth bedinget, das sy volkomlich ym gutte byß an or ende bleybenn sal, sy mit aller noth, Sovil dy erfordert vnd außheyscht, mit bett, gewande, essenn vnd trinckenn, wy *Marcus* mit seyner frawe gebrawchenn, vor sich vonn onn vorsorget sal werden, keynes vor or zcu uorschlissenn vnnd

vorbergen. So aber eynn sulch zcufahal sich begebe, das *Marcus* Mit seyner hawswirtynne todes halbenn vorfihelenn das goth Noch an onn Noch guttlichem willenn friste vnnd spare, Sullenn alle erbenn vnnd erbnehemen In sulcher volkomenheyth behalden dy alde, alz dy vorfarerenn, *Marcus* mit seynem weybe gethann hetten. Hir ist noch zcu uormerckenn, das vorstymete *Elizabeth* dy zcehenn schog, dy sy ausgezcogen hat mit denn zcugebarnn Noch behegelichem gefallenn zcüüoraüß frischs vnd gesunt wy üor rc. Ist Merglich wohynn sy dyselbigen testiert mit worten, zceichenn, das dy vonn or vorstanden mochten werden, noch sal *marcus* mit seynem weybe her vnd alle gutten besitztzer, zo sichs ergebe, sülche x schog zcu schogkenn vnnd vonn sich reichenn, So aber Sy eyn sulchs vmbgebe, das sy nicht geredenn vnnd gesprechen an letzter hynfart machte vnd alzo vorfile vnd auch sulche x schog bey gesuntheyth von or nicht vorgeben weren worden, sällen sulche x schog an das kynth komen, Mit schockenn vff wichfaste gereicht rc. wy üor.

[Original im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Loc. 9859. fol. 51. „Stadtbuch der Stadt Colditz 1431—1526[1])“.*]*

---

[1]) Ausser diesem Kaufkontrakt findet sich in dem *colditzer* Stadtbuch fol. 45 b noch ein Vergleich in Schuldsachen zwischen *Urban Lincke* und *Blasius Tumler* von 1484, Dienstag nach conversionis Pauli. Weiteres auf *Lincks* Familie bezügliches Material birgt dieses aus jener Zeit einzige colditzer Aktenstück nicht.

II.

Leipzig, Sommersemester 1498.

Immatriculation Lincks in Leipzig[1]).

Anno domini Millesimo / quadringentesimo Nonage- /

---

[1]) Bekanntlich hat man bis jetzt über die Lebensschicksale *Lincks* bis zum Wintersemester 1503 urkundlich unzweifelhaftes Material gar nicht. **Caselmann,** der ein Lebensbild *Lincks* ententwirft, greift sowohl einen drei- bis vierjährigen Aufenthalt *Lincks* in *Magdeburg,* wie ein darauf folgendes Studium desselben in *Erfurt* von 1501—1506 (**Caselmann,** *Wenzeslaus Lincks* Leben in **Meurers** Leben der Altväter der lutherischen Kirche. Leipzig u. Dresden 1863. S. 333—336) völlig aus der Luft. Eine **falsche** Auffassung der Worte *Luthers* in dem Briefe an *Cajetan* vom 17. October 1518: „Magister *Wenceslaus Lincus,* qui ab ineunte aetate pari mecum studio adolevit (**de Wette**, L. B. I, 162)", welche doch nur bedeuten: „Magister W. L., welcher von Jugend auf einen gleichen Studiengang gehabt hat, wie ich", und eine dahin lautende Angabe der quellenkundlich, wie ich in meiner Monographie *Lincks* in vielen und zwar den wichtigsten Punkten nachweise, sehr unzuverlässigen **Terne**'schen Chronik (pg. 57. Manuskript selbst verloren gegangen, auch trotz der umfangreichsten Recherchen nicht zu ermitteln; ehemals in der altenburger Ratsbibliothek und in seinen Angaben durch **Wagners** Schrift: *„Georg Spalatin* und die Reformation der Kirchen und Schulen zu *Altenburg* (Altenburg 1830.)", dem **Terne** noch vorgelegen hat, mit Seitenzahlen erhalten.) haben ihn zu der irrigen *Magdeburger* Angabe verleitet. Aber seine Behauptung eines Erfurter Aufenthaltes *Lincks*, die er ebenfalls **Terne—Wagner** entlehnt, hätte **Caselmann,** wenn er nur den einfachsten Anforderungen historischer Darstellung hätte genügen wollen, auf ihre Zuverlässigkeit durch eine Durchsicht der vorhandenen *Erfurter* Matrikel prüfen müssen, welche Prüfung ihm den schweren Vorwurf kritiklosen Verfahrens, den er sich nach seinen Angaben S. 334—336 zugezogen hat, in diesem Falle erspart hätte. Auch **Koldes** Ansicht (Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz. Gotha 1879. S. 355.), der

simo octauo ipso die diui Ge- / orgij[2]) Ego *Jodocus Engerer* de / *Lewterszhawszen* Artium libera- / lium Magister Vtriusque iuris Bac- / calarius Electus in Rectorem / huius[3]) alme vniuersitatis studij / *Lypczensis* Subscriptos meo du- / rante officio de quatuor nacionibus[4]).

---

allein auf die Stelle **de Wette**, L. B I, 162 hin sich für einen *Magdeburger* Aufenthalt *Lincks* entschieden hat, wird durch den Beginn der an den *Magdeburger* Rat gerichteten Widmung der Epistel an die Ebreer (Siehe diese Stelle im Zusammenhang unter dem 22. September 1543: „*Linck* an Bürgermeister und Rat zu *Magdeburg*“ in dieser Sammlung) widerlegt. Bereits **Knaake** hat diese Stelle geltend gemacht. — Selbstverständlich konnte ich bei dem Negieren aller aufgestellten Behauptungen nicht stehen bleiben. Meine umfassendsten Nachforschungen blieben aber auch ohne Erfolg, bis mir die leipziger Matrikel endlich den von so vielen gewünschten Aufschluss gab. Ich begnüge mich, da bereits **Zarncke** (Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in: Abhandlungen der philos.-histor. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. II. Band [III. Bd der Abhandlungen der Gesellschaft] Leipzig 1857. S. 553 fg.) eine genaue Beschreibung der äusseren Beschaffenheit der Manuskripte der leipziger Universitätsbibliothek gegeben hat, mit der Mitteilung, dass zwei Exemplare (A^{I} und A^{II}) der von 1409—1536 reichenden Universitätsmatrikel in Leipzig vorhanden sind. Ich habe diesem Auszug die Matrikel A^{II} zu Grunde gelegt. — Den Documentis habe ich diesen Matrikelauszug beigefügt, weil er eine neue Entdeckung birgt, während ich die wittenberger, von Foerstemann bereits herausgegebenen Universitätsurkunden nicht in den betreffenden Auszügen aufgenommen habe.

[2]) Codex A^{I} : „Georgij militis et martiris.“

[3]) Codex A^{I} fehlt: „huius.“

[4]) Diese mit roten Lettern geschriebenen Worte, mit farbigen Gewinden umrahmt, stehen auf der rechten Seite der unteren Hälfte des betreffenden Blattes in A^{II}. Die linke Seite derselben Hälfte füllt die Initiale A (von Anno) aus. Die obere Hälfte ist mit zwei Bildern bedeckt. (Dem Manuskript A^{I} fehlt bis auf die

De Nacione Misnensium[1]):
Wentzeslaus Linck de *Colditz* vj gr.[2])
[Matrikel-Manuskripte auf der Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig.]

III.

Wittenberg, 9. Dezember 1512.

Quittung des Augustinerpriors Linck.

Quittung über 6 Gulden zu einer Tonne Heringe.

Ich Bruder *Wenceslaus Linck*, Einsidler ordens sancti Augustini des Closters zv *Wittenberg* prior, bekenne, das ich von dem vorsichtigenn N. Gleiczmann czu *Wittenberg* entpfangen habe VI fl. von wegen vnseres gunstenn herrnn vmb gottes willen vnserem convendt czu einer tonnen heringe gegeben. Gescheen ane gefahr dinstag nach conceptionis Marie Im 1512. Iar.

[Nach dem Original in der Dresdener Kgl. Bibliothek abgedruckt in der Quartal-Schrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Leipzig 1785. III. Jhgg. II. Heft. S. 35. A. 2.]

über dem Texte stehende Initiale A jede Dekoration.) — An der Seite findet sich mit schwarzer Schrift die Zahl „178" (= 178. Semester). Auf der Rückseite folgt die Überschrift: „intitulaui Et primo De Nacione Bauarorum", der sich die Nameneinzeichnungen anschliessen. Nach der Aufzählung der Bauari finden sich die Meissner.

[1]) An 73. Stelle in der Reihe der Meissner steht in A^{II} *Linck*. In A^{I}, wo durch ein Versehen ein anderer Name ausgelassen ist, nimmt *Linck* die 72. Stelle ein.

[2]) „vj gr" = 6 Groschen (Immatriculationskosten). Dieses ist der anfängliche Betrag der Einschreibungsgebühren. Seit 1436 erscheint als gewöhnliche Summe 10 Gr., daneben aber auch später wieder 6 Gr. Im Falle der nachträglichen Zahlung von 10 Gr. wird gewöhnlich „dedit totum" hinzugefügt.

IV.

Wittenberg, 1512.

Kaufvertrag zwischen dem Augustinerkloster und der Stiftskirche zu Wittenberg[1]).

Mit Wissen und Willen des Staupitz verkaufen Prior Linck und Subprior Luther $7^1/_2$ *Schock Zinsen um 150 Schock.*

Wyr bruder *Wentzeßlaus Lincke,* der heyligen schrifft doctor, prior, *Martinus Luder,* auch der heyligen schrifft doctor, supprior, vnd samptlich der gantz conuent Augustiner Aynsidler ordens in der churfurstlichen stadt *Wittenberg* bekennen in gegenwartiger geschrifft fur vns vnd vnser nachkommen, daß wir mit wissen vnd willen vnsers erwirdigen vaters, bruder *Johanniß von Staupitz,* der heiligen schrifft doctor, gemaines vicarien reformirter brüder vnsers ordens Deutzscher nacion, bedechtiklich zw vnsers closters merglichen notdurfft vorkauft haben vnd zu vorkauffen geben denn wyrdigen dechant vnd gestifft des durchlauchtigen, hochgebornen fursten vnd hern, hern *Fridrichen,* deß heyligen Römischen reychs ertzmarschalk vnd churfurst, herzogen zw Sachsen, landgrafen jn Doringen vnd marggrafen zw Meyssen, vnsers gnedigsten hern, zu vnser lieben frawen ere in der stiftkyrchen aller heyligen zw *Wittenberg* hynten vnter der porkyrchyn in dem fenster gegen dem Nydergang der sunnen vnd jre nachkomen achthalb silbern schock järlich zynse vff allen vnsers closters eynkomen, zynsen

---

[1]) Auf dem Blatte befindet sich von Kanzleihand die Aufschrift: „Copie von Doctor *Staupitz* gestelt vber etlich zins, so das Augustinercloster zu *Wittenberg* zu verkauffen willens.
ist nit volnzogen.“

vnd gülten, nichtz außgeschlosenn, welcher wyr mit hundert vnd funfzig silbern[1]) schocken wol zw dancke von hand auß unverzogen darüber von seyner churf. gn. bezalth vnd vorgnuegt seynd, die wyr dan furder in deß closters merglichen nutzen gewandt. Sagend der halben gemelten dechant vnd stifft vnd ire nachkomen queyd, ledig vnd loß vnd gereden jne diß kauffs gegen menigklich gewere zw seyn, vorphlichten vns doruff bey vnsern ordens gelubden vnd priesterlichen wyrden berurte achthalb silbern schogk jarlich vff dye heylgen Ostern ader Walpurgis vngeferlich halb, dye ander helfft Michaelis, jtzund Michaelis schirsten nach dato ditz brieffs an zufahen, an allen vorzug vnd schaden vnsern gleubern vnd iren nachkomen treulich in der stadt *Wittenberg* zu vberrichen vnd bezalen. Wor wir aber seumig wurden, daß mit gotz hilff nicht gescheen sol, vorwilligen wir, daß der schoßer ader amptman zw *Kolditz,* ßo zw jder zeyth seyn wirdet, alß den gewaldt vnd macht haben sol, vffs dechants zur zeyt ansuchen ann alle rechtßgeboth vnd proceß an stad vnsers gnedigisten hern vnsers gotzhauß zynse, dy wir vff den forbergen vnd dorffern *Motterwitz, Ostraw, Weytzschen* vnd *Moschaw* jn *Kolditzer* phlege mit gunst vnsers gnedigsten hern jarlich fallen haben, namlich Neunzig gulden Reynisch frey vnd ledig, nymants weyter vorpfendet, dy wyr auch ane vnsers gnedigsten hern vnd vnser abkeuffer, ader jrer nachkomen wissen vnd willen gantz ader zum tayl weyter nicht vorkauffen, vorphenden ader vorsetzen sullen, nach wollen zw vorbyten, alzo daß vns kayne

---

1) Handschrift: „sibern".

zalung wyder groß nach klayn von deme mer gnanten zynsen geschee, vnser abkeuffer ader ire nachkomen seyn dan jrer zynse vnd schäden vormalß zw jrer volligen benyegen gentzlich endtricht. Dogegen wir nichtz handeln wollen, nach ymandß zu thuen vorgunnen, Ob wir auch auß den bescheenen rechten ader deß ordens freyhayten etzwaß dorwider zw thuen vormochten, sundern vorzeyhen vns jn gegenwartigen falh alles brauchs der selwigen vnd alles, domit wir vns gedachter zinsraychung ader bezalung aufgelofner schäden schutzen ader vffhalten mochten, alles trewlich vnd angeferde. Doch haben vns vnser gnedigster her dere gemelte zynsen vil gedachtem stifft zwgewendt vnd geaygend, folgend vnser abkeuffer den willen gethan, daß wir den wyderkauff sulcher achthalben schog, wan es vns gefallig, mit obberurter kauf suma hundert vnd funfzig schogk gantz ader ye mit zwanzig schocken ayns nach abkundigung ayns viertayl jars zw vor thuen mugen. Des alles zw steter haltung vnd merern glaubens haben wir disen brieff mit vnsern priorats vnd conuents sigel vorsigelt, vnd ich bruder *Johannes voñ Staupitz*, gemainer vicarius, bekenne vor mich vnd meyne nachkomen offentlich, daß ich amptshalb sulchen kauff gewilligt vnd zugelassen hab. verwillige vnd lasse den zw jn kraft dißs briues vnd hab deß zu bekentniß vnd merer sicherhayt meyns ampts jnsigel neben gedachtem priorats vnd conuents insigel an disen brieff thuen hencken, Der geben ist rc.

[Original in dem Sächs. Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar. Reg. Kk. pag. 155. No. 73^b 5. Das Schreiben — von Lincks Hand — ist ein unvollzogenes Concept ohne Siegel.]

V (4a).

Wittenberg, 22. Januar 1515.

Linck an Fürstin Margarete von Anhalt.

Linck hat die Fürstin während seiner Ordensreisen in den anhaltinischen Landen persönlich aufsuchen wollen, sie aber nicht zu Dessau angetroffen. Er bittet nun durch diesen Brief, ihm, da er der Universität ein Essen veranstalten muss, Wildpret dazu zu schenken. Zugleich ersucht er, dem Briefüberbringer die Abschrift des Traktätleins von der heiligen Ehe, welches er der Fürstin vor Jahresfrist zugeeignet hat, zu gestatten.

Der durchlauchtigen hochgepornenn furstin und frawenn, ffraw *Margaretenn*, gebornenn herczoginn czu Monsterbergk: ffurstinn czu Anhaldt, grafinn czu Ascaniennn, ffrau czu Bernburg rc. Seiner gnedigen frauenn.

Demutiges gebeth unterteniklich bevor, genedige furstinn. Es lernet die vornunfft gethaner wolthat dangkpar und, als uns müglich, statlich czu sein, Darumb ich bekenne, mir behöret hette, meinen genedigen herren und eweren gnadenn czu willfarenn umb beczeigte guttath und gnadenn, wie wol doch der, umb welchs willenn unsß gute beschiedt, nichtis unvergolden lassenn ist: Szo verhoffe ich sollichs vorbleibenn kegen e. f. g. annehemlich czu entschuldigen sein, als dann kegenwertigs czeiger mundtlich basß, dann ich schrifftlich magk bedeutenn, Nemlich das ich ein grosß teil sindt ostern verschienener[1]) czeit mit langem, grossemm umbreisenn ynn landen von gehorsam unsers ordens czubracht, auch e. f. g. nicht czu *Dessau*, sundern czu *Bernburgk* hoff halden vernommen: habe nu, wie demm allemm betler mussen, behelff rede suchenn. Ich stehe yn e. g. urteill busfelligk, allein, das betteln furgangk hab, bitt ich, e.

[1]) Urschrift: „verschienerer."

f. g. wolle mich kegen meynen gn. herren entschuldigen und auch entschuldiget haben. Mir stehet yczundt czu handenn, das ich denn herrenn unserer universitet ein Essenn ausß richtenn ßall, darumb ich czu e. f. g. besundere czuflucht habe, basß dann ich czu m. g. h. umb meiner nachlassunge willen habenn darff, bittendt demutiklich, e. f. g. wolle auff disem teill mein genediger procurator seyn, etwas vonn wiltprat czu erenn czu erlangenn. worynnenn und czu welcherley czeidt ich e. f. g. gefellig weisß und dinsthafftig czu sein, besundern kegen got, binn ich mit sampt meinen brůdernn allzceit willig und frȯhlich. Ich hab auch vor einem jar e. g. ein tractetlein von der heiligen ehe czu geschriben, ist mein bitte mir sollichs ein abeschrifft mit czeiger kegenwertiges, ßo es gesein magk, czu schigkenn, dann ich ymm befelh gebenn habe, sollichs abeczuschreiben. Hir mit befelh ich meinen genedigen herren, E. f. g. mit sampt allen e. f. gnadenn verwanthenn in di schucczunge und gnade des almechtigen gottis. Szo ich ewren gnaden in etwo czu heil der ßelenn (dann ich nicht ein iurist oder haderer binn) west czu dienen, binn ich allczeit unverdrossenn. Datum *Wittenbergk* am tag der heiligen Vincentij und Anastasij im 1515 Jar.

E. f. g.
demutiger Capellann[1])
bruder *Wenczeslaus Linck* Augustiner prior czu *Wittenberg*.

[Original im Herzoglich Anhaltinischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Abteilung Gesamtarchiv Kasten 61. vol. 5. fol. 256b. no. 49a. Halber Bogen. Grünes Siegel in weniger als Markstückgrösse ist abgefallen.]

[1]) Original: „Capallann."

VI.

Wittenberg, 16. April 1515.

Spalatin an Staupitz.[1])

Spalatin führt die langgehegte Absicht, Staupitz seine Ehrfurcht auszudrücken, bei Gelegenheit der Reise des Johann Lang zu dem gothenser Kapitel aus und begründet seinen Entschluss durch ihre gemeinsame freundschaftliche Stellung zu Mutian, Pfeffinger und Reuchlin. Zugleich wünscht Spalatin dem deutschen Lande recht viele Theologen von der Art eines Staupitz, Luther, Linck und Usingen und empfiehlt Reuchlin, seine Freunde und sich selbst dem Staupitz.

S. P. Multis abhinc annis, Reuerende pater, mihi suasit *Mutianus,* decretorum Doctor, meus praeceptor et patronus singularis, vir tam integerrimus quam doctissimus, ut tuam conciliarem Reuerentiam. Neque tam mihi hactenus voluntas defuit obtemperandi quam occasio. Abfuisti enim plaerumque a nobis. Si quando autem huc venisti, semper euenit, ut neque tibi commodum esset haec minuta curare, neque mihi honestum te alioqui occupatissimum facere occupatiorem. Caeterum noster frater *Johannes Langus,* literis et moribus optimis clarus, ad conuentum Aurelianum isthuc profecturus precatus, ut scriberem, facile impetrauit. Scripsi autem eo libentius, quod scio, Doctorem *Mutianum,* praeceptorem meum,

---

1) Dieser in Cod. Chart. A. 399. fol 274. der Herzogl. Bibliothek zu Gotha befindliche Brief ist ohne Adresse. Die Anreden lassen auf einen in einem einflussreicheren Amte befindlichen Theologen schliessen, als den sich nach Inhalt des Briefes und Lage der Verhältnisse unzweifelhaft *Staupitz* ergiebt. Den Brief setze ich abgesehen von seiner sonstigen mannigfachen Wichtigkeit insbesondere deshalb hierher, weil er als Erweis für *Lincks* damaliges Ansehen unter den Theologen von grosser Bedeutung ist.

tui semper esse amicissimum, Sed et D. *Pfeffingerum* nostrum, virum non minus humanitate, fide et probitate, quam opibus, autoritate et natalium claritudine praestantem. Nam quod adeo faues Doctori nostro *Johanni Reuchlin,* ita me tibi deuincit, ut tui nominis aeternum esse cupiam. Utinam tui, *Martini Eyslebensis, Wenceslai,*[1]) *Vsingeri* similes multi essent nostrae aetatis Theologi. Clarior enim esset et beatior Germania nostra, neque tam rari essent, qni salutem et dignitatem et nomen celeberrimi, eruditissimi, eloquentissimi et optimi viri tuerentur. Quod igitur reliquum est, et D. *Reuchlin* et caeteros omnes meos tibi commendo atque adeo et me, quem nunquam non habebis tibi deditissimum. Vale, Pater amplissime. Raptim ex arce *Wittembergensi* XVI. Kalend. Maij M. D. XV.

Georgius Spalatinus.

[*Abschrift in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Cod. Chart. A. 399. fol.* 274^b *und* 275^a. *Die Abschrift — Foliogrösse — ist von der Hand des Sigefridus Asterius aus Hildesheim.*]

VII (16).

Wittenberg, 23. März 1518.[2])

Luther an Linck.

Übersendet Linck seine Asterisken und überlässt es ihm, dieselben Eck mitzuteilen.

[*Abgedruckt bei Knaake, Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883. Band I. S. 281—314.*]

---

[1]) Codex: „*Wenceslao.*“

[2]) Siehe über das Datum: **Knaake** in Weimarer kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken I, 279 f.

VIII (17).

Nürnberg, April 1518.[1])

Linck an Pirckheimer.

Bitte, die Lutherschen Asterisken keinem andern zu geben, sondern sie nach Durchsicht zurückzusenden.

Clarissimo *Bilibaldo Pirgheimero,* patricio, domino et praeceptori suo semper colendo.

S. d. p. Rogatum te velim, optime *Pirgkhaimere,* ne *Martinianos* asteriscos cuiquam alio tradas, sed visos a te mihi remittas. Causam huius ex me dignosces. Vale uiueque felix.

Tuus *Wenczeslaus Linckus*
Augustinianus.

[Eigenhändiges Schreiben im Pirckheimerschen Nachlass in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Pirckheimerpapiere L. No. 452. Schmaler Streifen. Siegel abgesprungen.]

IX (18).

Wittenberg, 10. Juli 1518.

Luther an Linck.

Will Linck die Resolutionen schicken, dieselben sind aber noch nicht fertig gedruckt. Albert von Mansfeld warnt Luther durch Lang vor der Reise nach Augsburg; Luther ist jedoch getrosten Mutes. Über seine Predigt vom Bann und einen heftigen Brief des Jodocus an ihn.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 128 sqq.*]

---

[1]) Das Billet — selbst ohne Ort und Datum — ist 1518 in Nürnberg geschrieben und zwar, da Luther seine Sternchen am 23. März, wie nach Knaake [Kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken. Weimar 1883. I, 278 ff.] wohl sicher ist, an Linck sandte, vermutlich im Monat April.

X (27).

Wittenberg, 11. December 1518.

Luther an Linck.

Über Miltitzens Ankunft, die augsburger Akten, welche Luther übersendet, die Protestation und andere Schriften. Meldet den Tod des Propstes in Kemberg und verbreitet sich über die Blüte der wittenberger Universität. Über die Stimmung des Kurfürsten und dessen beabsichtigte Unterdrückung der augsburger Akten.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1865. Vol. I. pg. 192 sqq.*]

XI (33).

Nürnberg, Anfang 1519.

Linck an Sixtus Oelhafen.

Linck widmet seine 30 Sermone über die sieben Seligkeiten aus der Adventszeit 1518 dem Oelhafen, auf dessen Bitten er dieselben, mit einer Vorrede versehen, in Druck gegeben hat.

Dem Erbarnn herren *Sixten Olhafen* bůrger zu *Nůrnberg,* Keyserlicher maiestat Hochlöblicher gedechtnůß weylendt Rat vnd Secretarien, wůnsch ich bruder *Wentzeslaus Linck,* Augustiner, rwe, trost vnd liebe oder heyl des hertzen.

Sindtemall alle menschen, bŏse vnd gut, begeren fridt vnd heyl zuhaben, Aber nit alle bequeme mittel furnemen solliche zuerlangen, Hat Christus, vnser lieber herre, seinen mundt auffgethan in dem edeln Sermon, so er auff dem berge thet, vnd angezeyt, warinnen des menschen seligkeyt stee gründtlich vnd durch welchen weg er darzu kummen mŭge, Nemlichen siben seligkeyt, als siben grundtstete sewlen gesetzt, auff welchen des menschen gewissenn sicherlich one sorgen vnd ferligkeyt

in disem leben rwe, fride, trost vnn heyl finden mag, von denen wir die zeyt des heyligen Aduents etwann gehandlet haben, der zukunfft des herren im hertzen stat zubereyten. Die weyl jr nun auß Cristenlicher andacht in eygner vnn aller menschen gewissen begeret, der weyßheyt gottes Christo dem herren raum vnnd stat geben werdenn mit befridunge des hertzen, Ist diß bůchlein furgenummen wordenn, welchs ein baw der gewissen mag genennet werden, zu trost den irrigenn, engen vnd lӧcherichten gewissen Vnd sunderlichem lob Jhesu christi, vnnsers lieben herren, des bawmeysters vnnd widerbringers der ewigen, hymlischen stat Hierusalem, welchem mit got dem Vater vnd heyligen geyst sei lob, eere, krafft, danck, vberwindung, gewalt vnd herschafft in ewigkeyt. Amen.

[*„Ein hailsame lere wie das hertz oder gewissen durch die siben seligkeyt: als siben sewlen des geystlichenn bawes: auff das wort gottes gebawet wirdt.‘ Geprediget zu Nürnberg im Augustiner Closter die zeyt des heyligen Aduents. Anno. M. D. X viij. Gedrůckt vnd volendet zu Nůrnberg durch Jobst Gutknecht. Anno 1519.“ Das von mir benutzte Exemplar befindet sich in dem Besitz des Herrn Professors D. Kattenbusch in Giessen.*]

XII (49).

Wittenberg, 20. Juli 1520.

Luther an Linck.

Übersendet seine neuesten Schriften. Über Alveld, Schauenburg und Sikkingen. Von einem Briefe aus Rom an den Kurfürsten und der Herausgabe der Schrift an den Adel.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 469 sq.*]

XIII (51).

Wittenberg, 19. August 1520.

Luther an Linck.

Entschuldigt sich wegen des heftigen Tones der Schrift an den Adel, welcher ihm nötig scheint und dem kein schlechter Beweggrund unterliegt. Lang hat ihn vor der Herausgabe der Schrift gewarnt, jedoch bereits zu spät.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 479.*]

XIV (52).

Nürnberg. 23. August 1520.

Der Rat zu Nürnberg an Staupitz und das Augustinerkapitel zu Eisleben.

Der Rat zu Nürnberg bittet Staupitz und das Kapitel zu Eisleben, der Stadt Linck als Prediger erhalten zu wollen, da derselbe hoch und niedrig zu sich gezogen und durch seinen Dienst am Worte viel Nutzen gestiftet hat, so dass Nürnberg ohne grossen Schaden dieses allgemein verehrten Mannes nicht entraten kann.

Herrn *Johannsen von Staupitz,* der heyligen schrifft doctorn, gemeinem vicarier, vnd dem Capittel augustinerordens ytzo zu *Eyssleben* versamelt.

Erwirdig, wirdig, hochgelert vnd gaistlich! der wirdig, hochgelert doctor *wentzeslaus linck* ewers ordens Ist, wie wir bericht, zu der loblichen versamlung ewers ytzigen Capittels neben anndern ewers ordens vättern vnd verwandten gen *Eissleben* eruordert. Nun hat sich aber derselb doctor *wentzel* die zeyt, dhweyl er alls ein prediger In vnnser Stat sein wonung vnd anwesen ge-

halten, mit seiner leer vnd gaistlichen wandel gegen vnnser gemain vnd sonst menigclich so cristenlich, trostlich und fruchtparlich ertzaigt, das er von den vordersten vnnsers Regiments, auch sonnst vil auss den Erbern vnd dem gemain volck vnnser Stat zu sich gezogen, bey denen auch ein sonder hoch auffsehen, lob vnd Rum gehapt vnd durch solch sein erschiessliche haylsame leern vnd predig fur andre vil nutz vnd frucht gefurdert hat. derhalben wir auch von einem grossen tayl vnd den vordersten vnnser Ratsfreunde betlich angelengt sein, sy hierynn gegen ewer erwirden vnd wirden durch vnnser furschrifften zu bedencken, dhweyl wir dann wissen, das sich Jn dergleichen Capittels versamlung von wegen diser und dergleichen gradirter vnd mit wirdigkait vnd ampter fursehen personen auss notdurfft vnd gelegenhait ewers orders yetzuzeiten allerley enderung zutragen. derhalben wir vnns auch dises doctor *wentzels* halben ennderung besorgen. So Ist auss sonndern gutten bewegnussen vnd den angetzaigten vernunfftigen vrsachen an ewer erwirden vnd wirden vnnser dinstlich Bith, die wollen bedencken, was frucht vnd grosse nutzparkeit der bemelt doctor *wentzesslaus*, alls ein from gelert vnd verstendig man, der von yedermann geliebt vnd wert gehalten vnd sein leer allso In vil volcks eingewurtzelt Ist, das die nun bey denselben grossern vortayl erwecken vnd pringen soll, In vnnser Stat geschafft hat, vnd demnach got den allmechtigen vnd ewern heyligen orden zu eern, vnns zu gefallen vnd den vnnsern zu sondern hilfflichen trost die weg vnd mittel furnemen, das derselb doktor *wentzesslauss* noch zur zeyt nit von vnnser Stat abgesonndert, Sonnder nach aussgang ytzo vor augen

wesender sterbleuffd, da wir bemelten doctor gern vnd mit willen an einen andern ort leichen mogen, widerumb hieher verordent werd, daran beschicht sonders zweyfels got lob, vnns annemlich gefallen vnd den vnnsern ein sondere trostliche freud, das wir auch vmb e. e. vnd wirden mit allem willen gern verdienen wollen. Dat. Donerstag vig. Bertholomei 1520.

[*Konzept im Königl. Kreisarchiv zu Nürnberg. Nürnberger Briefbuch. No. I. XXXI. fol. 226 b.*]

XV (53).

Sternberg, 25. November 1520.

Linck an Herzog Heinrich zu Mecklenburg.

Der Generalvikar hat das Augustinerkloster zu Sternberg revidiert und mit 15 Mönchen besetzt gefunden. Linck ist mit dem Ergebnis der Revision zufrieden und erkundigt sich bei dem Herzog, ob derselbe irgend welchen Ausstand wegen des Klosters zu machen habe. Er bittet um Entschuldigung, dass er nicht persönlich zu dem Fürsten gekommen sei.

Dem durchleuchtigen, hochgebornen fursten und herren, herren *Heinrich*, Herczogen czu Megkelenburgk, meynem gnedigen herren.

Heylsamen friden, den Christus seynen getrewen gab, wünsch ich mit meynem vntertenigen dynst E. f. g. allezeyt bevor. Gnediger furst. Nach ordenlycher gewonheyt vnd meyns ampts verpflycht hab ych itzundt das closter czu *sternberg* visitiret und auss gotlicher gnaden myt funffczehen personen beseczt alsso befunden, das ych got meynem herren billichen dangk sage: verhoffe, der allmechtige got werde seine gnad weyter verleyhen czu besserunge vnd auffnehmunge der mangell vnd vn-

volkommenheyt. Byt hyr vmb, ob E. f. g. yrgenterley fehell bemelts closters halben hette, darczu ych erspriss-lych magk seyn, wolle myrs nit verhalten, wyl ich nach meyner vermügen czu furderunge e. g. stiffts beflissen erfunden werden, so doch das E. f. g. nyt handt abe-cziehe, szundern vmb gottes wyllen helffe czu volle-zihen angehaben guts, nemlych der fundacion verschrey-bunge mytszampt andern anligen, darannen der vater prior e. g. wol vnterrychten wyrdt. Wollet auch nyt in vngnaden auffnehmen, das ych mych nit perszonlich E. f. g. presentirt habe, dann ych nyt eygentlich gewost, wo ich e. g. fünde, auch dy vngelegenheyt der czeyt mych fürder getriben hat. Hyr befelh ych e. g. gottes barmherczikeyt in szeligen schutz. Datum *Sternberg* am tag katharine 1520 jar.

E. f. g.

vnterteniger Cappellan

bruder *Wenczeslaus Linck*

Augustiner vicarius.

[*Original (eigenhändig) im Grossherzoglich Mecklenburgischen Geheimen Archive zu Schwerin. Rotes Wachssiegel, welches in länglich runder Form ein Marienbild mit nicht zu entziffernder Umschrift zeigt. Abgedruckt in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte, herausggb. von Lisch. Schwerin, 1847. XII. Jahrgang. S. 269 f.)*

XVI (54).

Salzburg, 4. Januar 1521.

Staupitz an Linck.

Staupitz klagt, dass ihm von Leo X. durch den Kardinal von Salzburg aufgegeben worden sei, Luther zu verdammen, bedauert seinen Kleinmut und bittet Linck um Rat und Hülfe. Georg Mayr und Nikolaus Besler sehnen sich von Salzburg weg,

Vinceslao Linco fidelis filius *Jo. de Staupitz,* Christi servus.

Salutem cum sui commendatione. Repleta est terra nostra *Martinianis* rumoribus et oculi nostri suspenduntur, exspectantes, utra vincet, potentia an veritas? sed ad nos quoque rugitus leonis pervenit, quaerit, quem devoret. Injunctum est siquidem Reverendissimo Cardinali[1]), ut me cogat asserere, quod *Martini* articuli sint respective haeretici, erronei et offensivi piarum aurium, abnegareque eosdem coram notario et testibus. Sed quia, quae non asserui, revocare non valeam neque abnegare, quae mea non sunt, supplicavi Domino Cardinali, quantumvis me excusatum reddat. Quid futurum sit jam, non constat mihi. Haec de iis, quae me contingunt, ad patrem scripsisse sufficiat, uno duntaxat adjecto. Videbar abundantius frui pace et supervenit perplexa ista tentatio. Volare non valeo, quia neque doctrina nec vitae sanctimonia fulgeo: veruntamen veritatem deserere summum nefas existimo. Calicem igitur salutaris accipiam et nomen Domini invocabo. Et tua Reverenda Paternitas adsit mihi consilio et auxilio. *Martinus* ardua coepit et magno spiritu, divinitus illuminatus, facit: ego autem balbutio et parvulus, lacte opus habens. Valeat tua Rever. Paternitas et nos zum finstern Stern in culo mundi ne deseras. Salutant te concaptivi mei, Patres *Mayer*[2]) et *Bessler*[3]) cupientes videre faciem R. V. P. et

---

[1]) *Matthäus Lang.* Vgl. **Kolde**, Die deutsche Aug.-Congreg. und Joh. v. Staupitz. Gotha 1879. S. 329 ff. 334 f.

[2]) *Georg Mayr.* Siehe über ihn **Kolde**, die dtsch. Aug.-Cong. S. 213. 236.

[3]) Irrtümlich legt **Verpoorten** ihm den Vornamen „Georgius" zu. Er heisst *Nikolaus Besler.* Die Angabe **Verpoortens**, dass

simul gustare vinum, quod et quale *Salzpurgae* melius inveniri poterit, sed et adversa tecum aequanimiter ferre promittunt. Ex *Salzpurga* 4. Jan. 1521.

[*Sacra superioris aevi analecta M. Albertus Meno Verpoortennius prot. Coburgi 1708. pgg. 49—52.*]

XVII (56).

Wittenberg, 14. Januar 1521.

Luther an Linck.

Hält die geforderte Erklärung, dass er nichts gegen die weltliche Macht geschrieben habe, für unnötig. Nachrichten.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 545 sq.*]

XVIII (57).

Wittenberg, Januar oder Februar 1521.

Luther an Linck.

Klage des Priors Helt über Überlastung. Über den Tod des Propstes Henning und Ecks Gebahren. Die Papisten hintertreiben Luthers Ankunft in Worms. Ein Ausspruch Aleanders.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 555 sq.*]

XIX (60).

Nürnberg, 4. März 1521.

Pirckheimer an Linck.

Pirckheimer widmet Linck die sechs Reden Gregors von Nazianz, deren Erscheinen Linck beschleunigt hat. Über die verschiedenen Beurteiler dieser Schrift. Pirckheimer wollte lieber schweigen,

---

er später „Praepositus Parochiae S. Sebaldi Noribergae" gewesen sei, ist falsch.

doch hat er Lincks Wünschen nachgegeben. Über die Anlage dieser Ausgabe und Gregor selbst.

Bilibaldus Pirckheymherus Reuerendo patri *Venzeslao Linco,* Sacre Theologiae Doctori ac Augustinensium Vicario dignissimo salutem dixit.

En tibi pater reuerende, Diui Gregorij orationes [1]), quas, ni tantopere efflagitasses, diutius presserim. uerum memineris et iubentis et obsequentis periculum esse commune. nosti enim, quam moleste quidam ferunt, cum laicos, ut apellant, sancta manibus uersare cernunt, tanquam committatur piaculum, si christianus christiana tractare audeat. accedit his iurisconsultorum quorundam reprehensio, quoniam ueneranda et fructifera legum maiestate neglecta ad sterilia hec et, ut ipsi contendunt, inania diuerterim studia, cum nec interim amici boni consulant, quod tot curas, cum publicas tum priuatas, et literarum degrauem incommodo, ut obiter criticorum contemnamus latratus. adde, quod hec non tam eruditis quam sacris scripta sunt uirginibus, nempe *Caritati* et *Clare,* sororibus meis suauissimis. Quapropter longe tutius fuisset tacendo inuidiam effugere, quam sua sponte grassantem ultro irritare. uerum cum ita tibi uideatur, age contempto liuore, ratem procellis committamus. forsitan equus lector conatum nostrum laudabit aut saltem non reprehendet. Caeterum de uiri sanctitate, eruditione ac eloquentia nil scribere attinet, cum omni aevo ob

---

[1]) D. Gregorii Nazianzeni, theologi, orationes VI, in natalem saluatoris, in festum epiphaniorum, in S. lauacrum, in S. resurrectionem, in S. pentecosten, in encoenia s. nouum dominicum, *Bil. Pirckheimero* interprete. *Norimbergae* 1521. 4.

uirtutes innumeras maior sit habitus, quam cui inuidia nocere posset humana. hoc uero praetereundum haud mihi erit longe me labore minori, imo foecilius, ni fallor, Demosthenis orationes totidem uertere potuisse, quam uel umbram quandam Gregoriane assequi facundiae. id uerum esse experietur, quicunque in eandem descenderit palestram nil igitur mirum, si quedam duriora aut obscuriora uidebuntur, cum latinis non eadem liceant que graecis et Author ipse in lingua sua non tam multiplici uerborum nouatione sit uarius, quam sententiarum grauitate insignis. qui si aemulis haec nostra displicuerint, fingant me interim potasse, aut etiam nucibus lusisse. alius maiora ac splendidiora in dei templum afferat, ego, quod potui, feci, non ignarus bonitatem diuinam, animum etiam, ubi vires deficiunt, paterne respicere. Bene vale, pater obseruande. *Nurenbergae* ex aedibus nostris quarto Non. Martij anno salutis MDXXI.

[*Eigenhändiges Schreiben im Pirckheimerschen Nachlass in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Pirckheimer-Papiere A. No. 12. Quartblatt ohne Siegel. Fehlerhaft abgedruckt (ohne Quellenangabe) bei Melchior Goldast, V. ill. Bilibaldi Pirckheimeri opera polit., hist., philol. et epistolica. Francoforti 1610. pg. 231.*]

XX (61).

Salzburg, 5. März 1521.

Staupitz an Linck.

Staupitz dankt Linck für seinen Trost. Er will an Luther schreiben, der ihn des Kleinmuts beschuldigt hat, und sieht mit Spannung Nachrichten über die Verhandlungen in Worms entgegen. In Salzburg ist noch nichts gegen Luther geschehen. Bittet um Neuigkeiten aus Wittenberg.

OBedientiam et Reverentiam pro salute. Iterum literis dignatus es consolari subditum tuum, Reverende in Christo Pater; tribuat tibi JEsus meus gratiam pro gratia! Sed et prioris gratiae memor, ago gratias, responsurus aliquando in humilitate spiritus. Quod literas aperuisti, jus tuum erat, nec me in minimo perturbat. Vtinam te coram omnia facere possem ac te duce post Christum currere concederetur! Inhabitamus hic modicam speluncam, in qua Paternitatem Tuam Reverendam videre cupimus. Verum si absque incommode fieri nequit, jubeat P. T. quid velit: Ego cum his, qui mecum sunt, parebimus mandatis tuis obedientes. Respondeo *Martino* nostro, qui tecum sentiens meam arguit pusillanimitatem. Cum autem tu mihi Petrus sis et alter Paulus, libens recognosco culpam, tametsi verbis contendere possem. Tribuat nobis sapientiam, qui Sapientia est, et robur spiritus, qui virtus Dei est, sine quo nihil est validum, nihil sanctum. Nova apud nos non sunt. Verum exspectans exspecto, quae ex *Wormatia* futura venient. Reverendissimus Dominus Cardinalis [1]) prorsus nihil contra *Martinum* hucusque in Dioecesi *Saltzpurgensi* tentavit, speramusque, ita supersedere in pace, donec fortiores in fide ac Evangelio bene pasti virum agamus. Rogo si quid novi venerit ex *Witenberga*, participes nos facito. Nos quoque, quae tibi sunt gratissima, facere curabimus. Datum *Saltzpurgae* 5. Martii 1521.

[*Sacra superioris aevi analecta in lucem protulit Verpoortennius. 1708. pgg. 52 sqq.*]

---

1) *Matthäus Lang.*

XXI (62).

Wittenberg, 7. März 1521.

Luther an Linck.

Will gegen Ambrosius Catharinus schreiben. Literarische Neuigkeiten, von einem Brief des Kurfürsten an ihn und der Aufnahme der Bulle in Leipzig, Torgau und Doeblin. Über Eck.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pg. 569.*

XXII (63).

Wittenberg, 1. April 1521.

Luther an Linck.

Widmet Linck, der Luther die Schrift des Catharinus übersandt hatte, seine Widerlegung. Luther zürnt gleichsam seinem Freunde, dass er ihm ein so schlechtes Buch zugeschickt, und äussert sich mit vieler Verachtung über den thomistischen Scholastiker Catharinus.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825. Vol. I. pgg. 582—586.*]

XXIII (64).

Wittenberg, Mai 1521.

Melanchthon an Linck.

Zeigt an, dass Luther lebt; weiteres wird Helt mitteilen. Ermahnung an Linck, sich nicht unähnlich zu sein. Über die kaiserliche Acht, die nach Briefen aus Nürnberg auch nach Insbruck geschickt, aber um des Volkes willen nicht publiciert ist. Melanchthon ermahnt Linck wiederholt zur Stärke und giebt die Versicherung aufrichtiger Freundschaft.

[*Abschrift Cod. lat. Monac. 940 fol. 468*$^{b.}$ *und Cod. lat Monac. 943. fol. 133*$^{b.}$ *Abgedruckt bei Bretschneider, Corpus Reformatorum. Halis 1834. Vol. I. pg. 389 sq.*]

XXIV (65).

Chiemsee, 16. October 1521.

Staupitz an Linck.

Staupitz, der sich zur Zeit am Chiemsee aufhält, lobt das Wohlwollen des Herzogs Ernst von Baiern gegen Luther und bedauert, Linck nicht besuchen zu können, da er zur Adventszeit wieder in Salzburg sein muss. Er kehrt ungern nach Salzburg zurück. Empfehlung des Ludwig Schmanfius. Grüsse an Volprecht und Besler.

SAlutem et robur Spiritus cum sui commendatione. Reddiderunt mihi literas Reverendae Paternitatis Tuae altera Dionysii in *Chiemsch,* ubi nunc exul ago, et tam erant mihi gratae, ut non possint facile gratiores fuisse. Videor enim mihi te solum habere superstitem patrem, qui mei curam agat, altero, proh dolor! destitutus, cujus nec vocem audio, neque apicem video vnum. Consoletur eum Spiritus Domini, qui et retribuat ipsum nobis sui juris aliqvando! Verumtamen finem facio qverelis, quoniam voluntas Dei est. Stetit hic nobis cum Princeps Bavariae, *Ernestus*, *Pataviensis* Episcopus seu administrator, magnus valde et integer *Lutheri* fautor.

Is, ni fallor, conversationem in illis, quae *Lutheriana* dicunt, pro deliciis amplectitur. Sunt et multi alii, quibus gloriosum est nomen *Lutheri.* Ex gratia vocaverat me R. P. T. ad se, pro quo gratias ago tibi, patrono meo et pastori in primis, deinde Venerabili Patri Priori, cujus charitas vulnerat cor meum: Reddat sibi DEVS mercedem copiosam! Ego quoque nihil libentius facerem, sed, qui modus faciendi sit, ignoro. Accedit Adventus Domini et non est alius subintrans labores meos. Non

---

[1]) Verpoorten: „indeger“.

timui valde, quando reliqueram *Salisburgam*. Reditus mihi gravior est et, ut ajunt, periculosior. Sed scriptum est: Cum esses junior, cingebas te et ambulabas, ubi volebas; cum autem senueris, alius te cinget et ducet, quo tu non vis. Exivi persuasus, introibo fere coactus. Attamen cum leproso loquor ad P. T.: Domine, si vis, potes me salvare. Venturus est in *Norinbergam* cum Reverendissimo Domino Cardinale Physicus electus, Doctor *Schmanfius*[1]), veritatis acerrimus indagator: quem R. P. T. commendatissimum facio. Dignus namque est, ut ametur. Nova apud nos nulla sunt te digna. P. T. Reverenda diffundat, si quid in se est consolationis, memor deserti: digneturque salvos dicere R. Patrem Priorem[2]) et Lectorem *Peslerum*[3]) cum ceteris amicis et fratribus. Datum in Coenob. *Chiemensi*, 16. Oct. 1521.

[*Sacra superioris aevi analecta in lucem protulit Albertus Meno Verpoortennius. 1708. pg. 55—58.*]

XXV (66).

Wartburg, 20. December 1521.

Luther an Linck.

Sucht Linck von der Nichtigkeit der Klostergelübde zu überzeugen und von der Unmöglichkeit, den von ihm selbst missbilligten, zahlreichen Austritt der Mönche aus dem Kloster zu hindern. Luther begehrt eine öffentliche Erklärung Lincks über die Freiheit des Austrittes. Über seine Reise nach Wittenberg und seine Arbeiten.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1826. Vol. II. pg. 116 sq.*]

---

1) *Ludovicus Schmanfius* erwähnt **de Wette,** L. B. I, 558.
2) *Wolfgang Volprecht.*
3) *Nicolaus Besler.* Vgl. *Staupitz* an *Linck* 4. Januar 1521.

XXVI (67).

Erfurt, Anfang Januar 1522.[1])

Lang an Linck und die Augustiner.

Lang stellt Artikel auf, auf Grund deren er aus dem Mönchsorden entlassen zu werden bittet.

Articuli ex literis *Joannis Langi*, Augustiniani, Theolog. Doctoris, quibus petit sese absolui ab ordine monastico. MDXXII.

1. Quod sit in periculoso statu.
2. Sudorem pauperum contra omnem equitatem consumpsit.
3. Congregatio eorum est dissipatio et multas ordinarias congregationes discerpsit.
4. Ideo est ingressus Monasterium, quod voluit animam saluam facere. O meam stultitiam!
5. Non debeo esse Augustinianus, vel Franciscanus, sed Christianus, quia Christus solus est passus pro me.
6. Probat hoc per Capitulum 1. Cor. 1. et 3., vt nos omnes vnum dicamus et sentiamus.
7. Terret eum tyrannis, quam sub obediente titulo excercet, omni fraterna charitate postposita.
8. Nullus est in Monasterio Euangelio locus, solis statutis inherent.

---

[1]) Schreiben ohne Monatsangabe. Doch nach de Wette, L. B. II, 175 sq. am 28. März Lange bereits ausgetreten. Diese Artikel waren wohl in dem Schreiben *Langes* an das Augustinerkapitel zu *Wittenberg* enthalten. Vgl. *Jonas* an *Lang* 8. Januar 1522 in dieser Sammlung. Vgl. zur Sache: **Kampschulte,** die Universität Erfurt. II, 143. **Kolde**, Joh. v. Staupitz. S. 380. **Erhard,** Ueberlieferungen zur vaterländ. Geschichte. Heft I, S. 50. **Reindell,** Wenzeslaus Linck.

9. Opera Antichristi sunt, quia faciunt contra preceptum Dei, Col. 2. Si cum Christo mortui estis ab elementis huius mundi, quid adhuc decernitis?
10. Sub nulla legitima obedientia fuit. Non sub Principibus vel magistratibus. Non sub Episcopo. Non sub Prouinciali. Non sub Generali.
11. Et teneret, quod familia eorum esset idolum proprium. Nisi etiam pii viri in ea fuissent. Rom. 13.
12. Velint esse meliores aliis, qui sunt sub Prouinciali, sub titulo subtili obseruantie.
13. Nulla maior hypocrisis, quam in Monasteriis.[1])
14. Per stulta vota volunt animam facere saluam.
15. Non docetur quid fides, spes aut charitas.
16. Priores communiter sunt asini et nesciunt, quid sit fides, et tamen volunt imperium habere.[2])

[*Nach dem Spalatinschen Autograph abgedruckt in Kappens Kleine Nachlese zur Erläuterung der Reformations-Geschichte. Leipzig 1727. II, 528 sqq.*]

XXVII (68).

Wittenberg, vor 8. Januar 1522.

Beschlüsse der Augustiner auf dem Kapitel zu Wittenberg.[3])

Auf Grund der Schrift stellt das Kapitel der Augustiner sechs Punkte auf, die jedem Mönche den Austritt aus dem Kloster freistellen, den Verbleibenden die Mönchstracht zu behalten raten, den Bettel und die Votivmessen verbieten, die Brüder anweisen, nach Fähigkeit Gottes Wort zu predigen oder zur Erhaltung der Mit-

---

[1]) **Kapp:** „Monasterlis".

[2]) *Spalatin* fügt hinzu: „CONCLVSIVE petit, vt dent sibi veniam abeundi, vt possit quietus Deo et proximo liberius seruire."

[3]) Von diesen Beschlüssen finden sich zwei Abfassungen verschiedenen Wortlautes vor: die eine — weitschweifiger gefasste —

brüder mit den Händen zu arbeiten, und den Gehorsam und züchtigen Wandel aus freier Liebe zum Evangelium fordern.

Schlusze der Augustiner Veter yn yhrer versamlung tzu *Wittenberg* gestellet, die trostlich tzu horen seind den armen gefangenen gewissen.

Ihesus.

Wyr, der Vicarius, Priores vnnd brůdere des ordens S. Augustin, tzu *Wittenberg* versamlet, haben von den gelubden, vom bettell vnd von andern auffsetzen des ordens der massen, wie folget, beschlossen.

In welcher, Syntemall wir der schryfft folgen, wollen wir vnß nicht eyniges menschlichs ansehen odder satzung lassen hyndern, denn es billich ist, das dem gottis wort weyche auch alle Creatur. Doch die, ßo noch nicht solche freyheyt begreyffen odder durch yhre macht nicht dreyn verwilligen, lassen wir ynn yhrem synn walden. Wyr wissen, das wir solcher vnßer

---

lateinisch bei **Kapp**, Kleine Nachlese zur Ref.-Gesch. Leipzig 1727. II, 531 ff. und bei **Mencken**, Scriptores rer. Germ. Leipzig 1728. II, 610 sq., die andere — präcisere — lateinisch in **Bretschneider**, Corp. Ref. I, 456 sqq. **Kolde** (Die deutsche Aug.-Congreg. S. 378.) sieht letztere Abfassung ihrer strikteren Form halber als die offizielle an. Ich halte diese Ansicht für unzweifelhaft. Die durch *Spalatin* übermittelte Recension ist *Güttel*schen Ursprungs und von *Güttel* ausser an *Spalatin* auch nach *Nürnberg* mitgeteilt worden. Dieselbe enthält neben dem Standpunkt des Kapitels die weiteren biblischen Gründe, welche für die Stellungnahme massgebend gewesen sind, sie ist lediglich ein privates Referat. Dass die Corp. Ref. I, 456 sqq. lateinisch abgedruckten Beschlüsse die offizielle Fassung bilden, zeigt endlich die damals erschienene deutsche Ausgabe der Beschlüsse, eine getreue Übertragung der offiziellen lateinischen Redaction. Diesen deutschen Urdruck gebe ich seiner Wichtigkeit halber hier wieder.

Meynung müssen für got rechenschafft geben. Derhalben ontzweyffel wyr vnß nicht schewen, auch den menschen tzu antworten.

Die weyl aber vnßer meynung ist, den eynfeltigen gewissen tzu dyenen, wollen wyr nicht, das sich vnßers beschluß sollen behelffen, die das wort gottis pflegen furtzuwenden tzu schedlicher freyheyt yhres fleyschlichen muttwillens. Vnd ermanen eynen ydern, der diß leßen oder horen wirt, eben des, das Paulus die Galater ermanet, das er frey sey, ßo fern er der freyheit nicht brauche tzu fleischlichem muttwillen. Sondern es stehe eynem yglichen auff seynem gewissen. Denn was nicht auß dem glauben fleust, das ist sunde. Darumb lieben brůder yrret euch nicht, Gott lest seyn nit spotten.

Auffs erst lassen wyr tzu eynem ydern, wie seyn gewissen sich fůlet, das er můge bleyben oder nicht bleyben ym kloster. Seyntemal was on Christum gleubt, das ist wider Jude noch Krieche, wider Munch noch Leye. Vnd das gelubd, das wider das Euangelion ist, nicht eyn gelubd, Sondern eyn Vnchristlich ding ist.

Auffs ander. Seyntemal die Christliche freyheit eyn geystliche freyheyt ist, Die nicht hafftet ann speyssze noch kleyder, Dunckts vns gut, das die, ßo yn vnßern klostern bleyben, des kleyds vnd gewonlichen brauchs sich halten, auff das wyr yderman eben seyn nach dem exempel San. Pauli, i. Corinthi. ix.

Auffs dritte. Doch wollen wyr die auffsetze gemessiget haben, beyde ym brauch vnn abthun, alßo das nicht yemands glawbe daran verseeret oder wider die liebe gehandelt werde. Denn das reich gotis ist nicht

essen noch trincken, Sonder gerechtikeyt, frid vnd freud ym heyligen geyst.

Auffs vierde. Thun wyr abe die betteley, wilche ßo viel mal die schrifft verpoten hat. i. Tess. 4. Eyn iglicher erbeytte mit seynen henden, sey stille vnd neere sich seines brods. Wyr thun auch ab Die verdingten Messzen, Seyntemal S. Paulus will, Das man alle boße gestallhe meyden soll.

Auffs funfft. Szo viel es muglich ist ynn vnßern klostern, sol man erleßen, die geschickt sind, das wort gottis tzu leren offenlich vnd sunderlich. Die andern sollen mit erbeyt den brůdern die narung erwerben, wie den geweßen ist Die weyße der alten veter.

Auffs sechst. Dye weyl wyr denn die auffsetze wollen messigen, Dunckt es vnß gutt, Das vnßere brůdere ynn klostern yhren vbirsten vnterthenig seyen sollen auß freyer lieb, auff das wyr vnter vns selb vnn fůr yderman on ergernis wandellen, Domit nicht vrsach geben wird den widersachern, tzu lestern das heylige Ewangelion.

[*Druck im Besitze des Herrn Professor Kolde-Erlangen.*]

XXVIII (70).

Nürnberg, 3. März 1522.

Nürnberger Ratsverlass an Linck.

Der Rat ersucht Linck, Predigten über Fasten und Fleischessen einzustellen, um Aufruhr zu verhüten.

1522.

Secunda Kunigundis 3. Marcii.

Mit dem vicari zu den Augustinern in beisein etlicher väter von rats wegen handeln und ersuchen, das er

seinen predigen von den vasten und fleischessen als ain neuigkeit rue geb, auffrur zu verhueten, so lang biss solchs durch die oberkait determinirt werd.

Hr. *Jacob Muffel.*

Hr. *Imhof.*

[*Protokoll im Ratsbuch, Heft XII. fol. 20[a] im Königl. Bairischen Kreisarchiv zu Nürnberg.*]

XXIX (72).

Wittenberg, 19. März 1522.

Luther an Linck.

Zeigt seine Rückkehr nach Wittenberg an, tadelt Karlstadts und Didymus' gewaltsames Verfahren, lobt die Beschlüsse des Augustinerkonvents, ist voll Mut gegen seine Feinde, namentlich gegen Herzog Georg, fürchtet jedoch, dass durch deren thörichtes Beginnen das Volk zur Empörung gereizt werde.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin, 1826. Vol. II. pg. 156 sqq.*]

XXX (74).

Wittenberg, 12. April 1522.

Luther an Linck.

Ladet Linck ein, vor Ostern nach Wittenberg zu kommen, wo er ihm den Brief des Mirisch geben will. Nach Ostern wird er behufs Visitation abreisen.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1826. Vol. II. pg. 181 sq.*]

XXXI (77).

Dresden, 27. Mai 1522.

Georg von Sachsen an Linck.

Herzog Georg ist gewillt, seinen Erlass an die Augustiner seines Landes, das ausgeschriebene grimmenser Kapitel nicht zu besuchen, trotz des Linckschen Schreibens aufrecht zu halten, wenn nicht

Linck ihn über die Gegenstände der Verhandlung und deren Gefahrlosigkeit für ein weiteres Einreissen reformatorischer Ideen belehren wird. Georg giebt seine Absicht kund, keine Veränderung der Mönchsregeln zu dulden.

Wir haben eur schreiben, meldende, das ir bericht, wie wir etlichen Clostern Augustiner ordens, in vnsern Landen gelegen, das schirstkumend eur Capitel zu besuchenn, solten vndersagt haben, sampt angehefften bitt, in solchs auf das mal zu erleuben, alles inhalts verlesenn. Vnd wellen euch darauf nicht bergen, Die weil sich offentlich befunden, das die bruder aller orden auß dem jungst gehalten eurm Capitel, so zu *Wittenberg* gehalten, sich meer geergert dann gebessert haben, wir besorg gehabt vnd noch, Solten die Conuent in vnsern Fůrsten schulen dazs Capitel och besuchen, das solchs gifft bey jne weiter inryssen mochte. Vnd jne derhalben lassen befelen, das sie sich solch Capitel zu besuchen sollen enthalden. Darauf wir nochmals beruhen. So wir aber verstendigt, was ir auf disem Capitel handeln und beschliessenn werdt, alßdann wollenn wir vns auch der gebur hirinn ertzeigenn. Dann vns in keynem weg leydlich, das die Closter, so durch vnsere Eldern vnd Voreldern auf Sanct Augustin regel gestifft vnd außgesatzt, sich auch bisanher derselbigen Regel gehalten, nue zur Zeit auf nawe Regeln, vnd die so den Cristlichen Ordnungen zu entgegen, solten gefurt werden. Gedencken auch dieselbigen in den Clostern nicht zu geduldden. Solchs haben wir euch auf eur schreiben nicht wellen verhalten. Geben zu *Dreßden* Dienstags nach Vocem Jucunditatis anno etc. XV. C. XXII.

[*Nach Spalatins Abschrift abgedruckt bei Kapp, Kleine Nachlese zur Erläuterung der Reformationsgeschichte. Leipzig, 1727. II, 534 sq.*]

XXXII (78).

Grimma, 8. Juni 1522.

Beschlüsse des Augustinerkapitels zu Grimma.

Gründe für Ort und Beschlüsse des wittenberger Kapitels (vor 8. Jan. 1522). Die nach den Kapitelbeschlüssen zu Tage getretenen Ereignisse lassen die Augustinerväter 19 Sätze aufstellen, welche ihr Verhältnis zu den Gelübden, der Regel, den Satzungen und der christlichen Freiheit darlegen, scharf die aus fleischlichen Begierden erfolgten Austritte tadeln und die Prioren zur Anwendung der erlaubten Gegenmassregeln anhalten. Die Messen und andere Betrügereien werden verworfen, das Almosennehmen in gewissen Fällen erlaubt. Die letzten Sätze besprechen das Verbleiben im Kloster und des Kapitels Urteil über andersgesinnte Mönche. Der Schluss giebt den Prioren Anweisungen und Ermahnungen.

Acta Capituli *Grimmensis* Augustiniensium. Anno Domini M. D. XXII. Dominica Pentecostes in laudem gloriae Domini nostri Jhesu Christi 1522.

Consultatum est hyeme preterita in Conuocatione Patrum *Wittenberge* habita super libertate christiana ac ad deliberandum propositum, vsque dum in Capitulo seu communi cetu lucidius res indagari posset.

At ea consultatio multis occasio scandali fuisse videtur, nec mirum, cum proni sint sensus et cogitatio cordis humani ad malum ab adulescentia sua. Cupientes itaque pusillorum mederi scandalo pro nostra virili (Nam impii pharisei potius sunt sinendi), dilucidius rem ipsam pandendam duximus, rogantes in Domino, vt, si quispiam fratrum melius proprium habuerit, nos instruat.

In primis itaque tractatus huiusmodi causa fuit ea. Nam de doctrina quorundam plures nostram ansam sumpserunt, vt habitu monastico cum omnibus illius institutis, ritibus abiectis, Cenobia desererent, allegantes

ibidem, nec pie, nec tuto viuere posse propter humanarum adinuentionum captiuitatem, quam libertate ea priuaretur, quam Christus sanguine suo coemerat, ab elementis huius mundi et decretis humanis redimens conscientias.

His et similibus cupientes optime prouidere, conuenimus *Vuittenberge,* nec id temere, sed consilio prius habito presertim R. P. M. *Johannis Staupitii* Viri rerum nostrarum assuetudine diuturni regiminis experti. Consuluit nempe idem eo loco conueniendum, quatenus a doctis ibidem rei fundamenta totius indagari possent. Comperimus autem, libertatem Christianam a nullo homine dari posse, nec auferri, sed illam a solo Christo gratis collatam credentibus.

Hinc illam fratribus nostris permittere debuimus, quamuis illa multos proh dolor! in blasphemiam nominis et Euangelii Christi didicimus abuti. Quare cupientes, infirmis et piis fratribus consulere, latius studuimus, eisdem sensum nostrum imo Christi aperire, iterum atque iterum abtestantes, quatenus Deum colant, non ventrem, et non, que sua sunt, querentes, sed que Jhesu Christi.

1. Sciant itaque primo, nos nihil egisse de votis aut id genus, quas vocant, arduis rebus nos impares sensimus et adhuc sentimus, sed maioribus aut doctioribus relinquimus, qui valent in doctrina sana.

2. Regulam, statuta, seu maiorum sanctiones non abiicimus, sed verbo seu legi Dei subdendas censuimus, quatenus illis non vt mosaici sub lege, sed vt Christiani sub Euangelio positi seruaremus.

3. Secundum hec libertatem eam, qua Christus nos liberauit, expressius desiderantes, vt ommes nostri non

ancille filii essent, sed libere, cum et regula nostra velit seruari non nisi in spiritus libertate, quibus omnia cetera nitantur, et moneat, ut sint liberi sub gratia constituti, non sicut serui sub lege seruemus omnia.

4. Hinc nec ad ipsam, quam scriptura predicat, libertatem, vllum ex nostris coegimus, sed etiam eam liberam esse censuimus, vt sicut Christus, ascendens in altum, captiuam duxit captiuitatem, ita nobiscum in cordibus credentium habitans liberam fecit libertatem.

5. Per hanc autem Spiritus libertatem, vt predictum est, quam nulli dare aut auferre possimus, nemini deserendi societatem aut viuendi nostrum institutum consilium prestamus, sed nostras et aliorum conscientias in eisdem libere versari posse ac sine laqueo gaudemus.

6. Nec tamen videmus, qua violentia quenquam possimus cogere, quibus non gladius, sed Dei verbum et administratio Spiritus credita est. Nec regnum nostrum mundanum, sed spirituale existit.

7. Displicet plane nobis temerarius ille exitus et inciuilis discessio multorum, qui terram instar brutorum vel erucarum opplent. Ventricole, dyscoli, simul ac otiosi, tum quia videmus eos seipsos, non Deum, carnem, non spiritum, querere, multis pusillis scandalo esse, maiori se vitiorum captiuitati et animarum periculis exponere, blasphemandi nominis Domini, religionis et Christianismi occasionem malis omnibus prebere et id genus enormia mala misere velut seruos peccati patrare, tum quia veremur, eos non ex fide agere, sic tandem in tempore tentationis deficere.

8. Monemus igitur Priores nostros, vt arguant, increpent, curamque habeant et omni remedio Apostolico

secundum regule nostre documentum tali morbo occurrant, vite potius et cordis atque morum docentes alterare consuetudinem, quam externorum loci, temporis et habitus aut similium obseruationum.

9. Volumus nempe, quod secundum regulam et statuta conformiter vbique viuatur[1]) in monasteriis nostris, vt externorum rituum conformitate monstremus vnanimitatem cordium. Nec enim vllus Economus est, qui possit absque regula suos gubernare, sed tamen in spiritu, per verbum Dei, Christianismi non immemores simus, imo cunctis preferamus.

10. Plus autem vel eque captiuamur abusibus, vt legibus. Dum omnium missarum venditione querimus alimoniam, imposturis et nugis colligimus elemosynam, pluris facimus caseos, quam animas, in crapulis et otio scripturarum incurii viuimus etc. Quid aliud quam in captiuitate bis babylonica captiuitati sumus?

11. Super omnia vero dum laruas aut speciem pro veritate et re ipsa suscipimus, nosque nedum laicis, sed et ceteris nostri ordinis de prouincia vt vocant, vel aliis quibuscunque sub titulo Reformationis aut simili proferemus. Quid aliud quam fucate corrupteque viuimus?

12. Ideo cupimus ante omnia synceram amplecti religionem et, quantum Dominus dederit, abiicere omnem fucum et corruptelam, ipsum scilicet Satanam, corruptorem[2]) et Leuiathan impostorem, vt non tantum monastice, sed cum hoc sobrie, pie iusteque viuamus.

13. Nihil auferimus ab iis, in quibus versamur externis statutis et ordinariis Cerimoniis, sed deponere

---

1) **Kapp**: „viuatar."
2) **Kapp**: „curruptorem."

confidimus impiam superstitionem ac malitiam in conscientiis.

14. Vnde mendicare fratribus omnino non interdicimus, sed illius iustum titulum exigimus. Ne scilicet imposturis seu nugis populo illudamus, predicando de Niobe filiis aut Esopi fabulis, ne per hoc otiosos, ignauos et Baalitas pascamus.

15. Si vero vel recenti morbo vel pristina consuetudine, non lucri cupiditate, languentes verbum Domini videlicet et discentes et docentes, humiliter conuersantes, habuerimus fratres, iis elemosynis vna cum seruitoribus, collaboratoribus et sibi deuinctis viuere posse non inficiamur, scientes hanc fuisse Apostolis licentiam et iis ac similibus non ementitis titulis nobis indultam mendicitatem.

16. Vnde nec propter vsum elemosynarum, nec propter ritum externarum obseruationum necesse est, deserere communem vitam monasterii, dummodo deponatur, quantum possibile, abusus et prauitas animi.

17. Quo manente, nihil proficiunt, qui a nobis ad artiores vocant obseruantias Episcopatus, aut quecunque maiora discedunt, nisi quod magis impii, peiores atque peruicaciores euadunt.

18. Quanto igitur maiori viuimus in monasterio spiritus libertate, tanto maiori in externis obseruantiis et carnis proprie voluntatis aut veteris hominis viuendum est mortificatione. Tamen per hec nostra nolumus quenquam alienum, alterius ordinis presbyterum, vel iudicasse vel spreuisse fratrem, presumentes bonum de omni homine. Sed nostras fatemur ingenue per Dei gloriam miserias, agnoscentes nos indigere Dei gratia et ope.

19. Priores itaque nostri studeant, omnia seruari, que sunt ordinis, quantum fieri poterit, post diuine legis decreta, curentque, ne quisquam pereat de grege suo. Si vero filius aliquis perditionis fuerit, illum necesse est diuino committere iudicio.

Summa omnium.

Studeant itaque priores nostri, Christi, veri pastoris, exemplo creditos sibi pascere verbo et regere, vt spontanea voluntate Deo discant seruire, cui nemo seruit inuitus aut coactus. Non pro sue voluntatis libidine viuere, propterea, quantum possit, temeritatem carnalem, insolentiam, scandalum, pusillorum et Euangelice libertati blasphemiam ceteraque mala, quantum cum Deo possint, nitantur e medio tollere. Ne videlicet inuoluntario cultu Deo seruiatur et propria voluntate Deus blasphemetur, cum in vtroque Deus alienus statuatur, nec Spiritu et veritate Deus colatur. Cui soli gloria debetur, vt ipsius sola voluntas, non nostra perficiatur. Amen.

[*Nach der Abschrift Spalatins abgedruckt bei Kapp, Kleine Nachlese zur Erläuterung der Reformations-Geschichte. Leipzig 1727. II, 536—542.*]

XXXIII (79).

Pesnick, 24. Juni 1522.

Spalatin an Linck.

Bittet Linck dringend, eine Zeit lang in Altenburg zu predigen.

Inter proficiscendum hodie Princeps noster mihi mandavit, tibi clanculum scribendum, ut patereris te suffici *Gabrieli,* ita ut aliquandiu ecclesiae *Aldenburgensium* evangelizes. Qua in re scio te certo rem gratam Principi, populo utilem, et te dignam facturum. Itaque cum hoc

mittimus hunc cursorem, ut per eum tu nobis statim respondeas, et rem non omnibus dicas, imo secreto serves, nisi vero putes communicandam cum Doctore *Casparo*[1]): Cui et ipse scribo hoc nomine. Ego si quid et meae apud te possunt preces, te oro, ut meo quoque rogatu non fugias hanc vocationem, sed populum *Aldenburgensem* doceas verbum Domini, ad sedandos motus tantos et instruendos rudes animos non solum fide, sed etiam charitatis verae officiis. Facile vero poteris Coenobio *Neustadiensi* aliquem alium praeficere, hoc curaturum, quod tu praestares isthic degens. Neque adeo aberis, quin *Aldenburgi* agens possis continere fratres in officio. Quo magis te rogo, ut gratificeris hoc postulantibus. Bene vale in Domino et responde citissime. Cursim ex *Pesnick* die S. Johannis Baptistae 1522.

[*Sacra superioris aevi analecta. Coburgi 1708. pgg. 58—61.*]

XXXIV (80).

Weimar, 26. Juni 1522.

Friedrich von Sachsen an Jhan von Wernstorff und den Rat zu Altenburg.

Der Kurfürst hat zum Prediger für Altenburg Linck bestellt, den er selbst gehört und zur guten Verwaltung des Amtes verpflichtet hat. Der Rat soll für seinen Unterhalt und Behausung sorgen.

Vnsern lieben getrewen *Ihan von wernstorff*, vnserm ambtsverwester vnd dem Radt zcu *Aldenburgk*.

Vonn gots gnaden *Friderich*, churfurst vnd *Johanns*, Hertzogen zcu Sachssen rc.

Lieben getrewen! Nach deme ir wist, das wir Herzcog *Friderich* euch nechst, als wir zcu *aldenburgk*

---

1) *Güttel.*

geweist, In beyweßen etzlicher von der gemeyn haben vertrosten lassen, Das wir euch aynen redlichen man, der euch das heilig euangelium predigen vnd vnterweysen sold, zcushigken wolten, Darauff haben wir mit gegenwertigem doctor *Wentzeßlao* Vicarien Augustiner ordens, von dem wir auch etlich predig gehort, handeln lassen, vnd souil, das er gewilligt, sich zcu euch czufugen vnd ein zceit bey euch zcubleiben vnd das best zcu vnterrichten. Derhalben ist vnser beger, Ir wollet ynen zcu eynem prediger verordnen, vnd wie der prediger nach vermöge des vortrags zcu *Eylnbergk* nechst auffgericht, vn von vnsert wegen angeben sein behaußung vnd was er sunst zcu seinem enthalt haben soll, das wollet dissem man anweyßen vnd furderlich seyn, das er yme werde. So sein wir des verhoffens, ehr werde mit seiner lere das best bey euch thun, wie er sich dan bewilliget hat. Und geshicht daran vnser gefellige maynung. Datum zcu *weymar* Dornstags Joannis beptiste, Anno rc. x x ij.

[Abschrift in dem Ratsarchiv zu Altenburg. XIV 10 no. 17: „Acta, Copieen von allerhand Schreiben, Rescripten und dgl. in Bezug auf die kirchlichen, so wie auch andern Angelegenheiten hiesiger Stadt, namentlich die Anstellung der ersten hiesigen Geistlichen, Gabriel und Wenzislaus Linck, als die Correspondenz mit denselben, so wie mit Dr. Martinus Luther u. dgl. betr. 1520—1522.]

XXXV (82).

Neustadt, 2. Juli 1522.

Linck an Jhan von Wernstorff und den Rat zu Altenburg.

Linck sendet das Schreiben Friedrichs vom 26. Juni, mit dem er sich persönlich in Altenburg melden sollte, an Wernstorff und den

Rat und bittet noch um eine Woche Urlaub, da er in Neustadt Geschäfte abzuwickeln hat. Er ersucht um Pferde und Wagen und wünscht durch den Überbringer Bescheid zu erhalten.

Den vhesten vnd weysen ambtmann vnd Radt zcu *aldenpurg*, meynen gunstigen herren.

Jesus.

Gnade vnd fride von gote. gunstige lieben herren. Es hat der durchlaucht hochgeporn mein gnädigster herr Hertzog *friderich*, Churfurst rc., mit mir handeln lassen den predigstul bey euch anzcunhemen, des ich seinen churfurstlichen gnaden wie wol um etzlicher vrsachen halb vnd sunderlich dyweil itzunt dy monch ßo veracht rc. beshwerlich nit habe kennen abshlaen, darauff mir weiter befheel geben, mich vffs beldeste mit kegenwertiger shrifft zcu euch vorfugen, welchs ich aus Nothurfft meiner geshefft, Szo ich zcu *Neustadt* furhabe,[1]) nicht hab mogen volzcyhen. derhalben ich besorget, ob nicht villeicht meyn vorzcug bey euch yrgenterley nachteyl bringen möchte, vnd alßo darauff kegenwertigen boten vorfertiget, Bittendt, wollet mir bey dem selbigen eur meynung zcuerkennen geben, obs vorzcug leiden möcht bis vff die nechst komende wochen. Möcht auch dulden, ob es nicht beshwerlich, mir eyn par pferd mit einem wegleyn zcushicken, dan ich nicht weis, ob ichs alhie wol bekomen mag. wolt ich vff montag, dinstag, oder welchen tag es euch gefiele, mich czu euch vorfugen. wollet mich mit kegenwertigem zceiger anthwort wissen

---

[1]) Geschäfte in dem dortigen Augustinerkloster, vgl. D. L. No. XXXII (79).

lassen, wes ich mich halten soll. do mit got befolen. Datum *Neustadt an der orle* am tage visitacionis 1522.

Eur williger Capellan
Wentzeßlaus linck.

[*Abschrift in dem Archiv des Rates zu Altenburg. XIV 10. no. 17: Acta, Copieen von allerhand Schreiben etc. 1520—1522.*]

XXXVI (83).

Altenburg, Anfang Juli 1522.

Der Rat zu Altenburg an Linck.

Der Rat hat die Schreiben des Kurfürsten und Lincks empfangen, äussert seine Freude über die Annahme des Pfarramtes seitens Lincks und teilt mit, dass er nächsten Sonntag Abend oder Montag Morgen ein Gefähr nach Neustadt schicken werde.

An doctor *Wentzeßlaum lincke.*

Vnnßer fruntliche vnd gantzwillige dinste zcuuorn. Achtbarer, hochgelarther, besunder gunstiger her vnd freundt. Neben zcugeshickter vnßers gnedigsten vnd gnedigen herren rc. churfursten [1]) haben wir Eur a. w. brieffleyn allenthalben auch erlesen lassen vnd vornhomen. fugen euch daruff freuntlich wissen, das wir aus beiden briffen besundre freude entpfangen, vnd seint auch hochlich geneigt, euch zcu haben vnd vff eur synnen vnd bitt euch einen wagen mit zcweyen oder dreyen pferden vff nechsten Sontags abends oder montags fru gegen der *Neustadt* zcu shicken, euch do mit zcu vns zcu bringen, des ir als dan gewertig sein moget. wo mit wir euch

---

[1]) Im Codex ist das Wort verschrieben.

auch ferner dinstlich seyn mogen, wollen wir vns[1]) alzceit willig erzceigen. Datum . . . [2])

[*Abschrift in dem Ratsarchiv zu Altenburg. XIV. 10. no. 17: „Acta, Copieen von allerhand Schreiben, Rescripten etc. 1520—1522.*“]

XXXVII (84).

Wittenberg, 4. Juli 1522.

Luther an Linck.

Fordert Linck dringend auf, seinen Aufenthalt in Wittenberg zu nehmen.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1825 Vol. II. pg. 217 sq.*]

XXXVIII (87).

Wittenberg, 19. December 1522.

Luther an Linck.

Von einem Briefe des Staupitz, der Befreiung Heinrichs von Zütphen und der Aufnahme des Evangeliums in Norddeutschland In Lincks Abwesenheit hat Luther Heinrich einen Bestätigungsbrief ausgestellt. Über Sikkingen und Georg. Eine Antwort des Grossmeisters in Preussen an den päpstlichen Legaten. Von der schlechten Aufführung eines Mönchs in Wittenberg und der Übersetzung des alten und neuen Testamentes.

[*Abgedruckt bei de Wette, Luthers Briefe etc. Berlin 1826. Vol. II. pg. 265 sq.*]

---

[1]) Der Codex hat zweimal: „vns.“

[2]) Die sehr flüchtig geschriebene altenburger Kopie bricht hier ab.

Druckfehlerverzeichnis

siehe am Schlusse des zweiten Teiles.

Verlag Oscar Ehrhardt, Marburg i. H.

In unserm Verlage ist von demselben Verfasser früher erschienen:

Reindell, Dr. W., Luther, Crotus und Hutten. Eine quellenmäßige Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus. Marburg, Ehrhardt, 1890. VIII. 134 S. gr. 8°. M. 2,70.

Die allseitig günstige Aufnahme, welche diese Schrift seitens der Kritik erfahren hat, veranlaßt uns, dieselbe durch den Abdruck einiger Beurteilungen der wissenschaftlichen Presse dem bücherlesenden Publikum zu empfehlen:

Deutsche Litteraturzeitung. XII. Jahrgang, No. 19, S. 697—699: „In neuerer Zeit hat man vielfach den Humanismus im Anfang des 16. Jhs. zum Gegenstand der Forschung gemacht, nicht ohne Ueberschätzung seines Einflusses auf die damalige Reformbewegung in Deutschland. Namentlich war es Kampschulte, welcher in den Humanisten Crotus und Hutten die geistigen Urheber der Reformation nachzuweisen suchte; denn aus dem Verkehr mit ihnen sollte Luther zu seinem kühnen Auftreten den Mut, zum Kampfe mit Rom die Gedanken geschöpft haben. Maurenbrecher u. A. pflichteten ihm darin bei. Dagegen habe ich in der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken Band VI. S. 381 ff. den Ungrund solcher Annahme gezeigt. In der hier zu besprechenden Schrift nun ist die Frage aufs neue erörtert. Wir können es dem Verf. nur danken, daß er sich der Arbeit unterzogen hat: in besonnener Darstellung sichert er das in ihr niedergelegte Ergebnis, und falls wir, wie es scheint, eine Erstlingsfrucht seiner Studien in ihr haben, darf die Wissenschaft noch manche treffliche Gabe von ihm erwarten.

Zunächst kennzeichnet der Verf. die verschiedenen Standpunkte der Forscher bei der Untersuchung über Luthers Verhältnis zum Humanismus, betrachtet dann die Stellung des Reformators dazu bis Ende 1518, erörtert den angeblichen Einfluß des Crotus auf ihn, bespricht kurz den Abfall mancher Humanisten von der Sache der Reformation und entwickelt endlich ausführlich Luthers Beziehungen zu Hutten, wo zugleich eine große Fülle von Belägen zu des Ersteren Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation" beigebracht wird. Wir sehen in allmählicher Entwicklung das Resultat entstehen: Bis zum Herbste 1518 ist Luther lediglich Theologe, der durch seinen Ruf zur Buße die Irrtümer der Kirche auszumerzen sucht, sich aber gegen den Humanismus um so ablehnender verhält, je bestimmter er das Wesen desselben erkennt; nach der Disputation zu Leipzig ändert sich die Stellung, indem der größte Teil der Humanisten sich Luthern nähert, und dadurch erhält der Reformator teils unmittelbar, teils mittelbar Anstoß zu weiterer Entwicklung, sein Gegensatz gegen Rom gewinnt zu dem religiösen Fundament, auf dem er ruhte, noch den nationalen Hintergrund; nicht Crotus wirkt bestimmend auf Luther, sondern umgekehrt Luther für einige Zeit auf Crotus; Hutten endlich verfolgt zuerst selbständig neben Luther seinen Weg zu einer Reform, sucht dann Luther mit sich zu verbinden, findet jedoch bei demselben keinen Anklang mit seinen Plänen, harrt aber nichts desto weniger aus im Kampf gegen Rom, zuletzt noch zerfallen mit dem früheren Haupt der deutschen Humanisten, Erasmus.

Drackenstedt. K. Knaake."

Litteratur-Bericht für Theologie. 1891, No. 6: „Verfasser hat in äußerst gründlicher Weise Luthers Verhältnis zu den Humanisten seiner Zeit untersucht und nach unserm Urteil die von Kampschulte, Maurenbrecher, Werckshagen und andern behauptete Abhängigkeit Luthers von den Humanisten, zumal von Hutten als geschichtlich unbegründet erwiesen. Besonders eingehend wird nachgewiesen, daß die von den meisten Lutherforschern behauptete Abhängigkeit der Schrift an den Christlichen Adel von Huttens Vadiskus und Inspicientes nicht vorhanden ist. Die wissenschaftliche Methode der Untersuchung ist ruhig und gründlich; das Ganze ein bedeutender Beitrag zur Lutherforschung. Pf. W.—R."

Theologischer Litteratur-Bericht. 1891, No. 3, S. 53: „Ueber das Verhältnis Luthers zu Hutten haben die

ultramontanen Historiker in der bekannten tendenzmäßigen Weise geurteilt, welche darauf ausgeht, Luther nicht nur als einen kirchlichen, sondern auch als einen politischen Revolutionär zu erweisen. So reden sie mit Vorliebe von einer Verbindung des Reformators mit der Revolutionspartei. Aber auch protestantische Forscher wie Maurenbrecher und Köstlin haben diese Dinge nicht scharf genug erfaßt. Reindell hat sich ein nicht geringes Verdienst erworben, daß er hier endlich volle Klarheit schafft. Er zeigt den radikalen Unterschied zwischen den Bestrebungen Luthers und Huttens und die vorsichtige Zurückhaltung des erstern bei aller Anerkennung der patriotischen Begeisterung Huttens und seiner Freunde. Eine Bundesbruderschaft hat nie bestanden und konnte auch nicht bestehen. Ausführlich wird an der Schrift an den christl. Adel deutscher Nation gezeigt, wie von einer Beeinflussung Luthers durch Hutten nicht die Rede sein könne. Luther hat sich der weltlichen Obrigkeit gegenüber durchaus korrekt gehalten. — Auch der bekannte Humanist Crotus ist nur bis an die Vorhöfe der Reformation gekommen; sein Rückfall zur röm. Kirche ist daher wohl begreiflich. — Der Verfasser stützt seine Darlegungen auf unanfechtbare Zeugnisse, die z. T., obwohl bekannt, noch nicht genügend und richtig verwertet waren. Sein Buch ist ein hochwichtiger Beitrag zur Reformationsgeschichte. Prof. D. S. G."

Theologischer Jahres-Bericht. Herausgg. von Prof. D. R. A. Lipsius. X. Jahrgang, S. 186: „Reindell setzt sich in quellenmäßiger, pünktlicher Darstellung mit der literar. Tradition auseinander. Angeregt durch Maurenbrechers Wink, Luthers Verbindung mit dem Humanismus und ihren gegenseitigen Einfluß zu erforschen, unternimmt er, im Hinblik auf Jenen, Werckshagen (JB. VIII, 190), Walther (JB. IV, 188), Knaake (Luth.'s W. Weim. A. Bd. 6) den Nachweis, daß die Verwandtschaft Luther's und des Humanismus, trotz zum Theil gleicher Bestrebungen, eine scheinbare ist, weil die letzten Motive verschieden, oft entgegengesetzt sind. Im Einzelnen wird sehr energisch Kampschulte's und Genossen Phantasiezeichnung des Crotus abgewiesen, mit dessen angeblichem Einfluß auf Luther, und die charakterlose Humanistengestalt kräftig umrissen. Auch bei dem zielbewußten Hutten stand das nationale Element im Vordergrund, das ihn zu fanatischer Bitterkeit stachelt und die Mittel durch den Zweck heiligen läßt. Sein oft behaupteter Einfluß auf Luther ist unwahrscheinlich, ja sogar quellenmäßig abzulehnen.

Prof. D. Loesche—Wien."

Des beschränkten Raumes wegen versagen wir uns noch andere in gleich günstiger Weise urteilenden Besprechungen hier folgen zu lassen und verweisen nur auf

„Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur.“ XXXV. Band. 1891, S. 220–223.

„Harzer Monatshefte.“ 1891, Heft 1, Seite 20.

„Kirchliches Monatsblatt für Rheinland und Westfalen.“ VI. Jahrgang. August 1891, S. 183 fg.

„Mitteilungen aus der historischen Litteratur.“ Hrsg. v. Prof. Hirsch—Berlin. Jahrgg. XX. S. 41.

Von demselben Verfasser erscheint in unserm Verlage demnächst eine Ausgabe von Lincks Werken in vier Bänden, für die der Subscriptionspreis auf sechs Mark festgesetzt ist. Die Unterstützung der Vaterstadt Lincks, Colditz, ermöglicht diesen billigen Satz. Der Preis des buchländl. Exemplars beträgt für das Gesamtwerk 12 Mark.

Prospekte und Subscriptionslisten versendet die Stadt Colditz und sind Besprechungen der Anlage außer an and. O. zu finden in Prof. D. Chr. E. Luthardts Theologischem Litteraturblatt. Leipzig. Jahrgang XIII., No. 18, S. 216.

Vogt

Reindell, Wilhelm,

Doktor Wenzeslaus Linck aus Colditz 1483 - 1547

Bd.: 1

Marburg 1892